

# STIFTUNGSPREIS 2001 - 2007

Dokumentation

# THEMENÜBERSICHT

## Dokumentation

Die Gestaltung von städtischen Plätzen	2001
Weiterentwicklung von industriell geprägten Stadtquartieren und Brachen.	2002
Das beste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten	2003
Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen	2004
Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven	2005
Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ und kostengünstig	2006
Sensibles Parken in der Stadt	2007

# STIFTUNGSPREIS

## für stadtinnovative Best – Practice – Projekte

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ arbeiten seit dem Jahr 2000 Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern.

Unser Ziel ist es, die Zukunft unserer Städte aktiv mitzugestalten – im Bereich kultureller Zwecke, der Wissenschaft und Forschung, der Pflege und Erhaltung von Kulturwerten, des Sports sowie des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes. Unsere Städte bieten Raum und Zeit für Leben, Arbeit, Kultur, Handel und Wohnen. Diese Vielfalt gilt es zu erhalten. Für uns und für unsere Kinder. Die gemeinnützige Stiftung Lebendige Stadt nimmt sich dieser Herausforderung an.

Jährlich prämiert die Stiftung "Lebendige Stadt" stets in einer anderen Kategorie Projekte in Städten und Gemeinden, die in besonderer Weise Best-Practice-Charakter haben und sich somit andernorts zur Nachahmung empfehlen. Dazu ruft die Stiftung zu Beginn jedes Jahres europaweit in einem Wettbewerb Städte, Gemeinden, Institutionen, Universitäten, Vereine und Private auf, sich mit ihren Projekten zu bewerben. Eine fachkundige Jury mit unabhängigen Experten bewertet die Bewerbungen und wählt den oder die Sieger aus. In der Vergangenheit wurden Preise und Anerkennungen beispielsweise für besonders innovative und gelungene Konzepte für Museen, Stadtplätze, innerstädtische Wohnräume, Sportstätten oder Spiel- und Freizeitplätze vergeben. Der Preis ist mit 15.000,- Euro dotiert und wird in feierlichem Rahmen an repräsentativen Orten verliehen.

Dies ist eine Gesamtdokumentation der bisherigen Stiftungspreise der Jahre 2001 bis einschließlich 2007.

## Inhaltsverzeichnis

2001	<b>Gestaltung von städtischen Plätzen</b>	Seite
	Titelblatt	01
	Auslobung	02
	Die Jury	03
	Preisverleihung	04-05
	Gewinner Potsdam	06-11
	Annerkennungen	12-37
	Weitere Annerkennungen	38-58
	Presseresonanz	59-62
2002	<b>Weiteentwicklung von industriell geprägten Stadtquartieren und Branchen</b>	Seite
	Titelblatt	63
	Auslobung	64
	Die Jury	65
	Preisverleihung	66-68
	Gewinner Duisburg	69-72
	Weitere Annerkennungen	73-92
	Presseresonanz	93-98
2003	<b>Das beste Konzept für lebendige Museen und Moderne Kulturstätten</b>	Seite
	Titelblatt	99
	Auslobung	100
	Die Jury	101
	Preisverleihung	102-104
	Gewinner Chemnitz	105-108
	Weitere Annerkennungen	109-133
	Presseresonanz	134-141
2004	<b>Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen</b>	Seite
	Titelblatt	142
	Auslobung	143
	Die Jury	144
	Preisverleihung	145-146
	Gewinner Stuttgart	147-152
	Weitere Annerkennungen	153-178
	Presseresonanz	179-181

## Inhaltsverzeichnis


2005	<b>Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven</b>	Seite
	Titelblatt	182
	Auslobung	183
	Die Jury	184
	Preisverleihung	185-186
	Gewinner Berlin	187-191
	Gewinner Essen	192-194
	Weitere Annerkennungen	195-227
	Presseresonanz	228-232
2006	<b>Der beste Spiel- und Freizeitsplatz: Attraktiv, innovativ und kostengünstig</b>	Seite
	Titelblatt	233
	Auslobung	234
	Die Jury	235
	Preisverleihung	236-237
	Gewinner München	238-242
	Weitere Annerkennungen	243-276
	Presseresonanz	277-292
2007	<b>Sensibles Parken in der Stadt</b>	Seite
	Titelblatt	293
	Auslobung	294
	Die Jury	295
	Preisverleihung	296-297
	Gewinner Amsterdam	298-305
	Weitere Annerkennungen	306-335
	Presseresonanz	336-340

# STIFTUNGSPREIS 2001

Dokumentation

Die Gestaltung von städtischen Plätzen





In der gemeinnützigen Stiftung "Lebendige Stadt" haben sich im Sommer 2000 erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um die Zukunft der Städte mit zu gestalten und zu fördern – im Bereich der Kultur genauso wie bei Wissenschaft und Forschung sowie der Pflege und Erhaltung von Kulturwerten.

Mit einem Stiftungspreis prämiert die Stiftung „Lebendige Stadt“ jährlich innovative Stadtprojekte – etwa besonders herausragende Kultur- und Stadtmarketing-Events, gelungene Stadtinszenierungen sowie denkmalpflegerische und touristische Aktionen, insbesondere mit kulturellem oder künstlerischem Wert.

Das Thema des Stiftungspreis-Wettbewerbs 2001 ist die „Die Gestaltung von städtischen Plätzen“. Preisträger können Kommunen, Verbände, juristische und natürliche Personen sein. Der Fachjury gehören Mitglieder der Stiftungsgremien sowie weitere Sachverständige an.

Die Preisverleihung des mit 20.000 Mark dotierten Stiftungspreises findet am 11. Dezember 2001 im Beisein von Münchens Oberbürgermeister Christian Ude im Münchener Rathaus statt.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer Ingenhoven, Overdiek und Partner
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen
- Prof. Dr. Ingeborg Flagge  
Direktorin Deutsches Architekturmuseum
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer Frankfurter Societät
- Prof. Dr.-Ing. Gerhard Glaser  
Sächsischer Landeskonservator
- Ivo Gönner  
Oberbürgermeister Ulm
- Horst Haffner  
Baureferent München
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister Erfurt
- Werner Steffens  
Oberbürgermeister Braunschweig
- Peter Strieder  
Senator für Stadtentwicklung, Berlin



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2001

## Die Preisverleihung

Am 11. Dezember 2001 im Alten Rathaus in München



Oberbürgermeister Christian Ude, München  
Stadtbaurat Wolfgang Baumann, Stadtplanungsamt Ulm  
Dr. Günther Beckstein, Bayerischer Innenminister  
Dipl.Ing. Jörg Oberle, Stadtplanungsamt Ulm  
Anne Lüft, Maria-Ward-Realschule Aschaffenburg  
Renata Rohleder, Direktorin Maria-Ward-Realschule Aschaffenburg  
Prof. Hinnerk Wehberg, WES & Partner Hamburg  
Gernot Schulz, Hillebrandt + Schulz-Architektur, Köln  
Rose Fisch, Sanierungsträger Potsdam  
Wolfgang Matschke, Kanzler der Martin-Luther-Universität Halle  
Oberbürgermeisterin Barbara Klepsch, Annaberg-Buchholz  
Susanne Vogel, Annaberg-Buchholz  
Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung  
Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung (v.l.)



1. Preis

**Potsdam**

„Platz der Einheit“

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb  
No.

realisiert

Thema: Platz der Einheit, Potsdam – bestehender Platz –

Auftraggeber: Sanierungsträger Potsdam, Ges. d. behutsamen Stadterneuerung

Auftragnehmer: WES & PARTNER, Landschaftsarchitekten Hamburg

**Projekt:** Wettbewerb 1. Preis, Fertigstellung 1998

**Ziel:** Rückgewinnung eines innerstädtischen Rasenplatzes mit schattigem Alleerahmen unter Berücksichtigung verschiedener interessanter historischer Lösungen.

**Idee:** Andreas-Kreuz-Wegdiagonale, abgesenkt, mit zum Platzinnern gekehrten Sitzstufenanlagen und erhöhten frei nutzbaren Rasenflächen .  
Ein ‚Sunken-Garden‘-Thema.

**Größe:** rechteckig, 120 m x 180 m , 21.000 qm

**Grün:** Wiederaufnahme der Rahmung durch umlaufende Lindenarkade mit besonderen Akzenten durch teppichbildenden Staudenpflanzungen. ‚Teppich der Einheit‘

**Licht:** bestehende Schinkel-Leuchten in der Lindenarkade strahlt ab.  
Der Andreas-Kreuz-Weg wird indirekt aus der untersten Sitzstufe beleuchtet.

**Skulpturen:** Mahnmale, Denkmale werden unpräzise auf die Rasenfläche gestellt.

**Material:** umlaufender Grandbelag und Plattenbänder unterstreichen die Rahmenbildung.

**Kosten:** DM 3,4 Mio. brutto wurde nach historischem Vorbild erneuert,

## Potsdam Platz der Einheit

### Erläuterungsbericht zum Wettbewerbsplan


Eigentlich könnte man das Gefühl haben, es reicht, den Platz der Einheit auf- und auszuräumen, um einen großen ruhigen, grünen (vielleicht etwas üblichen) innerstädtischen Rasenplatz mit ergänzten schattigen Alleerahmen zurückzugewinnen. Vermutlich etwas langweilig mit eingeschränkter Nutzung und nicht sonderlich einladend zum Verweilen. Gäbe es da nicht die städtebauliche Veränderung und die verschiedenen interessanteren historischen Lösungen, insbesondere die von Lenné, die Ideen des Bornimer Kreises und die merkwürdige Geschichte des Absackens im Laufe vieler Jahre.

Aus dem Absacken ein Thema zu versuchen, verlockt, z. B. einen Andreas-Kreuz-Steg, überhöht mit einkalkuliertem Sackungsmoment und sich gezielt senkenden Wiesenflächen. Vielleicht taucht dann irgendwann geplant, erahnt, sogar Grundwasser auf. Um diese Lösung ernsthaft zu verfolgen, benötigen wir sehr viel Wissen und eine kalkulierbare Gewissheit über das Verhalten des Bodens. Spannend mit dem sehr exponierten Laufsteg und wohl auch exponierten Sitzstufen. Man sitzt nach außen gerichtet.

Die Umkehrung dieses Themas, eine nur ganz leicht durchhängende Stege- bzw. Wegeführung, die durch die Überhöhung der Rasenpartien zur Mitte des Platzes hin deutlich eingeschnitten erscheint, enthält keine Unsicherheiten, was das Verhalten des Bodens betrifft. Die Stimmung der ruhigen großen Rasenfläche bleibt erhalten. Hier geht und sitzt man geborgen nach innen gerichtet.

Das große Kaufhaus mit seiner zentralen Passage, dort, wo früher eine ganz normale Wohnbebauung stand, könnte dazu verführen, den von Lenné und anderen als in sich ruhenden, gerahmten, nicht ausgerichteten Platz heute neu auszurichten, unter andeutungsweiser Beibehaltung der diagonalen Wegeführung. Wir meinen, dieser großzügigen ausgerichteten Lösung bedarf es nicht, da auf der Südseite der Passage ein wirklich repräsentativer, terrassenförmiger Raum entsteht, der sehr viel Aktivität und Aufenthaltsqualität zulässt, eine richtungsneutralisierende Wirkung ausübt und den gerahmten Platz der Einheit fast wie eine ‚Broderie-Parterre‘ auffasst.

Der „Teppich der Einheit“ erhält wieder die umlaufende, in der historischen Form ergänzte Bordüre der Lindenarkaden, die einen besonderen Akzent erhält durch eine Staudenpflanzung, eine Hommage à Foerster. Diese besteht aus teppichbildenden Stauden und Epimedium, Astilben, Geranium etc. und Highlights aus Anemone, Cimicifuga und Hosta etc. Der umlaufende Grandbelag und die Plattenbänder unterstreichen die Rahmenbildung. Die heutige eher spannungslose ebene Grünfläche wird spürbar – gespannt und plastisch, der Aufenthaltsraum, das Wegenetz bekommt eine ganz eigene besondere Atmosphäre; fast so, wie ein eigenes ‚Kleinklima‘. Man sitzt am Wege auf den Stufen einwärts gewandt zu den Passanten zwischen Pflanzenhaufen (Rosen, geschnittene Taxus), während die Rasenflächen bespielbar bleiben.



Unter dem Schatten spendenden Baumrahmen flaniert man, sitzt zwischen den Blumenrabatten, schaut auf die belebte Friedrich-Ebert-Straße, die bespielten Rasenflächen und sieht die abtauchenden Passanten in dem sonnenbeschiedenen ‚Hohlweg‘, ein ‚Sunken Garden‘-Thema.

Das Mahnmal für die antifaschistischen Widerstandskämpfer wird kaum angetastet, das Denkmal für den unbekanntes Deserteur ohne Sockel, unpräzise auf den Rasen gestellt, der eine zeitweilige größere Versammlung durchaus zulässt. In der Nähe könnte auch ein Mahnmal für die verfolgten und ermordeten Potsdamer Juden seine Aufstellung finden. Auf einem massiven Eisenblock sind die Namen aller Potsdamer Opfer geschrieben (die Buchstaben sind plastisch wie ein umlaufendes Muster). Dieser Block liegt lediglich auf einer massiven Eisenrolle.

Die Bereiche des Ideenwettbewerbes, die Straßen usw., werden fast unverändert aus den Vorgaben übernommen. Wir bitten, die Straßenprofile beizubehalten bzw. auszubauen und die Bahngleise in der hoffentlich wuseligen Friedrich-Ebert-Straße in den Straßenbelag einzubinden bzw. an der viel ruhigeren Straße „Am Platz der Einheit“ das Rasen- bzw. Staudenthema zwischen den Gleisen weiterzuführen bis in die ‚Vorgärten‘ der Wohnhäuser mit der abweisenden Sockelzone. Diese Fassaden würden gewinnen, wenn Rankpflanzen (Glycinien, Clematis) als gliedernde Elemente eingesetzt werden.

Um den Stadtkanal frühzeitig erlebbar zu machen, schlagen wir als erste Ausbaustufe einen leicht durchhängenden Rasenstreifen als Zwischenlösung vor.

Die Straßen sollten Beläge aus Großpflaster (Mosaikpflaster, zum Teil mit Plattenstegen) erhalten, die Fußwege als solche erkennbar sein. Die zum Aufenthalt einladenden Lindenarkaden sind reich mit Schinkelleuchten, dem sogenannten „Potsdamer Ei“ bestückt. Leuchten in schlechtem Zustand sollen ersetzt werden, keine Ergänzung mit anderen Beleuchtungselementen. Das Andreas-Kreuz soll frei bleiben von vertikalen Einbauten, um die gewünschte Wirkung nicht zu stören. Es wird indirekt aus den Unterschnitten der Stufen beleuchtet, so dass bei Dunkelheit die Stufen schwebend erscheinen und die sich dort bewegenden Menschen nur als Schattenriß wirken.

Wir wünschen uns die Ruhe in der Mitte mit der sparsamen preußischen Lenné-Wegeführung, den zum Verweilen einladenden Rand und den Trubel auf den umlaufenden Straßen. Und... wer hätte sich schon zu Kaiser's, König's Zeiten auf Stufen gesetzt?

## Platz der Einheit, Potsdam

Das Konzept für den Platz der Einheit besticht durch seine große Einfachheit und Klarheit. Durch wenige präzise Eingriffe nutzt man die Kraft des von alten Bäumen gebildeten Raumes, um mit dem Andreaskreuz der versinkenden, von Stufen begleiteten Wegen eine große Eindringlichkeit zu schaffen. Wie überdimensionale große Pinselstriche verbinden die Wege die Ecken des Platzes und schaffen die benötigten Wegebeziehungen mit der Kraft des Superzeichens. Alles andere ist sorgfältiges Detail und Großzügigkeit. Die wunderschönen Zeichnungen des Wettbewerbes korrespondieren mit der gebauten Realität und zeigen in heute seltener Handwerklichkeit, worauf es den Verfassern ankommt – Ruhe und Kontemplation. Fast eine Verführung zur Muße. In das leise Pathos des Ortes eingebunden die Gedenkstätten für Antifaschisten und Deserteure in der Hauptstadt des Preußentums. Es ist eine kritische Würdigung spürbar, die das historische Verständnis für den Ort mit der Trauer um die Opfer der NS-Herrschaft verbindet. Es ist eine landschaftsarchitektonische Leistung, wie sie selten geworden ist und ein öffentlicher Ort mit langem, großem Atem entstanden.









Anerkennung

# Annaberg-Buchholz

„Rathausplatz“

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

realisiert

Themen: „Umgestaltung des Buchholzer Rathausplatzes „

Auftraggeber: Stadt Annaberg-Buchholz

Auftragnehmer: Baugrund, Sächsischer Sanierungsträger

Projekt: Neugestaltung eines historischen Platzes

Ziel:

Fortsetzung der Entwicklung des Stadtquartiers, die mit der Sanierung und Umnutzung des ehemaligen Rathauses zum Geschäftshaus der Städtischen Wohnungsgesellschaft Annaberg mbH begonnen worden war.

Wiederbelebung des städtebaulichen und kulturhistorischen Raumes und Aufwertung zum eigentlichen Zentrum von Buchholz durch Herstellung eines Marktspiegels für Wochen- und Jahrmärkte, Vereinsfeste etc..

Historie:

Marktplatz wurde 1504 angelegt, Rathaus 1842 errichtet, 1895 Neugestaltung des Platzes mit Denkmal des Stadtgründers Friedrich des Weisen.

Nach dem 2. Weltkrieg verwahrloste der Platz, Leerstand des Rathauses.

Maßnahmen:

- Leerräumen des Platzes, Schutz des Baumbestandes
- Herstellen eines einheitlichen Platzniveaus
- Sanierung der bestehenden Treppen
- Erneuerung der Stützmauern und Geländer
- Errichtung einer Brunnenanlage
- Aufstellen von Bänken, Abfallbehälter, Informationstafeln, Leuchten
- Restaurierung des Denkmals

Kosten:

Gesamt DM 540.000,--

*Buchholz i. S.  
Markt mit Rathaus.*



# **SANIERUNG RATHAUSPLATZ BUCHHOLZ**

**Flurstücke 526, 532, 533 Gemarkung Buchholz  
des Freistaates Sachsen**

**BAUHERR : Große Kreisstadt Annaberg-Buchholz**

**EIGENTÜMER: Große Kreisstadt Annaberg-Buchholz**

**HÖHE : ca. 558 m ü. NN**

## **1. Bestandsaufnahme**

Der Rathausplatz von Buchholz ist schon mit der Gründung der Stadt im Jahre 1504 als Marktplatz angelegt worden. Im Zuge der industriellen Entwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit verbunden dem Bau der Eisenbahn erlebte Buchholz einen großen wirtschaftlichen Aufschwung, der seinen Ausdruck in der 1895 durchgeführten imposanten Überformung des erst 1842 am Markt errichteten Rathauses und der Gestaltung des Marktplatzes fand.

Damals wurde die Stützmauer zu der Straße An der Mühle incl. der notwendigen Treppen zum entstehenden eigentlichen Platz errichtet. Die Mauer wurde mit einem schmiedeeisernen Geländer gesichert und im städtebaulichen Bezug zum Rathaus mit der Aufstellung eines Denkmals dem Stadtgründer Friedrich dem Weisen gehuldigt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden Annaberg und Buchholz auf Beschluß des russischen Kommandanten zusammengelegt und die gesamte Verwaltung nach Annaberg verlagert. Buchholz verlor nicht nur seine Eigenständigkeit, sondern auch an Bedeutung. In das ehemalige Rathaus zog die Staatliche Versicherung ein, die Wohn- und Geschäftshäuser am Markt wurden zu reinen Wohngebäuden, die aufgrund niedriger Mieten ungenügend instandgehalten wurden. Der Markt wurde zu einer Grünfläche umgestaltet und mit vielen Bäumen bepflanzt, die aufgrund mangelnder Pflege in den Himmel schossen.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands zog die Staatliche Versicherung aus dem Rathausgebäude aus. Etliche der Wohnhäuser wurden verlassen, da ungeklärte Grundstücksansprüche dringend notwendige Modernisierungs-/Sanierungsmaßnahmen behinderten. Der ursprüngliche Marktplatz verkam zu einem still vor sich hinsiechenden städtischen Freiraum, umgeben von verfallenden Häusern. Und das, obwohl das Gemeinwesen von Buchholz dank fehlender Alternativen dringend einen Platz zu seiner weiteren Entfaltung benötigt. Dies wird auch durch die vorbereitenden Untersuchungen für den Stadtteil Buchholz durch das Büro ARING bekräftigt, auf deren Grundlage die weitere Bearbeitung erfolgt.

## **2. Zielsetzung**

Mit der Sanierung und nunmehrigen Nutzung des alten Rathauses durch die Städtische Wohnungsgesellschaft Annaberg mbH hat eine Entwicklung der Wiederbelebung dieses Stadtquartieres begonnen, die durch eine baldige Sanierung des Platzes ihren Fortgang nehmen muß, will man weitere Fehlentwicklungen und das Aussterben des Gebietes erfolgreich verhindern.

### **Folgende Ziele werden mit einer solchen Platzsanierung verbunden:**

1. Fällung einzelner Bäume zur Sichtbarmachung der eigentlichen Platzstruktur, Erhaltung bestimmter Bäume zur Unterstützung der Platzgestaltung und zur Wahrung einer hohen Aufenthaltsqualität.
2. Erhaltung und Sanierung des Denkmals „Friedrich des Weisen“ und Wiederherstellung der Achse Denkmal - altes Rathaus.
3. Erhaltung der Treppenanlage aus Richtung Straße An der Mühle, Wiederherstellung der ursprünglich gestalteten Aufgangssituation
4. Wiederbelebung des städtebaulichen Raumes und Aufwertung zum eigentlichen Zentrum von Buchholz durch Herstellung eines Marktspiegels für Wochen- und Jahrmärkte, Vereinsfeste etc. unter Einbeziehung der Fläche bis zum alten Rathaus.
5. Schaffung einer Zufahrt für Marktbetreiber, Feuerwehr und Straßenreinigungsfahrzeuge
6. Herstellung der für Märkte erforderlichen Strom- und Wasseranschlüsse.
7. Absperrung des Marktspiegels gegen möglichen ruhenden Verkehrs, dieser soll auf die Straße unterhalb der Stützmauer beschränkt werden.
8. anspruchsvolle Gestaltung des Platzes als städtischer Aufenthaltsraum auch für ältere Bürger und Kinder, Komplettierung mit Sitz- und Informationsmöglichkeiten, Beleuchtung, Geländer, Papierkörbe etc..
9. Untersuchung zur Aufnahme einer Sichtachse aus der Marktstraße unter Verwendung eines kleinen Brunnens etc.
10. Überprüfung und evtl. erforderliche Umplanung der Verkehrsführung

Mit der Sanierung des Platzes zum städtebaulichen kulturhistorischen und kommunikativen Zentrum von Buchholz will (und muß) die Stadt Annaberg-Buchholz den Anstoß für weitere Investitionen im Gebäudebereich geben. Nur durch Ansiedlung von Handel, Gewerbe und Gastronomie in den unteren, Wohnnutzung in den oberen Geschossen kann die endgültige Wiederbelebung zum Erfolg führen.

### **3. Erläuterungsbericht**

Ausgehend von der VU zum Stadtteil Buchholz, den Vorschlägen des Buchholzer Vereins „Terrassenstadt“ und eigenen Untersuchungen wurde eine Vorplanung gemäß nachfolgender Gesichtspunkte entwickelt, die den Charakter einer AST trägt:

## Eigentlicher Platzbereich

- 3.1. Aufbruch und Entsorgung der Straßen unmittelbar vor dem alten Rathaus, Entfernung der bestehenden Grünanlage, der Treppen und Stützmauern zur Straße entlang der Häuser Rathausplatz 3-5, Abbruch des alten Stahlrohrgerüsts auf der Stützmauer
- 3.2. Durchführung entsprechender Maßnahmen zum Schutz noch bestehender Bäume, der Sträucher an der Treppe zur Straße An der Mühle sowie des Denkmals Friedrich des Weisen vor Beschädigungen während der Bauzeit
- 3.3. Herstellen eines einheitlichen Platzniveaus bis zum Fußweg vor dem alten Rathaus, Einfassung mit Granitbord, Befestigung mit Groß-, Klein- und eventuellem Mosaikpflaster in bogenförmiger Verlegeart
- 3.4. Einbau von Granitblockstufen an der Seite zur Straße entlang der Häuser Rathausplatz 3-5 zur Überwindung des Höhenunterschiedes
- 3.5. Einfassung und Begrünung entstehender Restflächen und der Bereiche um die Bäume
- 3.6. Angleichung bestehender bzw. wenn erforderlich Verlegung neuer Entwässerungsanlagen
- 3.7. Einbau eines Strom- und eines Wasseranschlusses auf dem Marktspiegel
- 3.8. Sanierung der bestehenden Treppenanlagen in Richtung Straße An der Mühle, Ersatz gebrochener Stufen durch neue, Austausch der oberen 11 Stufen durch Granitblöcke analog der übrigen Originalstufen
- 3.9. Erneuerung der Stützmauerabdeckung in den erforderlichen Bereichen
- 3.10. Errichtung einer Brunnen- oder Pumpanlage an der Ecke zur Marktstraße
- 3.11. Absperrung des Marktspiegels mittels Poller
- 3.12. Aufstellung von Bänken, Papierkörben, Infotafeln
- 3.13. Errichtung eines zur Gestaltung passenden Geländes auf der Stützmauer
- 3.14. Komplettierung der Platzeinrichtung mit den benötigten Leuchten
- 3.15. Sanierung des Denkmals Friedrich des Weisen
- 3.16. Sanierung der Bäume durch fachgerechte Kronenpflege
- 3.17. Richten des Fußweges vor dem alten Rathaus

## Bereich unterhalb des Platzes

- 3.18. Abbruch des nicht benötigten Fußweges, der unterhalb der Platzmauer verläuft
- 3.19. Abbruch der vorhandenen Deckschicht
- 3.20. Einfassung der neu geplanten Park- und Grünflächen mit Granitbord und Natursteinpflasterrinnen
- 3.21. Bepflanzung der neuen Grünflächen
- 3.22. Richten aller bestehender Fußwege
- 3.23. Neuführung des fließenden Verkehrs, Aufstellung der entsprechenden Verkehrsschilder
- 3.24. Erneuerung der Deckschichten auf den Park- und Fahrbahnen

## 4. Finanzierung

Die Finanzierung ist über das Programm SEP „Stadtkern Buchholz“ angedacht.

## 5. Zeitlicher Ablauf

geplanter Baubeginn	09/1998	
1. BA	09-11/1998	Baufreimachung, Erdarbeiten, Entwässerung, Bordsteine auf dem eigentlichen Platzbereich
2. BA	03-06/1999	Pflasterarbeiten, Platzausstattung
3. BA	07-08/1999	Bauarbeiten im Bereich unterhalb des Platzes

Angedacht ist die Einweihung des sanierten Marktplatzes anlässlich des Buchholzer Jahrmarktes Anfang Oktober des Jahres 1999.



## Rathausplatz, Annaberg-Buchholz

Mit dem Rathausplatz in Buchholz wird die Stadt Annaberg-Buchholz dafür gewürdigt, das Normale und ausschließlich das Notwendige getan zu haben, den Platz wieder zu beleben. Sie ging von den historischen Strukturen aus, arbeitete sie heraus und verzichtete auf alle entbehrlichen Kleinarchitekturen. Die Begrünung wurde behutsam reduziert und in die städtebaulich richtige Beziehung zum Platzraum gesetzt. Natursteinmaterialien wurden wiederverwendet bzw. sachgerecht ergänzt. Unaufdringlich sind Funktionselemente in den Platzraum eingeordnet. Mit vergleichsweise geringem Aufwand wurde neue Lebensqualität geschaffen.





Anerkennung

Berlin

„Testfeld für ephemere Bauten“

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb No.	realisierte Aktionen
Thema: Ort:	"Testfeld für ephemere Bauten" Forschungsstätte für aktionistischen Urbanismus Berlin, Prenzlauer Berg
Auftraggeber:	Sponsor wird gesucht
Auftragnehmer:	Christoph Brucker, Benjamin Foerster-Baldenius Institut für Angewandte Baukunst
Projekt:	Platzgestaltung in einer Baulücke eines gründerzeitlichen Wohnquartiers Eigentümer: Kulturverein DaDa Thomiziel e.V.  Seit 1997 dient der Ort dem Institut für Angewandte Baukunst als Forschungsstätte für aktionistischen Urbanismus und als Testfeld für ephemere Bauten. Das Institut arbeitet interdisziplinär und sucht nach Modellen für eine integrative Stadtaneignung durch die Bewohner. Der zeitliche, räumliche und kategoriale städtische Zwischenraum wird als spezifische Qualität thematisiert und als Lernort für selbstbestimmtes Handeln begriffen.  <b>z.B.</b> "Stangenwald" - 100 Gerüstrohre ragen in den Himmel, 1997 "Anorak" - Konzertreihe mit frei improvisierter Musik, 1998 "Bad Ly": kleinstes öffentliches Freibad in Form von 4 Bauschuttcontainern, 1999 "Konzeptuelle Brache", 2000 "Bürger spielen grün", 2001 - hat noch nicht stattgefunden bzw. in Planung  Bürger wird nicht auf das Zuschauerdasein reduziert, sondern erlebt die Freiraumgestaltung.  Offener Architekturwettbewerb, betraut von dem Institut für Angewandte Baukunst Freifläche im Stadtteil Prenzlau (Berlin) dient als Testfeld für temporäre, kleinmaßstäbliche Gestaltungskonzepte und Veranstaltungen im Low-Budget Bereich.



## Testfeld für ephemere Bauten, Berlin

Platzbildung in einer Baulücke eines gründerzeitlichen Wohnquartiers in Berlin Prenzlauer Berg. Durch eine Nachbarschafts-Initiative in Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Baukunst ist dieser Platz als Wirkungsstätte durch das kreative Wohnungsumfeld entstanden. Die Gestaltung des Platzes zeigt nicht nur einen endgültigen Zustand, sondern dynamische Prozesse sollen verschiedene Themen und unterschiedliche Nutzungsintensitäten fördern.



Anerkennung

Greifswald

„Marktplatz“

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

<b>Wettbewerb No.</b>	realisiert
<b>Thema:</b>	Marktplatz Greifswald
<b>Auftraggeber:</b>	DI Deutsche BauBeCon
<b>Auftragnehmer:</b>	WES & PARTNER, Landschaftsarchitekten Hamburg
<b>Projekt:</b>	Umgestaltung des Marktplatzes, Wettbewerb 1. Preis, Fertigstellung 1999 wichtigster und zentralster Punkt der Innenstadt.
<b>Nutzung:</b>	Markt, Festlichkeiten, Bühnen, Bus- und Anlieferverkehr
<b>Idee:</b>	<p>Marktplatz besteht aus 4 Bereichen: der große ‚Marktplatz‘, der Bereich südlich des Rathauses, der Fischmarkt, die ‚Lange Straße‘</p> <p>Jeder Bereich erhält einen für ihn typischen Charakter durch teilweise unterschiedliche Möblierung und Bepflanzung – jedoch wird durch die einheitliche Behandlung des Bodens, der Gehsteige und den fließenden Raum der einheitliche Platz betont. Die einzelnen Bereiche sind Teile eines Ganzen.</p>
<b>Brunnen:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- 4 Brunnen als Trinkbrunnen – markieren als vertikale Elemente die Eckpunkte des Marktplatzes.</li> <li>- Fischmarktbrunnen mit Baumsolitär zur Schließung des Platzraumes nach Norden.</li> </ul>
<b>Möblierung:</b>	Bänke als Ruheplätze –Positionierung betont leichte Spreizung des Platzes. 4 Fahnenmasten neben dem Rathaus-Haupteingang
<b>Grün:</b>	Ergänzung des Lindenbaum-Bestandes, kastenförmige Beschneidung um dem repräsentativen Charakter des Platzes gerecht zu werden.
<b>Licht:</b>	<p>Beleuchtung in den Randbereichen läßt Raumkanten auch bei Dunkelheit erlebbar werden.</p> <p>Leicht schimmernde Leuchtstreifen im Boden markieren Verbindung von ‚Marktplatz‘ und ‚Fischmarkt‘, setzen das Rathaus von Nachbarbebauung ab.</p>
<b>Material:</b>	Naturkleinstein- bzw. Mittelsteinpflaster (10/10), geschliffen, wilder Verband, als fein gewebter, ruhig wirkender Teppich mit repräsentativem Glanz. Laufstege vor den Platzfassaden sind aus großformatigen Natursteinplatten.
<b>Größe:</b>	12.000 qm
<b>Kosten:</b>	DM 4,3 Mio. brutto

## Wettbewerb Greifswald Marktplatz

### Erläuterungsbericht

Der Marktplatz ist der wichtigste und zentralste Punkt in der Innenstadt Greifswald. Er nimmt mit Fischmarkt und Bereich südlich des Rathauses in dem streng geraster-ten Grundriss der Innenstadt, mit den Ursprüngen aus der hanseatischen Kolonisten-zeit, zwei Stadtquartiere ein.

Auf dem ersten Blick ist das Rathaus mit der Zeile der Nachbarbebauung frei auf ei-ne große Platzfläche gestellt, entsprechend dem Rathaus z. B. in Güstrow. Doch beim genauen Hinsehen merkt man, dass sich das Ensemble Rathaus und Nachbar-bebauung so dicht an die nördliche Bebauung schiebt, dass hier ein straßenähnlicher Raum entsteht, der zu der wichtigen Ost-West-Achse der Innenstadt gehört, der „Langen Straße“.

Der Marktplatz besteht aus vier Bereichen: der große „Marktplatz“, der Bereich süd-lich des Rathauses, der „Fischmarkt“ und die „Lange Straße“. Die Verfasser geben jedem der Bereiche einen eigenen Charakter durch teilweise unterschiedliche Möb-lierung und Bepflanzung, betonen jedoch, durch die einheitliche Behandlung des Bo-dens, der Gehsteige und den fließenden Raum einen einheitlichen Platz. Die einzel-nen Bereiche sind Teile eines Ganzen.

Bei dem eigentlichen „Marktplatz“ sind an den vier Eckpunkten, den Standorten der historischen Brunnen, in moderner Interpretation neue Trinkbrunnen mit Wasseran-schluss vorgesehen. Möglicherweise sind die alten Brunnenschächte noch vorhan-den und können wieder genutzt, vielleicht sogar sichtbar gemacht werden. Die Brun-nen markieren, als vertikale Elemente, die Eckpunkte des Platzes. Im südlichen und nördlichen Bereich, jeweils in Flucht der Brunnen sind Bänke vorgesehen, um Ruhe-plätze anzubieten, und um von dort aus das Geschehen auf dem Markt, der Bühne der Stadt, verfolgen zu können. Durch ihre Positionierung verdeutlichen sie die leich-te, spannungsvolle Spreizung des Platzung.

Die Beleuchtung in den Randbereichen des Platzes lässt die Raumkanten auch bei Dunkelheit erlebbar werden.

Das Gebäude der Post wirkt für den ansonsten sehr hell, freundlich und repräsentativ wirkenden „Marktplatz“ mit südländischem Flair, zu dunkel, zu lang und zu niedrig. Daher wird vorgeschlagen, die vorhandenen Linden durch wenige Bäume zu ergän-zen. Ein Umbau des ohnehin später angebauten Westflügels wäre zu überlegen.

Um dem repräsentativen Charakter des Platzes gerecht zu werden, auf dem „Grün“ an sich untypisch ist, ist vorgesehen, die vorhandenen Linden kastenförmig zu be-schneiden.

Bei dem Bereich südlich des Rathauses, neben dem Haupteingang, werden vier Fahnenmasten vorgeschlagen.

Vor dem Rathaus sind, wie auch heute schon vorhanden, 20 Fahrradständer vorgesehen, für ca. 40 Fahrräder. Die restlichen 55 Fahrradständer sind der Post und anderen Gebäuden und Geschäften zugeordnet.

Für den „Fischmarkt“ wird vorgeschlagen, unter einem großen Baumsolitär, z. B. einer Eiche, die den Platzraum nach Norden etwas mehr schließt, einen Brunnen mit den drei Hauptfiguren der Brunnenanlage „Fischerbrunnen“ von Jo Jasram vorzusehen. Die Auswahl und die Positionierung der Figuren ist in Zusammenarbeit mit dem Künstler entstanden.

Die für den Platz zu große, breite Straßenöffnung der Fischstraße könnte durch einzeln stehende Bäume räumlich etwas geschlossen werden, ohne den steinernen, mittelalterlichen Charakter der Straße zu verwischen.

In dem Bereich der „Langen Straße“, nördlich des Rathauses, ist der Straßencharakter wichtig. Die Laufstege aus dem bereits hergestellten Teil der „Langen Straße“, westlich des Fischmarktes, werden aufgegriffen und vor die Straßenfassaden gelegt.

Als Bodenmaterial ist geschliffenes Naturkleinstein- bzw. Mittelsteinpflaster (10 cm/10 cm) im wilden Verband vorgesehen. Wie ein fein gewebter, ruhig wirkender Teppich, spannt sich die Fläche mit ihrem repräsentativen leichten Glanz zwischen die vielschichtigen farbigen Platzkanten. Für die geplante Belastung, Markt, Festlichkeiten, Bühnen, Bus- und Anlieferverkehr ist das vorgeschlagene Material geeignet.

Der Bereich für den Einbahn-Straßenverkehr im südlichen Teil des Platzensembles wird im Bodenmaterial genauso behandelt wie die Marktfläche. Die Stellplatzflächen sind durch Tiefborde gekennzeichnet. Die Poller auf der anderen Seite markieren die Fahrbahn und verhindern wildes Parken.

Die Laufstege vor den Platzfassaden sind aus großen Natursteinplatten.

Um das Rathaus als Solitär besser ablesbar werden zu lassen und um die direkte Verbindung zwischen Fischmarkt und Markt wieder herzustellen, wird vorgeschlagen, die Mauern, die den Gang zu der Nachbarbebauung verstellen, zu entfernen und die Gasse zu öffnen. Sie sollte durch dem Platzbereich entsprechendes Bodenmaterial, durch Möblierung und ggf. Sanierung der Fassaden aufgewertet werden.

Leicht schimmernde Leuchtstreifen im Boden heben diesen Bereich hervor, markieren die Verbindung von „Marktplatz“ und „Fischmarkt“ und setzen das Rathaus von der Nachbarbebauung ab.

Die Bushaltestelle vor den Rathausarkaden kann nach den Vorstellungen des Verfassers dort bleiben. Es sollte jedoch von besonderen Markierungen und Wartehäuschen abgesehen werden, da die offenen Arkaden als geschützte Wartezone benutzt werden können.

Die Stadtinformation könnte in stark reduzierter Form, als freier Körper in die Arkaden gestellt werden oder aber besser, in einem kleinen Ladengeschäft, an einem der vier Bereiche untergebracht werden.

## Marktplatz, Greifswald

Das Ensemble von Plätzen und Freiräumen überzeugt durch seine Großzügigkeit. Die gestalterischen Mittel sind in reduzierter Form mit Disziplin eingesetzt und den unterschiedlichen Bereichen sicher zugeordnet.

Möblierungselemente sitzen dort, wo sie auch sinnvoll ihre Funktion erfüllen. Gleichzeitig wird die große Fläche für vielfältige Aktivitäten freigehalten. Die vier Trinkbrunnen können allerdings die ihnen zugedachte Aufgabe, nämlich den großen Platz zu markieren, nur schwer bewältigen.







Rathaus Greifswald auf dem Marktplatz



Anerkennung

Halle an der Saale

‚Campus‘

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

in Planung

Themen: "Universitätsplatz"

Ort: Halle an der Saale-Campus

Auftraggeber: Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg

Bearbeiter: Stadt Halle und van den Valentyn und Schulz, Köln

**Projekt:**

**Entwurf:**

**Besonderer Reiz:**

Spannungsvolles Aufeinandertreffen von **Blockrand- und Solitärbebauung**, sowie Nebeneinander von Bauten des Klassizismus bis hin zur heutigen Zeit.

**Historie:**

Zerstörung der Schmuckplatzgestaltung des 19. Jh. wurde während des 2. Weltkrieges.

Bau einer **Bunkeranlage** teilt Platz hart in **oberes und ein unteres Niveau**.

Verfall des Platzes und Platzbebauung in DDR-Zeit

**Die großzügige Geste:**

**Beide Geländeniveaus** und das umstehende eingebaute **„Solitär-Ensemble“** werden durch die über die gesamte Breite des Platzes reichende **Treppenanlage** und die behinderten-gerechte Rampe zu einer **Einheit** verschmolzen.

Starke Verknüpfung des Entwurfes mit der **Raumidee des Audi-Max:**

Große und kleine **Treppenanlagen** fließen vom **Platz ins Innere** des Gebäudes und

Initiieren das folgende höhenabgestaffelte **Raumkontinuum** von Foyer und 3 Hörsälen.

**Reduzierte Materialwahl:**

Granit für die Treppenstufen, hell eingefärbter Beton für die Stützwände, Kleinpflaster für die Platzflächen.

**Grün:**

Wertvolle Einzelbäume, Rasenflächen an der Campus-Nord/Ostseite

## Campus, Halle an der Saale

Der Platz des Campus der Martin-Luther-Universität in Halle verspricht ein sehr differenzierter und schöner Platz zu werden. In den letzten Jahren sind um den im Zweiten Weltkrieg zerstörten und danach heruntergekommenen Platz äußerst anspruchsvolle Einzelbauwerke entstanden, die die räumliche Kante des neuen Platzes bilden.

Die Planung des eigentlichen Platzes verbindet diese umstehenden Solitäre zu einer gestalteten Einheit. Eine breite, zentrale Treppenanlage überwindet die Höhendifferenz des Platzes und fasst so seine unterschiedlichen Teile zusammen. Eine sparsame Grüngestaltung und eine reduzierte Materialwahl unterstützt die hohe Qualität des zukünftigen hier entstehenden städtischen Raumes.







Anerkennung

Neu Ulm

„Stadtpromenade“

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: „Neugestaltung Kirchplatz + Rathausplatz“

Ort: Neu-Ulm

Auftraggeber: Stadt Neu-Ulm

Auftragnehmer: Gottfried und Paul Böhm als beratende Architekten

**Projekt:** i.R. der Baumaßnahme „Stadtpromenade“ wurden die Plätze in der Neu-Ulmer Innenstadt völlig neu gestaltet.

### **Belag:**

Platzflächen erhielten eine an die Fassadenstruktur der Kirche angelehnte Oberfläche aus **roten Ziegelbändern**

Zwischenräume sind mit gelbtonigem Betonpflaster gefüllt.

### **Möblierung**

Bestandsbäume um die Kirche erhalten Umfassungen aus Beton mit Holzauflage als Sitzgelegenheit.

### **Beleuchtung**

Bodenstrahler beleuchten die Kirchenfassade.

### **Entwurf**

Eingangsbereich vor der Kirche wird von Parkverkehr freigehalten.

Verbreiterung der Gehwegflächen

Klare Fassung der Straßenflächen

Ausstattung mit hochwertigen Materialien

Neupflanzung von Bäumen und Begrünung

Errichtung einer Bühne für Veranstaltungen, mit Segel überdacht, entlang des Rathaussaalflügels.

Unterschiedliche Stufenausformung dienen als Sitz- und Aufenthaltsflächen

Versorgungspoller (Strom)

## **Stadtpromenade Neu-Ulm**

### **Platzgestaltung Rathausplatz und Kirchplatz**

Die Neu-Ulmer Innenstadt Augsburger Straße bis Maximilianstraße, Ottostraße, Kirchplatz, Rathausplatz und angrenzende Ludwigstraße wurde im Jahr 2000 im Rahmen der Baumaßnahme Stadtpromenade völlig neu gestaltet. Damit wurde der bereits 1997 fertiggestellte erste Bauabschnitt Marienstraße, Donauplatz und Krankenhausstraße um den zentralen Innenstadtbereich erweitert.


Die St. Johann Baptist-Kirche wurde von Domenikus Böhm gebaut. Sohn und Enkel von Domenikus Böhm, Gottfried und Paul Böhm, wurden daher als gestalterisch beratendes Architekturbüro beauftragt.

Die Platzflächen vor dem Rathaus und um die St. Johann – Baptist Kirche inkl. Ottostraße erhielten eine an die Fassadenstruktur der Kirche angelehnte Oberfläche aus roten Ziegelbändern, die in gleichmäßigen Abständen parallel zur Augsburger Straße laufen. Die Zwischenräume sind mit einem in einem Gelbton gehaltenen gestrahlten Betonpflaster ausgefüllt. Die um die Kirche positionierten Bäume werden durch Umfassungen aus gestrahltem Betonstein entsprechend der Platzoberfläche betont. Diese Umfassungen sind mit Holzauflagen versehen und werden als Sitzgelegenheiten benutzt. Die Kirche wird an ihren markanten Fassadenbestandteilen von Bodenstrahlern beleuchtet. Durch die verspringende Fassade entstehen durch diese Beleuchtungsart disperse Schattenwürfe, die der Kirche zusätzliche Lebendigkeit verleihen. Der Eingangsbereich zur Kirche wird von Parkverkehr zugunsten von Aufenthaltsqualität für Fußgänger freigehalten. Die Entwurfskonzeption beinhaltet die Verbreiterung der Gehwegflächen, die Verlagerung von KfZ-Stellplätzen an zentrale Parkeinrichtungen bzw. geordnet entlang des Straßenraums, die klare Fassung der Straßenflächen, die Erlebbarkeit und Begrünung des öffentlichen Raums und die Ausstattung mit hochwertigen Materialien.

Entlang der Ottostraße wurden Parkplätze für Innenstadtbesucher angelegt. Die Ottostraße ist als verkehrsberuhigter Bereich ausgelegt und erhält somit eine Gleichberechtigung von Fußgängern, Radfahrern und Autofahrern.

Der Rathausplatz wird nicht mehr als Parkplatz genutzt und dient als frei nutzbare öffentliche Platz- und Veranstaltungsfläche. Um eine umfassende Nutzbarkeit des Platzes zu gewährleisten, wurde entlang des Rathaussaalflügels eine mit einem Segel überdachte Bühne errichtet, die als Veranstaltungsbühne fungiert, die aber durch die unterschiedliche Stufenausformung auch als reine Sitz- und Aufenthaltsfläche dienen kann. Zur Durchführung von Veranstaltungen in der Innenstadt ist der neu-





gestaltete Bereich mit sogenannten Versorgungspollern ausgestattet, die es ermöglichen, die Stromversorgung für den ganzen Veranstaltungsbereich zu gewährleisten.

Entlang der Augsburger Straße wurden Bäume (Spitzahorn) gepflanzt, die zur Gliederung des Straßenraums und zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität beitragen. Die Straßen sind auf eine Breite von 6,50 m rückgebaut und erhalten somit eine angenehme Maßstäblichkeit. Für Besucher der Innenstadt sind Parkplätze auf den Seitenstreifen angelegt. In der Augsburger Straße, an der Kirche und im Rathausinnenhof sind Fahrradstellplätze realisiert.

Insgesamt hat der umgestaltete Bereich eine bisher nicht erkannte Qualität erhalten. Die fußgängerfreundlichen neugestalteten Flächen tragen durch ihren Verweilcharakter deutlich zur Belebung der Innenstadt bei. Erst durch die Umgestaltung entfalten bisher „versteckte“ Neu-Ulmer Platzräume ihre urbane Modernität.



## Stadtpromenade, Neu Ulm

Die Gestaltung eines innerstädtischen Platzes mit oft schwierigen Randbedingungen ist bei der Neugestaltung oft gut / übersichtlich und großzügig gelöst und geht auf die anstehenden Probleme gekonnt ein.

Die Entscheidung, sich für die Platzgestaltung der gleichen Materialien zu bedienen, wie bei der von Dominicus Böhm geplanten St. Johann Baptist Kirche verwendet, wird besonders positiv bewertet.

Gut nutzbar ist ein Platz entstanden, der eine bis dahin nicht erkannte Qualität aufweist. Die gestalterische Einbindung der Augsburger Straße in das Gesamtkonzept rundet die großzügige Gestaltung ab.

Die Neugestaltung des Stadtbildes bringt dem Bürger einen gelungenen Platzraum mitten in der Stadt - mit besonderer Modernität.



Angermünde

Aschaffenburg

Bautzen

Burghausen

Frankfurt am Main

Görlitz

Göttingen

Hattingen

Henningsdorf

Speyer

Strasburg

Ulm

Weimar

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb  
No.

realisiert

Thema: „Marktplatz Angermünde“

Auftraggeber: Stadt Angermünde

Auftragnehmer:

**Projekt:** Neugestaltung des Marktplatzes mit Künstlerwettbewerb für einen **Brunnen**  
Wiederbelebung des **mittelalterlichen Konzeptes**: Herausarbeitung eines  
**großen und kleinen Marktplatzes**

Attraktivierung des öffentlichen Lebens  
Aufwertung und Sanierung historischer Platzfassaden bewirkt Ansiedlung von Läden und  
Dienstleistung

**Umgebende Bebauung:**

Putz- und Steinfassaden, Fachwerkhäuser, trauf- und giebelständig, 2-geschossig

**Gestaltung:**

Einbeziehung aller historischen Funde, Detailtreue  
Installation eines Orientierungs- und Informationssystems in der Stadtfarbe Rot  
Statt Leuchtreklame – modern gestaltete Handwerks- und Zunftzeichen

**Belag:** Wiederverwendung der vorgefundenen Pflastersteine

Fertigstellung 1999



Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb No.	in Planung
-------------------	------------

Thema:	"Brentanoplatz"
Ort:	Aschaffenburg

Auftraggeber:	---
---------------	-----

Bearbeiter:	Schülerinnen der Klasse XB der Maria-Ward-Realschule
-------------	--

Projekt:	Ein Unterrichtsprojekt im Rahmen des <b>Schülerwettbewerbs 2000</b> <b>Gestaltungskonzept für die Parkanlage „Brentanoplatz“</b>
----------	---

Für diese Arbeit erhielten 10 Schülerinnen im Schülerwettbewerb „Erinnerungszeichen – Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat“ den **1. Preis** auf Bezirksebene (Unterfranken).  
Die Stadt Aschaffenburg prüfte die Arbeit und wird die Gestaltungsvorschläge noch in diesem Jahr in ihr Sanierungskonzept einbeziehen.  
**Beschlussvorlage ist für Herbst 2001 vorgesehen.**

**Innerstädtische Grünfläche mit erhaltenswertem Baumbestand.**

**Neues Planungskonzept:**

- Begehbarkeit und Erlebbarkeit sollen verbessert werden.
- Platz soll für Menschen einladend wirken.
- Umgrenzung mit hohen Hecken soll vor Lärm und Gestank der Autos schützen.
- Radial angelegtes Wegesystem ermöglicht Durchquerung.
- Anlage eines kleinen Bachlaufs von einem Platzende zum anderen.
- Bepflanzung soll mit Johanniskraut und Ginster erweitert werden, Wollgras am Bachlauf.



# STADT ASCHAFFENBURG

Stadt Aschaffenburg \* Postfach 10 01 63 \* 63701 Aschaffenburg

Stiftung Lebendige Stadt  
Saseler Damm 39

**22395 Hamburg**



## Die Jugend als Partner der Politik

Jede Generation hat neue Ideen und stellt neue Fragen. Eine zukunftsgerichtete Jugendpolitik bedeutet unter anderem, die Jugendlichen zu mehr Mitsprache anzuregen und ihnen mehr Teilhabe an der kommunalen Politik zu gewähren. Die Stadt Aschaffenburg nimmt die Jugendlichen als Partner ernst. So war es keine Frage, dass die Projektarbeit der Schülerinnen der Maria-Ward-Schule zur Gestaltung des Brentanoplatzes in die Arbeit der Stadtverwaltung mit-einfluss. Eine Mitarbeiterin des Garten- und Friedhofamtes hat sich mit den Schülerinnen getroffen und ihre Ideen diskutiert. Im Augenblick entwickelt die Planungsabteilung des Gartenamtes einen Entwurf für die Neugestaltung des Platzes, in dem die umsetzbaren Ideen der Schülerinnen integriert sind. Dieser Entwurf wird dem Stadtrat im Februar 2002 präsentiert. So wird in Aschaffenburg die Jugend an den Entscheidungsprozessen beteiligt.

Als Oberbürgermeister der Stadt Aschaffenburg gratuliere ich den Schülerinnen der Maria-Ward-Schule ganz herzlich zum Sonderpreis der Stiftung „Lebendige Stadt“. Er ist eine Auszeichnung für ein ganz besonderes Engagement, auf das auch die Stadt Aschaffenburg stolz ist.

*Klaus Herzog*

Klaus Herzog  
Oberbürgermeister

Stadt Aschaffenburg  
Büro des Oberbürgermeisters  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Dr. Susanne Andres  
Dalbergstraße 15  
63739 Aschaffenburg

Tel. 06021/330738  
FAX 06021/330380  
Susanne.Andres@aschaffenburg.de

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb No.	realisiert
Thema: Ort:	Gestaltung des Kornmarktes Stadt Bautzen
Auftraggeber:	Stadt Bautzen
Auftragnehmer:	Büro Noack, Landschaftsarchitektur
Projekt:	Neuanlage einer Platzanlage auf einer Tiefgarage
Ziel:	Schaffung eines modernen Platzes als Stadtraum – Kornmarkt als Nahtstelle zwischen Altstadt und neuerer Bebauung
Idee:	Verzahnung der Elemente Grün, Wasser und steinerner Belag
Nutzung:	Märkte, Volksfeste, Matineen, informelle Veranstaltungen, Bürgerbegegnungen
Größe + Form:	rechteckig
Belag:	Helle Betonplatten mit regionalem Porphyrr und Granit bänderartig verlegt, trennen Bereiche Markt und Museum
Grün:	Buchenbaum-Bestand wird erweitert um Kastenlinden als Baumblock, Zierkirschen, Rasenflächen und Bodendecker als extensive Tiefgaragendachbegrünung, wechselnde Blumenbepflanzung.
Wasser:	flache Wasserbecken mit Glaskunst – akustische und staubbindende Wirkung.
Möblierung + Beleuchtung:	Sitzbänke, Stühle, Baumkübel, Glasschirme als Unterstand, Lichtstelen Kletterskulptur ‚der kleine Berg‘
Kosten:	DM 780.000,--





## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

realisiert

Thema: "Neustadtplatz"

Ort: Burghausen

Auftraggeber: Stadt Burghausen

Auftragnehmer: Jozef Legrand

**Projekt:** "Mehrgenerationenplatz" – Pilotprojekt:  
Neuinterpretation der Funktion des öffentlichen Raums  
Die Potentiale des öffentlichen Raums als sozialer und kultureller  
Kommunikationsraum werden zukunftsweisend entwickelt.

**künstlerisches Platzkonzept:**  
medialer Marktplatz als Ort des Dialogs  
gliedert sich in die Stadtstruktur ein

**Nutzung:** multifunktional

**Raumerlebnis:**  
synergetischer Zeit-Raum-Augenblick  
für die Arbeits-Lebens-Welt.



## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb  
No.

Thema: Weseler Werft – Carl Theodor Reiffenstein Platz – Willy-Brandt-Platz  
Ort: Frankfurt am Main

Auftraggeber: Stadt Frankfurt am Main  
Sonderprogramm „Schöneres Frankfurt“  
als Investitionsprogramm von 1998

Auftragnehmer: ---?

### 3 Projekte = Bausteine eines Gesamtkonzeptes

Ziel: Nachhaltige Verbesserung des öffentlichen Raums.

#### Weseler Werft – Hafepark „Obermairkai“

Im Rahmen der Umstrukturierung der Frankfurter Flußhäfen:

- 30.000 qm Hafen- und Lagerfläche wird zum städt. Flussuferpark
- Erhalt wichtiger Gestaltungselemente: Pflasterflächen, Eisenbahnanlagen, Ladekrananlagen
- Hafepark verbindet die geplanten, neuen Wohngebiete mit dem Fluss.
- Teil des Flussuferprojekts „Stadtraum Main“; die Stadt kehrt zurück an den Fluss. Rekonstruktion der historischen Entwicklungsachse als Rückgrat der Stadt.

#### Carl-Theodor-Reiffenstein-Platz – Umbau zu einem Platz mit Lichtkonzept

- Schaffung eines fahrverkehrsfreien Raumes mit einer Platanengruppe als Mittelpunkt.
- Naturstein-Entwässerungsrinne (Tiefpunkt des Platzes) als Oval umschließt den Platz, bildet Trennlinie zwischen versickerungsfähig gepflasterten Bereich unter den Bäumen und hellem Kunststeinbelag außerhalb des Ovals bis zu den Fassaden.
- Fest installierte Sitzblöcke auf flachen Podesten = Abschluss des Platzes.
- Lichtkonzept zur Attraktivitätssteigerung und Beseitigung des „Unortes“.  
4 gerichtete Leuchten erhellen den Bereich außerhalb des Ovals = Grundhelligkeit + achsial angeordnete Lichtstelen unter Baumkronen zur Grundhelligkeit und Illumination der Bäume als Gestaltungselement nachts.
- Kosten: DM 1,0 Mio.

#### Willy-Brandt-Platz – Vorplatz für die Städtischen Bühnen – Wettbewerb 1985, 2 BA.

1. Preisträger: Büro Drumm, Huth, Zahn, wurden mit Planung beauftragt

Ziel: Rückbau einer stark befahrenen Straße zu einem Platzbereich mit Aufenthaltsqualität.

- rechteckige Form ca. 120 m x 20 m als „offenes Foyer“ = erweiterte Bühne vor den Theaterbetrieben.
- orthogonales Plattenraster bezieht sich auf Nordfassade des Theaters, niveau-gleicher Platz, Höhenunterschied steckt in langgestreckter Treppenanlage vis à vis.
- Baumhain soll den Platz fassen und die Wallanlagen verbinden.
- Lichtkonzept für ein festliches zeitgemäßes Vorfeld.
- Modernes Pendant zum historisierenden Opernplatz.



Weseler Werft – Hafenpark „Obermainkai“



Carl-Theodor-Reiffenstein-Platz



Carl-Theodor-Reiffenstein-Platz



Das Gebäude der Europäischen Zentralbank am Willy-Brandt-Platz

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: „Hildegard-Burjan-Platz“ + Leipziger Platz

Ort: Görlitz

Auftraggeber: Stadtplanungsamt Görlitz

Auftragnehmer: Freiraumplanung mit System - Landschaftsarchitekten

**Projekt:** Revitalisierung des Gründerzeitviertels

**Ziel:**

Erneuerung öffentlicher Plätze als Identifikations-  
Punkte und attraktive Räume, Provokation sozialer Aktivitäten  
Aufhebung einer Fahrbahn zugunsten der Fußgänger, Schaffung einer neuen, besonnenen  
Verweilzone,

**Umgebende Bebauung:**

Feste Raumkanten im Norden und Süden, Gründerzeitbauten

**Form:**

Dreieckiger Platz, gebildet durch eine spitzwinklige Kreuzung

**Begrünung:**

Lindenbaumbestand im Norden

**Neugestaltung - Möblierung**

Belastung des Fahrverkehrs gemindert durch Einstellen verschieden hoher unterschiedlich  
ausgeformter Mauerscheiben auf dem Platz – bilden ruhige innere Mitte.  
Betonsitzwürfel verbinden Platzseiten miteinander, Brunnen als stärkste Attraktion.

**Material:**

Granit als Kleinpflaster oder Krustenplatte im Gehwegbereich.  
Akzente mittels Basaltklein- und -großpflaster,  
im beschatteten Nordteil sehr heller Kiesbelag als wassergebundene Decke,

**Beleuchtung:**

Mastleuchten

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: „Umgestaltung Bahnhofsvorplatz/ZOB“

Ort: Göttingen

Auftraggeber: Stadt Göttingen

Auftragnehmer: AG „Raumplan 3“

Projekt: 1995 Einladungswettbewerb, Fertigstellung 1997

### Ergebnis:

- Schaffung eines großzügigen, zum großen Teil **autofreien** Platzbereichs vor dem Bahnhof mit einer zurückhaltenden, in den Platzbelag **niveaugleich integrierten Brunnenanlage** in Form von rasterförmig angeordneten Fontänendüsen.
- Bau einer parallel zum Bahnhofsgebäude verlaufenden **Pergola** aus Betonstützen mit Holzbalken als räumliche Abgrenzung und Übergang zwischen rechtwinklig organisiertem ZOB bzw. Bahnhofsvorplatz und dem geschwungenen Innenstadtring bzw. den Wallanlagen.
- Anordnung von **Fahrradständern** im Übergangsbereich zum ZOB
- Organisation des ZOB
- **Fahrradparkhaus** mit Fahrradreparatur, -verleih und -verkauf
- Bau eines „**Infoturms**“ als städtebaulicher Blickfang mit Touristikinformation ÖPNV-Information und Blumenladen.
- Niveaugleich im gesamten Bereich (mit abgesenkten Fahrbahnen im Bereich der Bussteige)

### Materialien:

Beton, Asphalt mit Splitabstreuung, wassergebundene Decke , Betonplatten mit Sandstein-Oberfläche, Betonplatten mit Natursteinvorsatz.

### Möblierungs- und Gestaltungskonzept

Beleuchtung, Bänke, Papierkörbe, Witterungsschutz, Fahrradständer

### Kosten:

6 Mio. DM für den Bahnhofsvorplatz, gefördert mit Mitteln aus d. Städtebauförderung

8 Mio. DM für den ZOB (incl. Fahrradparkhaus), gefördert über das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (GVFG)



Göttingen Bahnhofsvorplatz

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

realisiert

Thema: „Marktplatz Blankenstein“

Ort: Hattingen

Auftraggeber: Stadt Hattingen

Auftragnehmer: Prof. Einsele

**Projekt:** Neugestaltung des Marktplatzes im Kontext mit der denkmalgerechten Erneuerung des historischen Ortskernes und mit Errichtung des Stadtmuseums – Wiedergefundener Ortsmittelpunkt mit hoher Aufenthaltsqualität

**Ziel:**

Schaffung einer geschlossenen „Piazza“, frei von Verkehr – Kirche und Stadtmuseum sollen näher aneinanderrücken – eine Art Kulisse hinter der „Bühne Marktplatz“

**Entwurf:**

- Um die Kirche herum notwendige Erschließungsstraße in den historischen Ortskern
- Abgrenzung des Platzes durch Anhebung um 2 Blockstufen (Sandstein) von den umgebenden Gassen, verhindern ein Befahren, Parken und das Setzen von Pollern.
- Betonung der Platzecke (leicht ausgestelltes Dreieck) durch ein Kunstwerk „Blankenstein“ von Egon Stratmann: 3 Blöcke Ruhrsandstein
- Wasserstele, 6 m hoch „M53“ von Prof. Bernhard Mattes, Edeldreiecke
- Bäume hinter der Kirche
- 2 großkronige Linden zur Betonung des Kirchenportals
- Sparsame Begrünung und Möblierung
- Blaubasaltsteinpflasterung (15 x 15) kontrapunktisch zu umgebenden Sandsteinfassaden, quadratische Pflasterung hat flächige Wirkung
- Anstrahlung von Stadtmuseum und Kirche bietet ausreichende Grundbeleuchtung

Kosten: 1,2 Mio. DM

Fertigstellung Dez. 2000





## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: „Postplatz“

Ort: Henningsdorf

Auftraggeber: Stadt Henningsdorf

Auftragnehmer: Becker,Giseke,Mohren,Richard – Berlin

**Projekt:** Neugestaltung des Postplatzes mit Integration des Denkmals für die Opfer des Faschismus  
Wettbewerb, 1. Preis wird ausgeführt

**Idee:**

- Der Postplatz ist der traditionelle Bahnhofsvorplatz in der Innenstadt und fungiert als Bindeglied zwischen altem und neuem Zentrum.
- Platz ist an 3 Seiten baulich gefaßt, 4. Seite Straße.
- Platz ist nicht funktional untergliedert, unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten möglich, Integration verschiedener Fußwegebeziehungen und umlaufender Straßen,
- Hauptstraße wird durch erhöhtes Pflanzbeet abgetrennt.
- Gestalterische und gedankliche Einbindung des Denkmals.
- Durch Umfeldgestaltung wird Erhabenheit und Monumentalität zurückgenommen.

**Nutzung:**

Flexibel, Veranstaltungen, Aktivitäten,  
Stadtfest, Weihnachtsmarkt, Behindertentag, Seniorentag usw.

**Form:**

Quadratisch

**Mobiliar:**

Sitzmöglichkeiten, Sitzstufen, Steinblöcke

**Belag:**

Granit-Mosaikpflaster für Platz- und Wegeflächen  
rote Klinkerbänder

Randfassung als Klinkermauer, ca. 40 cm Höhenversprung, verhindert Befahrbarkeit

**Grün:**

Baumbestand ist Teil des Konzeptes. Neupflanzungen,  
Rasenfläche mit Silberhorn-Hain

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

realisiert

Thema:

„Neugestaltung Maximilianstraße und Domplatz“

Ort:

Speyer

Auftraggeber:

Stadt Speyer

Auftragnehmer:

Architekten Böhm + Ungers

### Projekt:

Durch die Umgestaltung sollen wesentliche Schritte zur Umsetzung des Generalverkehrskonzeptes vollzogen werden;

Maximilianstraße: „Via Triumphalis“ – Ort der Begegnung, Marktzone

#### Maximilianstraße (Böhm)

Wiederherstellung des schlichten repräsentativen Charakters der historisch bedeutenden Straße. Strenge und Urbanität, daher keine Begrünung.

Straßenquerschnitt ist in 5 Zonen aufgeteilt:

Gewölbte Fahrbahn mittig, links und rechts davon je ein breiter Zwischenbereich, seitlich breite Bürgersteige.

Großformatige helle Granit- Pflastersteine (17x17) wirken repräsentativ und festlich.

Straßenmobiliar sparsam eingesetzt, schlicht und zurückhaltend, Straßenlampen Entwurf Böhm.

#### Domplatz (Ungers)

Wiederbelebung des mittelalterlichen Konzeptes, in dem der Dom als idealisiertes Abbild Der Gottesstadt fungiert. Der Domplatz wird als wirklicher Platz ausgebildet – die räumliche Fassung folgt dem historischen Vorbild.

Platzkanten werden durch eine gemauerte Rampen- und Treppenanlage mit Leuchten und Baumraster definiert.

Granitpflaster durchgängig. Die diagonal über den Platz geführte Straße bleibt damit optisch Teil der Platzfläche; Abgrenzung erfolgt mittels Granitpoller mit Leuchtaufsatz.

Der Domnapp ist auf Achse des Domes versetzt und mit einem Kranz historischer Sandsteinpoller umgeben. Vor dem Domhauptportal entsteht damit ein innerhalb der Platzfläche nochmals definierter Bezirk.

Leuchstelen vor Dom, Rathaus und Bischöflichen Palais akzentuieren



Maximilianstraße Speyer



Domplatz Speyer

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: „Marktplatz“

Ort: Strasburg

Auftraggeber: Stadt Strasburg (Uckermark) + Städtebauförderung Bund+Land

Auftragnehmer: Schreckenbergt Partner

**Projekt:**

**Ziel:**

Wiedergewinnung des Platzes als Mittelpunkt des Stadtzentrums

Attraktivierung der Aufenthaltsqualität

Impulse für die Sanierung angrenzender Gebäude

**Nutzung:**

Wochenmarkt, Stadtfeste, Kulturelle Veranstaltungen

**Gestaltungselemente:**

„weinender Stein“ + Agora

Neuerrichtung eines Kiosk mit Zeitungs- und Zeitschriftenverkauf, Imbiss + WC

Umfangreiche Begrünung

Baumerhalt und Neupflanzung

Einbindung von Stadtmobiliar

Heckenpflanzungen vor Parkplätzen und Sitzbänken

Granitkleinpflaster

Archäologische Untersuchungen entdeckten 2 Rathäuser:

1. Rathaus, 13. Jh.

2. Rathaus, 16. Jh.

Idee: Nachzeichnung des Grundrisses aus dem 16. Jh. in der Pflasterung

Fertigstellung Sommer 1998



## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No.

realisiert

Thema:

Ulmer Münsterplatz

Ort:

Ulm

Bauherr:

Stadt Ulm

Architekt:

Richard Meier & Partners

**Projekt:**

**Idee:**

Wiedergewinnung der urbanen Ulmer Mitte, ehemaliger Parkplatz  
Der Neubau des Stadthauses gibt dem Münsterplatz nach über 100-jähriger  
Planungsgeschichte endlich seine stadträumliche Fassung zurück.

**Nutzung:** Die an die Kirche angrenzenden Freiräume können – aufgrund der Größe des  
Münsters – nicht einheitlich erlebt werden: der südliche Bereich dient der Naherholung, nördlich  
liegt eine hochwertige und stark frequentierte Einkaufsgasse. Vor dem Münster  
liegt eine neue langgestreckte Ladenzeile. (Büro Bidlingmeier-Egenhofer-Dübbers)  
Der Platz selbst wird unterschiedlich genutzt: Märkte, Sport- und Musikveranstaltungen,  
Weihnachtsmarkt Treffpunkt, Aufenthalts- und Begegnungsort für Bürger

**Neugestaltung:**

Fußläufige Ost-Westverbindung belebt die Stadt, Attraktivitätssteigerung durch Neubau von  
Geschäfts- und Bürogebäude, Instandsetzung des Kasions, 3 Brunnenbecken

**Grünpflanzung:**

Stieleichen als Platzrandrassung.

Baumpflanzungen im Süden erinnern an einen ehemaligen Kirchhof, dessen erhaltene kleine  
spätgotische Valentinskapelle mit den Bäumen wieder ein maßstäbliches Umfeld erhalten hat.

**Materialien:**

Platz: Granitplatten 60/60 cm ‚Rosa Dante‘ Sandwichelemente (6cm Granitplatten auf 16 cm  
starken Betonplatten aufkaschiert), untergliedert durch Bänder aus kleinformatischen Platten.

Nördlich und östlich des Münsters: Granitplatten 40/60 cm

Flächen unmittelbar ans Münster angrenzend: Granit-Großpflaster

Süden: wassergebundene Decke

**Brunnen:**

Aufstellung des Delphinbrunnens aus dem 17. Jh.

Denkmal:

**Stadtarchäologie:**

Erhaltung in Integration des jüdischen Kultbades (Mikwe) und Erhaltung und Modernisierung  
des ehemaligen französischen Kasions

**Kosten:** 12 Mio. DM/12.000 qm Fläche



Sanierte Häuser aus dem Mittelalter am Münsterplatz



Weihnachtsmarkt auf dem Münsterplatz

## Stiftungspreis 2001 „ Die Gestaltung von städtischen Plätzen“

Wettbewerb

No. realisiert

Thema: Revitalisierung des Goetheplatzes

Ort: Stadt Weimar

Auftraggeber: Stadt Weimar

Auftragnehmer: Planungsbüro Wittig

Projekt: Ort urbaner Qualität

**Verkehr:**

wichtigste Schnittstelle zwischen ÖPV und Innenstadt, Individualverkehr, fußläufige Verbindung zum Hauptbahnhof und Altstadt, Neugestaltung der Fahrtrassen

**Grün:**

wertvoller Baumbestand wird erhalten und durch Großbaumpflanzungen ergänzt, Rekonstruktion der historischen Allee entlang der Fahrtrasse als Promenade, Formgehölze

**Nutzungen:**

Verkehr, Drehscheibe der Stadt, zentraler Treffpunkt, Erholungsort

**Denkmal:**

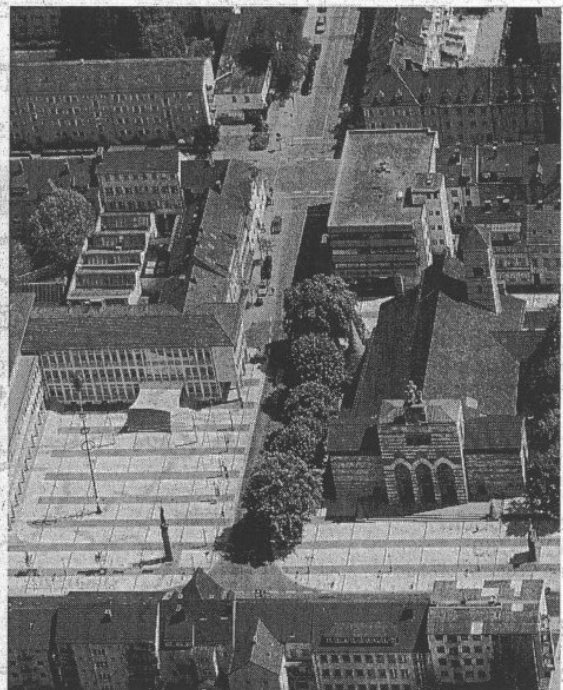
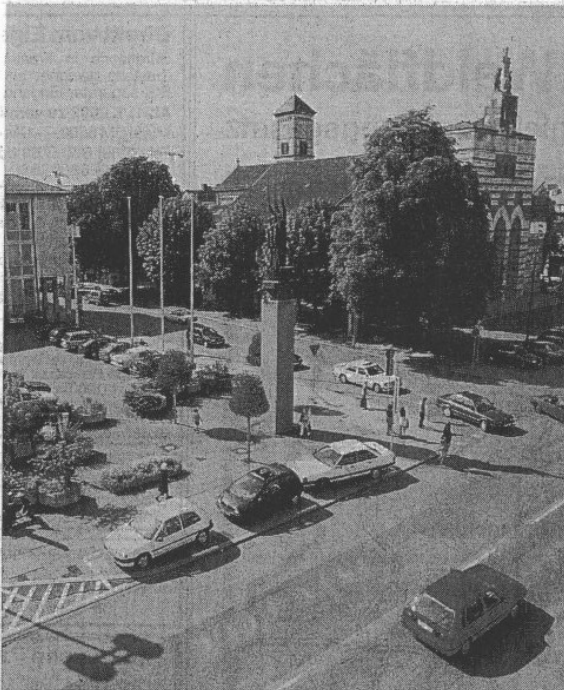
Re-Interpretation der Wallanlagen und der promenadenhaften Gestaltung um 1900.





## Presseresonanz





Die Stadtpromenade in Neu-Ulm vor (links) und nach (rechts) der Umgestaltung

Foto Stadtplanungsamt Neu-Ulm

## Auszeichnung für Platz der Einheit in Potsdam

Stiftung „Lebendige Stadt“ prämiiert herausragende Stadtprojekte / Von Jens Friedemann

FRANKFURT, 20. Dezember. Zum ersten Mal haben sich Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien in einer gemeinnützigen Stiftung der Hamburger ECE (Otto-Gruppe) zusammengefunden, um die Zukunft der Städte mitzugestalten und zu fördern. Jetzt hat die Stiftung ([www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)) ihren ersten Preis – dotiert mit 20 000 DM – für hervorragende Gestaltungen von städtischen Plätzen vergeben. Preisträger ist der „Platz der Einheit“ in Potsdam, gestaltet von den Landschaftsarchitekten Wes & Partner, Hamburg. Daneben erhielten fünf weitere Gestaltungen eine Anerkennung: der Rathausplatz in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge, das Testfeld für Veranstaltungen Prenzlauer Berg in Berlin, der Marktplatz in Greifswald, der Campus der Universität Halle und die Stadtpromenade in Neu-Ulm.

Sie alle tragen nach Auffassung der Jury dazu bei, die Städte lebenswerter zu machen. Sie hatte unter annähernd 185 Einsendungen zu wählen und tat sich schwer, nachvollziehbare Kriterien für die Beurteilung aufzustellen. Einigen Städten ist es gelungen, mit einem minimalen Aufwand ein Maximum an Qualität zu schaffen, wie Annaberg-Buchholz, andere ha-

ben mit großem Aufwand inmitten eines unwirtlichen Umfeldes, auf Brachflächen oder in Festungsüberresten wie in Gernersheim bei Karlsruhe, Inseln der Erholung und Kommunikation geschaffen.

Seit Generationen haben Städteplaner immer wieder den Wert öffentlicher Plätze für die Gemeinschaft hervorgehoben. Der Gedanke an den Markt- und Kirchplatz, der einst das öffentliche Leben in den europäischen Städten prägte, hat sogar zu einer Idealisierung der mittelalterlichen Stadt beigetragen. Zwar weisen Städte- und Landschaftsplaner romantische Fluchtgedanken zurück in die Vergangenheit von sich. Doch gewinnt der Glaube an den Wert überschaubarer Gemeinschaftsterritorien an Kraft, je mehr die Arbeit vor dem Bildschirm die Menschen isoliert. Bänke und Treppen in parkähnlicher Landschaft sollen selbst auf kleinstem Raum, zwischen Hochhäusern und Parkflächen, ein attraktives Umfeld schaffen und zum zwanglosen Bleiben und zur Kommunikation einladen. Mehr noch aber können attraktive Plätze das Umfeld aufwerten und zur Werthaltigkeit öffentlicher und privater Immobilien beitragen.

Als ein Klassiker unter den gelungenen Gestaltungen öffentlicher Räume gilt zweifellos der mehrfach prämierte Dom-

platz zu Speyer. Er kam nur deshalb nicht ins Rennen um den Stiftungspreis, weil das Werk der Architekten Böhm und Ungers mehr als zehn Jahre alt ist. Aber es gab unter den Einsendungen auch Beispiele für verunglückte Konzeptionen. So hat eine Interessengemeinschaft Schloßterrassen Bayreuth mehr als 1000 Unterschriften gesammelt, um eine abschreckende Gestaltung des Luitpoldplatzes wieder abreißen zu lassen. Ein beispielhaftes Engagement lieferte dagegen die Klasse 10 b der Mädchenschule Maria-Ward-Schule in Aschaffenburg. Sie hat in eigener Initiative Konzeptionen für ein neues Gesicht des Brentanoplatzes ins Leben gerufen. Hier sollen Mülleimer und Hundehaufen einer gefälligen Landschaftsgestaltung weichen. Aschaffenburgs Oberbürgermeister Klaus Herzog will nun dem Stadtrat entsprechende Pläne vorlegen. Der Regierungspräsident hat der Klasse einen ersten Preis im Schülerwettbewerb zuerkannt: vDie Stiftung „Lebendige Stadt“ hat der Initiative der Mädchenklasse außerhalb des Stiftungspreises ebenfalls ihre Anerkennung ausgesprochen. In vielen anderen Fällen aber waren die eingesandten Unterlagen so mangelhaft, daß die Jury sie nicht bewerten konnte.

Medium:	Der Tagesspiegel
Erscheinungstermin:	07.01.02
Thema:	Preis für Platz der Einheit in Potsdam

## Preis für Platz der Einheit in Potsdam

Stiftung „Lebendige Stadt“  
prämierte Stadtprojekte

Zum ersten Mal hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ ihren mit 20 000 Mark dotierten Preis für die „Gestaltung städtischer Plätze“ verliehen. Preisträger sind die Hamburger Landschaftsarchitekten Wes & Partner mit ihrem bereits realisierten Konzept für den Platz der Einheit in Potsdam. Sie gingen, wie auf der Homepage der Stiftung ([www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)) nachzulesen ist, als „eindeutige Gewinner“ unter 170 eingereichten Arbeiten hervor. Die Preisverleihung fand im Dezember in München statt.

„Die Gestaltung für den Platz der Einheit besticht durch seine große Einfachheit und Klarheit“, lautet das Urteil von Alexander Otto, dem Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung. Fünf weitere Platzgestaltungen in Greifswald, Annaberg-Buchholz, Halle, Neu-Ulm und im Bezirk Prenzlauer Berg in Berlin erhielten eine „lobende Anerkennung“. In manchen Fällen, bemängelte die Jury aber auch, seien die eingereichten Unterlagen so mangelhaft gewesen, dass sie nicht einmal beurteilt werden konnten.

Die „Lebendige Stadt“ ist eine gemeinnützige Stiftung der Hamburger ECE (Otto-Gruppe). In ihr sind nach eigener Darstellung Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien vereint, um die Zukunft der Städte mitzugestalten und mitzufördern. In der Jury saßen unter anderem der Architekt Professor Volkwin Marg, der Oberbürgermeister von Freiburg, Dr. Rolf Böhme sowie Peter Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie in Berlin.

**bhe**

NEUER WETTBEWERB

# AUF DIE PLÄTZE ...


... zielte der erste Wettbewerb der Stiftung Lebendige Stadt. Prämiert wurde die Gestaltung städtischer Plätze.

> Von Andreas Schiller

**K**eine Platzangst, sondern im Gegenteil ein großes Interesse für die öffentlichen Plätze bringt die Stiftung Lebendige Stadt auf. Im Beisein von Münchens Oberbürgermeister Christian Ude und Bayerns Innenminister Dr. Günther Beckstein hat die Stiftung Lebendige Stadt im Alten Rathaus München erstmals einen mit 10 000 Euro dotierten Preis für die Gestaltung städtischer Plätze verliehen.

Die Wahl der Jury, unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven, fiel auf die Hamburger Landschaftsarchitekten Wes & Partner.

und eine gelungene Einbindung in das Gesamtbild neue Lebensqualität und Nutzungsmöglichkeiten verleihen, hieß es in der Begründung der Jury. Besonders freute sich die Jury über die Einblendung einer Schulklasse aus Aschaffenburg. „Mit der Gestaltung des Brentanoplatzes in Aschaffenburg haben die Schüler gezeigt, wie groß die Bereitschaft in der Bevölkerung ist, sich für die Gestaltung der Städte zu engagieren. Genau das ist das Ziel der Stiftung Lebendige Stadt“, sagt Christoph Ingenhoven. Außer ihm waren in der Jury Prof. Dr. Ingeborg Flage (Direktorin des

europäischen Städte zu fördern. Zu den bereits realisierten Kulturprojekten der Stiftung zählen die Illuminationen der Hamburger Speicherstadt und der Hochofenanlage im saarländischen Neunkirchen. Außerdem organisierte die Stiftung einen bundesweiten „Tag der lebendigen Stadt“ sowie einen Innovationskongress „Die Stadt als Bühne“, auf dem mehr als 250 Künstler und kommunale Vertreter neue Ideen zur künstlerischen Gestaltung lebendiger Städte entwickelten. Auch eine Forschungsarbeit an der Technischen Universität Hamburg-Harburg gehört zu den Förderprojekten der Stiftung. Die wissenschaftliche Arbeit befasst sich mit den „Parametern einer lebendigen Stadt“. Der Kontakt zur Stiftung Lebendige Stadt ist über das Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) möglich. 

Erster Preis im Wettbewerb:  
Der Platz der Einheit  
in Potsdam

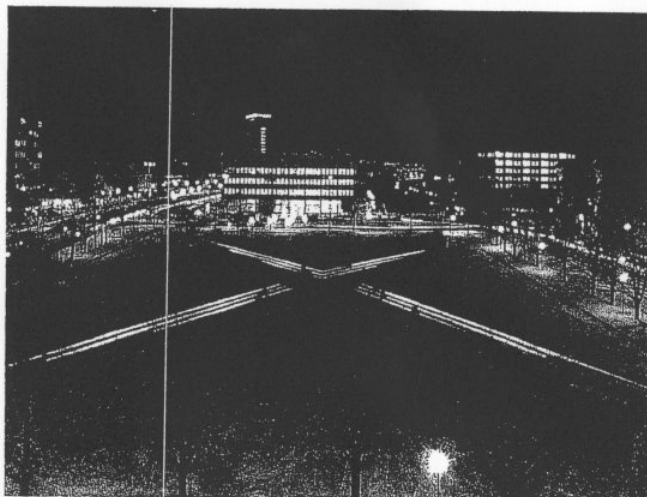


FOTO: STIFTUNG LEBENDIGE STADT

Mit ihrem bereits realisierten Konzept für den Platz der Einheit in Potsdam konnten sie sich unter rund 300 Bewerbungen und mehr als 170 tatsächlich eingereichten Arbeiten als Gewinner behaupten. „Die Gestaltung des Platzes der Einheit besticht durch ihre große Einfachheit und Klarheit“, urteilten Alexander Otto als Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Lebendige Stadt und der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Dr. Andreas Mattner.

Fünf weitere Platzgestaltungen erhielten eine lobende Anerkennung. Dazu zählen neben einem weiteren Konzept von Wes & Partner in Greifswald auch Platzgestaltungen in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge, in Berlin, in Halle und in Neu-Ulm. Sie alle würden den Städten durch sorgfältige Detailarbeit

Deutschen Architekturmuseums), Jens Friedemann (Frankfurter Allgemeine Zeitung), Dr. Roland Gerschermann (Societätsverlag), Prof. Dr. Gerhard Glaser (Sächsischer Landeskonservator), Horst Haffner (Baureferent der Landeshauptstadt München), Hermann Henkel (Architekturbüro HPP), Friedel Kellermann (Architekturbüro RKW) und Manfred Rufe (Oberbürgermeister der Stadt Erfurt) vertreten.

## EINE STIFTUNG MIT AMBITIONEN

In der gemeinnützigen Stiftung Lebendige Stadt haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der

## KOMMENTAR

■ Bürgersinn hat in Hamburg eine lange Tradition. Der neuerlich häufig benutzte Begriff der „Public-Private-Partnership“ steht in der Hansestadt durch Mäzenatentum und ähnliche Wege der Förderung von alters her in Zusammenhang, in denen der vermögende Bürger seinen Beitrag für das Gemeinwohl der Stadt erbringt. Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung Lebendige Stadt, Alexander Otto und der Vorstandsvorsitzende Dr. Andreas Mattner sind Hamburger. Mit der Stiftung Lebendige Stadt beweisen sie wie auch die anderen dort agierenden FCE-Vertreter Bürgersinn. Das alte griechische Wort für Stadt heißt „polis“, der deutsche Begriff Politik leitet sich daraus ab. Wenn heute oft von Politikverdrossenheit gesprochen wird und nicht nur Geistesgrößen wie Alexander Mitscherlich „Die Unwirtlichkeit der Städte“ beklagen, dann hat es auch mit Bürgersinn zu tun, verändernd in unbefriedigende Situationen und Strukturen einzugreifen. Für Ihr Engagement gebührt den Verantwortlichen der Stiftung Dank.

Andreas Schiller

# STIFTUNGSPREIS 2002

Dokumentation

Weiterentwicklung von industriell geprägten  
Stadtquartieren und Brachen.



## Stiftungspreis 2002

Die europäische Stadt prägt mit ihrer Geschichte und Kultur das Bild der Regionen in Europa. Sie bietet Raum für Leben, Arbeiten, Wohnen und Handel. Um diese Vielfalt zu fördern, haben sich in der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ Ministerpräsidenten, Oberbürgermeister, Forscher und Kulturschaffende zusammengefunden. Sie alle engagieren sich im Rahmen der Stiftung für Kultur, Wissenschaft, Forschung, Denkmalpflege sowie für den allgemeinen Erhalt von Kulturwerten. Ein Ziel der Stiftungsarbeit ist es, kreative und umsetzbare Ideen zur Stadtgestaltung zu entwickeln und durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen weiterzutragen. Im Sinne des Best-practice-Gedankens unterstützt die Stiftung innovative Projekte, die langfristig die Urbanität einer Stadt fördern.

Einmal im Jahr ruft die „Lebendige Stadt“ zu einem Stiftungspreis-Wettbewerb auf. Mit dem Stiftungspreis 2002 sollen städtebauliche Projekte ausgezeichnet werden, die in vorbildlicher Weise industriell geprägte Stadtquartiere und Brachen zu urbanen Zentren umgewandelt und somit Städte lebendiger gemacht haben, aber auch die heutigen Forderungen des Umwelt-, Landschafts-, Bestands- und Denkmalschutzes berücksichtigen.

Der Fachjury gehören Mitglieder der Stiftungsgremien sowie weitere Sachverständige an. Preisträger können Kommunen, Verbände, juristische oder natürliche Personen sein. Der Stiftungspreis ist mit € 10.000 dotiert.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer Ingenhoven, Overdiek und Partner
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D. von Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen
- Dipl.-Ing. Gerd-Rainer Damm  
Leitender Ministerialrat des Ministeriums für Umwelt, Saarland
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH und Frankfurter Societät
- Prof. Dr.-Ing. Gerhard Glaser  
Sächsischer Landeskonservator a.D.
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Mario Mettbach  
Senator für Bau und Verkehr, Hamburg
- Stefan Mörsdorf  
Minister für Umwelt des Saarlandes
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister von Erfurt
- Peter Strieder  
Senator für Stadtentwicklung, Berlin



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2002

## Die Gewinner



v.l. Alexander Otto, Dieter Steffen, Bärbel Zieling, Dr. Andreas Mattner, MdHB



## Alle Preisträger




Bei der Verleihung des „Stiftungspreises 2002“ im Historischen Rathaus zu Köln mit dabei:  
Oberbürgermeister Fritz Schramma (Mitte), (v.l.) Vorstandsvorsitzender der Stiftung, Dr. Andreas Mattner,  
Juryvorsitzender Christoph Ingenhoven, Geschäftsführer „Innenhafen Duisburg Entwicklungsgesellschaft mbH“  
Dieter Steffen, Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto, Duisburgs Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling



Gewinner

Duisburg

‘Revitalisierung des Innenhafens’



<b>Projekttitle:</b>	Duisburg „Revitalisierung des Innenhafens“
<b>Auftraggeber:</b>	Stadt Duisburg / Land Nordrhein Westfalen
<b>Architekten:</b>	Foster und Partner / Herzog & de Meuron / Zvi Hecker
<b>Landschaftsarchitekten:</b>	Dani Karavan
<b>Standort / Lage:</b>	Innenstadt Duisburg / altes Hafenaerial
<b>Gesamtareal:</b>	59 ha
<b>Gesamtkosten:</b>	a) Öffentliche Investitionen ca. 65 Mio. € b) Privatwirtschaftliche Investitionen ca. 260 Mio. €

## Duisburg „Revitalisierung des Innenhafens“

Die Jury der Stiftung "Lebendige Stadt" hat einstimmig den Stiftungspreis 2002 der Stadt Duisburg für ihr Projekt der Revitalisierung des alten Hafensareals zuerkannt.

Die Stadt Duisburg hat in vorbildlicher Weise den immer noch größten Binnenhafen Europas weiterentwickelt zu einer Zone urbanen Lebens. Die nicht mehr benötigten Bereiche des Innenhafens wurden für moderne Dienstleistungen und stadtnahes Wohnen umstrukturiert. Dadurch wurde die Stadtqualität von Duisburg nachhaltig erhöht.

Gleichzeitig hat Duisburg eine Innovation zu einer zukunftsfähigen Entwicklung umgesetzt. Die überkommenen Industrie-Strukturen, die das Ruhrgebiet allgemein und Duisburg als Umschlagplatz der Montan-Industrie im besonderen kennzeichnen, werden der modernen Entwicklung angepasst. In bester Stadtlage sind mit Angeboten für Dienstleistungen Arbeitsplätze geschaffen und preiswertes Wohnen ermöglicht worden.

Die Stadt Duisburg gibt dadurch ein Beispiel, wie durch Initiativen vor Ort die Veränderung der allgemeinen Rahmenbedingungen tatkräftig aufgenommen und der Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft erfolgreich bestanden wird.

Die Revitalisierung des Hafengeländers von Duisburg ist deshalb für die Stadt und die ganze Region an Rhein und Ruhr ein Signal erfolgreicher Innovation und ein Zeichen des Mutes zur Zukunft.



Luftbild vom Duisburger Innenhafen



Speicher



Küppersmühle



Bürohaus Innenhafen



Altstadtpark



Küppersmühle



Anerkennung

Amsterdam

‘Borneo Sporenburg’



<b>Projektitel:</b>	Borneo Sporenburg
<b>Auftraggeber:</b>	Gemeinde Amsterdam
<b>Architekten:</b>	Prof. Ir. A.H. Geuze, Wim Kloosterboer, Yushi Uehara, Sebastiaan Riquois
<b>Landschaftsarchitekten:</b>	West 8, DRO Amsterdam
<b>Standort / Lage:</b>	Amsterdam – Oostelijk Havengebied (vormaliges östliches Hafengebiet)
<b>Gesamtareal:</b>	25 ha
<b>Gesamtkosten:</b>	6 Mio. €

## Amsterdam „Borneo Sporenburg“ Hafengebiet Oostelijk

Auch Amsterdam folgt der weltweiten Entwicklung:

Große stadtnahe Hafen- und Gewerbeflächen fallen brach und werden in der Folge für anspruchsvollen Wohnungsbau neu erschlossen. Bei der Umstrukturierung aber verlieren diese Gebiete in der Regel viel von ihrem ursprünglichen Charme. Deshalb stellt sich die Frage, in wie fern die Widrigkeiten eines Hafengebietes nicht nur Stadtplaner und Architekten in ihren Möglichkeiten beschränken, sondern darüber hinaus zu neuen Schritten anregen können. Die Entwicklung im Amsterdamer Hafen verdient dabei, nicht zuletzt wegen der Abfolge unterschiedlicher Interpretationen und städtebaulicher Ansätze, besondere Aufmerksamkeit.

Der Stadtplaner und Landschaftsarchitekt Adriaan Geuze entwickelte gemeinsam mit dem Stadtplanungsamt den gesamten östlichen Hafenbereich.

Bemerkenswert ist die Vorgabe des Stadtplanungsamtes, in dieser Hafengegend eine verdichtete, aber flache Bebauung anzustreben. Folgerichtig haben sich die Planer entschlossen, viel introvertierten privaten Raum zu schaffen mit einer indirekten Beziehung zur offenen, aber typisch holländischen Landschaft: Himmel, Wolken und Weite über dem Wasser. Vom Standpunkt der modernen Architektur aus ist diese Konzentration auf das Private ein großer Schritt.

Um den strengen Rhythmus und die spürbare Dichte der kleinteiligen Bebauung aufzulockern und um die verlangte Dichte von 100 Wohneinheiten je Hektar zu erreichen, haben die Architekten Großblocks entwickelt mit jeweils rund 200 Wohnungen und sie in die Reihenhausteppiche integriert.

Dieses Konzept ist eine gelungene Antwort auf die bestehende Hafenstruktur und hat ein neues Stadtquartier mit hoher Aufenthaltsqualität und Identität entstehen lassen.



Fußgängerbrücke





das Hafengebiet



Sphinx Gebäude



Anerkennung

## Großenhain

„Landesgartenschau 2002“ mit Kulturhaus und Schloss



<b>Projekttitle:</b>	Großenhain „Landesgartenschau 2002“ mit Kulturhaus und Schloss
<b>Auftraggeber:</b>	Landesgartenschau 2002 GmbH, Stadt Großenhain
<b>Architekten:</b>	Springer Architekten, Berlin
<b>Landschaftsarchitekten:</b>	Jürgen Weidinger
<b>Standort / Lage:</b>	Röderaue im Süden der Altstadt Großenhains
<b>Gesamtareal:</b>	ca. 17 ha
<b>Gesamtkosten:</b>	19,67 Mio. €

## Großenhain „Landesgartenschau 2002“ mit Kulturhaus und Schloss

Der Beitrag der Stadt Großenhain und der Landesgartenschau 2002 GmbH zeigt eindrücklich die nachhaltige städtebaulich-funktionale Wirkung einer verantwortungsbewusst eingeordneten Landesgartenschau. Aus den Industriebrachen entlang der Röder entstand ein zweiter Grünring zwischen Kleingartenanlagen im Westen und dem ökologisch erneuten Freibad im Osten, in dem Relikte der Industrieanlagen auf einfache Weise gestalterisch überhöht eingebunden sind, so dass die Geschichtlichkeit des Ortes anschaulich bleibt. Das nicht mehr im öffentlichen Bewusstsein befindliche Schloss mit seinem Bergfried aus dem 14. Jahrhundert, seit Beginn des 19. Jahrhunderts industriell genutzt, seit den 60er Jahren des 20. Jahrhundert eine verwahrloste Ruine, dokumentiert jetzt in sublimer archäologischer Präsentation seine Entstehungs- und Nutzungsgeschichte, wurde als Stadtkulturhaus revitalisiert und bildet städtebaulich das Bindeglied zwischen neu gestalteter Röderau, Altstadtgrünring und Altstadt. Der Beitrag überzeugt durch die Konsequenz, mit der die vorgefundene in eine neue, weiterführende Qualität gebracht wurde.



Ruine



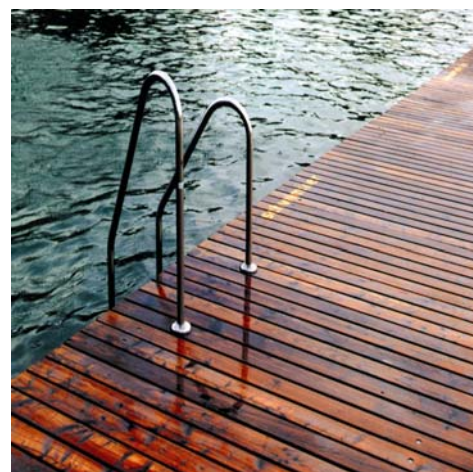
Kulturhaus Schloss



Kulturhaus Schloss Großes Saal



NaturErlebnisBad





Anerkennung

Saarbrücken

‘Eisenbahnausbesserungswerk Burbach’

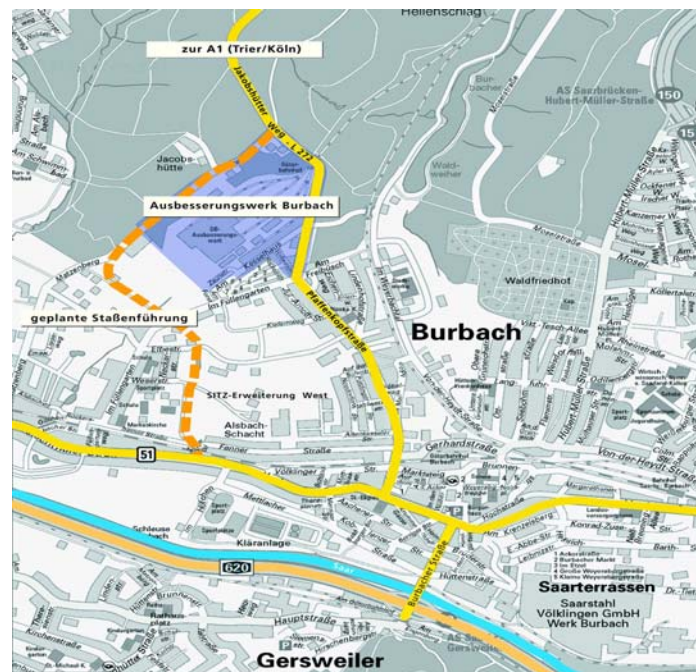
<b>Projekttitle:</b>	Saarbrücken, Saarterrassen / IT-Park Saarland / aw hallen
<b>Auftraggeber:</b>	Projektpartner: Saarland (u.a. Ministerium für Wirtschaft), LHS Saarbrücken
<b>Architekten:</b>	div. (u.a. Kramm und Striegel / Prof. Focht / Schauss, Boell / Sieverts
<b>Landschaftsarchitekten:</b>	Plankontor, Hegelmann + Dutt u.a.
<b>Standort / Lage:</b>	der Stadtteil Burbach im Westen Saarbrückens an der Saar
<b>Gesamtareal:</b>	Saarterrassen 60 ha IT-Park Saarland 16 ha aw hallen 34 ha
<b>Gesamtkosten:</b>	ca. 65 Mio. €

## Saarbrücken „Eisenbahnausbesserungswerk Burbach“

Das Projekt der Wiedernutzung des brachgefallenen Geländes des ehemaligen Eisenbahnausbesserungswerkes Burbach in Saarbrücken ist ein überzeugendes Beispiel für den Erhalt von historischen Gebäuden. Und das Bewahren der raumprägenden Struktur der Freianlagen. Dabei wird die 4 ha große Wagenreparaturhalle in ein Gewerbegebiet unter Dach transformiert. Erschließungsachsen gliedern die Halle für kleinere Gewerbe- und Handwerksbetriebe. Dies ermöglicht eine große Flexibilität in der Nutzungsstruktur. Unterschiedliche Betriebsgrößen können hier Platz finden. Die Nutzung erfolgt in einem Haus in Haus-System. Dadurch kann die Gestalt und der Innenraum der Halle gewahrt bleiben. Eine besondere städtebauliche Qualität vermittelt die großzügige Mittelachse mit einem boulevardähnlichen Charakter.

Die Freiflächennutzung und das Freiflächenkonzept knüpft an die Form der ehemaligen Gleisharfe der Schienenerschließung an. Überzeugend ist die zurückhaltende Freiflächengestaltung, die die Relikte der alten Bahntechnik weitgehend wieder aufnimmt. Hier entsteht ein interessantes Arbeitsumfeld mit hoher Aufenthaltsqualität. Die Verknüpfung zum Stadtteil Burbach wird durch eine ergänzende Wohnbebauung und durch die Nutzung der ehemaligen Kantine zu einer Kommunikationseinrichtung für den Stadtteil und das Gewerbegebiet hergestellt.

Insgesamt zeichnet sich das Projekt durch eine unverwechselbare Adressenbildung für die Betriebe, den behutsamen Umgang mit dem Bestand und der kostengünstigen Umsetzung der Neunutzung aus. Es ist beispielhaft für vergleichbare Aufgabenstellungen.







Große Halle



Das Gelände vorher und nachher



Luftansicht der Hallen



Federschmiede



Der Grüne Platz



Saniertes Kantinegebäude und Pförtnerhaus



Anerkennung

Wien

‘KDAG – Stadt 2000’



<b>Projekttitlel:</b>	Wien „KDAG – Stadt 2000“ (Kabel & Drahtwerke AG Wien Meidling)
<b>Auftraggeber:</b>	Stadt Wien
<b>Architekten:</b>	Mascha & Seethaler, Schwalm-Theiss Gressenbauer, Hermann & Valentiny, pool Architektur, D.I. Wurnig, Werkstatt Wien Spiegelfeld, Holsteiner & Co.
<b>Landschaftsarchitekten:</b>	D.I. Heike Langenbach
<b>Standort / Lage:</b>	Wien 12, an der U-Bahnlinie U6
<b>Gesamtareal:</b>	8 ha
<b>Gesamtkosten:</b>	noch nicht bekannt

## Wien „KDAG-Stadt“ – Planung eines neuen Stadtquartiers

Das Projekt KDAG-Stadt 2002 auf dem Gelände der ehemaligen Kabel- und Drahtwerke AG in Wien, eingereicht durch die Magistratsabteilung für Stadtplanung der Stadt Wien hat die Jury zunächst in Ratlosigkeit gestürzt. Einerseits gibt es den Eindruck eines interessanten, partizipatorischen, unkonventionellen Vorgehens, andererseits scheinen bei aller formalen Eskapade deterministische Tendenzen formaler Prägung nicht ausgeschlossen.

Letztlich half nur genaues Hinsehen, und dabei erweist sich dieses Projekt als ein sorgfältig erarbeitetes Konzept, das über einen mühevollen, aber interessanten, ja nachahmenswerten, schrittweisen Prozess des Einbeziehens unterschiedlichster Interessensgruppen, die qualitative Definition des öffentlichen Raumes, größtmögliche Freiheiten in der Ausgestaltung der einzelnen Projekte, weitest gehende Identifikation der Bevölkerung mit dem Projekt und außergewöhnliche architektonische, stadtplanerische und freiraumgestalterische Qualität verbindet. Glück bei der Umsetzung muss man wünschen.



# KDAG

# STADT 2000



## DIE ZUKÜNFTIGE NUTZUNG

AUF GRUND DES HETEROGENEN UMFELDES IN ARCHITEKTONISCHER HINSICHT UND DEN TEILWEISE SCHWIERIGEN RAHMENBEDINGUNGEN (LAGE AN DER U-BAHN, LÄRMBELASTUNG, ÜBERLASTUNG DES SÜDLICHEN BEREICHES DURCH INDIVIDUALVERKEHR, RÄUMLICHE ZÄSUREN), MUSSTE DER NUTZUNGSVERTEILUNG BESONDERES AUGENMERK GESCHENKT WERDEN. IM RAHMEN DES GEBIETSMANAGEMENTS WIRD ÜBER DIE FESTSETZUNGEN HINAUS EINFLUSS AUF EINE AUSGEWOGENE UND ANGEPASSTE VERTEILUNG VON WOHNEN, ARBEITEN UND FREIZEIT GENOMMEN



# KDAG



## ELEMENTE 1

DAS PROJEKT KDAG - STADT 2000 ZEICHNET SICH DURCH SEINE VIELSCHICHTIGKEIT IM PLANUNGS- UND ENTSTEHUNGSPROZESS AUS. EINZELNE ELEMENTE FINDEN SICH AUCH IN ANDEREN PROJEKTEN WIEDER, DOCH HIER KAM ES ERSTMALS ZU EINER ZUSAMMENFÜHRUNG BZW. ABSTIMMUNG ALLER WESENTLICHEN FAKTOREN IN EINEM INTERAKTIVEN PROZESS.

## BÜRGERBETEILIGUNG

In einem **Bürgerwettbewerb** äußerten die Teilnehmer Anliegen und entwickelten Vorstellungen. Ein **Bürgerbeirat** wurde gewählt, um den Planungsprozess zu begleiten. **Ausstellungen** wurden **vor Ort** organisiert. Der wichtigste Aspekt dabei war eine einfache und **nachvollziehbare Darstellung der Planung**. Bei Veranstaltungen im kleinen Rahmen wurde das Projekt mit Bürgergruppen und betroffenen Anrainern diskutiert. Ein **Programm für Grundschulkinder** wurde ausgearbeitet, um das **Stadtbewußtsein** zu fördern: **Vorträge** an einer Schule, Diskussionen mit den Schülern über örtliche Verhältnisse, das **Projekt in Bausteinform**, ein **Märchen** "Radomil Ratz will eine neue Stadt". Diese Maßnahmen erhöhten auch das Bewußtsein bei Eltern. Verschiedene, auf den Projektstand abgestimmte **Informationsbroschüren**, die unter anderem auch einen **Bildband** mit Impressionen des Vergangenen beinhalteten, wurden produziert und verteilt. Damit sollte ein Maximum an Information allen Beteiligten zugänglich gemacht werden.



## KOOPERATIVES PLANUNGSVERFAHREN

Das kooperative Planungsverfahren hatte zum Ziel, alle Beteiligten frühzeitig und gleichberechtigt in den Planungsprozess einzubeziehen. Nach Abhaltung des **Bürgerwettbewerbes 1998** und eines österreichweit ausgeschriebenen, **städttebaulichen Ideenwettbewerbes** wurde eine **Arbeitsgruppe** gegründet. Diese traf sich 14-tägig und unter Leitung von **Prof. Rüdiger Lainer** diskutierten Architekten, Bauträgervertreter, Konsultanten und Vertreter des Magistrats der Stadt Wien und erarbeiteten gemeinsam ein **Leitkonzept** auf Basis der Siegerprojekte des Wettbewerbes von arge dyn@mosphäre. Im Laufe eines nahezu zweijährigen Prozesses wurde aus dem Leitkonzept ein **Leitprojekt**, das mittels - von Architekten ausgearbeiteten - **Testprojekten** auf seine Machbarkeit hin überprüft wurde. Wichtiges Element hierbei war die **periodische Überprüfung** des Planungsfortschrittes durch eine **städttebauliche Begleitgruppe**, der u.a. Bürgervertreter, Repräsentanten der Politik und Entscheidungsträger der Stadtplanung angehörten. Unter Leitung von **Prof. Thomas Sieverts** aus Bonn wurden Positive und Negative erörtert und Modifikationen diskutiert. Das Ergebnis war ein Entwurf zum Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, der im Juni 2002 vom Gemeinderat beschlossen wurde.

Anm.: Um im Zuge der Planung und der Diskussion rasch und ohne großen Aufwand die unterschiedlichen räumlichen Auswirkungen der Verteilung von Baumassen darzustellen, wurde ein **flexibles Baumassenmodell** (mit Sand) entwickelt.



# KDAG

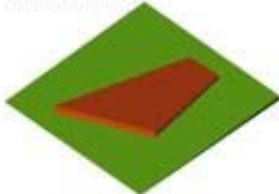
# STADT 2000



## QUALITÄTEN + FREIHEITEN

QUALITÄTEN KÖNNEN NICHT VERORDNET WERDEN, ABER DER FLÄCHENWIDMUNGS- UND BEBAUUNGSPLAN MUSS DIE GRUNDLAGE FÜR EINE POSITIVE ENTWICKLUNG DARSTELLEN. DER RAUM ZWISCHEN DEN ZUKÜNFTIGEN GEBÄUDEN WURDE DEFINIERT. EGAL WELCHE (OFT SUBJEKTIV) EMPFUNDENE QUALITÄT DIE OBJEKTARCHITEKTUR AUFWEIST, DER FREIRAUM, DER ÖFFENTLICHE RAUM - DER STADTRAUM, DARF DAVON NICHT NEGATIV BEEINFLUSST SEIN. DESHALB IST ES WICHTIG PARAMETER FESTZUSETZEN, DIE DIE RÄUMLICHEN QUALITÄTEN DES AUSSENRAUMS DARLEGEN. DAS ZIEL MUSS EIN MAXIMUM AN FREIRAUMQUALITÄT BEI GLEICHZEITIG GRÖSSTMÖGLICHER FREIHEIT DER ARCHITEKTUR SEIN.

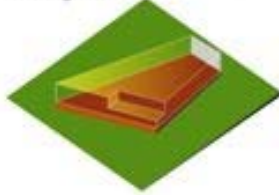
Ein bebaubares Feld wird definiert. Gleichzeitig wird eine exakte Höhenlage - die Bemessungsebene- fixiert, das sogenannte **SOCKELGESCHOSS**. Die Sockelgeschosse bilden die Grundform des Freiraums.



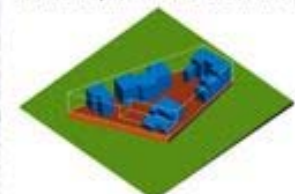
Es werden raumrelevante **"ANBAUKANTEN"**, an die unter allen Umständen angebaut werden muss, festgelegt.



Eine maximale **GEBÄUDEHÖHE** wird festgesetzt.



Eine maximale **GEBÄUDEKUBATUR** wird festgesetzt. Diese kann nach Belieben innerhalb des definierten Bereiches verteilt werden. Die nichtbebauten Teile des Baufeldes bilden den - nicht exakt definierten - halböffentlichen bzw. privaten Grün- und Freiraum.



Für gewisse räumliche Qualitäten kann eine **BONUSKUBATUR** in Anspruch genommen werden. Qualitäten können unter anderem größere Raumhöhen und/oder allgemein zugängliche, überdachte Hof- und Freibereiche sein. Die Nutzflächen erhöhen sich durch diese Bonuskubatur nicht.



Weitere, relevante Qualitätsdefinitionen sind u.a. die exakte Definition der **BEREICHE FÜR DEN RUHENDEN VERKEHR, KFZ-FREIER STRASSENRAUM** und die ausgewogenen **NUTZUNGSVERTEILUNG** von Wohnen, Arbeiten und Freizeitaktivitäten.

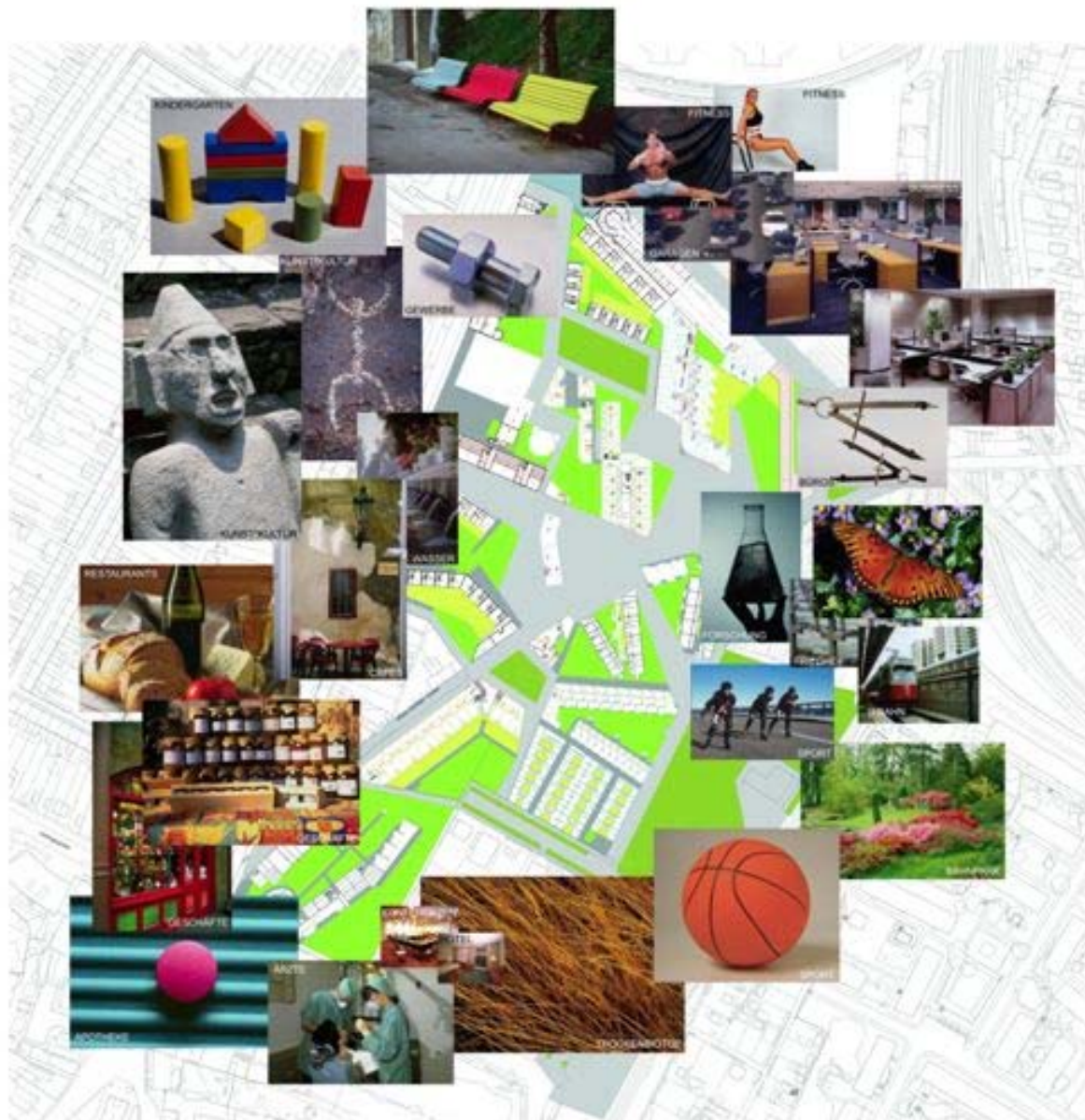


# KDAG



## NUTZUNGSVIELFALT

DURCH DAS GEBIETSMANAGEMENT IST SICHERGESTELLT, DASS EINE ENTSPRECHENDE MULTI-FUNKTIONALITÄT UND DAMIT EIN LEBENDIGER STADTRAUM GEWÄHRLEISTET IST.





## Presseresonanz

28/ swi

Frankfurter Allgemeine  
D - Ausgabe VR  
Frankfurt/Main  
Auflage (lt. Stamm 2002) in Tsd.: 6 504,3  
(Sa: 622,0)

13.12.02

ü

## Stiftungspreis für Duisburgs Hafen

hc. FRANKFURT, 12. Dezember. Der Stiftungspreis 2002 zur Förderung der Städte, der jährlich von der gemeinnützigen „Stiftung Lebendige Stadt“ vergeben wird, ist in diesem Jahr an die Innenhafen Duisburg Entwicklungsgesellschaft für die Revitalisierung des Innenhafens Duisburg gegangen. Hinter der Stiftung steht die zur Hamburger Otto-Gruppe gehörende ECE, der größte Bauherr und Betreiber von Einkaufszentren in Europa. Zum ersten Mal beteiligte sich auch das Ausland an dem Wettbewerb. Die Jury, zu der bekannte Persönlichkeiten gehören, tagte unter dem Vorsitz des Architekten Ingenhofen aus Düsseldorf. Begründet wurde die Entscheidung für den Innenhafen damit, daß das ehemals industriell geprägte Gelände, das immerhin etwa 60 Hektar groß ist, erfolgreich zu einem vitalen Stadtquartier mit Wohnen, Dienstleistung, Freizeit und Kultur weiterentwickelt worden sei. Duisburg verfügt über den größten Binnenhafen Europas und hat sich in den vergangenen Jahren zu einem Logistik-, Multimedia- und Mikroelektronikzentrum entwickelt. Die Jury wertete bei ihrer Entscheidung vor allem die gelungene Erweiterung der Innenstadt in den Hafen hinein, die Mischnutzung aus Leben und Arbeiten und die gute Architektur. Auch seien durch ein konsequentes Auswahlverfahren von Investoren und Architekten das hohe Niveau des Masterplanes gehalten und umgesetzt und die Schaffung einer außergewöhnlich hohen Außenraumqualität erzielt worden. Drei weitere Beiträge wurden von der Jury aufgrund ihrer hohen Qualität mit einer Anerkennung ausgezeichnet: das Hafengebiet Oosterlijk „Borneo Sporenburg“ in Amsterdam, die Landesgartenschau 2002 mit Kulturhaus und Schloß in Großenhain in Sachsen und die Nutzung der bestehenden Hallen der ehemaligen Burbacher Hütte in Saarbrücken. Eine besondere Erwähnung erhielt auch die Planung eines neuen Stadtquartiers „KDAG-Stadt 2002“ im 12. Wiener Bezirk.

**METROPOL-GESELLSCHAFT-Gegr. 1926**  
Büro für Medienbeobachtung  
Uhlandstraße 184 · 10623 Berlin · Tel. 0 30/8 81 68 31

152/ raa  
Westdeutsche Allgemeine  
Ausgabe Dortmund AZ  
Dortmund  
Auflage (lt. Stamm 2002) in Tsd.: B 312,6

13.12.02

N 11

## Innenhafen als Vorbild für den Strukturwandel

Von Almut Steinecke

**WAZ Duisburg.** Der Duisburger Innenhafen gelangt zu neuen Ufern: Die Hamburger Stiftung „Lebendige Stadt“ zeichnete ihn mit ihrem Hauptpreis aus - dotiert mit 10 000 Euro.

Seit zwei Jahren vergibt die Stiftung ihre Preise - Thema 2002: „Weiterentwicklung von industriell geprägten Stadtquartieren und Branchen“. Mehr als 130 Arbeiten, einige davon aus der Schweiz und Australien, flatterten auf den Tisch. Duisburg sei ein „Vorbild für den Strukturwandel“, so die Jury. Kölns OB Fritz Schramma überreichte den Preis gestern Abend an Dieter Steffen, Geschäftsführer der „Innenhafen Duisburg“ Entwicklungsgesellschaft. Zur „Nacht der Industriekultur“ soll sich der Revierstolz spiegeln in einem Hafenspektakel - gespendet vom Preisgeld.

**METROPOL-GESELLSCHAFT-Gegr. 1926**

Büro für Medienbeobachtung

Uhlandstraße 184 · 10623 Berlin · Tel. 030/8 81 68 31

51/ luh

Kölner Stadt - Anzeiger

VR

Köln

Auflage (lt. Stamm 2002) in Tsd.: 6 163,6

(zs. Kölnische R.)


14./15.12.02

N II

## Städtische Vielfalt fördern

Der Ort der Preisverleihung sei gut gewählt, versicherte Oberbürgermeister Fritz Schramma der in Hamburg ansässigen Stiftung „Lebendige Stadt“. Sie vergab diesmal den mit 10 000 Euro dotierten Stiftungspreis in Köln, allerdings nicht an einen Kölner Preisträger, sondern an die „Innenhafen Duisburg Entwicklungsgesellschaft mbH“ für die Revitalisierung des Duisburger Innenhafens. Sie hatte den Wettbewerb um die „Weiterentwicklung von industriell geprägten Stadtquartieren und Branchen“ gewonnen. Auf dem Gebiet kann Köln mitreden. Schramma, vom Stiftungsrat ins Kuratorium aufgerückt, erinnerte an

den tief greifenden Strukturwandel, der sich in der Stadt seit Mitte der 80er Jahre vollzogen hat – weg von der Produktions- und hin zur Dienstleistungsgesellschaft. In der Stiftung „Lebendige Stadt“ arbeiten seit Sommer 2000 Repräsentanten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Dazu wird jährlich der Stiftungspreis verliehen. Diesmal waren 130 Bewerbungen eingegangen. 2003 gewinnt, wer das beste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten vorweisen kann. (adW)

 lebendige-stadt.de

**METROPOL-GESELLSCHAFT-Gegr. 1926**  
Büro für Medienbeobachtung  
Uhlandstraße 184 · 10623 Berlin · Tel. 0 30/8 8168 31

22/ gu

Frankfurter Allgemeine

D - Ausgabe

VR

Frankfurt/Main

Auflage (lt. Stand 2002) in Tsd.: 6 504,3  
(Sa: 622,0)

28.02.03

Ü

### **Ehre für Duisburg**

Der Duisburger Innenhafen erhielt den Stiftungspreis 2002 zur Förderung der Städte, verliehen von der „Stiftung Lebendige Stadt“. Die Jury lobte die gelungene Revitalisierung des 60 Hektar großen ehemaligen Holz- und Getreidehafens zu einem gemischten Quartier, die gute Architektur und die Anbindung an die Innenstadt.

**METROPOL-GESELLSCHAFT-Gegr. 1926**  
Büro für Medienbeobachtung  
Uhlandstraße 184 · 10623 Berlin · Tel. 030/8 8168 31

181/ cw

BILD

Ausgabe Ruhr - West (KRW)

AZ

Essen

Auflage (lt. Stamm 2002) in Tsd.: B 170,8  
(G: 5468,4)

14.12.02

N II

### **Hafen ausgezeichnet**

**Duisburg** - Der Duisburger Innenhafen erhielt für seine Entwicklung zum „vitalen Stadtquartier“ den Preis der Stiftung „Lebendige Stadt“. Die Auszeichnung ist mit 10000 Euro dotiert.

# STIFTUNGSPREIS 2003

Dokumentation der Bewerbungen

Das beste Konzept für  
lebendige Museen und moderne Kulturstätten





## Stiftungspreis 2003

Die europäische Stadt prägt mit ihrer Geschichte und Kultur das Bild der Regionen in Europa. Sie bietet Raum für Leben, Arbeiten, Wohnen und Handel. Um diese Vielfalt zu fördern, haben sich in der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ Ministerpräsidenten, Oberbürgermeister, Forscher und Kulturschaffende zusammengefunden. Sie alle engagieren sich im Rahmen der Stiftung für Kultur, Wissenschaft, Forschung, Denkmalpflege sowie für den allgemeinen Erhalt von Kulturwerten. Ein Ziel der Stiftungsarbeit ist es, kreative und umsetzbare Ideen zur Stadtgestaltung zu entwickeln und durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen weiterzutragen. Im Sinne des Best-practice-Gedankens unterstützt die Stiftung innovative Projekte, die langfristig die Urbanität einer Stadt fördern.

Einmal im Jahr ruft die „Lebendige Stadt“ zu einem Stiftungspreis-Wettbewerb auf. Mit dem Stiftungspreis 2003 sollen Konzepte für lebendige Museen und moderne Kulturstätten ausgezeichnet werden, die vor der Herausforderung eines immer schwieriger zu erreichenden Publikums und zunehmender Konkurrenz, Kunst und Kultur auf höchstem Niveau fördern, prägen und präsentieren. Und dabei Anspruch und Zuspruch nicht als Gegensatz begreifen, sondern bei zumeist leeren öffentlichen Kassen symbiotisch weiter erhöhen.

Preiswürdig sind in diesem Sinne sowohl die Architektur von Neu- und Umbauten, die inhaltlichen Konzepte bestehender und neuer Museen und Kulturstätten sowie Kommunikations- und Marketingmaßnahmen – insbesondere in der Kombination mehrerer dieser Aspekte.

Der Fachjury gehören Mitglieder der Stiftungsgremien sowie weitere Sachverständige an. Insgesamt ist der Stiftungspreis mit € 10.000 dotiert.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer Ingenhoven, Overdiek und Partner
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D. von Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
- Prof. Dr. Bernhard Graf  
Leiter Institut für Museumskunde, Berlin
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Prof. Dr. Wilhelm Hornbostel  
Direktor Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg
- Thomas-Erik Junge  
Kulturdezernent Kassel
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Dr. Felix Leibrock  
Stadtkulturdirektor Weimar
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister von Erfurt
- Peter Strieder  
Senator für Stadtentwicklung, Berlin



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2003

## Der Gewinner



Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender; Petra Roth, Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt;  
Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“;  
Ingrid Mössinger, Direktorin Kunstsammlungen Chemnitz; Barbara Ludwig, Bürgermeisterin Chemnitz

## Alle Preisträger





Gewinner

Chemnitz

‘Kunstsammlung Chemnitz’

<b>Name:</b>	Kunstsammlungen Chemnitz
<b>Art des Museums:</b>	Kunstmuseum
<b>Rechtsträger:</b>	Stadt Chemnitz
<b>Standort/ Lage:</b>	Chemnitz; Freistaat Sachsen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1993
<b>Architekten:</b>	Dr. Köckeritz (Renovierung); ehnisch-Staib (Außenaufzug)
<b>Investitionsvolumen:</b>	20,6 Millionen Euro
<b>Ausstellungsfläche:</b>	3488 m <sup>2</sup>
<b>Profil:</b>	Kunst des 16.-17. Jh. auf internationalem Niveau
<b>Besonderheiten:</b>	Das Haus hat sich als Wirtschaftsfaktor etabliert. Ausstellungseröffnungen sind wichtige kulturelle Ereignisse, prägend für das kulturelle Leben in der Stadt

## „Kunstsammlungen Chemnitz“, Chemnitz

Noch vor wenigen Jahren kannte nur ein kleiner enger Fachkreis die Kunstsammlungen in Chemnitz. Inzwischen zählt der Freundeskreis 1.100 Mitglieder, 1996 waren es noch 200. Kunstausstellungen sind in der Stadt Chemnitz heute herausragende Ereignisse, die ein Publikum aus allen Bevölkerungsschichten und überregional erreichen. 2003 würdigte die Stadt Chemnitz dieses Engagement mit der Auszeichnung durch den Preis für den Beitrag zur Entwicklung des Ansehens der Stadt Chemnitz.

Die Kunstsammlungen Chemnitz konnten sich als Wirtschaftsfaktor etablieren. Zu den spektakulären Ausstellungen der letzten Jahre in der industriell geprägten Stadt zählen: *Picasso et les femmes*, *Edward Munch in Chemnitz*, die Sonderausstellungen im Rahmen der Woche der Jüdischen Kultur oder die deutschlandweit erste Präsentation japanischer Malerei des 20. Jahrhunderts.

Das Museum verfügt über einen Museumsführer in 12 Sprachen, u. a. in Mandarin und Festland-Chinesisch. Während der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR-Zeit erlitt das Museum unersetzliche Schäden sowohl in den Sammlungen als auch am und im Gebäude selbst.

Konzerte, Vorlesungen und Symposien machen die Kunstsammlungen Chemnitz heute wieder zu einem Ort lebendigster Stadtkultur. Mit den Aktivitäten der letzten Jahre ist eine Phase optimistischen Wiederaufbruchs eingeleitet und die traditionsreichen Kunstsammlungen entwickelten sich zu einem Zentrum für die Chemnitzer Bevölkerung und trugen mit dazu bei, dass Chemnitz mit außergewöhnlich vielfältigem kulturellem Leben erfüllt ist.

Aus diesem Grund erhalten die Kunstsammlungen Chemnitz den Stiftungspreis 2003 der Stiftung „Lebendige Stadt“, der für das Thema „Das beste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten“ ausgeschrieben war.



Die Kunstsammlungen Chemnitz befinden sich im 1909 eröffneten König-Albert-Museum





Ausstellungsfläche der Kunstsammlung Chemnitz





Anerkennung

Essen

‘Weltkulturerbe Zollverein’

<b>Name:</b>	Weltkulturerbe Zollverein
<b>Art des Museums:</b>	Weltkulturerbe Zollverein
<b>Rechtsträger:</b>	Entwicklungs-Gesellschaft Zollverein mbH
<b>Standort/ Lage:</b>	Essen; Nordrhein-Westfalen
<b>Eröffnungsdatum/Fertigstellung:</b>	Seit 1992 geöffnet, Fertigstellung 2006
<b>Architekten:</b>	Böll & Krabel, Norman Foster (Zukunft: Rem Koolhaas, SANAA, u. a.)
<b>Investitionsvolumen:</b>	150 Millionen DM
<b>Ausstellungsfläche:</b>	Keine Angabe
<b>Profil:</b>	Erhaltung, Präsentation des Weltkulturerbes Zollverein, Vermittlung der ursprünglichen Nutzung, Entwicklung eines kulturwissenschaftlichen und designorientierten Zukunftsstandortes
<b>Besonderheiten:</b>	Seit Dezember 2001 UNESCO Weltkulturerbe

## „Weltkulturerbe Zollverein“, Essen

Der Zollverein, das einst größte, modernste und leistungsfähigste Steinkohlebergwerk Europas – 1927 bis 1932 u.a. von den Architekten Schupp und Kremmer um den Zentral-Schacht XII erweitert – wurde 1986 stillgelegt.

1989 bis 1999 von Böll und Krabel mit Norman Foster umgebaut zum Designzentrum und derzeit von Sanaa um die Design-School und von Rem Kohlhaas um das Ruhrmuseum erweitert, ist Zollverein heute ein multipler Spielort und Kulturstätte, Museum, Denkmal und vieles andere mehr in einem.

Dieses und seine sozial- und kulturgeschichtliche Bedeutung machen die Zeche Zollverein zu einer Projektionsfläche von Hoffnung und Befürchtungen, Herausforderungen und Chancen der Gesamtregion Ruhrgebiet.

Wenn das Weltkulturerbe Zollverein als Gesamtkonzept gelingt, und die realisierten Bereiche laden zu den schönsten Hoffnungen ein, wenn die hohe Qualität tradiert werden kann, dann könnte es hier einen neuen Mittelpunkt für die Metropolenregion Ruhrgebiet geben. Identifikation und Wahrzeichen für einen Industrieballungsraum im Weltmaßstab, der sich selbst innerhalb einer Generation neu erfinden muss.

Die Anerkennung erhält die Zeche Zollverein für den schon heute gelungenen Strukturwandel, mit zukunftsweisenden Impulsen durch Aktivitäten in Kunst, Kultur, Design und Medien, als ein Ort der Kreativität mit herausragender hoher regionaler Identität und Akzeptanz.





Zeche Zollverein



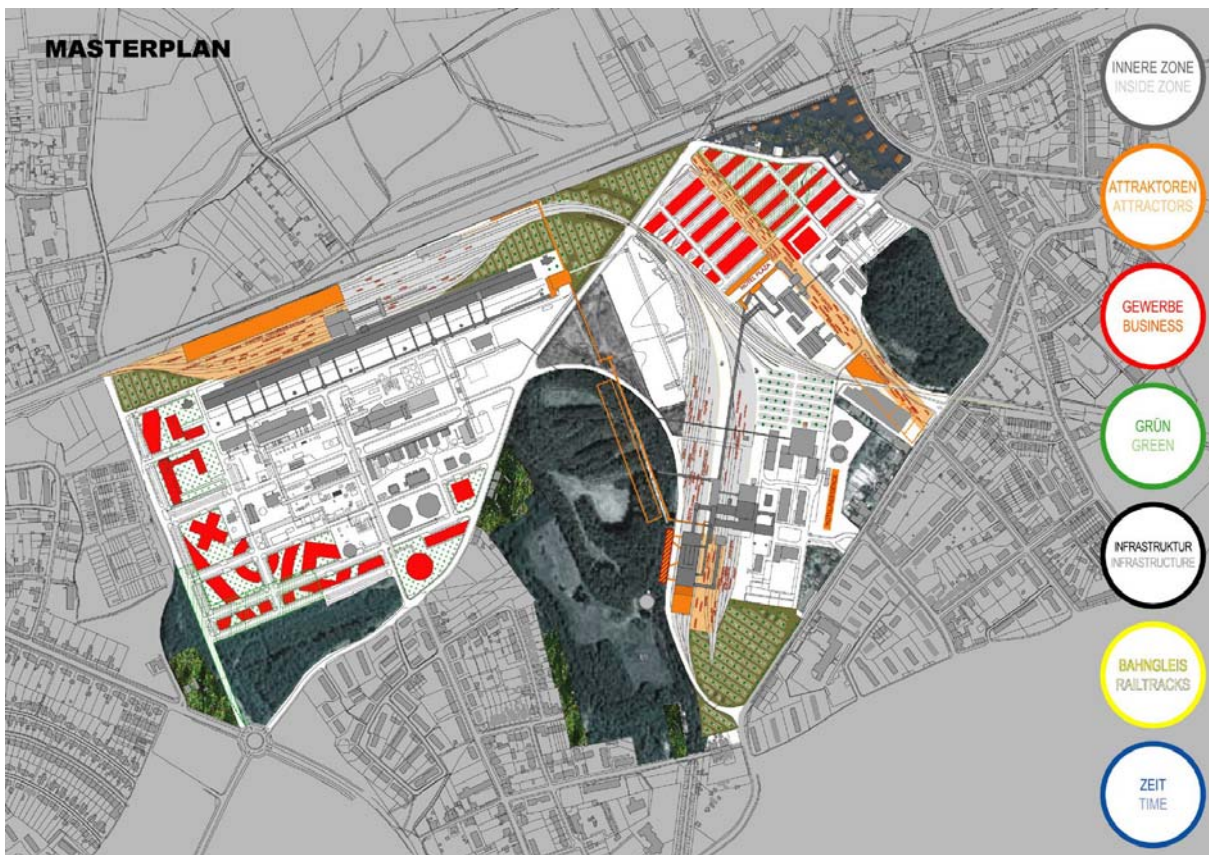
Schacht XII



Kokerei Zollverein



Das Gelände des Zollvereins Essen



Masterplan



Anerkennung

Frankfurt am Main

Schirn Kunsthalle



<b>Name:</b>	Schirn Kunsthalle
<b>Art des Museums:</b>	Kunsthalle
<b>Rechtsträger:</b>	Schirn Kunsthalle Frankfurt am Main GmbH
<b>Standort/ Lage:</b>	Frankfurt am Main; Hessen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1986
<b>Architekten:</b>	D. Bangert; B. Jansen; S. Scholz; A. Schultes
<b>Investitionsvolumen:</b>	62,5 Millionen DM
<b>Ausstellungsfläche:</b>	Variierend zwischen 1000 und 2000 m <sup>2</sup>
<b>Profil:</b>	Sammeln, Bewahren, Forschen und Bilden. Kultureller Magnet und Motor für eine lebendige Stadt.
<b>Besonderheiten:</b>	Älteste Museumsstiftung in Deutschland



## „Schirn Kunsthalle“ , Frankfurt am Main

Die Kunsthalle Schirn nimmt seit Jahren eine wichtige Stellung im Frankfurter Kunstleben ein, wobei das Haus seit dem Amtsantritt von Max Hollein im Jahre 2001 einen weiteren, höchst bemerkenswerten Aufschwung genommen hat.

Die Basis dafür bilden neue programmatische Überlegungen, eine neue Positionierung, die in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit ist und allen Anforderungen von künstlerischer Qualität, von wirkungsvollem Marketing und unternehmerischer Verantwortung gerecht wird.

Das frische Erscheinungsbild nach innen und außen, das Aufgreifen aktueller Ausstellungsthemen, erlebnisreich präsentiert, und eine schwingvolle – lebhaftere Vermittlung haben ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlt. Beachtlich steigende Besucherzahlen und ein hohes Maß an öffentlicher Akzeptanz bestätigen die Richtigkeit des Konzeptes, das als vorbildlich bezeichnet werden darf und große Anerkennung verdient.





Schirn Areal



Austellungsraum



Rotunde in der Schirn



Anerkennung

**Krefeld**

‘Museen Haus Lange und Haus Esters’

<b>Name:</b>	Museen Haus Lange und Haus Esters
<b>Art des Museums:</b>	Museum für zeitgenössische Kunst
<b>Rechtsträger:</b>	Stadt Krefeld
<b>Standort/ Lage:</b>	Krefeld; Nordrhein-Westfalen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1929/30 Bau; 1955 Haus Lange Ausstellungsort; 1981 Haus Esters Ausstellungsort
<b>Architekten:</b>	Mies van der Rohe (Bau); Klaus Reymann (Restaurierung)
<b>Investitionsvolumen:</b>	4,5 Millionen DM (Restaurierung)
<b>Ausstellungsfläche:</b>	620 m <sup>2</sup>
<b>Profil:</b>	Zeitgenössischer Kunst und Besichtigungsort als Architekturinkunabel des 20. Jh.
<b>Besonderheiten:</b>	Das Haus wurde mit öffentlichen und privaten Spenden 2000 vollständig saniert.

## Museen Haus Lange und Haus Esters, Krefeld

Die beiden Villen, 'Haus Lange und 'Haus Esters' die Mies van der Rohe für zwei Textilfabrikanten in Krefeld errichtet hat, trumpfen nicht protzig auf, ganz im Gegenteil, berühren auch 70 Jahre nach ihrer Vollendung durch eine architektonische Noblesse, bei der sich die Schlichtheit der Ziegel-Bauten mit der Ausgewogenheit der Proportionen zu zwei wichtigen Meisterwerken des neues Bauens der deutschen Vorkriegs-Architektur verbinden.

Während Haus Lange, das schon seit 1955 als Ausstellungsort öffentlich zugänglich ist, der Stadt 1968 von den Erben geschenkt wurde, konnte die Kommune das benachbarte Haus Esters 1976 erwerben. Seit 1981 dienen beide Gebäude sowie der angrenzende Park als Dependance des städtischen Kaiser-Wilhelm-Museums der temporären Präsentation zeitgenössischer Kunst.

Doch die Häuser haben im Laufe der Zeit gelitten. Die im Vergleich zu heute gering entwickelte Bautechnologie der 20-er Jahre begünstigte den Verschleiß, dazu kamen Kriegsschäden und nicht fachgerechte Ausbesserungen.

Durch Initiative einer lokalen Stiftung konnten private und öffentliche Gelder für eine Grundsanierung eingetrieben werden. Die nach einer 3-jährigen Bauzeit in ihrem Bestand renovierten Häuser sind ein Triumph für die Denkmalpflege. Ein erstrangiges Erbe der architektonischen Moderne wurde vor dem Zerfall bewahrt und zugleich die Voraussetzungen geschaffen, es bei kontinuierlicher Pflege nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Bei der Wiedereröffnung im Jahre 2002 war der Originalzustand wieder hergestellt. Die Häuser Lange und Esters gehören zu den Krefelder Kunstmuseen, deren Träger die Stadt Krefeld ist. Sie dienen in erster Linie als Ausstellungsorte, während sich die Sammlung und die Verwaltung im Gebäude des Kaiser-Wilhelm-Museums befinden.

Der prägnante Charakter der Räume von Mies van der Rohe und die besondere Atmosphäre der ehemaligen Wohnhäuser hat Künstler immer wieder zu speziellen Projekten angeregt. Zahlreiche der bis heute über 200 Ausstellungen sind so aus unmittelbarer Auseinandersetzung mit diesem Ort entstanden.





Museum Haus Lange



Museum Haus Lange, Gartenansicht



Anerkennung

Mettmann

Neanderthal-Museum

<b>Name:</b>	Neanderthal-Museum
<b>Art des Museums:</b>	Museum zur Hominiden Evolution
<b>Rechtsträger:</b>	Stiftung Neanderthal Museum
<b>Standort/ Lage:</b>	Mettmann; Nordrhein-Westfalen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1996
<b>Architekten:</b>	Günter Zamp Kelp; Julius Krauss; Arno Brandlhuber
<b>Investitionsvolumen:</b>	12 Millionen Euro
<b>Ausstellungsfläche:</b>	1200 m <sup>2</sup> Dauer – u. 300 m <sup>2</sup> Sonderausstellung
<b>Profil:</b>	Humanevolution um die Bedeutung des Neandertalfundes der breiten Öffentlichkeit darzustellen.
<b>Besonderheiten:</b>	Fundort d. Neandertalers wurde landschaftsarchitektonisch inszeniert und erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Kunstweg Menschenspuren ganzheitliches Konzept von Architektur/ Landschaft/ Anspruch



## „Neanderthal-Museum“, Mettmann

Das Neanderthal-Museum Mettmann ist als das innovativste und interessanteste Museum in seiner Kategorie besonders hervorzugeben.

Als Museum der Humanevolution vermittelt es in Form einer Zeitreise vier Millionen Jahre Menschheitsgeschichte und stellt die ersten Hominiden, d.h. die Menschenähnlichen, als Anfang der Evolution des Menschen vor. Diese zeitbasierte Darstellung wird anhand von Themenschwerpunkten erklärt, die in unserem heutigen Leben alltäglich und verständlich sind: „Leben und Überleben“, „Werkzeug und Wissen“, „Mythos und Religion“, „Umwelt und Ernährung“ sowie „Kommunikation und Medien“. Diese Themen spiegeln jeweils in einem chronologischen Abriß die gesamte Humanevolution. Hervorzuheben ist die spektakuläre Architektur (Architekt: Zamp Kelp), die als Grundidee einer in die Länge gezogener Schnecke an das Bild einer Spirale als Sinnbild der Evolution erinnert. Die gesamte Ausstellung entwickelt sich auf einer allmählich ansteigenden Rampe, die sich über vier Ebenen erstreckt. Durch seine interaktive und inszenatorische Präsentation spricht es gleichermaßen unterschiedliche Zielgruppen an und vermittelt hochkomplexe, wissenschaftliche Themen im Sinne des „Public Understanding of Science in Humanities“ in vorbildlich besucherorientierten Form.

Dem Neanderthal-Museum, eindeutig das erfolgreichste und meistbesuchte Museum der Region, ist es gelungen, ein in der Bevölkerung tief verwurzeltes Zerrbild über den Neandertaler als dümmlich-blutrünstigen Gnom zu korrigieren: Es stellt den Neandertaler und den Fundort des Skeletts, die Feldhofer Grotte innerhalb eines Gesamtkonzeptes vor, das den wissenschaftlich korrekten Platz in der Evolution zeigt und weckt Interesse an der Beschäftigung mit der Evolution des Menschen insgesamt.

Das Museumskonzept, seine Umsetzung und die Lebendigkeit und Aktivität seines Betriebs sollen mit dieser Anerkennung als besonders vorbildlich hervorgehoben werden.







Anerkennung

Neuss

‘Insel Hombroich’

<b>Name:</b>	Insel Hombroich
<b>Art des Museums:</b>	Kunstmuseum „Kunst parallel zur Natur“
<b>Rechtsträger:</b>	Stiftung Insel Hombroich
<b>Standort/ Lage:</b>	Neuss; Nordrhein-Westfalen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1987, seit Mitte der 90er Jahre folgten weitere Bauten
<b>Architekten:</b>	Prof. Erwin Heerich (Entwurf) Martin Heerich (Ausführung)
<b>Investitionsvolumen:</b>	Keine Angabe
<b>Ausstellungsfläche:</b>	3000 m <sup>2</sup>
<b>Profil:</b>	Auf einfachste Art und Weise soll individuelle Wahrnehmung von Kunst gleichwertig zu Mensch und Tier ermöglicht werden.
<b>Besonderheiten:</b>	Privates Engagement als Ausgangspunkt der Entwicklung, Architektur als skulpturales Konzept.

## „Insel Hombroich“, Neuss

Die ganz besondere Form eines "lebendigen Museums", einer "modernen Kulturstätte" wird durch die Jury in dem "Museum Insel Hombroich" gewürdigt.

Das Motto "Kunst parallel zur Natur" schafft mit seinen Besonderheiten atmosphärische Charakteristiken, die ein herkömmliches Museumsgebäude mit der Folge der Innenräume und deren Erschließungen niemals haben kann. Die der Kunst und den Künstlern gewidmeten Gebäude stehen immer im direkten Kontext mit der Landschaft. Architektur, Skulptur und Bewegung verschaffen dem Betrachter, dem Wanderer eine ganz besonders intensive Wahrnehmung.

Der besondere Charakter erweitert sich auf das Gelände der "Raketenstation" mit der Thematik: Hier finden Künstler und Wissenschaftler zusammen.

Die Architektur, entworfen von Erwin Heerich, derzeit erweitert durch ein Museumsgebäude für klassisch-moderne Kunst von Tadao Ando, sowie Großskulpturen u.a. von Eduard Chillida ergänzen das besondere Angebot der Insel Hombroich.

Ausstellungen, Vorträge, Diskussionen und eine stets wechselnde Natur bieten eine ganz besondere Form, das Publikum für die Kunst zu interessieren und haben weltweite Aufmerksamkeit erlangt.



IIB und Archiv; Erwin Heerich, 2000



Zwölf-Räume-Haus, Erwin Heerich, 1993



Fontana-Haus; Erwin Heerich, 2000



Das Parlament, Anatol Herzfeld, 1991



Anerkennung

## Wiesbaden

Erfahrungsfeld zur Erhaltung der Sinne

<b>Name:</b>	Erfahrungsfeld zur Erhaltung der Sinne
<b>Art des Museums:</b>	Erfahrungsfeld zur Erhaltung der Sinne und des Denkens
<b>Rechtsträger:</b>	Gesellschaft Natur und Kunst gem. e. V.
<b>Standort/ Lage:</b>	Wiesbaden; Hessen
<b>Eröffnungsdatum/ Fertigstellung:</b>	1993; Fertigstellung bis 2062
<b>Architekten:</b>	Prof. Häder (FH Mainz); Stefan Schmilinsky
<b>Investitionsvolumen:</b>	4 Millionen Euro
<b>Ausstellungsfläche:</b>	1200m <sup>2</sup> plus Park
<b>Profil:</b>	Schulung der Sinne und der Aufmerksamkeit
<b>Besonderheiten:</b>	Keine Angabe



## „Erfahrungsfeld zur Erhaltung der Sinne“, Wiesbaden

Ein heruntergekommenes Schloss, am Stadtrand der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden gelegen, wird durch den Verein „Gesellschaft, Natur und Kunst“ Stück für Stück saniert (Beginn 1993, geplante Fertigstellung 2062!) und zu einer Kulturstätte mit der Überschrift „Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne und des Denkens“ entwickelt. Dabei greifen bauliche Sanierung und Entfaltung des inhaltlichen Programms als permanenter Entwicklungsprozess ineinander. Seminare, Werkstätten, Demonstrationen, Schauspiele, Konzerte sowie Sonder- und Dauerausstellungen zum Thema „Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne und des Denkens“ machen das Haus zu einem einzigartigen Erlebnisort für Menschen jedes Herkommens und Alters:

Naturwissenschaftliche Experimente, geistiges und körperliches Durchlaufen eines Weges mit akustisch, optischen, und auf Berührung angelegten Installationen vermitteln quasi „ganzheitlich“ neue Erfahrungen und Erkenntnisse bei Besucherinnen und Besuchern.

Das Projekt „Erfahrungsfeld“ wird zu mehr als 90 % aus Eintrittsgeldern und privaten Einnahmen finanziert und lebt darüber hinaus vom großen ehrenamtlichen Engagement der Mitglieder des Trägervereins.

Die Jury spricht dem „Erfahrungsfeld Freudenberg“ ihre besondere Anerkennung für die abseits der üblichen Wege liegende Entwicklung einer Kulturstätte aus, die sich großer Anerkennung und Beliebtheit über Stadt und Region hinaus erfreut.





Schloss Wiesbaden



Farbige Schatten



Barfusspfad



## Presseresonanz



Fotos: φη (2) / Punctum (Bertram Koenig)

VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

## Großes Lob für Chemnitz

Der mit 10.000 Euro dotierte Stiftungspreis 2003 ging in diesem Jahr an die Kunstsammlungen Chemnitz. Das Museumskonzept überzeugte die Jury sowohl von seinem Anspruch an die Qualität als auch vom Zuspruch des Publikums.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat ihren mit 10.000 Euro dotierten Stiftungspreis in diesem Jahr dem kulturellen Engagement in deutschen Städten gewidmet. Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung sollte das überzeugendste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten prämiert werden.

Die Jury unter Vorsitz des Architekten Christoph Ingenhoven hatte die schwierige Aufgabe, aus insgesamt 163 zum Teil sehr unterschiedlichen Konzepten eines auszuwählen. Dabei stand im Mittelpunkt, dass der Preisträger Impulse für die Stadt setzt und eine Arbeit leistet, die sowohl im Hinblick auf den Anspruch

an die Qualität als auch den Zuspruch des Publikums erfolgreich ist.

Vor diesem Hintergrund wurde der Preis einstimmig den Kunstsammlungen Chemnitz zugesprochen, einem Museumskonzept, dem es gelungen ist, in den vergangenen Jahren eine Phase optimistischen Wiederaufbruchs einzuleiten. So konnten sich die traditionsreichen Kunstsammlungen zu einem Zentrum für die Chemnitzer Bevölkerung entwickeln und haben so dazu beigetragen, dass die Stadt über ein außergewöhnlich vielfältiges kulturelles Leben verfügt. Zusätzlich haben Konzerte, Lesungen und Symposien die Kunstsammlungen zu einem Ort lebendiger Stadtkultur gemacht.

Nicht zuletzt aufgrund der sehr unterschiedlichen Ansätze der eingereichten Bewerbungen entschloss sich die Jury, sechs weiteren, besonders innovativen Projekten ihre Anerkennungen auszusprechen. Hierzu zählen neben der Kunsthalle Schirn in Frankfurt am Main das Museum Insel Hombroich, die Museen Haus Lange und Haus Esters in Krefeld, die Zeche Zollverein in Essen, das Neanderthal-Museum in Mettmann und die Kulturstätte „Erfahrungsfeld“ in Freudenberg. Bereits diese kleine Auswahl spiegelt die große Vielfalt der Museumslandschaft in Deutschland wider.

Das Neanderthal-Museum, das seine Besucher auf eine Zeitreise von vier

Millionen Jahren Menschheitsgeschichte einlädt, wurde dabei als besonders besucherorientiert hervorgehoben und gilt aufgrund seiner Lebendigkeit als eines der erfolgreichsten Museen der Region.

Einen deutlich anderen Hintergrund hat die Kulturstätte „Erfahrungsfeld Freudenberg“. Hierbei handelt es sich um ein vernachlässigtes Schloss am Stadtrand von Wiesbaden, das seit 1993 durch den Verein „Gesellschaft Natur und Kunst“ Stück für Stück saniert wird. Der Besucher kann anhand naturwissenschaftlicher Experimente und beim „Durchlaufen“ eines Weges mit akustischen, optischen und auf Berührung ausgelegten Installationen neue Erfahrungen



Oben und rechts:  
Kunst bringt Leben  
In die Stadt – die  
Kunstsammlungen in  
Chemnitz wurden  
von der Stiftung  
„Lebendige Stadt“ für  
ihre vorbildliches  
Museumskonzept  
ausgezeichnet.



Ober: Die Kunstsammlungen Chemnitz  
befinden sich im 1909 eröffneten  
König-Albert-Museum am Theaterplatz und  
beherbergen über 80.000 Exponate.



### Preisjury 2003

Christoph Ingenhoven, Vors., Architekt  
Dr. Rolf Bohme, OB Freiburg a.D.  
Dr. Albrecht Buttolo,  
Staatssekretär Sachsen  
Jens Friedemann, F.A.Z.-Redakteur  
Dr. Roland Gerschermann,  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH  
Prof. Dr. Bernhard Graf,  
Institut für Museumskunde Berlin  
Hermann Henkel, Geschäftsführer HPP  
Prof. Dr. Wilhelm Hornbostel,  
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg  
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel  
Friedel Kellermann, Geschäftsführer RKW  
Dr. Felix Leibrock,  
Stadtkulturdirektor Weimar  
Prof. Volkwin Marg, Architekt  
Manfred Ruge, OB Erfurt  
Peter Strieder,  
Senator für Stadtentwicklung Berlin

gewinnen. Das Haus wird zu neunzig Prozent durch Eintrittsgelder und private Einnahmen finanziert und von ehrenamtlichem Engagement getragen. Die Jury beurteilte dies abseits üblicher Wege beschriftete Konzept als besonders erwähnenswert.

Als Beispiel für einen gelungenen Strukturwandel mit visionären und zukunftsweisenden Impulsen für die Region wurde von der Jury die Zeche Zollverein beurteilt, die von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Die Zeche Zollverein hat sich im Lauf der Zeit von einem der modernsten Steinkohlebergwerke Europas zu einem einzigartigen Design- und Kulturzentrum gewandelt. Heute ist der Zollverein ein multipler Spiel-

ort und eine Kulturstätte, Museum, Denkmal und vieles mehr. Dabei könnte sich die Zeche Zollverein zu einem neuen Mittelpunkt für die Metropolregion Ruhrgebiet entwickeln, hob die Jury hervor.

Als eine ganz besondere Form eines „lebendigen Museums“ würdigte die Jury das „Museum Insel Hombroich“, das als sehr sinnstiftend für die Region angesehen wurde. Hier stehen die der Kunst und den Künstlern gewidmeten Gebäude nach dem Motto „Kunst parallel zur Natur“ immer in direktem Kontakt zur Landschaft. Ausstellungen, Vorträge, Diskussionen und eine stets wechselnde Natur bieten eine ganz besondere Form, das Publikum für Kunst zu

interessieren, heißt es in der Begründung der Preisrichter.

Einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt die Kunsthalle Schirn in Frankfurt am Main. Seit dem Amtsantritt des neuen Direktors Max Hollein im Jahr 2001 verzeichnet das Haus beachtlich steigende Besucherzahlen und ein hohes Maß an öffentlicher Akzeptanz. Grundlage für diesen Erfolg sind neue programmatische Überlegungen und eine neue sehr zeitgemäße Positionierung, die von der Jury als vorbildlich angesehen wurde. Dabei stehen neben der künstlerischen Qualität auch ein wirkungsvolles Marketing und unternehmerische Verantwortung im Vordergrund.

Die Museen „Haus Lange“ und „Haus Esters“, zwei Villen, die der bedeutende Bauhaus-Architekt Ludwig Mies van der Rohe für zwei Textilfabrikanten in Krefeld erbaut hat, wurden von der Jury ebenfalls aufgrund ihrer großen öffentlichen Akzeptanz und Vernetzung in der Region als bemerkenswerte Häuser hervorgehoben. Die Museen gehören zu den Krefelder Kunstmuseen, deren Träger die Stadt Krefeld ist, und gelten als wichtiger Marketingfaktor. Sie konnten in den vergangenen Jahren aufgrund der Initiative einer lokalen Stiftung mit privaten und öffentlichen Geldern grundsaniiert werden.



In dem von Richard Möbius entworfenen König-Albert-Museum befinden sich die Kunstsammlungen Chemnitz

Foto Ullstein

## Bei knappen Kassen ist Kreativität gefragt

Die „Stiftung Lebendige Stadt“ zeichnet Chemnitz aus / Stadtplanung mit Licht und Farbe

hc. FRANKFURT, 11. Dezember. Die Konkurrenz der Kommunen um Investoren wird angesichts der angespannten Wirtschaftslage härter. Auch die negative Bevölkerungsentwicklung und die damit einhergehende Schreckensvision der schrumpfenden Stadt ist für viele Regionen in Deutschland ein ernstzunehmendes Problem. Doch was kann vor dem Hintergrund der schwierigen Finanzlage in den Kommunen getan werden, um der Verödung der Städte entgegenzuwirken und ihre Zukunft zu sichern? Die „Stiftung Lebendige Stadt“ hat sich dieser Themen angenommen und versucht, mit ihrer Arbeit die Städte zu unterstützen. Sie hat in diesem Jahr ihren den mit 10000 Euro dotierten Stiftungspreis dem kulturellen Engagement in deutschen Städten gewidmet.

Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung sollte das überzeugendste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten prämiert werden. Die Jury unter Vorsitz des Architekten Christoph Ingenhoven hatte die schwierige Aufgabe, aus 163 zum Teil sehr unterschiedlichen Konzepten eines auszuwählen, das im Hinblick auf die Zielsetzung des Preises den Anforderungen am deutlichsten entspricht. Dabei stand im Mittelpunkt, daß der Preisträger Impulse für die Stadt setzt und eine Arbeit leistet, die sowohl im Hinblick auf

den Anspruch an die Qualität als auch den Zuspruch des Publikums erfolgreich ist. Einstimmig gewählt und in dieser Woche in Frankfurt ausgezeichnete Preisträger sind die Kunstsammlungen Chemnitz. Es ist ein Museumskonzept, dem es in den vergangenen Jahren gelungen ist, eine Phase optimistischen Wiederaufbruchs einzuleiten, wie die Jury in ihrer Begründung her-

### Hundert Jahre Wohnungspolitik: Eine Geschichte in sieben Akten

Sonntagszeitung vom 14. Dezember

vorhob. So konnten sich die traditionsreichen Kunstsammlungen zu einem Zentrum für die Chemnitzer Bevölkerung entwickeln; das habe dazu beigetragen, daß die Stadt über ein außergewöhnlich vielfältiges kulturelles Leben verfügt. Sechs weiteren interessanten Projekten wurde von der Jury eine Anerkennung ausgesprochen.

Neben einer lebendigen und innovativen Kulturlandschaft spielt auch die Optik im weitesten Sinne eine wichtige Rolle, wenn es um das Thema lebenswerte Städte geht. Bei einem in Leipzig veranstalteten Symposium der Stiftung, welche vom Deutschen Städtetag unterstützt wurde, diskutierten

Fachleute die Frage, wie sich Städte trotz knapper Kassen innovativ gestalten lassen. Dabei ging es vor allem um den Einsatz von Grünflächen, Wasser, Licht und Medien. Beispielhaft zeigte Lorenz von Ehren, Geschäftsführer von Europas größter Baumschule von Ehren, wie englische Business-Parks zum Vorteil der Stadt eingesetzt werden. „Die Engländer sind führend, Grün als Investitionsvorteil zu begreifen“, betonte von Ehren. Da Städte meist auch große Grundeigentümer seien, würden sich solche Investitionen rechnen. „Bodenwerte steigen, wenn sich Grünanlagen in der Nähe befinden“, sagte von Ehren.

Es fehlt heute der Mut, Entwicklungen wie früher die Champs-Élysées oder den Central Park voranzutreiben, hoben die Landschaftsarchitekten WES + Partner hervor und erinnerten an den ungewöhnlichen Vorschlag Braunschweiger Studenten, die das Marx-Engels-Forum in Berlin zu einer zweiten Hamburger Binnenalster umgestalten wollten. Beim Licht drehe es sich derzeit aus Sparzwängen vor allem um das Thema Ausschalten, erläuterte Robert Pfarrwaller von Philipps. Tatsächlich aber könne mehr Wirtschaftlichkeit auch durch moderne Technik erzielt werden, zum Beispiel mit Hochdrucklampen; denn Licht trage zur Attraktivität einer Stadt bei und sei ein wichtiges Instrument für das Stadtmarketing.

## Die Schirn als Beispiel für eine lebendige Stadt

**Frankfurt.** Die Schirn hat gestern eine Anerkennung der Stiftung „Lebendige Stadt“ erhalten. Den mit 10000 Euro dotierten Stiftungspreis zum Thema „Das beste Konzept für le-

lebendige Museen und moderne Kulturstätten“ überreichte Oberbürgermeisterin Petra Roth der Direktorin der Kunstsammlung Chemnitz, Ingrid Mössinger. „Wir fühlen uns mit

dem Preis und Ihnen besonders verbunden“, sagte Roth, denn sie kennt Ingrid Mössinger gut aus ihrer Zeit als Leiterin der Kunstmesse Art Frankfurt.

Max Hollein durfte viel Lob

und Anerkennung der Stiftung, die Alexander Otto, Sohn des Otto-Versandt-Gründers, vor zwei Jahren ins Leben gerufen hat, entgegennehmen. Seit seinem Amtsantritt im Jahr 2001

verzeichne das Haus beachtlich steigende Besucherzahlen, lautete die Begründung der Jury, die vor allem die Ausstellung „Shopping“ auch als inhaltlich überzeugend hervorhob.

Zum dritten Mal vergab die Stiftung Lebendige Stadt ihren Preis. Nach München und Köln war Alexander Otto (Zweiter von rechts) diesmal in Frankfurt zu Gast, um den Dialog aller beteiligten Gruppen über das Thema Stadt anzuregen. Diesmal wurde das beste Museumskonzept ausgezeichnet. OB Petra Roth (links) überreichte den Preis an die Direktorin der Kunstsammlung Chemnitz, Ingrid Mössinger (Zweite von links). Max Hollein (re.) erhielt für die Frankfurter Schirn neben fünf weiteren Kulturinstitutionen in Deutschland eine Anerkennung.



Im Kaisersaal des Frankfurter Römer wurde das „Erfahrungsfeld der Sinne“ auf Schloss Freudenberg ausgezeichnet. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ vergab ihre Stiftingspreise für das „beste Konzept für lebendige Museen und moderne Kulturstätten“. Die vierzehnköpfige Jury unter Vorsitz des Architekten **Christoph Ingenhoven** wählte aus 163 Bewerbern sieben Museen aus, darunter das „Erfahrungsfeld“, das durch sein „Konzept abseits der üblichen Wege“ aufgefallen war. Im Vergleich zu der ebenfalls ausgezeichneten Kunstsammlung Chemnitz und der

Kunsthalle Schirn in Frankfurt finanziert sich Schloss Freudenberg größtenteils selbst und wird vom großen Engage-



ment der Mitarbeiter getragen. Die haben sowohl das verfallene Schlösschen saniert als auch Ausstellung, Semi-

nare und Kulturveranstaltungen gefördert. Im Beisein von Kuratoriumsvorsitzendem **Alexander Otto** und 200 geladenen Gästen über-

reichte Frankfurts Oberbürgermeisterin **Petra Roth** den Anerkennungspreis an **Beatrice Dastis Schenk** von Schloss Freudenberg. Unser Bild zeigt (v. l. n. r.) Christoph

Ingenhoven Petra Roth, Alexander Otto, Beatrice Dastis Schenk und **Helga Skolik**, ehrenamtliche CDU-Stadträtin in Wiesbaden.



DPA vom 10.12.2003

## Kunstsammlungen Chemnitz für bestes Museumskonzept ausgezeichnet

Frankfurt/Main/Chemnitz (dpa/sn) – Die Kunstsammlungen Chemnitz sind mit dem Preis der Stiftung «Lebendige Stadt» für das beste Museumskonzept ausgezeichnet worden.

Den mit 10 000 Euro dotierten Preis nahm am Mittwochabend in Frankfurt am Main Museumschefin Ingrid Mössinger entgegen. Eine Fachjury unter Vorsitz des Architekten Christoph Ingenhoven hatte das Chemnitzer Haus unter 163 Bewerbungen ausgewählt. Anerkennungen erhielten die Frankfurter Kunsthalle Schirn und weitere fünf Museen in den alten Bundesländern.

Nach einstimmiger Auffassung der Jury setzen die Kunstsammlungen Chemnitz mit ihrem Konzept Impulse für die drittgrößte sächsische Stadt. Sie leisteten eine Arbeit, die mit ihrem Qualitätsanspruch auch große Resonanz beim Publikum finde. Das Haus sei zu einem Ort lebendiger Stadtkultur geworden. Es sei ihm gelungen, «eine Phase optimistischen Wiederaufbruchs» einzuleiten. Mit Sonderschauen haben sich die

Kunstsammlungen Chemnitz in den zurückliegenden Jahren einen Namen gemacht. So gab es Ausstellungen mit Werken von Edvard Munch, Georg Baselitz, Max Ernst, Anthony Cragg und Wolfgang Mattheuer.

Die viel beachtete Ausstellung «Picasso et les femmes» (Picasso und die Frauen) mit 215 Werken des Malers hatte vor einem Jahr rund 120 000 Besucher angezogen.

Von diesem Samstag anzeigt Chemnitz nach Düsseldorf und München die Afrika-Sammlung von Baselitz.

In der Stiftung «Lebendige Stadt» arbeiten nach eigenen Angaben zum ersten Mal in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Medien, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zusammen.

Seit ihrer Gründung vor drei Jahren habe die Stiftung 14 Millionen Euro an Fördervolumen ausgegeben. Unterstützt wurde unter anderem die Neugestaltung des Nikolaikirchhofs in Leipzig.

## Supermuseum

Beste Kunsthäuser ausgezeichnet  
Die Kunstsammlungen Chemnitz sind mit dem Preis der Stiftung "Lebendige Stadt" für das beste deutsche Museumskonzept ausgezeichnet worden. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung wurde am Mittwochabend in Frankfurt vergeben. Eine Fachjury unter Vorsitz des Architekten Christoph Ingenhoven hatte das Chemnitzer Haus unter 163 Bewerbungen ausgewählt. Sechs weitere Museen erhielten Anerkennungen: die Insel Hombroich in Neuss

("in direktem Kontakt zur Landschaft"), die Museen Haus Lange und Haus Esters in Krefeld ("große öffentliche Akzeptanz"), die Zeche Zollverein Essen ("Beispiel für einen gelungenen Strukturwandel"), das Neanderthal-Museum in Mettmann ("besonders besucherorientiert"), die Frankfurter Kunsthalle Schirn ("beachtlich steigende Besucherzahlen") und das "Erfahrungsfeld Freudenberg" in Wiesbaden ("abseits der üblichen Wege").

dpa

## Frankfurter Rundschau

vom 11.12.2003

### Abseits üblicher Wege "Lebendige Stadt" würdigt das Erfahrungsfeld Freudenberg

Wiesbaden · Ihe · 10. Dezember ·  
Das "Erfahrungsfeld Freudenberg" in Wiesbaden und die Frankfurter Kunsthalle Schirn sind am Mittwoch für ihre besonderen Museumskonzepte ausgezeichnet worden. Die beiden hessischen Museen erhielten eine undotierte "Anerkennung" der Stiftung "Lebendige Stadt".

Bei dem "Erfahrungsfeld Freudenberg" in Wiesbaden handelt es sich um ein lange Zeit vernachlässigtes Schloss am Stadtrand, das Stück für Stück saniert wird. Die Besucher können beim Durchlaufen eines Weges mit akustischen, optischen und ertastbaren Installationen neue Erfahrungen gewinnen.

Die Jury beurteilte dieses "abseits üblicher Wege beschrittene Konzept" als besonders erwähnenswert.

Zur Schirn heißt es in der Begründung, sie habe "einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt". Seit dem Amtsantritt von Direktor Max Hollein 2001 verzeichne das Haus "beachtlich steigende Besucherzahlen und ein hohes Maß an öffentlicher Akzeptanz". Grund dieses Erfolgs sei "eine neue, sehr zeitgemäße Positionierung", die von der Jury als vorbildlich angesehen wurde.

Kontakt: Schloss Freudenberg, Wiesbaden-Freudenberg, Tel. 06 11/ 9 41 0725.

# STIFTUNGSPREIS 2004

Dokumentation

Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen





## Stiftungspreis 2004

Die europäische Stadt prägt mit ihrer Geschichte und Kultur das Bild der Regionen in Europa. Sie bietet Raum für Leben, Arbeiten, Wohnen und Handel. Um diese Vielfalt zu fördern, haben sich in der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ Ministerpräsidenten, Oberbürgermeister, Forscher und Kulturschaffende zusammengefunden. Sie alle engagieren sich im Rahmen der Stiftung für Kultur, Wissenschaft, Forschung, Denkmalpflege sowie für den allgemeinen Erhalt von Kulturwerten. Ein Ziel der Stiftungsarbeit ist es, kreative und umsetzbare Ideen zur Stadtgestaltung zu entwickeln und durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen weiterzutragen. Im Sinne des Best-practice-Gedankens unterstützt die Stiftung innovative Projekte, die langfristig die Urbanität einer Stadt fördern.

Einmal im Jahr ruft die „Lebendige Stadt“ zu einem Stiftungspreis-Wettbewerb auf. Mit dem Stiftungspreis 2003 sollen Konzepte für lebendige Museen und moderne Kulturstätten ausgezeichnet werden, die vor der Herausforderung eines immer schwieriger zu erreichenden Publikums und zunehmender Konkurrenz, Kunst und Kultur auf höchstem Niveau fördern, prägen und präsentieren. Und dabei Anspruch und Zuspruch nicht als Gegensatz begreifen, sondern bei zumeist leeren öffentlichen Kassen symbiotisch weiter erhöhen.

Preiswürdig sind in diesem Sinne sowohl die Architektur von Neu- und Umbauten, die inhaltlichen Konzepte bestehender und neuer Museen und Kulturstätten sowie Kommunikations- und Marketingmaßnahmen – insbesondere in der Kombination mehrerer dieser Aspekte.

Der Fachjury gehören Mitglieder der Stiftungsgremien sowie weitere Sachverständige an. Insgesamt ist der Stiftungspreis mit € 10.000 dotiert.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer Ingenhoven, Overdiek und Partner
- Hella Dunger-Löper  
Staatssekretärin für Bauen und Wohnen Berlin
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D. von Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Willi Hoppenstedt  
Stellv. Sprecher der Geschäftsführung GWG und Stellv. Vorstandsvorsitzender SAGA
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister von Erfurt
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister von Erfurt
- Prof. Reiner Schmidt  
Dozent Hochschule Anhalt (FH), Gemeinschaftsaktion „Stadt im Wandel“, Redaktion  
Stadtumbau / „Die Wohnungswirtschaft“
- Roland Vogelmann  
Geschäftsführer der Schwäbisch Hall Stiftung bauen-wohnen-leben



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2004

## Die Preisverleihung

Am 7. Dezember 2004 im Rathaus Stuttgart



v.l. Hella Dunger-Löper, Staatssekretärin für Bauen und Wohnen, Berlin; Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart; Gebriele Müller-Trimbusch, Bürgermeisterin Stuttgart; und die Gewinner: Prof. Kai Haag, Drei Architekten sowie Harald Konsek, Drei Architekten



1.Preis

Stuttgart

„Generationenhaus Heschlach“



Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	114	realisiert, August 2001
-------------------	-----	-------------------------

Thema:	Generationenhaus Heschl, Stuttgart	Neubau
--------	------------------------------------	--------

Profil:	Generationenübergreifende Einrichtung der Jugend- und Altenpflege, Stadtteilinitiativen, Familien- und Nachbarschaftszentren, Praxen und Läden, vereint unter einem Dach	
Lage:	Stadtteil	
Besonderheiten:	Neubaukomplex unter Einbeziehung denkmalgeschützter Gebäude in Hanglage an einem verkehrsbelebten innerstädtischen Platz in Stuttgart-Heschl. Hauptsächlich finanziert aus Mitteln der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung. Das Grundstück ist von Stadt Stuttgart zur Verfügung gestellt worden.	
Kosten:	20,6 Mio. €	

## 1. Beschreibung des Projektes

In beengter innerstädtischer Lage, zwischen Steilhang und Hauptverkehrsstraße wurde unter Einbezug eines denkmalgeschützten ehemaligen Brauereigebäudes ein Komplex für unterschiedlichste Nutzungen entwickelt.

Im Neubauteil sind 74 Pflegeplätze für alte und junge Bewohner, Sozialstation, Läden und Bankfiliale, Praxen, Büros und einige Wohnungen untergebracht.

Der Altbau nimmt ein Stadtteilzentrum mit Familien- und Nachbarschafts- und Initiativzentrum, Vereinsräume, einige Appartements und - im ehemaligen Tanzsaal - Cafeteria und Restaurant auf, die sich über eine Terrasse in den historischen Biergarten orientieren. Torfbrandklinker am Neubau stellen auch äußerlich die Integration von altem und neuem Bauen her.

## 2. Städtebaulicher Kontext

An einer bisher vernachlässigten, gleichwohl exponierten Stelle des Stadtteils fasst und ordnet das Haus den Straßen- und Platzraum neu.

Der Gesamtkomplex gliedert sich in drei Bauteile:

- einen winkelförmigen Baukörper nördlich des Unteren Wannwegs,
- das denkmalgeschützte ehemalige Brauereigebäude an der Ecke zur Schickhardtstraße, sowie einen daran anschließenden rückwärtigen historischen Saalbereich
- einen langgestreckten Baukörper an der Böblingerstraße, dessen Kopfbau an der Schickhardtstraße und zum Erwin-Schöttle-Platz in der Höhe und durch eine vorgehängte Glasfassade als Schallschutzelement betont wird.

Die Baukörper sind durch einen dreigeschossigen Steg über den Unteren Wannweg im Bereich der Pflegegeschosse verbunden.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Sozialbereich

- 3 Geschosse Pflegeappartements für 74 jüngere und ältere pflegebedürftige Menschen, Verwaltung, Funktions- und Sozialräume
- Familien- und Nachbarschaftszentrum
- Initiativzentrum
- Generationenübergreifendes Wohnen (5 2-3 Zimmer Wohnappartements der Wohngruppe Wabe, Hausmeister- und Zivivohnungen)
- Küchenbetrieb mit Cafeteria und Mittagstisch
- Gartenbereich und Räumlichkeiten für Vereine und externe Gruppen
- Sozialstation

Gewerblicher Bereich

- 5 Ladengeschäfte
- Büroflächen mit 4 Praxen

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

In Anlehnung an die vorherrschende umgebende Bebauung, vor allem des historischen Eckgebäudes (sowie der ehemaligen Baustaffel für dieses Gebiet) gliedern sich beide Neubauten in eine zweigeschossige, überwiegend verglaste Sockelzone, zwei geschlossene Vollgeschosse mit Lochfassade, sowie ein zurückgesetztes Dachgeschoss.

Der winkelförmige Baukörper nördlich des Unteren Wannwegs schließt einerseits die Lücke zwischen den Altbauten und dem westlich gelegenen Kindertagheim, andererseits bildet er zusammen mit dem rückwärtigen wiederhergestellten Saalbau einen begrünten und ruhigen Innenhof, der durch die Einrichtungen der Pflegeabteilungen vor allem aber durch die Cafeteria im Saalbau genutzt werden kann.

In unmittelbarer Umgebung des Generationenhauses befinden sich zahlreiche Ladengeschäfte und Wohnbauten, ein Institutsgebäude der Universität Stuttgart, eine Realschule, ein Gymnasium, Sporthalle, ein historisches Schwimmbad, eine Kirche, das Veranstaltungshaus Altes Feuerwehrhaus, der Erwin-Schöttle-Platz mit Boule-Spielflächen sowie Bus- und Stadtbahnhaltestelle

## 5. Verkehr, Erschließung

Bus- und Stadtbahnhaltestelle in 50 m Entfernung. Die Innenstadt von Stuttgart ist drei Haltestellen entfernt, zu Fuß sind es gerade mal 20 Minuten.  
Läden und Arztpraxen sind im Generationenhaus selbst und in unmittelbarer Umgebung angesiedelt.

Die Lage und die Orientierung des Generationenhauses ermöglichen den Bewohnern eine Teilnahme am öffentlichen Leben (Erwin-Schöttle-Platz, Böblinger Straße), bieten aber auch vielfältige Rückzugsmöglichkeiten im Gebäude und im rückwärtigen Gartenbereich.

## 6. Bewohnerbetreuung und -service

Den wesentlichen Bestandteil des Generationenhauses bildet das Pflegezentrum für junge und alte Menschen. Betriebsträger des Pflegezentrums ist der Eigenbetrieb Leben & Wohnen der Landeshauptstadt Stuttgart. Das Haus bietet mit insgesamt 74 Plätzen Dienstleistung und Raum für ein Leben in Menschlichkeit, Würde, Selbstbestimmung und Sicherheit. Bei Bedarf kann eine Kurzzeitpflege angeboten werden.

Die verschiedenen Nutzergruppen im Generationenhaus werden von einem, von der Landeshauptstadt Stuttgart beauftragten Koordinator, Herrn Ralf Böddingmeier, geleitet. Er ist erste Anlaufstelle für Anfragen rund um das Generationenhaus.

## 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Das Generationenhaus wird vom Eigenbetrieb Leben & Wohnen der Landeshauptstadt Stuttgart bewirtschaftet.

Praxen und Läden sind im Eigentum verschiedener Erwerber bzw. verpachtet.

Eine attraktive Lage und gut vermietbare Ladengrößen haben bisher zu keinen Leerständen geführt.

## 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

Initiativenzentrum, auf 2 Ebenen in der ehemaligen Brauereigaststätte untergebracht:

Initiativen und Vereinen werden Räumlichkeiten angeboten, die offen für Jeden sind.

Das Initiativenzentrum beinhaltet Büros mit moderner Ausstattung, eine Computerwerkstatt und einen Sitzungsraum mit Teeküche.

Neue Konzepte werden durch interdisziplinäre Zusammenarbeit der verschiedenen Initiativen entwickelt.

Nutzergruppen sind u.a.:

SeniorenNet Stuttgart, Sozialverband Deutschland e.V., Iranische Kulturverein, Jugendrat Süd, Interessensbörse Stuttgart, Verein für vielfältige Bewegungskultur, Freier Chor Stuttgart, Freie Tanzgruppe Stuttgart, Iranische Bibliothek, Theatergruppe "Stückwerk", Beschwerdestelle Psychiatrie Stuttgart, Circulo Argentino Baden-Württemberg

Wohngruppe Wabe, im Dachgeschoss über den Pflegegruppen

Behinderte und nichtbehinderte Menschen unterschiedlichen Alters wohnen zusammen, um ihren Alltag gemeinsam zu gestalten. Bei Bedarf kann auf Dienstleistungen aus dem Pflegezentrum zurückgegriffen werden.

Familien- und Nachbarschaftszentrum (Mütterzentrum Süd e.V.), mit flexiblen Betreuungsangeboten und Notfallkinderbetreuung im ehemaligen Brauereisaal

Vermietung im Generationenhaus Heslach von

- Tagungsräumen für bis zu 80 Personen

- Festsaal für bis zu 150 Personen

- Feiertgarten für bis zu 220 Personen

für Veranstaltung, Fortbildungen, Feste und Feiern an alle Interessierten

## Begründung der Jury

Im Generationenhaus Heselach kulminieren die wichtigsten und heute überaus aktuellen Aufgabenstellungen innerstädtischen Wohnens in prototypischer Weise.

Es sind dies: Wohnen in einer älter werdenden Gesellschaft, Wohnen in teils lärmbelasteter Umgebung, Integrationservice-orientierter kommerzieller und sozialer Dienstleistungen, Betreuung älterer Mitbewohner, Integration von Bestandsgebäuden und Neubau in ein differenziertes städtebauliches Umfeld, Zusammenleben verschiedener Generationen und Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen, Umnutzen nicht mehr nutzbar gewordener industrieller Bausubstanz.

Pflege-Appartements für jüngere und ältere pflegebedürftige Menschen, Verwaltung, Funktions- und Sozialräume, Familien- und Nachbarschaftszentrum, Initiativzentrum, generationenübergreifendes Wohnen, Hausmeisterwohnung und Zivildienst-leistenden Wohnungen, Küchenbetriebe mit Cafeteria und Mittagstisch, Gartenbereich und Räumlichkeiten für Vereine und externe Gruppen, Sozialstation und Ladengeschäfte, Büroflächen und Arztpraxen. Das Programm des Quartiers zeigt, dass das Haus und die Nutzung wie eine Plombe in dieses innerstädtische Quartier hineingefügt ist.

Von den Architekten Haag, Haffner, Stroheker und mit den Mitteln der Rudolf Schmid und Hermann Schmidt Stiftung und dem so genannten Eigenbetrieb Leben und Wohnen der Landeshauptstadt Stuttgart nach einem ursprünglich für eine andere Wohnnutzung gewonnenen Wettbewerb geplant und errichtet, überzeugt uns als Jury dieses Projekt nicht nur inhaltlich und architektonisch, sondern auch von dem zu diesem Ergebnis führenden Verfahren.







Anerkennung

Berlin

„Gartenstadt Atlantic“

Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	34
-------------------	----

Thema:	Gartenstadt Atlantic, Berlin	Umbau
--------	------------------------------	-------

Profil:	Der soziale Gedanke stand am Anfang. Damals wie heute, zeitgemäßer Wohnungsstandart zu günstigen Mieten mit Licht, Luft und Sonne – eine Gartenstadt.
Lage:	Stadtzentrum
Besonderheiten:	Die Gartenstadt Atlantic ist ein Beispiel für ein städtebauliches Ensemble im Sinne einer Gartenstadt mit verschiedenen Architekturstilen und baukünstlerischen Details (floralen Ornamenten, Gesimseinfassungen).
Kosten:	32 Mio. €

## 1. Beschreibung des Projektes

Die Wohnanlage wurde in den 20-igern von dem Architekten Rudolf Fränkel erbaut und 1995 unter Denkmalschutz gestellt.

Ausgangspunkt war der nicht mehr zeitgemäße Standard der Wohnungen (Bad, Heizung, Fenster, Elektro, Schallschutz etc.), der zu wachsenden Leerständen führte (vor Modernisierung ca. 20 %).

Wesentliches Ziel der Modernisierung war und ist es, den Wohnungskomfort auf den heutigen Stand anzuheben und die Anlage in den völlig veränderten städtebaulichen Kontext rückzuverankern.

Das gesamte Maßnahmenpaket der Modernisierung umfasst 4 verschiedene Bereiche:

Wohnungskonzept, Fassadenkonzept, Außenraumkonzept und Gewerbekonzept.

## 2. Städtebaulicher Kontext

Aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts ist die Gartenstadt Atlantic ein Relikt ihrer Zeit, deren Standortbedingungen sich grundsätzlich verändert und den Lebensnerv der Anlage getroffen haben. Parallel zur Entwicklung des Berliner Wohnungsmarktes bildeten sich Mitte der Neunziger Jahre die ersten Leerstände der Wohnungen und Gewerbeeinheiten. Soziale Spannungen und erste Verslumungsanzeichen wurden sichtbar. Die Gründe hierfür sind vielschichtiger Natur.

Mit Abriss der Lichtburg 1970 (nach dem Krieg Corso Theater) ist der wirtschaftliche Part und Magnet für die gesamte Nachbarschaft verloren gegangen, erst der Neubau des ECE-Gesundbrunnencenters, einer Shoppingmall, 1997 hat zu erheblichen Verschiebungen geführt.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Ziel des entwickelten Gewerbekonzeptes war und ist die Reaktivierung des städtischen Lebens und die Erhöhung der Attraktivität der Wohnanlage für die Mieter und das Umfeld. Der städtebauliche Koloss Einkaufscenter hat weder urbane noch regionale Bezüge, bündelt jedoch eine hohe Kaufkraft. Dies führte zu einem völligen Rückgang des noch verbliebenen Kleinstgewerbes in der Gartenstadt Atlantic, wie auch in der Bad- und Brunnenstraße, einhergehend mit dem Verlust an Urbanität und Kommunikation im öffentlichen Raum.

Im Kopfbau befinden sich derzeit 3 Gewerbeeinheiten, eine Kindertagesstätte wurde in die Bellermannstraße verlegt und bekam einen weiträumigen Außenraum im Hof A. Daneben befindet sich der neue Sitz der Hausverwaltung, verbunden mit einem Showroom für das bf-Design Atelier. Die Mieterstruktur umfasst ca. 71 % deutsche Mietparteien, von den ausländischen Mietparteien bildet die die größte Gruppe, die der türkischen Mitbewohner mit ca. 20 %.

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

Vor allem in Verbindung mit den Vorzonen (Vorgärten) der Behmstraße ist ein lebendiges Platzareal vor den Häusern Behmstraße 9 bis 15 entstanden. In den umgestalteten, südwärts gelegenen Vorgärten können die Gäste des neu eröffneten Lichtburgcafés draußen sitzen.

Das "Lichtburgforum" bietet unterschiedliche Veranstaltungen kultureller Art und knüpft so inhaltlich an die alte "Lichtburg" an. Highlight der Außenanlagen wurde die Lichtarchitektur "Phantom der Lichtburg". Die Lichtstelen nehmen das Erscheinungsbild des einstigen Großkinos auf.

Ergänzt werden die Außenanlagen durch ein Wasserbecken und Sitzmöglichkeiten, die zum Verweilen einladen.

Daran reiht sich ein Hertha BSC Fan Shop, der seine Wurzeln am Standort Gesundbrunnen hat. Man denke an den ehemaligen Hertha Sportplatz an der Millionenbrücke und seinem ehemaligen Fanverkaufsshop im Kopfbau der Gartenstadt Atlantic.



## 5. Verkehr, Erschließung

Die Siedlung liegt unmittelbar am Bahnhof Gesundbrunnen, dem heutigen U- und S-Bahnhof, und dem zukünftigen ICE-Bahnhof.

Mit der Einbindung in den Berliner S-Bahn-Ring ist eine hervorragende Nah- und Fernverkehrsverbindung gegeben. Ehemals an der Sektorengrenze gelegen ist der Standort dieser Wohnanlage zentral in die Berliner Mitte gerückt, heutiger Verwaltungsbezirk Mitte / Wedding / Tiergarten. Lediglich 5 U-Bahnstationen vom Alexanderplatz und 4 S-Bahnstationen vom Bahnhof Friedrichsstraße entfernt.

Im Zuge der Neuordnung der Verkehrswege entlang der Siedlung und der Wiederanbindung der Behmstraße über die Behmbrücke an den Prenzlauer Berg wurde die frühere Achse Bellermannstraße Millionenbrücke / Arkonaplatz gekappt. Die Bellermannstraße ist heute eine Sackgasse

## 6. Bewohnerbetreuung und -service

Ein Konzept der Gartenstadt Atlantic ist Sauberkeit. Die angestellten Hausmeister der Gartenstadt Atlantic beginnen jeden Arbeitstag mit einer gründlichen "Putztour", es werden Schmierereien überstrichen, kleinere Reparaturen durchgeführt usw. (Selbst die öffentlichen Telefonstellen sind mit einbezogen),

Für die Sicherheit sorgen Sicherheitsbeauftragte.

Im Lichtburgforum werden Veranstaltungen für "Jung + Alt" angeboten. Hier im Kulturtreff werden Kunstausstellungen gezeigt, klassische Konzerte gespielt, usw.

Die Mieter haben Vertrauensmieter gewählt, die sich den Anregungen und Kritiken annehmen und im ständigen Dialog mit dem Vermieter stehen.

Es werden Mieterpreise ausgelobt, wie z.B. der schönste Balkon usw.

## 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Der vor der Modernisierung stetig wachsende Leerstand an Wohnungen betrug zuletzt ca. 20%.

Es ist gelungen alle modernisierten Wohnungen zu vermieten, so dass sich der Leerstand zur Zeit auf den unsanierten Teil der Gartenstadt Atlantic konzentriert.

## 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

Die Lichtarchitektur, das sogenannte Phantom der Lichtburg bezieht sich mit seinen 8 Stelen auf die Kinofenster des ehemaligen Lichtburgtower, die bei Nacht eine ähnlich geartete Vorstellung mit vertikalen Leuchtflächen schaffen. Die Stelen nehmen Bezug auf die heutigen Umgebung und reflektieren sie in ihrer geometrischen Ausformung. Es entstehen Blickachsen, Ein- und Ausblicke. Anleihen zum Film und Fotografie sind bewusst gewählt. Die vertikalen Linien schaffen Durchblicke, die unterbrochen werden und somit Bildsequenzen entstehen lassen. Der Passant wird selbst zur Kurbel, der Film läuft im „jetzt“.

## Begründung der Jury

Umbau und Modernisierung einer denkmalgeschützten Wohnanlage durch bf- Architekten.

Die Gartenstadt Atlantic ist zwischen 1926 und 1929 nach Entwürfen des deutsch-jüdischen Architekten Rudolf Fränkel entstanden und hat die Bombardierung während des 2. Weltkriegs nahezu unversehrt überstanden.

Das Herzstück der Anlage, das Kino Lichtburg (nach dem Krieg Corso Theater) wurde 1970 abgerissen, im Jahr 1995 wurde die Wohnanlage unter Denkmalschutz gestellt. Neben der wechselvollen Geschichte der Gartenstadt Atlantic führten die Entwicklungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt Mitte der 90er Jahre und die Veränderungen des sozialen Milieus im Bezirk Wedding zu Leerständen der Wohnungen und Gewerbeeinheiten.

Im Rahmen des Stiftungspreises 2004 wird die Gartenstadt Atlantic mit einer Anerkennung gewürdigt. Die behutsame Sanierung, die dem Charakter und der architektonischen Qualität der Wohnanlage Rechnung trägt, ist hierbei besonders hervorzuheben. Darüber hinaus hat das Gesamtkonzept, das neben der architektonischen Intervention ein multiethnisches Kulturprogramm, Mieterpartizipation und die Revitalisierung der Gewerbeeinheiten umfasst, in hohem Maß Vorbildfunktion und Signalwirkung im Umgang mit historischer Bausubstanz.





Anerkennung

Essen

„Wohnbebauung Moritzstrasse“

Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	100
-------------------	-----

Thema:	Wohnbebauung Moritzstraße, Essen	Neubau
--------	----------------------------------	--------

Lage:	Stadtzentrum
Besonderheiten:	Außergewöhnliche Verknüpfung von unterschiedlich flexiblen Wohnformen (Geschosswohnungen und Stapelhäusern) bei gleichzeitig hoher Dichte und Gewährleistung maximaler Individualität.
Kosten:	15 Mio. €

## 1. Beschreibung des Projektes

Die Realisation des Projektes Wohnbebauung Moritzstraße Essen steht am Anfang einer nachhaltigen Initiative zur Re-Integration des ehemaligen Festwiesenareals in Essen Rüttenscheid. Bauherr und Planer streben gemeinsam die Realisierung dieser innovativen Wohnbebauung an, die die verschiedensten Einflussfaktoren für Angebot und Nachfrage von Wohnraum und damit des Lebens in der Stadt langfristig berücksichtigt und vereint.

## 2. Städtebaulicher Kontext

Das vorhandene Netzwerk der komplexen Merkmale städtischen Lebens in unmittelbarer Umgebung bilden hierfür eine Grundlage und Zukunftsfähigkeit. Daher sieht das städtebauliche Konzept die Herstellung des Kontakts von Bestehendem zu Neuem vor. Durch die Ergänzung der bestehenden urbanen Struktur mit verschiedenen Nutzungen wird der natürliche Nutzungsmix der Stadt im Sinne des vorhandenen Kontext wiederbelebt, fortgeführt und abgeschlossen.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Im Detail wird das städtebauliche Konzept als Haus im Haus wahrgenommen, sog. Stapelhäusern. Diese Stapelhäuser, Etagenwohnungen und Maisonettwohnungen sind durch ihre bauliche Ausformung optisch weitgehend von Fremdeinblicken geschützt. Sie haben teilweise eigene Adressen, bzw. wenn über ein Treppenhaus erschlossen, eine kleine und überschaubare Anzahl von Nachbarn, die das gleiche Treppenhaus benutzen. Stadt in Stadt – Haus im Haus.

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

Die in der Planung befindlichen Anlage besteht aus zwei straßenbegleitenden Längsriegeln, nördlich an der Moritzstraße und südlich an der Messeallee. Zur Stadt hin formulieren die Bebauungen ein geschlossenes städtisches Gesicht, zum Innengarten hin eine hochwertige, locker durchgrünte und individuell ausgeprägte Terrassenlandschaft. Sie beherbergen eine zusammenhängende, gemeinschaftlich genutzte Innenqualität, so dass sich insgesamt der Charakter eines grünen Tals ergibt. Das innere der Anlage ist schallgeschützt, kein halliger Innenhof. Eine Erweiterbarkeit der Strukturen auf die benachbarten Grundstücke ist im Sinne eines Gesamtkonzeptes wünschenswert. Somit ergäbe sich eine städtebaulich sinnvolle Gesamtlösung. Die Gewerbegebäude bildeten die Kopfen eines gemeinschaftlichen Grünkernes.

#### 5. Verkehr, Erschließung

Man betritt das Haus vom Straßenniveau aus durch eine verglaste, lichtdurchflutete Eingangshalle. Der Besucher erhält einen Einblick in den Innengarten. Teilweise binden begrünte Terrassen in das Treppenhaus ein. Die Zugänge von zwei erdgeschossigen Stapelhäusern sind ebenfalls über die Halle zu erreichen. Innerhalb der Halle erreicht man über kleine Treppen den höher liegenden Vorbereich eines Stapelhauses. Er definiert den stufenweisen Übergang von Nachbarschaft, vom Wir-Gefühl zu Privatheit und Individualität. Er ist eindeutig dem Stapelhaus zugeordnet. Er ist eine autarke Adresse innerhalb des Hausmodules. Die Erschließung einer Tiefgarage erfolgt von den offenen Seiten der Riegel aus.

#### 6. Bewohnerbetreuung und -service

Eine Betreuung der Bewohner durch einen Facility-Manager ist geplant. Er wird in einem Service-Point untergebracht. Darüber hinaus kann diese Funktion zu einer Concierge-Lösung ausgebaut werden, die auch unter Sicherheitsaspekten zu bewerten sein wird. Grundsätzlich spricht das auf Offenheit ausgelegte Konzept allerdings dagegen.

#### 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Identität ist letztendlich wichtigstes Entwurfsmerkmal und –leitfaden, wie auch langfristige Vermarktungsstrategie, die dem Bauherrn an die Hand gegeben wird. Sie bildet die Grundlage für eine wirtschaftliche Nachhaltigkeit, die durch die ökologische und ressourceneffiziente Ausrichtung der Gebäudeplanung untermauert wird. Erste Präsentationen in Veröffentlichungen und Immobilienbörsen (Essen, 19.06.2004) haben bereits positive Resonanzen gezeigt.

#### 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

Regenwassernutzung, Regenwasserversickerung, extensive Dachbegrünung, Sicherung ökologisch wertvoller Bäume, befestigte Flächen mit wasserdurchlässigen Belägen, Solarenergienutzung, Erdwärmennutzung und Bedarfsvermeidung sind die Parameter der Planung. Weitere Investitionen in Bezug auf technische Ausrüstung werden mit dem Bauherrn gemeinsam vor dem Hintergrund dieser ökologischen Ausrichtung entwickelt und geplant. Ziel ist dabei die Weitergabe dieser Investitionen als Reduzierung der sog. „Zweiten Miete“, der Nebenkosten an die zukünftigen Mieter.

Identität wird auch wahrgenommen als Ausstrahlung auf die Umgebung, auf eine Straße, einen Block, ein Viertel, auf die Stadt. Identität ist Attraktivität.

## Begründung der Jury

Im Bereich der Messe in Essen-Rüttenscheid zwischen Norbertstraße und Alfredstraße wird das ehemalige Festwiesenareal aufgegeben. Entlang der Autobahn ist ein Bereich vorgesehen für Zweckbauten, die der Messe zugeordnet werden. Die Pufferzone zwischen dieser Bebauung und der bestehenden urbanen Struktur mit verschiedenen Nutzungen soll durch eine innovative Wohnbebauung und einem Nutzungsmix im Sinne des Vorhandenen wiederbelebt, fortgeführt und abgeschlossen werden.

Bei der in der Planung befindlichen Anlage setzen die Architekten bewusst auf ein städtebauliches Konzept, das als Haus im Haus wahrgenommen werden soll, sogenannte Stapelhäuser. Die Einzelbaukörper werden wieder zu einer Großfigur zusammengefasst und bilden zur zukünftigen Messeallee und Moritzstraße einen Blockrand analog der vorhandenen Bebauung.

Zu den Innenbereichen hin ist eine hochwertige, locker durchgrünte und individuelle ausgeprägte Terrassenlandschaft geplant. Die Verfasser schlagen vor, bei der Erweiterbarkeit der Anlage diese Strukturen auf die benachbarten Grundstücke durchzuführen, was im Sinne des Gesamtkonzeptes wünschenswert wäre.

Der städtebauliche Ansatz strukturiert die Abfolge von öffentlichen und privaten Räumen, die Haustypen werden aus der Matrix generiert: Stadtvilla, Reihenhauser und Geschosswohnungsbau.









Anerkennung

Hannover

„Das Fenstertheater“

Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	76
-------------------	----

Thema:	Das Fenstertheater, Hannover	Erweiterungsbau
--------	------------------------------	-----------------

Profil:	Das Fenstertheater reintegriert das Wohnen ins Stadtzentrum mit symbiotischer Wirkung für das Stadtbild und die neuen Bewohner.
Lage:	Stadtzentrum
Besonderheiten:	Das Projekt reanimiert monofunktionale Brachflächen im Stadtzentrum wie Kauf- oder Parkhäuser durch die Ansiedlung von Bewohnern auf den nicht genutzten Drehflächen und der Nutzung der Brandwände als vertikale Hofflächen. Es stellt einen Prototyp dar, der für vielzählige vergleichbare Stadtsituationen europäischer Städte anwendbar ist.

## 1. Beschreibung des Projektes

### Leben in der Stadt

Ein Ideal: Stadt lebt durch Vielfalt und Dichte. Alt und jung, arm und reich, eng weit hoch, grau grün bunt, schrill, schnell, laut auch leise, auch einsam. Grandios, fantastisch, erstaunlich, Rekord.

Die geballte Ladung Mensch, Masse, Ereignis. Wir mischen uns, tauschen, begegnen vielen, sind zusammen. Kommunikation und Interaktion sind möglich, nötig und tun gut. Wir leben in einer Gemeinschaft, ja sogar in Symbiose. Wir profitieren vom gemeinsamen Zusammenleben, individuell, sozial und ökonomisch. Stadt macht es möglich. Stadt soll so sein.

Stadt ist nicht Land. Stadt ist nicht laut und chaotisch, Stadt ist Vielfalt. Stadt ist nicht eng und beklemmend, sondern bedeutet Nähe. Stadt bietet seinen Bewohnern eine Vielzahl und Vielfalt an Mitbewohnern, Beschäftigungen, Ereignissen und Räumen in nächster Umgebung. Dies sind Qualitäten der Stadt, es gilt, sie zu nutzen und hervorzuheben.

Menschen brauchen Raum zur Repräsentation und zum Rückzug, eine Fläche, um einander zu begegnen und zusammen zu sein, Individualität und Gemeinschaft.

## 2. Städtebaulicher Kontext

Der Entwurf zielt auf den Bereich, der oft als Innenstadt, also Mittelpunkt der Stadt bezeichnet wird: die zentrale Fußgängerzone und ihre direkte Umgebung. Kommerz, Kultur und Dienstleistung charakterisieren die Innenstadt. Was fehlt sind Anwohner. Grosse Kaufhäuser, Parkhäuser erscheinen als unbelebte Orte nach Geschäftsschluss. Diese werden als Brache interpretiert, nicht im Sinne einer massenmäßig freien Fläche oder ungenutzten Industriebrache, sondern als Funktionsbrache. Eine monofunktionale Struktur, die besetzt werden muss.

Potentielle Bewohner der Innenstadt profitieren von der unmittelbaren Nähe von kommerziellen, kulturellen, sozialen und Freizeiteinrichtungen. Andersherum beleben sie den monofunktionalen Ort, Stadt ist Vielfalt.

Beispielhaft für dieses Konzept wird der Hinterhof eines großen Kaufhauses besiedelt und damit reanimiert. Eine Rampeanlage belebt die geschlossene Brandwand des Kaufhauses. Sie wird gemeinschaftlich von den Bewohnern genutzt als Werkstatt, Waschsalon, Sauna/Whirlpool, Jugendtreff, Galerie, 'living room' und zur Erschließung der Dachflächen: die Rampeanlage wird zum vertikalen Gemeinschaftshof.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Gemeinschaftsfläche und Wohnbereich bestehen aus rampenartigen Flächen, die fließende Räume und weiche Übergänge zwischen Gemeinschafts- und Wohnraum entstehen lassen. Es wird mit Schwellen gearbeitet, nicht mit Grenzen.

Es entstehen pro Wohngebäude zwei getrennte Wohneinheiten, denen jeweils eine Außenfläche zugeordnet ist. Eine Unterteilung in bis zu vier loftähnliche Wohneinheiten ist möglich.

Allein durch die unterschiedlichen Raumhöhen werden Bereiche verschiedener Privatheit definiert. Die Abtrennung der Schlafbereiche ist möglich. In den Wohngebilden sind einzig die Sanitärbereiche zwischen vertikalen Trennwänden untergebracht. Diese Wände integrieren Schränke, Schiebeelemente, Haustechnik, Küchen- und Sitzmöbel zu einem Objekt. Diese zentrale Unterteilung ermöglicht eine einfache Trennung von Wohn- und Arbeits-/Bürobereich innerhalb einer Wohneinheit sowie die Unterteilung in bis zu vier getrennte Lofts.

Der gesamte Wohnraum wird individuell durch rollbare Möbel strukturiert, die eine Höhe von 90 Zentimetern nicht überschreiten, um eine vertikale Trennung des Raumes zu vermeiden. Die Möbel sind untereinander kombinierbar zum Draufsitzen, -liegen, -arbeiten, -spielen und bilden so eine zusätzliche Wohnfläche.

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

Der Außenbereich auf der Dachfläche wird durch 'Bambuswände' gegliedert. Durch die versetzte Anordnung ergeben sich private Räume, die den einzelnen Wohneinheiten zugeordnet sind.

Die nach vorn gekippte Fassade im Überhang fordert dazu auf, sich zu zeigen und gleichsam am Leben in den Straßen teilzunehmen: das Fenstertheater. Im gleichen Moment bietet der Bereich hinter der Dachkante Privatheit.

"...Der Alte öffnete und nickte herüber. Meint er mich? dachte die Frau. Sie bewegte leicht den Kopf. Der Alte nickte wieder. Die Frau trat einen Schritt zurück, aber das schien ihn zu bestärken. Dann kreuzte er die Arme über der Brust und verneigte sich. Sooft er aufsah, kniff er das linke Auge zu, als herrsche zwischen ihnen ein geheimes Einverständnis. Der alte Mann lachte, so dass sich sein Gesicht in tiefe Falten legte, streifte dann mit einer vagen Gebärde darüber, wurde ernst, schien das Lachen eine Sekunde lang in der hohlen Hand zu halten und warf es dann hinüber..." Quelle: Ilse Aichinger, 'Das Fenstertheater' in 'Der Gefesselte', Erzählungen, Frankfurt/M., 1963, S.61ff

#### 5. Verkehr, Erschließung

Das Projektareal ist auf Grund der zentralen Lage optimal an den öffentliche Nah- und Fernverkehr angebunden.

PKW Stellflächen sind auf dem Hof vorgesehen, zusätzliche Stellplätze sind in der Tiefgarage anmietbar.

Zur schnellen Erschließung der Wohngebäude sind zwei Fahrstühle und eine Treppenanlage direkt an der Hofeinfahrt angeordnet, die zu den Dachflächen führen. Die Rampananlage schließt sich an die bestehende Fluchttreppe an und führt entlang der Gemeinschaftseinrichtungen zu den privateren Dachflächen.

#### 6. Bewohnerbetreuung und -service

Die Gemeinschaftseinrichtungen Waschsalon, Werkstatt, Sauna/Whirlpool, Bar, Jugendtreff und die Galerie mit 'living room' (Filme, Vorträge...) können von den Bewohnern frei genutzt werden, eine kommerzielle Nutzung für Nichtanwohner ist gut denkbar.

Die Kommunikationen zwischen den Nachbarn wird durch die Gemeinschaftseinrichtungen gefördert, ebenso stärken sie das Verantwortlichkeitsbewußtsein der Bewohner für die Anlage und ermöglichen mehr Komfort zu einem günstigen Preis für alle.

#### 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Durch die einfache Unterteilbarkeit der Wohngebäude in zwei, drei oder vier Wohneinheiten ermöglicht die fortlaufende Reaktion auf die Nachfrage am Markt.

#### 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

In der klimatechnischen Ausführungsplanung ist eine Nutzung der Abwärme der Kaufhäuser möglich.



## Begründung der Jury

Das Fenstertheater wählt mit dem Hof eines Kaufhauses an der Fußgängerzone im Zentrum Hannovers einen Standort, der den Kern einer Innenstadt trifft.

Beplant wird hier eine Fläche, die nur temporär, nämlich nach Geschäftsschluß „brach“ fällt. Sie erhält durch den Entwurf eine neue zweite Funktion, die des innerstädtischen Wohnens.

In phantasievoller bis utopischer Herangehensweise werden „funktionslose Räume“ wie Brandwände und Dächer von umliegenden Park- und Kaufhäusern genutzt, um innerstädtisches Wohnen durch das Aufsetzen von Einheiten, die wie Reiter auf den Gebäuden sitzen, zu ermöglichen. Die Innenstadt wird damit rund um die Uhr Lebensraum.

Der Entwurf ist eine frische, unkonventionelle Antwort auf die Ausschreibung, die sich nicht durch die Frage nach der Realisierbarkeit der Idee eingeengt fühlt.



Anerkennung

Lübeck

„Aegidienhof“

Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	45	
Thema:	Aegidienhof, Lübeck	Umbau
Profil:	Gemeinschaftswohnprojekt mit 63 individuell geplanten Wohnungen für alte und junge Menschen, Praxen, Ateliers, Cafe und Gemeinschaftseinrichtungen	
Lage:	Stadtzentrum	
Besonderheiten:	Vielschichtigkeit – der Bewohner und der denkmalgeschützten Häuser, Soziale Kostenstaffelung, Eigeninitiative, Behindertengerechtigkeit, gemeinschaftliche Planung, ökologische Maßnahmen, Öffnung nach außen	
Kosten:	11,5 Mio. €	

## 1. Beschreibung des Projektes

Das soziale und ökologische Gemeinschaftswohnprojekt Aegidienhof setzt eine über 700 -jährige Sozial-Baugeschichte auf diesem Grundstück fort. Die 12 sehr unterschiedlichen denkmalgeschützten Häuser gruppieren sich um einen gemeinsam geplanten und genutzten Innenhof.

weitere Infos unter [www.aegidienhof.de](http://www.aegidienhof.de), in dem anliegenden Flyer und in der blauen Aegidienhof-Werbebrochure von 1999 / 2000

## 2. Städtebaulicher Kontext

Unmittelbar neben der Aegidienkirche auf der Lübecker Altstadtinsel liegt der Aegidienhof. Das Viertel galt als Drogenviertel und war 1998 durch erheblichen Leerstand gekennzeichnet. Durch die Wiederbelebung des ehemaligen Sozialamts und die vielfältigen Initiativen seiner neuen Bewohner konnte z.B. das geschlossene Freibad am Krähenteich unter einem neugegründeten Krähenteich eV wieder eröffnet werden. Etliche Läden und Ateliers im Umfeld wurden wieder eröffnet, die private Possehlstiftung schenkte den Bewohnern der Stadt eine neue Kunsthalle am St.-Annen-Museum. Ein weiteres Wohngruppenprojekt wird in den nächsten Jahren ein brachliegendes Gewerbegrundstück füllen.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Über 80 Menschen wohnen auf dem ca. 4.000 qm großen Grundstück in Wohnungen von 28 - 150 qm mit vielen Gemeinschaftseinrichtungen: Kulturcafe, Gemeinschaftsraum, Gästewohnung, ... . Daneben gibt es 17 Gewerbeeinheiten mit über 40 Arbeitsplätzen: Architekten, Ärzte, Goldschmiede, Hausverwaltung, Heilpraktikerin, Projektberatung, ... . Das Kulturcafe wird betrieben von der Marli-Werkstätten GmbH. Hier erhalten Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit zur Berufstätigkeit unter Bedingungen des ersten Arbeitsmarktes.

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

Für die Hofgestaltung wurde eine von vielen Arbeitsgruppen eingerichtet. Die gemeinsamen Ziele: Entsiegelung, Autofreiheit, Spielmöglichkeiten für Jung + Alt, Gemeinschaftsflächen und Rückzugsmöglichkeiten. Über Materialien, Beleuchtung, Fahrradstellplätze, Tore, Bepflanzung und vieles mehr wurde in langwierigen Sitzungen beraten. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: das unter dem Asphalt gefundene Pflaster wurde wiederverwendet. Die Hauptwege aus Gehwegplatten gliedern den Hof und sichern die behindertengerechte Begehbarkeit. Die individuell begrünten und möblierten "privaten" Hausvorbereiche stehen in spannungsvollem Kontrast dazu.



## 5. Verkehr, Erschließung

Durch die Lage des Aegidienhofs mitten in der Stadt wird das Auto weitgehend überflüssig. Öffentliche Verkehrsmittel sind gut zu erreichen, die komplette Versorgung einschließlich Kindergärten, Schulen, Theater und Sportmöglichkeiten sind fußläufig zu erreichen.

Lübeck's "Fahrradstraße" führt unmittelbar am Aegidienhof vorbei - eine entsprechend hohe Anzahl von Fahrradstellplätzen wird im Hof vorgehalten. Autofreaks haben über Stattauto die Wahl zwischen Kleinwagen, Familienauto oder Campingbus.

## 6. Bewohnerbetreuung und -service

Eine Hausverwaltung ist ins Projekt integriert. Hier können im Bedarfsfall externe Pflegeleistungen bestellt werden. Bisher reicht die nachbarliche Hilfe in den meisten Fällen aus. Im Notfall sind Ärzt/inne/n und eine Heilpraktikerin im Aegidienhof zu erreichen. Das Cafe organisiert die Versorgung mit Speisen.

## 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Die Baugemeinschaft aus vielen Einzelpersonen hat sich zum Ankauf und Umbau in Form einer "Aegidienhof GbR" zusammengeschlossen. Nach Abschluß der Baumaßnahmen löst sich die GbR auf.

Eine Wohnungseigentümergeinschaft "Aegidienhof WEG" hat die Hausverwaltung mit der Organisation des Alltags beauftragt.

Der Aegidienhof eV kümmert sich als gemeinnütziger Verein um die kulturellen und sozialen Belange der Anwohner.

Durch eine soziale Kostenstaffelung sind Wohnungen zwischen 1.500 und 2.800 Euro/qm entstanden. Die Miethöhe liegt zwischen 4 und 15 Euro / qm.

## 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

weitere Infos unter

[www.aegidienhof.de](http://www.aegidienhof.de), in dem anliegenden Flyer und in der blauen Aegidienhof-Werbebrochure von 1999 / 2000

## Begründung der Jury

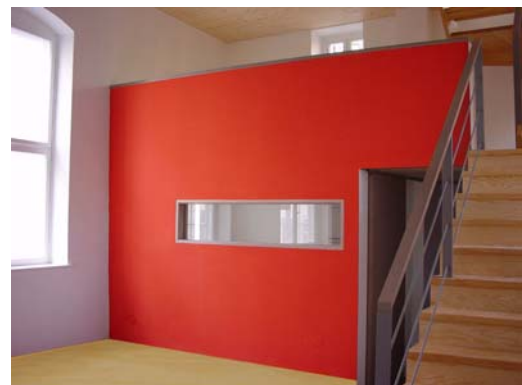
Die Aktivierung und Wiederbelebung gewachsener Innenstadtlagen ist nicht selten ein mühsames Puzzlespiel. Gerade kleinteilige bauliche Strukturen verlangen weniger den großen Wurf, als eine behutsame Strategie der kleinen Schritte.

Das Projekt Aegidienhof zeigt exemplarisch, wie es geht: Wertvolles urbanes Erbe, neue Nutzungen und zeitgemäßes bürgerschaftliches Engagement finden hier zueinander.

„Neue Visionen in alten Mauern“ – das Motto des ambitionierten Wohnprojektes, werden im Aegidienhof auch für Stadtbesucher und Nachbarn dank professioneller Projektentwicklung und –begleitung sichtbar und erlebbar.

Mit einem einladenden Gartenhof, einem Stadtteilcafé, mit Ateliers und Büroräumen sorgen die über 50 Einzelbauparteien dafür, dass ihr Projekt beides ist: ein attraktives, selbstgenutztes Wohnprojekt inmitten der Stadt und ein wertvoller Beitrag zur Erhaltung und Entwicklung innerstädtischer Quartiere.

Partizipation und Verantwortung für die Entwicklung lebendiger Gemeinwesen kommen hier in idealtypischer Weise zusammen und geben vielen anderen Städten Anregungen, über lohnenswerte Alternativen der Immobilien- und Quartiersentwicklung nachzudenken.





Anerkennung

Leipzig

„Das Leipziger Selbstnutzerprogramm“

Stiftungspreis 2004 „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“

Wettbewerb No.	38
-------------------	----

Thema:	Das Leipziger Selbstnutzerprogramm, Leipzig	Umbau
--------	---	-------

Profil:	Städtebauliches Projekt: Altbausanierung und Neubau von Stadthäusern durch Selbstnutzer als Bauherren.
Lage:	Stadtzentrum
Besonderheiten:	Realisierung an einer Vielzahl kleiner Standorte innerhalb des gründerzeitlichen Gürtels, Förderung innerstädtischer Eigentumsbildung.
Kosten:	18 Mio. €

## 1. Beschreibung des Projektes

Unter der Überschrift „selbstnutzer.de“ bündelt die Stadt Leipzig zahlreiche Aktivitäten, die dazu dienen, Leipzigerinnen und Leipziger, die Eigentum bilden möchten, bei der Wahl des Wohnstandortes zu beeinflussen und so die Konkurrenzfähigkeit der inneren Stadt gegenüber dem Stadtrand und dem Umland zu erhöhen. Um entsprechende Vorhaben bezahlbar zu machen, wird die Bildung von Käufergruppen empfohlen, die leerstehende Gründerzeithäuser sanieren und dort Eigentumswohnungen erwerben oder die auf innerstädtischen Brachen neue Einfamilien-Stadthäuser errichten. Die Bildung der Käufergruppen aus Einzelinteressenten wird durch kostenlose Informations- und Beratungsangebote gefördert. Dieser öffentliche Anschub erfordert knapp 2 % der späteren Gesamtinvestitionen, die in der Regel ohne besondere Zuschüsse finanzierbar sind.

## 2. Städtebaulicher Kontext

Der „Kampf“ gegen die Suburbanisierung ist die wesentliche Zielstellung des Selbstnutzerprogramms. Durch den Wegzug von 50.000 Personen aus der inneren Stadt in den 90er Jahren ist der Leerstand in vielen innerstädtischen Gründerzeitquartieren dramatisch gestiegen. Da Investoren und Bauträger sich angesichts mangelnder steuerlicher Anreize sehr zurück halten, ist die Mobilisierung der Investitionsbereitschaft von Selbstnutzern ein möglicher Weg, um die begonnene Stadtsanierung zu Ende zu führen. Zusätzlich bringt die Anhebung der Eigentumsquote in der inneren Stadt eine neue Qualität in Wohnstandorte bei gleichzeitiger Sesshaftmachung der Bewohner. Zukünftig soll sich die großzügige Altbauwohnung, das Stadthaus in der Form des Reihen- oder Gartenhofhauses auf dem Immobilienmarkt gleichberechtigt neben dem freistehenden Häuschen auf der grünen Wiese etablieren.

## 3. Nutzungsmischung und Wohndichte - Wohnen und Arbeiten

Die Selbstnutzer-Vorhaben entstehen in den gewachsenen Mischstrukturen der Gründerzeitviertel. Grundrisse sind frei gestaltbar. Die Mischung von Wohnen und Arbeiten in einer Einheit ist möglich. Durch das Projekt werden Leerstände beseitigt und innerstädtische Quartiere maßvoll wieder verdichtet.

## 4. Wohnumfeld- und Freiraumgestaltung

Stadterneuerungsinvestitionen haben mit der Anlage von Stadtteilparks, Straßenbegrünungen und Verkehrsberuhigungsmaßnahmen sowie der Zwischennutzung von Brach- als Grünflächen und der Begrünung von Blockinnenbereichen zu einer deutlichen Aufwertung des Wohnumfeldes geführt. Gerade in der Nachbarschaft neu angelegter Grünflächen finden sich Selbstnutzerprojekte, da die Bauherren die neue Qualität dieser Standorte erkannt haben. Das Freiraumangebot wird ergänzt durch die Begrünung und Nutzung der Dachflächen vieler Stadthäuser als Dachterrassen.

## 5. Verkehr, Erschließung

Die Standorte der Selbstnutzerprojekte liegen in einem Radius von ca. 3 km um den Stadtkern. Die Quartiere sind zudem mit Nahversorgungseinrichtungen gut ausgestattet. Eine gute Erreichbarkeit von Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und kulturellen Angeboten, Kneipe und Kino, Sporthallen und Fitness-Center ist fußläufig, per Fahrrad oder durch ein dichtes ÖPNV-Netz (Straßenbahn) gewährleistet. Die Erschließung der Einzelstandorte erfolgt in der Regel unter Nutzung vorhandener Anlagen.

## 6. Bewohnerbetreuung und -service

Eigentümer verhalten sich grundsätzlich anders als Mieter in Bezug auf ihr soziales Umfeld. Nicht nur das Erscheinungsbild des eigenen Hauses, sondern auch Sauberkeit und Pflege des Straßenraumes gehören zum normalen Alltag. In Hausgemeinschaften von Selbstnutzern ist das Betreuungspotential bei Krankheit und Alter aber auch für Kleinkinderbetreuung und Babysitting wesentlich besser als in anonymisierten Wohnanlagen oder Mietshäusern. Hier zahlt sich vor allem aus, dass die Käufergemeinschaften über ihre Zusammensetzung selbst bestimmen konnten. Selbstnutzer nehmen auch überdurchschnittlich an stadtteilbezogenen Aktivitäten wie Bürgervereinen oder Nachbarschaftstreffs teil.

## 7. Organisation und Wirtschaftlichkeit / ggf. Leerstände bzw. Anzahl nicht verkaufter Einheiten

Die einzelnen Selbstnutzer-Vorhaben werden von den Baugruppen weitgehend selbst organisiert. Die Stadt unterstützt den Gruppenbildungsprozess durch Moderation. Kaufinteressenten schließen sich zunächst zu einer Planungs-GbR zusammen, die mit dem Kauf des Objektes in eine Wohnungseigentümergeinschaft (WEG) überführt wird. Die GbR beauftragt zur Planung und Bauabwicklung einen Architekten. Kaufinteressenten, Objekte und Architekten finden durch die Marketingaktivitäten zusammen, die von der Stadt initiiert werden (Bustouren, Ausstellungen, Stammtische, Selbstnutzer-Treff). Bei der Realisierung der Vorhaben ist die Einhaltung eines günstigen Preis-Leistungs-Verhältnisses wichtig: die Gesamtkosten von Eigentumswohnungen in Gründerzeithäusern liegen bei durchschnittlich 1.260 €/m<sup>2</sup> Wohnfläche und entsprechen damit in der Belastung einer Miete. Bei den Stadthäusern, die zu ähnlichen Kosten wie am Stadtrand errichtet werden können, spielen die vermiedenen Verkehrskosten und -zeiten eine wesentliche Rolle.

## 8. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

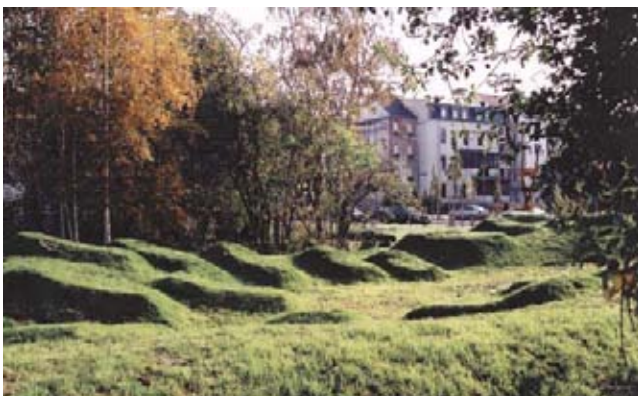
## Begründung der Jury

Mit dem Projekt greift die Stadt Leipzig ein facettenreiches Problem auf. Nach der Wende lag in den ostdeutschen Ländern der Anteil an selbstgenutztem Wohneigentum deutlich unter dem bundesdeutschen Schnitt. Sachsen und hier speziell Leipzig hatten eine extrem niedrige Eigentumsquote. Auf Grund neuer Möglichkeiten setzte unmittelbar nach der Wende eine Starke Suburbanisierung ein. Die Wohneigentumsbildung boomte vor den Toren der Städte.

Für Leipzig gilt es noch anzumerken, dass ein gravierendes Wohnungsleerstandsproblem bereits aus früheren Jahren übernommen wurde. Besonders die Gründerzeitviertel waren in einem desolaten Zustand, so dass der weitere Wegzug aus diesen Gebieten zwangsläufig überproportional erfolgte.

Das Leipziger Selbstnutzerprogramm nimmt diese Probleme auf. Mit der preiswerten Übernahme unsanierter Substanz durch eine künftige Eigentümergemeinschaft wird zunächst die Sanierung leerstehender Substanz möglich. Potenzielle Eigentümer verbleiben in der Stadt. Ihr Engagement wirkt positiv im Quartier, dessen weiterer Verfall dadurch gestoppt werden kann.


Die Jury sieht im Umgang der Stadt Leipzig mit dem vielschichtigen Problem einen beispielhaften Lösungsansatz. Die öffentliche Hand initiiert mit geringen Mitteln (2% der Gesamtinvestition) private Investitionen, die Stabilisierungseffekte im Quartier bewirken. Gleichzeitig würdigt die Jury die Lösung als modellhaft auch für Kommunen in anderen Ländern.





## Presseresonanz





**Rubrik** Stiftung / gesell. Engagement

**Quelle** Stuttgarter Zeitung vom 25.10.2004, Seite 23

**Ressort** Lokales

## Stiftungspreis für Generationenhaus

Die gemeinnützige Stiftung "Lebendige Stadt" hat das Generationenhaus in Heslach für das beste Wohnkonzept ausgezeichnet. Der Preis ist mit 15 000 Euro dotiert und wird Anfang Dezember im Rathaus verliehen.

Das Generationenhaus hat die Jury überzeugt: Das 14-köpfige Gremium wählte das Gebäude in Heslach einstimmig zum Gewinner des Wettbewerbs, der seit vier Jahren ausgetragen wird. Mit seinem Konzept für innerstädtisches Wohnen hat sich das Generationenhaus damit gegen 113 Konkurrenten aus ganz Deutschland durchgesetzt. Nach Auffassung der Jury ist das Haus ein Musterbeispiel dafür, wie die wichtigsten aktuellen Anforderungen an innerstädtisches Wohnen unter einem Dach erfüllt werden können. Als besonders gelungen befand die Jury das Zusammenleben verschiedener Generationen und Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen. Auch architektonisch sei das Gebäude vorbildlich. In Heslach seien alte, nicht mehr genutzte Industriebauten mit attraktiven Neubauten kombiniert worden, so die Expertenrunde. Das Quartier biete ein reichhaltiges Nutzungsprogramm und beherberge nicht nur Pflegeapartments und ein Nachbarschaftszentrum, sondern auch Räume für Vereine und soziale Gruppen sowie Büros, Läden und einen großen Garten. Die in Hamburg ansässige Stiftung "Lebendige Stadt" prämiert jedes Jahr in einer anderen Kategorie gelungene Bauten in europäischen Städten und Kommunen. Am 7. Dezember wird Alexander Otto, der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung, den mit 15 000 Euro dotierten Preis an Oberbürgermeister Wolfgang Schuster übergeben. *cle*

# Stiftung „Lebendige Stadt“ zeichnet Generationenhaus in Stuttgart aus

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat das „Generationenhaus Heslach“ in Stuttgart mit ihrem Stiftpreis für das beste eingereichte Konzept für innerstädtisches Wohnen ausgezeichnet. Der zum vierten Mal verliehene Stiftpreis ist mit 15.000 Euro dotiert und wurde im Dezember im Stuttgarter Rathaus im Beisein von Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster und dem Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung „Lebendige Stadt“, Alexander Otto, überreicht.

Das Generationenhaus wurde von der Sozialverwaltung der Landeshauptstadt Stuttgart entwickelt und aus der Jahrhunderterbenschaft der „Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung“ finanziert. Die vierzehnköpfige Preisjury unter

Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven wählte das „Generationenhaus Heslach“ einstimmig aus insgesamt 114 eingereichten Bewerbungen als Preisgewinner aus.

Fünf weitere innerstädtische Wohnkonzepte erhielten Anerkennungen: die „Gartenstadt Atlantic“ in Berlin, das „Leipziger Selbstnutzerprogramm“, der „Aegidienhof“ in Lübeck, das „Fenstertheater“ in Hannover sowie die „Wohnbebauung Moritzstraße“ in Essen.

Nach Auffassung der Jury ist das „Generationenhaus Heslach“ ein Musterbeispiel dafür, wie die wichtigsten aktuellen Anforderungen an innerstädtisches Wohnen unter einem Dach erfüllt werden können. „Hier geht es um das Zusammenleben verschiedener Generationen

und Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen“, so die Jury.

Auch architektonisch sei das „Generationenhaus Heslach“ vorbildlich. Alte, nicht mehr genutzte Industriebauten wurden mit attraktiven Neubauten kombiniert und in das städtische Umfeld integriert. Das Quartier bietet ein reichhaltiges Nutzungsprogramm: Pflege-Apartments für insgesamt 74 jüngere und ältere pflegebedürftige Menschen, ein Familien- und Nachbarschaftszentrum, ein Initiativzentrum, ein Internet-Raum speziell für Senioren, generationenübergreifendes Wohnen, Küchenbetrieb mit Cafeteria und Mittagstisch, Räume für derzeit 17 Vereine und soziale Gruppen, für Läden, Büros, Arztpraxen und einen großen Feiertagsgarten. Geplant und errichtet wurde das „Generationenhaus Heslach“ der „Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung“ im Auftrag der Landeshauptstadt Stuttgart vom Büro „Drei Architekten“ (Prof. Kai Haag, Sebastian Haffner und Tilman Stroheker) unter der Projektleitung von Harald Konsek.



# STIFTUNGSPREIS 2005

Dokumentation

Innovative Sportstätten:  
neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven



In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Sportvereine, Studenten sowie Architekten, Entwickler, Investoren und Betreiber von Sportstätten auf, sich um den Stiftungspreis 2005 zu bewerben.

Das Thema lautet:

„Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“.

Preiswürdig sind neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen, innovative Ideen umsetzen und für neues Leben in der Stadt sorgen. Entscheidend ist nicht das Investitionsvolumen, sondern die Qualität als Best-practice-Beispiel auch für andere Kommunen.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2005. Die Jury entscheidet im Herbst 2005. Die Ergebnisse werden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer Ingenhoven, Overdiek und Partner
- Hella Dunger-Löper, stv. Juryvorsitzende  
Staatssekretärin für Bauen und Wohnen Berlin
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D. von Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Dr. Hans Jägemann  
Leiter des Bereichs Umwelt/ Sportstätten Deutscher Sport-Bund
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Gery Kley  
Minister für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen Anhalt
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Dr. Hans-Georg Moldenhauer  
Vizepräsident Deutscher Sport-Bund
- Dr. Karl Quade  
Vizepräsident Leistungssport Deutscher Behindertensportverband
- Ilse Ridder-Melchers, MdL  
Präsidiumsmitglied des Deutschen Sportbundes
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister von Erfurt
- Dr. Herbert Schmalstieg  
Oberbürgermeister von Hannover
- Reinhold Spaniel  
Beigeordneter für Soziales und Wohnen, Jugend und Sport, Duisburg
- Werner Stürmann  
Abteilungsleiter Sport im NRW-Ministerium Städtebau & Wohnen, Kultur& Sport



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2005

## Die Preisverleihung

Am 13. Dezember 2005 im Bürgersaal des Neuen Rathauses Hannover



Alle Preisträger am Abend der Preisverleihung im Neuen Rathaus in Hannover.



Preisträger

Berlin

„Schule am Mummelsoll“



Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	45	
Thema:	Schule am Mummelsoll, Berlin	Neubau
Auftraggeber:	Bezirksamt Marzahn – Hellersdorf, Abteilung Bildung	
Architekten:	Grüntuch Ernst Architekten	
Profil:	Schule für geistig Behinderte Kinder und Jugendliche mit Therapiebad und Sporthalle	
Besonderheiten	Schule für geistigbehinderte Kinder ist Trainingsraum und Schonraum zugleich. Schwellenlose Übergänge und großflächiger Einsatz von Glas helfen emotionale Barrieren zu überbrücken, erhalten den Blickbezug zum Außenraum, öffnen Raumgrenzen, visuelle Verknüpfungen erleichtern die Orientierung und sorgen für Gruppenidentifikation. Das Wachsen des Außenraumes in die Schule ist deshalb Grundgedanke des Entwurfs – alle Klassenräume und die Sporträume sind direkt mit dem Außenraum verbunden.	
Kosten:	8,5 Mio. €	

## 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

Die Förderschule – ein Schulgebäude für Geistigbehinderte ist mehr als ein Raumsystem für Unterrichtseinheiten. Sie ist wichtiger Teil des Lebensumfeldes der Schüler und prägt ihr Verständnis der gebauten und natürlichen Umwelt durch Erfahrungen und Erlebnisse.

Jedes der Kinder, das diese Schule besucht, lebt in anderen Wahrnehmungswelten. Die Organisation des Grundrisses ist daher - durch modulare Wiederholungen und kontrastreiche Raumfolgen – einfach und spannend zugleich. Der großflächige Einsatz von Glas hilft emotionale Barrieren zu überbrücken und erlaubt den Blickbezug zum Außenraum. Die visuellen Verknüpfungen innerhalb des Gebäudes und mit der Umgebung erleichtern die Orientierung und sorgen für Gruppenidentifikation. Mit der Fülle von Eindrücken und Außenbeziehungen innerhalb der geschützten und klaren Grundform ist die Schule für die Kinder Trainingsraum und Schonraum zugleich.

## 2. Städtebaulicher Kontext

Die Schule liegt am äußersten östlichen Rand von Berlin, am Ende der Plattenbauten von Hellersdorf, am Ende auch eines langen Grabens, durch den oberirdisch die U-Bahn führt, deren Züge in „Hönow“ ihren letzten Halt machen. Sie steht ein Stück westlich des Bahnhofs, nördlich der Straße, von der man auf die Gleise blickt. Mit zwei Riegeln, einem terrassierten Schulhaus und einem leicht konvex gebogenen Sporthallenkörper, wird die strenge Geometrie der Plattenbausiedlung zugleich aufgenommen und aufgelockert.

## 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

Auf einem sehr kleinen Grundstück von 74 mal 74 Metern entstand eine Schule für 120 Kinder. Für viele schwerst mehrfach behinderte Kinder ist die Wohnung der Eltern das einzige Lebensumfeld. „Ausflüge“ in die Außenwelt sind nur in Begleitung möglich und mit großem Aufwand verbunden. Das Wachsen des Außenraumes in die Schule ist deshalb Grundgedanke des Entwurfs – alle Klassenräume und die Sporträume sind direkt mit dem Außenraum verbunden. Alle Aktivitäten können problemlos in den verbundenen Gartenhof ausgedehnt werden, der Sport und Spielflächen bietet.

## 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Ein farbiger Glasgang verbindet das Schulhaus und das Therapiegebäude in dem die Sporthalle und das Bewegungsbad sind. Der Weg zwischen den Gebäuden führt durch eine Sequenz unterschiedlich gefärbter Gläser. An beiden Enden des Verbindungsganges gibt es großzügige Schiebetüranlagen, die mit einer lichten Breite von 1,50 m die Besucher an der Gohliser Straße empfangen. Damit kann die Sporthalle auch unabhängig von der Schule betreten werden. Der U-Bahnhof ist nur wenige Gehminuten entfernt. Auf diesem Weg blicken die Passanten durch farbige Fenster in die Sporthalle. Autos können direkt vor dem Eingang geparkt werden.

#### 5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

Die Schule möchte die Lernenden und Lehrenden vor gieriger Neugierde schützen, indem der Bau sie abschirmt, jedoch nicht absperrt. Nach außen wissen die beiden Häuser ihren Alltag, wo immer nötig, geschickt zu verbergen. Nach innen aber stehen sie völlig offen. Das klare Raster und die starken Farben helfen den Kindern, in Bau und Raum ihren Weg und Ort zu finden. Vielleicht macht die Ordnung sie sogar frei, sich selber zu öffnen und sich ändern zu nähern.

#### 6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Alle Umkleiden, Wasch- und WC-Anlagen sind schwellenfrei auf einer Ebene mit den Sport- und Schwimmhallen untergebracht. Der breite Erschließungsflur bietet Raum für Schränke der schulfremden Nutzer. In den Raumeinheiten für Einzeltherapie können außerhalb des Schulbetriebes Termine, z.B. für Krankengymnastik vergeben werden.

#### 7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

#### 8. Besonderheit / Innovation am Konzept

## Begründung der Jury

„Auf dem wenig attraktiven Standort am äußersten Rand von Berlin, am Ende der Plattenbausiedlung, entstand eine sensuell anregende Insel in der Verlorenheit der Peripherie.“ Diese knappe Aussage von c. Käßlinger in Deutsche Bauzeitung 03/03 beschreibt einen äußerst wichtigen, öffentlich weniger beachteten Schultyp – ein Schul- und Sportgebäude für geistig Behinderte in Berlin / Marzahn-Hellersdorf.

Geschickte Abschirmung nach außen, jedoch große Transparenz im Innern helfen den Kindern emotionale Barrieren zu überbrücken, sich selber zu öffnen und sich anderen zu nähern.





Preisträger

Essen

**„Trendsporthalle Funbox Amalie“**

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	umgesetzt
Thema:	Trendsporthalle Zeche Amalie „Funbox Amalie“, Umnutzung Essen
Auftraggeber:	Essener Sportbund e.V.
Architekten:	Treder.Tegtmeier Architektur/Landschaftsarchitektur
Besonderheiten	Im Rahmen eines mit Landesmitteln geförderten Modellprojektes gelang es die denkmalgeschützte Zentralwerkstatt der Zeche Amalie in Essen zu einem Treffpunkt für Trendsportler auszubauen. Das Gebäude liegt inmitten einer der vielen im Ruhgebiet durch den Rückgang der Montanindustrie entstandenen Industriebrachen. Der Gebäudekomplex unterteilt sich in verschiedene Nutzungseinheiten. So ist dem Hallenteil ein kleinerer mehrgeschossiger Verwaltungsbereich vorgeschaltet. In diesem Bereich wurden nach dem Umbau einige Büros, die Sanitärräume und im Erdgeschoss auch ein Internet-Café untergebracht. Der Hallenteil selber unterteilt sich in die Eingangs- und Gastronomieebene (Galeriebereich) im 1. Obergeschoss und der Frei- und Veranstaltungsfläche sowie dem Skates-Parcours im Erdgeschoss. In dem ca. 1500 qm großen Hallenbereich besteht die Möglichkeit sich mit Anderen in dem fest installierten Streetparcours zu messen. Weiterhin bietet die Freifläche eine Vielzahl von verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten.



## Begründung der Jury

Die Trendsportthalle Funbox Amalie erfüllt in besonderer Weise die Kriterien der Ausschreibung „neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen, innovative Ideen umsetzen und für neues Leben in der Stadt sorgen.“

Der Essener Sportbund e.V. hat eine denkmalgeschützte brachgefallene Industriehalle einer ehemaligen Zeche genutzt, um ein innovatives Sportkonzept umzusetzen. Um Jugendliche an den Sport heranzuführen, werden Trendsportarten von Skaten und BMX Fahren bis Asiatische Kampfsportarten und Tanzen angeboten. Die Sportstätte übernimmt in einem innerstädtischen Quartier mit besonderem Erneuerungsbedarf gleichzeitig die Funktion eines Jugendtreffs und wirkt damit in die Stadt und darüber hinaus.

Hervorzuheben ist auch der sparsame Umgang mit finanziellen Ressourcen: bei einer BGF von 1.664 m<sup>2</sup> betragen die Gesamtkosten ca. 700.000 €.



Anerkennung

Berlin

„Spiel- und Sportstätte Niebuhrstrasse“



Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	30	
Thema:	Spiel- und Sportstätte Niebuhrstraße, Berlin	Freiraumplanung
Auftraggeber:	DB Projekt Verkehrsbau GmbH	
Besonderheiten	Spielfeldmarkierungen und Materialanwendungen jenseits der Konventionen von Spielfedern, Maximale Ausnutzung des begrenzten Raumangebotes. Markierung des Standortes entlang S-Bahnstrecke durch auffällige Farbgebung	
Kosten:	307.000,- €	

### 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

An zentraler Stelle in Berlin-Charlottenburg wurde abseits von Standards und Regeln durch die Verwendung ungewöhnlicher Materialien ein spannender Treffpunkt geschaffen, der zum Entdecken neuer Sportarten anregt. Um 1,5 m in den Boden eingelassen, ähnelt er eher einer kompakten Spielkiste als einem konventionellen Spiel- und Sportplatz. Durch verschiedene übereinander gelegte Markierungen wurden neue, ungewöhnliche Spielfeldbegrenzungen konzipiert. Das Projekt regt dadurch die Fantasie für unkonventionelle Arten von Spiel und Sport an. Eine Ballspielwand aus gekrümmten Fertigbetonteilen begrenzt die Spielfläche quasi auch zum Himmel. Der Belag aus farbigem Tartan beschränkt sich in seiner Verwendung nicht auf den Boden, sondern bedeckt auch die Seitenflächen. Der umschließende Maschendrahtzaun ist in zwei Lagen angelegt und erzeugt so einen changierenden Moiré-Effekt.

### 2. Städtebaulicher Kontext

Ausgleichsmaßnahme der DB AG

### 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

s.O.

### 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Die Spiel- und Sportstätte ist straßenseitig sowie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut erschlossen.



5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

-

6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

-

7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

-

8. Besonderheit / Innovation am Konzept

Ungewöhnlich und innovativ an der Spiel- und Sportstätte Niebuhrstraße in Berlin ist seine farbliche Gestaltung durch übereinandergelegt Markierungen, das verwendete Material und seine Gestaltung durch ein Tieferlegen des Platzes um 1,5m.

## Begründung der Jury

Die Spiel- und Sportstätte Niebuhrstrasse in Berlin Charlottenburg von TOPOTEK 1 Landschaftsarchitekten kann man vielleicht als ein charmantes Minimum, als Essenz von Streetstyle - Ästhetik und Robustheit sehen.

Irgendwo zwischen Westside-Story und Berliner Kiez angesiedelt, verwirklicht es auf knappstem Raum das Möglichste: Spielen, Treffen, Laufen, Sitzen, Schreien, Schwitzen, Kämpfen und Ausruhen. Man möchte den Ort die von der Gestaltung imaginärer Farbigkeit und Lebendigkeit wünschen, die durch die sicher hauptsächlich jugendlicher Nutzer entstehen wird. Und wie man sich nach Ansicht der einschlägigen Filme vorstellen kann wird es dort nicht nur um Sport gehen, sondern dieser wird zum Austragungs- Bezugspunkt dieses sympathischen Projektes.





Anerkennung

## Barleben

„Neubau einer Dreifeldsporthalle in historischem Bestand“

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	56
Thema:	Neubau einer Dreifeldsporthalle in Umnutzung historischem Bestand, Barleben
Auftraggeber:	Gemeinde Barleben
Architekten:	Frank Petershagen in GVI mbH
Profil	Integration einer modernen Mehrzweckhalle in den historischen Kontext eines Vierseitenhofes
Besonderheiten	Integration einer modernen Mehrzweckhalle in den Kontext eines denkmalgeschützten Vierseitenhofes. Kombination aller Teile der Bestandsanlage für schulische, sportliche und kulturelle Zwecke. Die gebaute Mittellandhalle im Zentrum der Gemeinde Barleben und der Ortschaft Barleben, sorgt jetzt schon für eine spürbare Belebung des Dorfkerns. Der durch die geschichtlichen Entwicklungen verwischte zentrale Anlaufplatz wurde durch diesen neuen Raum, wieder greifbar und wird durch die geplanten weiteren Maßnahmen im öffentlichen Bereich, vor der Mittellandhalle weiter erlebbar.
Kosten	16 Mio. €

### 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

- Nutzer der Mehrzweckeinrichtung sind vom Kinderturnen über den Schulsport bis zur Seniorengymnastik alle Altersstufen.
- Nutzer sind vom Breitensport über die 2. Bundesliga (Handball) alle Leistungssportarten.
- Nutzer sind vom Bauernmarkt im Hof bis zur Dichterlesung im Gemeindesaal alle Interessierten.
- Nutzer sind von der Hundeausstellung in der Mittlandhalle bis zum Volksfest im Gesamtkomplex alle Besucher und Gäste der Gemeinde.

### 2. Städtebaulicher Kontext

Durch die geschichtliche Entwicklung und die Wiedervereinigung kam es zu einer Vernachlässigung des Dorfkerns. Familien und junge Bürger zogen in den Randbereich der Gemeinde, der Kern verkam.

Das Areal von gut 11.000 m<sup>2</sup> ohne Nutzung und vom Verfall bedroht aber mit einer interessanten Bestandsbebauung bot genug Raum um das Dorfzentrum wieder zu beleben.

Durch den neuen kulturellen und sportlichen Mittelpunkt innerhalb der Gemeinde ist schon jetzt eine bedeutende Revitalisierung zu erkennen. Nach Abschluss der langfristig angedachten Massnahmen, wie der Überplanung des Breitewegs, wird sich um die Mittlandhalle ein neues Zentrum bilden.

### 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

Die durch das Planungsbüro Magnus Mudra geplante Innenhoffläche ist, da sie Bestandteil des Gesamtnutzungskonzeptes ist, so gestaltet dass der Hof als solcher erlebbar und ebenso nutzbar bleibt.

Die gewählten Bäume, Wasserspiele und Beleuchtungen sind Teil des Mehrzweckhallenkonzeptes. Die Möglichkeit den Hof zu nutzen besteht sowohl für die Schule in der Villa, als auch für Veranstaltungen in der Halle selbst und nicht zuletzt für den Gastronom mit seiner Aussenbestuhlung.

### 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Die Entscheidung für den Standort Vierseithof wurde nicht zuletzt deshalb gefällt, weil beide ortsansässigen Schulen fussläufig die Mehrzweck-Sporthalle über ruhige Nebenwege erreichen können. Eine direkt vor der Mittlandhalle befindliche Bushaltestelle verbleibt. Auf zwei separaten von einander unabhängigen Parkplatzanlagen wurde die Parksituation sicher gestellt.

## 5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

Die Besonderheit am Projekt Mittellandhalle war die Integration der Ansprüche aus zeitgemässer Sportstätte mit einer sehr hohen Ausstattung und der großen Bandbreite an Veranstaltungsmöglichkeiten innerhalb einer historischen Vierseithof-Anlage. Die Nutzung der vorhandenen Gebäudeteile und die Umgestaltung der Aussenbereiche in enger Absprache mit den zuständigen Behörden führte zu dieser besonderen und innovativen Lösung.

Das geforderte Erhalten der Bestandskubatur wurde durch das Absenken des Hallenniveaus gemeistert.

Probleme mit Grundwasser wurden durch besondere bauliche Massnahmen wie Schwerlastplatte und weißer Wanne gelöst. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Bauherren und den beteiligten Behörden ließ sich die Realisierung der Halle in nur einem Jahr umsetzen.

## 6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Durch die hohe technische Ausstattung und die qualitativ hochwertige Bausubstanz wird der betriebliche Aufwand gering gehalten. Durch die Bandbreite der Nutzungsmöglichkeiten und das flexible Gesamtkonzept ist schon heute eine Vollauslastung der Mittellandhalle gewährleistet. Sonnenkollektoren auf dem Dach unterstützen die Warmwasserbereitung. Das Zugangskartensystem erstellt über das Bussystem und die Nutzererkennung die Abrechnung und Kostenkontrolle.

Wirtschaftlichkeit durch hohe Auslastung und geringe Belastung.

## 7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

Die Sporthalle als Teil der Mittellandhalle ist sicher der wichtigste Baustein des innovativen Konzeptes aber nur die Gesamtheit der Anlage mit Innenhof, Gymnastikraum, Kraftsportraum, Gemeindesaal, VIP Lounge, Gastronomie, Schulvilla und vielen weiteren Bereichen ergeben das Ganze. Dieses "mehr als eine Sporthalle" ist das Besondere, die scheinbaren Widersprüche zwischen Bauernhof und Sportstätte, historischem Vierseithof und Eventhalle, Stuck und Edelstahl, Bruchstein und Bustechnik ergeben eine Mischung voller Überraschungen.

## 8. Besonderheit / Innovation am Konzept

Eine weitere Innovation der Mittellandhalle ist die technische Ausstattung. Das gesamte Objekt, letztlich sind die gesamten öffentlichen Bereiche der Gemeinde vernetzt. So ist es möglich, die Spiele der 2. Frauen-Handball Bundesliga in der Halle über die in der Hallendecke befindlichen Kameras direkt in die Gaststätte zu übertragen oder über Hochleistungsbeamer Kinofilme auf eine Kinoleinwand in der Sporthalle zu zeigen. Die Zugankontrolle weist dem jeweiligen Nutzer Zeiten und Räume zu. So werden Arbeitsaufwand minimiert und Schäden zuweisbar. Viele weitere Innovationen sind eingeflossen und sollen in diesem Rahmen nicht im einzelnen geschildert werden. Deshalb freuen wir uns auf Ihren Besuch.



## Begründung der Jury

Die Integration einer Mehrzweckhalle, „also nicht nur Sporthalle“ in ein denkmalgeschütztes Areal wird besonders gewürdigt. Die Sportstätte wird in die Stadt integriert und dient somit gleichzeitig als Objekt der Kommunikation für die Bevölkerung.

Lobenswert ist ebenso die Integration des vorhandenen Denkmals, das durch die zusätzlichen Bauten eine gefühlvolle Ergänzung gefunden hat. Es ist gut, dass eine gewachsene Stadtstruktur, ein Bauernhof, nunmehr als Sporthalle genutzt wird.





Anerkennung

Tübingen

„Sporthalle an der Europastraße“

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	8	umgesetzt
Thema:	Sporthalle an der Europastraße, Tübingen	Neubau
Auftraggeber:	Hochbauamt Universitätsstadt Tübingen	
Architekten:	Allmann Sattler Wappner Architekten GmbH	
Profil:	Minimierung der Gebäudekubatur bei maximalen Nutzungsanforderungen	
Besonderheiten	<p>Bauliche Visitenkarte der Stadt Tübingen an einer wichtigen Einfallstraße in die Stadt. Markierung des Übergangs der Stadt in die freie Auenlandschaft; Einbindung des Sportgeländes in den städtischen Kontext; Integration und Neuordnung des bestehenden Sportareals und dem Freibad zu einem „Sportcampus“.</p> <p>Minimierung der Gebäudekubatur bei maximalen Nutzungsanforderungen durch Überlagerung mehrfach nutzbarer Räume und Flächen („Timesharing“); Aktivierung der Fassaden durch Belegung mit zusätzlichen Funktionen; Nutzung der Halle für Schul-, Trend-, Vereins-, Leistungs- und Profisport (Basketball 1. Bundesliga), Energietechnische Optimierung durch kompakte Bauweise, Erdkanal und Quellluftführung in den Tribünen; Stützenfreier Innenraum durch biaxialen Trägerrost, Fernsehgerechte Beleuchtung, Natürliche Belichtung.</p>	
Kosten:	8,9 Mio. €	

### 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

Die Anforderungen an den Neubau der Sporthalle bestand in der Integration der zahlreichen Nutzungsanforderungen des Schul-, Vereins-, Leistungs- und Profisports in das räumlich begrenzte Areal auf dem Sportgelände des TSG-Tübingen. Hierbei konnte in das Nutzungsprofil eine Leichtathletik-Trainingsbahn, eine Kletterwand und eine fernsehtaugliche Basketballarena mit einer Zuschauerkapazität von 3000 Personen mit entsprechender Infrastruktur realisiert werden.

### 2. Städtebaulicher Kontext

Mit dem Neubau der Halle wurde das bestehende Sportareal des TSG neu geordnet und in einen räumlichen Verbund zusammen mit dem angrenzenden Freibad zu einem „Sportcampus“ ausgebaut. Die Halle wirkt an der wichtigen Stadtein- bzw. Ausfahrt als bauliche Visitenkarte der Stadt Tübingen. Zum einen wird somit der Übergang der Stadt in die freie Auenlandschaft markiert und andererseits das Sportgelände in den städtischen Kontext eingebunden. Die vier unterschiedlichen Fassaden nehmen Bezug auf die umgebenden Materialien und Farben und erweitern dieses Spektrum. Das Dach als fünfte Fassade reagiert auf den wichtigen Blickbezug des nahe gelegenen Wohnviertels auf dem Schlossberg.

### 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

Der bestehende Höhenversprung zwischen dem öffentlichen Gelände und dem Sportareal des TSG erfolgt mittels einer Naturtribüne und wurde genutzt um das Gebäude energetisch zu optimieren (das UG mit den Technikbereichen und Umkleiden liegt im Erdreich). Die Erschließung der Halle konnte somit ebenerdig erfolgen. Beim Betreten der Halle bleibt der Bezug zu dem angrenzenden Sportgelände durch einen horizontal verglasten Einschnitt in den Baukörper erhalten. Die Freiflächen um die Halle werden bei einer Nutzung als Versammlungsstätte mit einer Zuschauerkapazität bis 3000 Personen als Fluchtwege genutzt. Diese Fläche überlagert sich im Nordosten mit dem Bewegungsbereich vor der Kletterwand.

### 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Der asphaltierte Vorbereich schließt an die Bestandsparkplätze an und dient neben seiner Funktion als geschützter Außen- bzw. Eingangsbereich (Auskrag des darüberliegenden Geschoßes) als Feuerwehraufstellfläche. Die Halle ist an die Rad- und Fußwegverbindungen entlang des Neckars angeschlossen. Der westlich gelegene Festplatz dient als Erweiterung der Parkflächen für den Individualverkehr; für Großveranstaltungen werden Sonderbusse eingesetzt.

## 5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

Das Baugrundstück liegt im Überflutungsbereich des Neckar. Zur Sicherung gegen den Auftrieb wurde die Bodenplatte entsprechend dick ausgeführt und mit Bohrpfählen rückverankert. Im Untergeschoß sind die Wände und Bodenplatte aus WU-Beton gefertigt.

## 6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Das Lüftungs- und Klimatisierungskonzept sowie die Beleuchtung ist auf eine Minimierung des Primärenergieeinsatzes und der Ressourcenschonung ausgelegt. Der Erdkanal kühlt bzw. wärmt in Abhängigkeit der Jahreszeit die angesaugte Frischluft vor. Diese strömt aus den Tribünen direkt bei den Zuschauern aus (die Frischluft muß nicht konventionell mit viel Druck von oben nach unten geblasen werden). Die erwärmte Luft steigt dann durch den natürlichen Auftrieb auf und wird im Sommer durch die Oberlichter abgeführt; im Winter wird die Abluft der Wärmerückgewinnung zugeführt. Der Einsatz eines Klimageräts ist nur für den Spitzenlastfall (3000 Zuschauer, Fernsehübertragung) als Ergänzung vorgesehen. Die gleichmäßig verteilten opaken Oberlichter sorgen für eine blendfreie natürliche Beleuchtung auch an trüben Tagen. Das Tragwerk überspannt stützenlos als biaxialer Trägerrost die Halle und ermöglicht neben der sehr guten Übersicht die Minimierung der Erschließungsflächen.

## 7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

siehe Punkt 8

## 8. Besonderheit / Innovation am Konzept

Das „time-sharing“-Konzept mit seiner Überlagerung mehrfach nutzbarer verschiedener Flächen bietet einen Mehrwert in der sportlichen und gesellschaftlichen Nutzung ohne dafür zusätzlichen Raum vergleichbarer Hallen herstellen zu müssen. So können z.B. einige Teleskoptribünen zusammengeschoben und an die Decke gezogen werden um die Fläche für die Sprintbahn freizugeben. Die Deckenkontur des Turnraums für den Leistungssport bildet gleichzeitig den Boden für die darüberliegende Half-Pipe. Der gemäß den Regularien vorgeschriebene VIP-Bereich für den Basketball kann durch eine flexible Zonierung auch als Veranstaltungs- und Schulungsraum genutzt werden. Die Nutzung der Fassaden –„Aktivierung“- über ihre primäre Funktion als Wetterhaut durch zusätzliche Nutzungen unterstützt das energetische Konzept (PV-Fassade) und erweitert das sportliche Spektrum (Kletterwand, Streetball). Die Doppelbelegung nutzt darüber hinaus die Synergieeffekte die sich hieraus bei den Erstellungskosten ergeben.

Im Inneren berücksichtigt die Materialität der öffentlichen Umgänge und Umfassungswände in Sichtbeton die Anforderungen die sich aus der Beanspruchung durch den Schulsport und die Versammlungsstätte mit 3000 Besuchern ergeben. Kontrastierend hierzu sind das Spielfeld, die Tribünen und die Brüstungen homogen mit einer monochromen Magentafarbe ausgekleidet. Die Unterseite des Daches mit seinen zahlreichen technischen Einbauten (Lautsprecher, Beleuchtung, Sportgeräte) ist analog zu den Umfassungswänden im lichtgrauen Farbton homogenisiert um den großzügigen Raumeindruck zu verstärken.

## Begründung der Jury

Das Konzept der Sporthalle baut auf dem Prinzip einer multifunktionalen Arena auf, die auf knappem Raum und minimal genutzter Fläche im Wechsel der unterschiedlichsten Nutzungsvorstellungen, die maximale Nutzungsqualität vielfältiger sportlicher Aktivitäten in einem wirtschaftlich vertretbarem Rahmen verspricht.

Das Gebäude mit annähernd quadratischer Grundfläche hat 4 völlig unterschiedliche Fassaden. Ausschlaggebend für das gebaute Wahrnehmungsexperiment war den Architekten die städtebauliche, unterschiedliche Umgebung.

Zur lauten Ausfallstraße hin löst sich die Fassade aus verschiedenen Materialien maßstäblich auf. Damit wird im Vorbeifahren auf das kleinteilige Nebeneinander der Umgebung hingezielt.

Die Nord-Ost-Seite, die senkrecht zur Straße mit einem weit ausragenden Galeriegeschoss ausgebildet ist, markiert den Zugang. Die dritte Fassade ist bis unter die grüne Attika als Kletterwand ausgebildet. Als prismatisch gebrochene olivgrün getönte Kaltfläche stellt sich die vierte Außenwand der sportlichen Eroberung zur Verfügung.

Aufbauend auf einem gut vorbereiteten Raum- und Nutzungskonzept für eine Großsporthalle, die für den Schulsport, den Breitensport, den Trendsport, den Leistungssport und den Profisport gleichermaßen geeignet und flexibel nutzbar ist, wurde nach gut durchdachter Festlegung des Standortes die Sporthalle auf dem Gelände des TSG Tübingen errichtet.





Anerkennung

Kiel

‚Camp24 / sieben‘

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	68	umgesetzt
----------------	----	-----------

Thema:	Camp 24Isieben, Kiel
--------	----------------------

Auftraggeber:	Landeshauptstadt Kiel, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
---------------	--

Architekten:	Team KIEL.SAILING CITY
--------------	------------------------

Profil	Förderung des Segelsports für Kinder und Jugendliche
Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- bundesweit einzigartig</li> <li>- neues Konzept</li> <li>- alle Kinder haben die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung nachzugehen</li> <li>- das Camp 24Isieben gilt mittlerweile als wichtiger Standortfaktor für die Stadt Kiel und verschärft das Profil von KIEL.SAILING CITY</li> <li>- passt in die Kernaussage Kiel als Welthauptstadt des Segelns und Kiel als kinderfreundliche Stadt</li> <li>- breiter öffentlicher Zugang</li> <li>- besonders kostengünstiger Einstieg für die Kinder und Jugendlichen in den Segelsport</li> <li>- besonderes Medieninteresse</li> <li>- Integration von Langzeitarbeitslosen durch Förderungsmaßnahmen der Agentur für Arbeit in einen geregelten Arbeitsprozess</li> <li>- zusätzlich bietet das Camp 24Isieben jungen Erwachsenen, die beispielsweise ihre Ausbildung abgebrochen haben, wieder ihren Tagesablauf auf eine regelmäßige Beschäftigung abzustimmen.</li> </ul>
Kosten	320.000,- €



## 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

„Alle Schüler sollen segeln“ - so lautet das ehrgeizige Ziel, das mit der Olympiabewerbung der Stadt verknüpft war und jetzt als Public- Private- Partnership- Projekt in Kiel fortgesetzt wird. Bis zum Jahr 2012 soll jedes Schulkind einmal gesegelt sein. Ziel ist es, dass möglichst viele Kinder bei Pinne und Schot bleiben und das Segeln zu ihrem Sport zu machen.

Eine besondere Herausforderung bildete die Heterogenität der Zielgruppen und die daraus abzuleitende strategische Zielgruppenansprache.

- Lehrer und Schüler aus Kiel und der Region
- Die Wirtschaft
- Besucher unserer Stadt
- Segelvereine und Segelverbände
- Medien

**Kiel - das sind wir:** Das Camp 24|sieben fördert und fordert die Jugend der Stadt und der Region. Es steht für Bewegung und Stadterlebnis.

**Wir Kieler mögen Kiel:** Das Camp 24|sieben fördert die Identifikation mit dem Standort bei Bürgern und der Wirtschaft.

**Natur und Kultur: Freizeit für Kieler und ihre Gäste:** Das Camp ist ein wichtiger Freizeitfaktor für die Kieler geworden. Das Angebot „Open Camp“ eröffnet gerade an den Wochenenden diverse Möglichkeiten auch für die spontane Freizeitgestaltung in der Natur.

**Kiel denkt und handelt für die Welt von morgen:** Das Segelcamp führt Kieler Kinder und Jugendliche an den Segelsport heran. Das Angebot ist auf alle sozialen Schichten zugeschnitten und erreicht damit Kinder, die normalerweise keinen Kontakt zu diesem aufwändigen Sport haben. Durch diese Angebotsstruktur leistet das Camp auch eine wichtige soziale Komponente.

## 2. Städtebaulicher Kontext

**Die Positionierung:** Das Camp gilt mittlerweile als wichtiger so genannter weicher Standortfaktor und Baustein in der Konzeption der Stadt und fördert weltweit ihr Image als maritim geprägter Wirtschaftsstandort und Segelstadt.

## 3. Umfeld und Freiraumgestaltung

Einbindung der örtlichen Begebenheiten. Es wurde eine maritime Zeltstadt direkt an der Förde geschaffen unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen. So werden bereits bestehende Hafen- und Steganlagen genutzt.

## 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Drei Buslinien 51, 41,42

Kostenlose Parkplätze

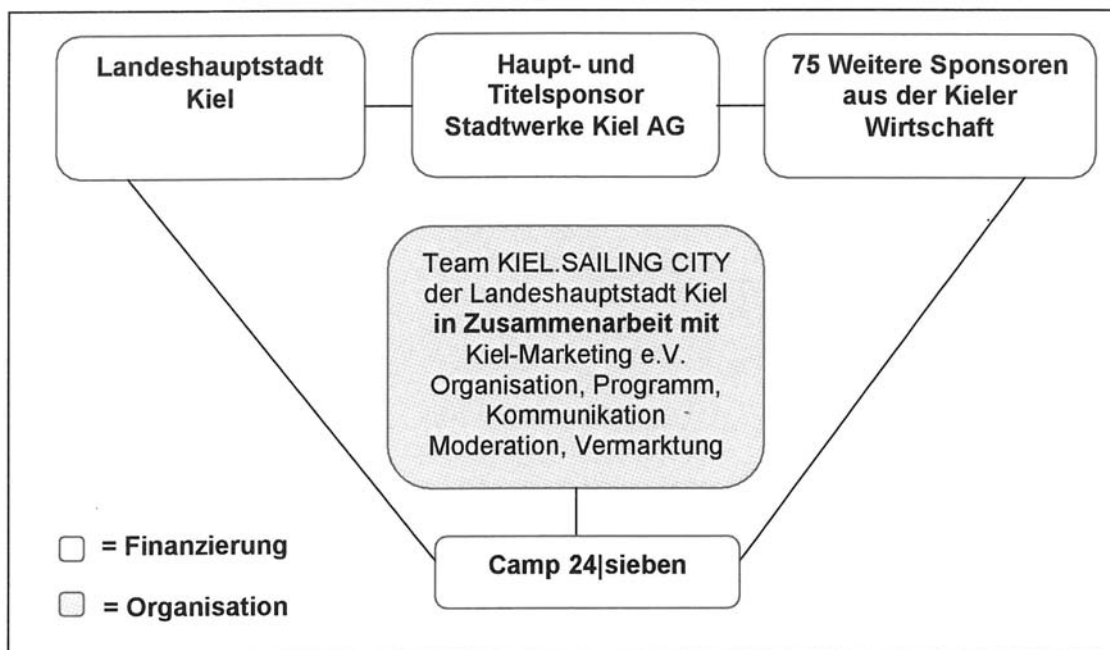
Kostenlose Sonderfahrt durch die Kieler Verkehrsgesellschaft für teilnehmende Schulen

## 5. Umgang mit besonderer Situation/Problematik

Gerade in der heutigen wirtschaftlich schwierigen Situation der Städte und Kommunen auf der einen Seite aber auch die der Wirtschaft andererseits, gibt bei diesem Projekt die Möglichkeit, für die vielen Partner mit unterschiedlich großen Bausteinen zu einem stabilen Fundament beizutragen. Die Früchte einer erfolgreichen Zusammenarbeit ernten nicht nur die Kinder, sondern auch die Vereine in der Stadt und im Umland.

## 6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Public-Private-Partnership Modell: Camp24|sieben



## 7. Weitere (abweichende) Besonderheiten/ innovative Betriebsformen

Zusammenarbeit mit über 75 Partnern, die sich im Camp 24|sieben engagieren und das Projekt auf unterschiedlichste Art und Weise unterstützen. Die Unterstützung erfolgt sowohl in finanzieller als auch in materieller Form, in dem beispielsweise die Segelbootflotte durch Bereitstellung eines Kutters aufgestockt werden kann.

## 8. Besonderheit/ Innovation am Konzept

Das Camp 24|sieben mit der vorgestellten Konzeption ist bundesweit einmalig. Es ist kein vergleichbares Projekt bekannt, bei dem solch eine breite und zugleich intensive Sport- und Erlebnisplattform durch Public-Private-Partnership initiiert wurde - und das an sieben Tage in der Woche, eine ganze Saison lang. Es präsentiert sich als zukunftsorientiertes Projekt und reflektiert einen Großteil der Philosophie des Leitbildprozesses des Kieler Stadtmarketings.

## Begründung der Jury

Die Intension des Verfassers, das Thema Segeln mit Hilfe von Public Private Partnership als Massensport zu installieren, wird anerkennend gewürdigt. Ausschlaggebend für die lobende Erwähnung ist ebenfalls die Verankerung als temporäres Element, das in regelmäßigen Zeitabständen seine Beachtung findet. Förderungswürdig ist ebenfalls die Grundlange für die Stadt / Kommune unter Marketingaspekten vorhandene Ressource – das Segeln – zu nutzen, um finanzielle Mittel zur weiteren Verbreitung als Massensport möglich zu machen. Wasser wird somit wieder zum Allgemeingut und ist nicht in der Hand weniger Privilegierter.

In der Rückkoppelung bedeutet dieses, dass sich die segelnde Masse – insbesondere die Jugendlichen – mit den lokalen Sportmöglichkeiten ihrer Stadt auseinandergesetzt haben und ihre Bindung an die Umgebung erhöhen.

Wie jeder weiß, werden durch die professionellen Ausrichtungen der Logistik eine spielerische Ernsthaftigkeit verbunden mit einem Lernprozess zu einem Ergebnis führen, das mit hoher Wahrscheinlichkeit neben kommunikativen und sozialen Aspekten, den Einstieg in den Spitzensport und deren Sponsorenwelt eröffnet.

Aus diesem Grund wurde das Projekt Camp 24 / sieben mit einer Anerkennung bedacht.





Anerkennung

## Esslingen am Neckar

„Sportpark Flandernhöhe“

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	47	
Thema:	Sportpark Flandernhöhe, Esslingen	Umnutzung
Auftraggeber:	Parkraumgesellschaft Baden-Württemberg, Stadt Esslingen	
Profil:	Straßensport für Alle! – Das Motto für den öffentlichen nutzbaren Sportpark Flandernhöhe	
Besonderheiten	Öffentlicher, ganzjährig nutzbarer Sportpark auf 5.000 qm asphaltierter Fläche – multifunktionale, flexible, nutzbare Sportfläche auf wettkampfgerecht dimensionierten Feldern, bietet den Raum für eigenverantwortliches Sporttreiben und Selbstaussgestaltung durch Jugendliche. Der im Rahmen partizipativer Planung herausgebildete Sportparkclub als Zusammenschluss der Partner definiert das am Bedarf ausgerichtete Sportangebot, dient als Forum der Selbstorganisation und steht für die Nachhaltigkeit des Projektes.	
Kosten:	140.000,- €	



## Begründung der Jury

In Esslingen (Baden-Württemberg) entstand mit dem Sportpark Flandernhöhe eine multifunktionale, flexibel nutzbare Sportfläche, die darüber hinaus einen neuartigen sozialen Erfahrungsraum und Übungsort der Eigenverantwortung darstellt. Selbstbestimmt kann der Sportpark ganzjährig, d.h. sieben Tage pro Woche, 24 Stunden lang durch eigenverantwortliches Sporttreiben genutzt werden. Die soziale Kontrolle funktioniert: Das hohe Maß an Eigenverantwortung und diese Form der Selbstorganisation und -bestimmung führt seit Eröffnung 2003 zu Fairplay, Toleranz und hoher Akzeptanz. Das Projekt ist somit in hohem Maße nachhaltig.

Das neue Wohnquartier in der Nähe bekam durch den Sportpark eine identitätsbildende Nachbarschaft auf einer ehemaligen Brachfläche. Der Planungsprozess war partizipativ und kann daher als „Best-practise-Beispiel“ anderen Städten empfohlen werden. Dieses Projekt ist innovativ und zeigt Perspektiven in der Entwicklung von Sportstätten. Somit erhält der Sportpark Flandernhöhe eine Anerkennung.



Anerkennung

## Dülmen

„Bendix Gymnasium,  
Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium“

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	48
Thema:	Benedix Gymnasium, Anette-von-Droste- Hülshoff Gymnasium, Dülmen
Auftraggeber:	Stadt Dülmen
Architekten:	Kleihues + Kleihues Gesellschaft von Architekten mbH
Profil:	Gymnasium mit Forum, Sonderpädagogik, Sporthalle, Kreativhaus, Sozialpädagogische Lernhilfe, Jugendtreff
Besonderheiten	<p>Besonders innovativ, weil es gelungen ist, das Baudenkmal durch den Umbau in eine Sportanlage mit zusätzlichen Vereins- und öffentlichen Einrichtungen als Teil eines Gesamtensembles zu erhalten und mit Leben zu füllen. Hierbei erhält die Sportstätte eine besondere Ausstrahlung.</p> <p>Die ehemalige Textilfabrik ist prägender Teil eines innerstädtischen neuen Stadtquartiers und bildet gemeinsam mit der Nutzung als Schule und Sportstätte sowie Jugendzentrum auch eine funktionales Zentrum.</p> <p>Erhalt wesentlicher Teile der typisch holländischen Textilarchitektur trotz weitreichender Entkernung; Ablesbarkeit neuer Fassadenteile im Sinne einer kritischen Rekonstruktion; moderne Bauteile sind eindeutig erkennbar, nehmen Prinzipien der alten Architektur auf.</p>
Kosten:	15,34 Mio. €



### 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

Die Sporthalle ist Teil eines neuen Gymnasiums. Gemeinsam mit dem im gleichen Gebäude untergebrachten Jugendbereich "Neue Spinnerei" der multifunktionalen Aula sowie den Räumlichkeiten des Sportvereins wurde ein neues Begegnungszentrum geschaffen, das unterschiedliche Zielgruppen anspricht und Synergien ermöglicht.

### 2. Städtebaulicher Kontext

Das Projekt ist zentraler Bestandteil der Reaktivierung einer 7 ha großen Textilbranche bei weitgehendem Erhalt denkmalgeschützter Bausubstanz. Auf dem innerstädtischen Gelände entstanden ca. 200 Wohnungen sowie ein Dienstleistungs- und Versorgungszentrum.

### 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

Neben der stadtbildprägnenden Textilarchitektur entstanden Wohngebäude in zum Teil hochwertiger Architektur. Ein kleiner Stadtplatz und der ehemalige Park der Fabrikantenvilla bieten eine hohe Wohnqualität.

### 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Das Gelände ist überwiegend von außen erschlossen. Im Inneren befinden sich ruhige Wohnstraßen sowie Fußwege. Dem Sportbereich ist ein eigener Parkplatz zugeordnet. Ein Schulbusbahnhof befindet sich am benachbarten Schulzentrum in fußläufiger Entfernung.



5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

Die Problematik bestand darin, das Volumen der Dreifachhalle so in die bestehende Altbausubstanz einzufügen, dass Konstruktion und Charakter des Gebäudes erhalten bleiben und gleichzeitig ein funktionales Optimum entstehen und die neue Nutzung dennoch außen ablesbar ist.

6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Durch die zentrale Lage in Nachbarschaft des Schulzentrums sowie die Verbindung mit einem Verein und dem Jugendbereich ergibt sich eine gute Auslastung. Die kompakte Bausituation und die Multifunktionalität tragen zu einer effizienten Gebäudewirtschaft bei.

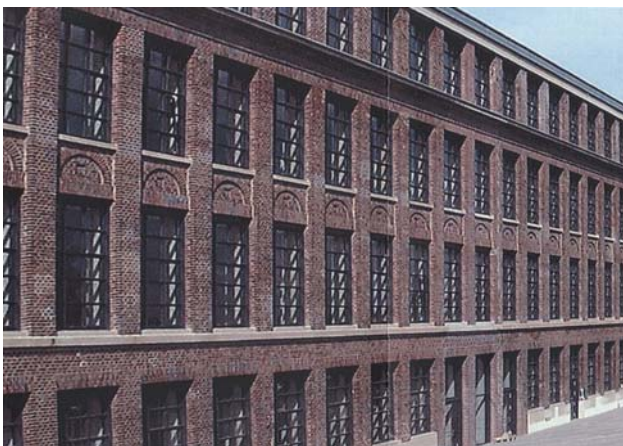
7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

8. Besonderheit / Innovation am Konzept

## Begründung der Jury

Das Projekt ist zentraler Bestandteil der Reaktivierung einer 7 ha großen Textilbrache, auf der 200 Wohnungen und ein Dienstleistungs- und Versorgungszentrum entstanden ist. Die Sporthalle in der ehemaligen, denkmalgeschützten Textilfabrik, versorgt das neue Gymnasium und erhält mit neuer Nutzung ein stadtbildprägendes Gebäude. Dabei war das Volumen einer Dreifeldsporthalle in die bestehende Bausubstanz einzufügen.

Das Projekt zeigt Alternativen zum Neubau durch die Folgenutzung funktionslos gewordener Bauten und Flächen auf, sichert so einen wertvollen Standort und hat durch die Nutzung eines Baudenkmals hohe und unverwechselbare Attraktivität.





Anerkennung

Bremen

„Jugend- und Freizeitsportanlage Sportgarten“

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.	101
Thema:	Jugend- und Freizeitsportanlage Sportgarten, Umnutzung Bremen
Auftraggeber:	Sportgarten e.V.
Architekten:	E. Sielmann, Bremer Hochbau Management
Profil	Der Sportgarten in Bremen präsentiert eine Jugend-, Sport-, und Freizeitanlage neuen Typs: sportlich, interkulturell wächst dort der Sport
Besonderheiten	Das Projekt verbindet Sport, Kultur und Jugendarbeit über soziale ethnische, kulturelle Grenzen und Generationen hinweg. Der Sportgarten fördert ungezwungene Lust an Bewegung, Beteiligung, Begegnung zwischen Menschen. Das kreative Potential und die integrative soziale Interaktion schaffen Gemeinsinn und fördern privates/ehrenamtliches Engagement. Das Angebot, die Öffnungszeiten und die Betriebsorganisation sind auf die Nutzerinteressen abgestimmt. Das Projekt ist effizient mit Politik, Verwaltung und dem Stadt(teil)leben vernetzt, Dauerhafte und ernsthafte kontinuierliche Beteiligung von Jugendlichen, die Unverwechselbarkeit des Projektes, keine Ausgrenzung/bzw. unterschiedliche Wertigkeiten durch soziales Management und Preisgestaltung. Schon vor Beginn an und auch während der Umsetzung wurden mit und von den Jugendlichen Fundraisingprojekte zur Aquise von 10% der Baukosten erfolgreich organisiert. Diese finanzielle Basis sichert die permanente Mitsprache und die Unverwechselbarkeit des Projektes.
Kosten	2,5 Mio. €

## 1. Beschreibung des Projektes und der Zielgruppe/Nutzer

Der Sportgarten liegt in zentraler innerstädtischer Lage. Auf 7000 qm Grundfläche bietet die Anlage hochwertige Sport- und Bewegungsflächen: Skaterampen und Obstacles aus Holz, Kunstrasen und Tartanplätze für eine ganzjährige Nutzung, feinsten Quarzsand für technisches Spiel und eine Kletterwand für Bouldern und Erlebnissport. Eine ehemalige Schiffsbauhalle überdacht die spektakuläre, speziell konstruierte Minirampenlandschaft und bietet Raum für Konzerte und Veranstaltungen bei Wind und Wetter. Optimal ausgestattete Sportflächen werden durch großzügige Kommunikationsräume ergänzt. Bewegung wann, solange und sooft man will.

Die Anlage ist an 330 Tagen im Jahr zwischen 9.00/11.00 h - 22.00 h öffentlich zugänglich. Die Gründer des Sportgarten waren Kinder und Jugendliche im Alter von 10 – 20 Jahren. Diese Altersgruppe stellt auch im Betrieb die größte Nutzergruppe. An dieser orientiert sich auch in erster Linie das Betreiberkonzept. Der Sportgarten ist ein Gestaltungsraum von dem aus Jugendliche die Stadt mitgestalten können. Im Sportgarten trifft sich Bremen Alter, Herkunft und Hobby sind egal - solange man fair bleibt. Er provoziert Begegnungen zwischen allen sozialen Schichten. Respekt und Zivilcourage wird von seinen Besuchern gefordert..

## 2. Städtebaulicher Kontext

Das Landschafts- und Erholungsgebiet Pauliner Marsch war zum Zeitpunkt der Projektidee vor allem durch eine sportliche Monokultur in Form von vereinseigenen Sportanlagen (80 % Fußballfelder) geprägt. Mit der Verbindung von sog. klassischen und Trendsportarten auf einem öffentlich zugänglichen Gelände veränderte sich die Besucherstruktur im Alltag erheblich. Neue Gruppen besuchen das Gelände mittlerweile täglich und sorgen für eine deutliche Belebung.

Der Sportgarten ist ein stadtzentraler und bekannter Veranstaltungsort geworden. Die Sportstätte ist mittlerweile ein bundesweites Referenzprojekt für Freizeitsport.

Kinder und Jugendprojekte gehören mitten in die Stadt. Sie brauchen Räume: zentral, sichtbar, erreichbar und optimal ausgestattet. Das fördert das Bewusstsein für Verantwortung, Gemeinsinn auch zwischen den Generationen. Kinder und Jugendliche sind ein selbstverständlicher Teil der Stadt, den man nicht verstecken muss.

## 3. Umfeld- und Freiraumgestaltung

Die Anlage der kompletten Anlage wurde an den vorhandenen Gegebenheiten des Landschaftsraumes (Größe, Baumbestand, Windrichtung, Nachbarschaft, ..) ausgerichtet. Die Anlage bietet neben allen Sportfeldern kommunikative Aufenthaltsflächen, lädt Passanten zum Besuch der Anlage und zur zwanglosen Begegnung ein.

Eine künstliche Kletterwand wurde in Felsenform gestaltet. Eine Arbeitsgemeinschaft aus Betonbauern des Hamburger Tierparks Hagenbeck, österreichischen Kletterwand – Experten von „pantarei“ und dem Sportgarten e.V. entwickelte das Projekt als Sportgerät, Lärmschutzwand und einen etwas ungewöhnlichen Beitrag zur Landschaftsgestaltung.

## 4. Verkehr, Erschließung, Parkplätze, ÖPNV etc.

Der Großteil der Besucher kommt zu Fuß, per Rad oder Skateboard. Parkplätze stehen ebenfalls in unmittelbarer Umgebung zur Verfügung.

Für auswärtige Besucher liegt der Autobahnanschluss in nur 1 km Entfernung. Auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Anlage sehr gut zu erreichen. Vom Hauptbahnhof sind es nur 9 Stationen mit der Straßenbahn.

## 5. Umgang mit besonderer Situation / Problematik

Der Sportgarten ist kein abgeschlossenes Projekt, gerade Jugendliche benötigen in ihrer jeweiligen Lebensphase Möglichkeiten zur Teilhabe, Gestaltung und Veränderung. D.h. Umbauten und Veränderungen sind immer wieder möglich und programmiert. Der Ansatz, dass Bewegung zunächst im Kopf beginnt, beinhaltet auch den Auftrag sich nicht in der Pauliner Marsch einzuschließen, Folgerichtig betreibt und organisiert der Verein Projekte, wie die Zwischennutzung des Investorengrundstückes auf dem Bremer Bahnhofsvorplatz in Form einer „skateplaza“. Beskatebare

Installationen und Skulpturen sorgen für eine Aufenthaltsqualität und Belebung durch neue Bewegungsangebote.

Anstelle der üblichen „Betreuung“ von Jugendlichen, gestalten diese aktiv den lfd. Betrieb, bestimmen das Geschehen vom und im Sportgarten mit und tragen damit zu einem permanenten kulturellen Austausch und lebendiger Stadtentwicklung bei.

## 6. Organisation und Wirtschaftlichkeit

Der Verein Sportgarten e.V. betreibt die Einrichtung in freier Trägerschaft. Die Stadtgemeinde Bremen gewährt aus Mitteln der Jugendförderung eine jährliche Sockelfinanzierung für Personal und lfd. Betrieb.

Hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter werden nicht auf Betreuungsaufgaben reduziert. Sie arbeiten im Sinne eines Projektmanagements. Dieser Rahmen bietet den Kindern, Jugendlichen (und ihren Eltern) Sicherheit und Gelegenheit zur Übernahme von Verantwortung und Eigeninitiative. Das Personal fungiert als Verbindungsglied zwischen Jugendlichen und der Stadt (Verbände, Verwaltung, Politik, Interessensgruppen,..).

Um sich nicht an einem Konzept festzufahren ist der personelle Einsatz von ZDL, nationalen und internationalen Freiwilligendiensten Teil des Personalkonzeptes. Junge Leute stellen immer wieder neue Fragen, sorgen für Impulse und Weiterentwicklung.

Beiträge von Mitgliedern, z.T. kostenpflichtige Nutzung, Einnahmen aus Kursangeboten, Sponsoring, Veranstaltungsorganisation, Präsentation und Beratung sorgen für eine stabile und bisher verlässliche Eigenfinanzierung.

## 7. Weitere (abweichende) Besonderheiten / innovative Betriebsformen

Der Verein verbindet die bisher klassische Form der Sportvereinsfinanzierung durch Mitgliederbeiträge und der Jugendarbeit durch Zuschüsse, sowie wirtschaftliche Betriebsformen (Fundraising, Sponsoring, Erwirtschaftung von Eigenmitteln zu einem „gesamtheitlichen“ Finanzierungskonzept mit hoher Transparenz, Wirtschaftlichkeit und Flexibilität.

Verbindlicher Gestaltungsraum für ehrenamtliches Engagement und Einsatz für die Gesellschaft.

## 8. Besonderheit / Innovation am Konzept

Beteiligung von Kindern Jugendlichen (beiden Geschlechts), sowohl auf der verbalen, als auch der Handlungsebene

Alltagsbeteiligung anstelle einer Reduzierung auf Projektbeteiligung

Interkulturelle Kompetenz und Austausch

Nutzerorientiertes Zeitmanagement

Neue Bewegungsangebote, Lust auf Bewegung und Begegnung

Vernetzung von Sport, Soziales, Umwelt, Bildung, Gesundheit und Stadtentwicklung

Aktionsraum für alle soziale Schichten

Erprobte Kooperationsform für die Kooperation von Schule und Jugendhilfe

## Begründung der Jury

Der Sportgarten bietet auf 7.000 m<sup>2</sup> in zentraler Lage eine breites und innovatives Spektrum von Sport- und Bewegungsmöglichkeiten, beispielsweise für Ballsport, Beachsport, Klettern und Skaten. Eine ehemalige Schiffsbauhalle überdacht die Skateanlage und bietet Raum für Konzerte und Veranstaltungen. Der Sportgarten ist an 330 Tage im Jahr ganztägig geöffnet und spricht vor allem Kinder und Jugendliche an, die als Mitglieder des Trägervereins oder gegen Eintrittsgebühr aktiv sein können. Hauptamtliche Betreuung und die Mitgliedschaft der Nutzer im Verein sicher Qualität, hohe Auslastung und vermeiden Vandalismus.

Das Projekt besticht durch seinen innovativen und zugleich praxisorientierten Ansatz. Es hat einen ausgesprochenen Modellcharakter und hat seine Vorzüge durch großen Erfolg bewiesen.







## Presseresonanz

**Rubrik** Stiftung / gesell. Engagement  
**Quelle** Kieler Nachrichten vom 15.12.2005, Seite 28  
**Ressort** Kiel

## Camp 24|sieben - Höchstes Lob für virtuelles Projekt

Kiel - Eine besondere Würdigung ist Kiels Segelprojekt Camp 24|sieben zuteil geworden: Im von beispielhafter Architektur geprägten Wettbewerb "Innovative Sportstätten" der Stiftung "Lebendige Stadt" errang das Modellvorhaben, das nur mit Zelten und Containern auskommt, eine von insgesamt sieben Anerkennungen. Stefan Grützmaker, Vorstandsvorsitzender der Stadtwerke Kiel, und der städtische Pressesprecher Tim Holborn nahmen in Hannover Anerkennungs- Urkunde entgegen. Neben den Anerkennungen überreichte der Kuratoriumsvorsitzende der "Lebendigen Stadt", Alexander Otto, zwei Hauptpreise. 134 Sportstätten hatten sich für den Stiftungspreis 2005 beworben. "Das ist eine großartige Auszeichnung für das mit Kiel-Gefühl betriebene Gemeinschaftsprojekt", sagte Grützmaker. Es sei KIEL.SAILING CITY gelungen, Politik, Wirtschaft, Institutionen und Vereine in ein Boot zu holen, um Kindern, Jugendlichen, aber auch Gästen der Stadt, den Segelsport näher zu bringen. Der Vorsitzende der Jury, der Architekt Christoph Ingenhoven, machte in seiner Laudatio deutlich, dass dem Camp 24|sieben ein besonderer Platz gebühre. Das gänzliche Fehlen von bewertbarer Architektur beschrieb Ingenhoven mit den Worten: "Hier handelt es sich um ein virtuelles Projekt. Davon brauchen wir mehr!" Bei diesem Wettbewerb preiswürdig waren neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen, innovative Ideen umsetzen und für neues Leben in der Stadt sorgen. Entscheidend war nicht das Investitionsvolumen, sondern die Qualität als Vorbild-Projekt für Nachahmer. In der gemeinnützigen Stiftung "Lebendige Stadt" arbeiten seit fünf Jahren Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der Städte zu fördern.

**Rubrik** Stiftung / gesell. Engagement  
**Quelle** Stuttgarter Zeitung vom 15.12.2005, Seite 25  
**Ressort** Kreis Göppingen

## Sportpark in Esslingen erhält Auszeichnung

ESSLINGEN (ber). Der Sportpark Flandernhöhe in Esslingen ist bei dem mit insgesamt 15 000 Euro dotierten bundesweiten Wettbewerb "Lebendige Stadt" ausgezeichnet worden. Die Jury hat honoriert, dass der Sportpark im Esslinger Norden das ganze Jahr über an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr für Leibesübungen genutzt werden kann. Dabei regeln die Sportler die Nutzung auf eigene Faust. "Diese Form der Selbstorganisation führt zu einem hohen Maß an Eigenverantwortung, Toleranz und Akzeptanz" und zeigt nach Ansicht der Jury Perspektiven in der Entwicklung von Sportstätten in Deutschland. Mit einem Stiftungspreis prämiert die Stiftung "Lebendige Stadt" jährlich innovative Stadtprojekte.

**Rubrik** Stiftung / gesell. Engagement  
**Quelle** Immobilien Zeitung vom 15.12.2005

## Zwei Sportstätten erhalten Stiftungspreis 2005 der Lebendigen Stadt

Die gemeinnützige Stiftung Lebendige Stadt hat am 13. Dezember 2005 in Hannover den Stiftungspreis 2005 verliehen. In diesem Jahr wurden innovative Sportstätten ausgezeichnet. Der mit insgesamt 15.000 EUR dotierte Preis ging an die Trendsporthalle Funbox Amalie in Essen und an die Schule am Mummelsoll in Berlin. Sieben weitere Sportstätten erhielten Anerkennungen. Insgesamt waren 134 Bewerbungen eingereicht worden.

**Rubrik** Stiftung / gesell. Engagement  
**Quelle** F.A.Z. vom 16.12.2005, Seite 49  
**Ressort** Immobilienmarkt  
**Seitentitel** Immobilien

## Sport als Motor der Stadtentwicklung

Stiftung "Lebendige Stadt" verleiht Preis an innovative Sportstätten / Breitensport im Fokus

hc. FRANKFURT, 15. Dezember. Die erschreckenden Bilder von randalierenden Jugendlichen, brennenden Fahrzeugen und hochexplosiver Zerstörungswut in den Vororten französischer Großstädte haben eindringlich gezeigt, welchen hohen Stellenwert das Thema Integration hat. Schon lange wird auch in Deutschland über die Herausforderungen einer immer stärker polarisierten Gesellschaft diskutiert. Bei Stadtplanern steht die Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen im Fokus. Dennoch sind die Handlungsspielräume angesichts leerer Haushaltskassen gering. Kein Wunder, daß der Ruf nach privatem Engagement und neuen Lösungsansätzen auch auf diesem Gebiet lauter wird, denn Integration ist nicht nur eine Frage der Finanzen, sondern vor allem eine soziale Aufgabe. Es gilt, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, Menschen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu geben und Kinder nicht sich selbst zu überlassen. Was liegt da näher, als sich mehr um das Thema Breitensport zu kümmern, denn Sport verbindet über alle Altersklassen und kulturellen Hintergründe hinweg. Allerdings regiert auch beim Breitensport der Rotstift, und viele der vorhandenen Sportstätten sind veraltet oder von Schließung bedroht. In den Kommunen besteht akuter Handlungsbedarf. Vor dem Hintergrund der großen Bedeutung des Themas hat die Stiftung "Lebendige Stadt" ([www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)) in diesem Jahr mit ihrem Stiftungspreis in Höhe von 15000 Euro innovative Sportstätten in Deutschland ausgezeichnet. Aus den 134 eingereichten Arbeiten wählte die Jury unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven zwei Sportstätten aus. Sieben weitere Sportstätten erhielten Anerkennungen. Maßgeblich für die Entscheidung war dabei nicht das Investitionsvolumen, sondern der Vorbildcharakter und der Einfallsreichtum der Initiatoren. "Sportstätten können dabei helfen, Menschen neue Perspektiven zu geben, sie können neue Wege des Miteinanders aufzeigen und damit die Lebendigkeit und Lebensqualität der Städte fördern", erläuterte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung "Lebendige Stadt", bei der Preisverleihung in Hannover. Einer der Preisträger, die "Funbox Amalie" in Essen, erfüllt nach Ansicht der Jury die Anforderungen der Ausschreibung in besonderer Weise, weil das Projekt ein breites Publikum anspricht und für neues Leben in der Stadt sorgt. Der Essener Sportbund e.V. bietet in der denkmalgeschützten Industriehalle einer ehemaligen Zeche vor allem für ein junges Publikum verschiedene Trendsportmöglichkeiten an. Ziel ist es, die Jugendlichen an den Sport heranzuführen. Bei dem zweiten Preisträger, der Schule am Mummelsoll in Berlin-Marzahn, handelt es sich um ein Schul- und Sportgebäude für geistig Behinderte. Hier wurde die gelungene Architektur hervorgehoben, die zur Integration des Gebäudes in die Umgebung beiträgt. Eine geschickte Abschirmung nach außen und dennoch eine große Transparenz im Inneren helfe den Kindern, emotionale Barrieren zu überbrücken und sich anderen zu nähern.

Hannover – Die gemeinnützige Stiftung Lebendige Stadt hat am 13. Dezember 2005 in Hannover den Stiftungspreis 2005 verliehen. In diesem Jahr wurden innovative Sportstätten ausgezeichnet. Der mit insgesamt 15.000 EUR dotierte Preis ging an die Trendsporthalle Funbox Amalie in Essen und an die Schule am Mummelsoll in Berlin. Sieben weitere Sportstätten erhielten Anerkennungen.

## Camp 24|sieben – Höchstes Lob für virtuelles Projekt

Stiftung „Lebendige Stadt“  
zeichnete Kieler  
Einrichtung aus

Kiel – Eine besondere Würdigung ist Kiels Segelprojekt Camp 24|sieben zuteil geworden: Im von beispielhafter Architektur geprägten Wettbewerb „Innovative Sportstätten“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ errang das Modellvorhaben, das nur mit Zelten und Containern auskommt, eine von insgesamt sieben Anerkennungen. Stefan Grützma-

cher, Vorstandsvorsitzender der Stadtwerke Kiel, und der städtische Pressesprecher Tim Holborn nahmen in Hannover Anerkennungs-Urkunde entgegen. Neben den Anerkennungen überreichte der Kuratoriumsvorsitzende der „Lebendigen Stadt“, Alexander Otto, zwei Hauptpreise. 134 Sportstätten hatten sich für den Stiftungspreis 2005 beworben.

„Das ist eine großartige Auszeichnung für das mit Kiel-Gefühl betriebene Gemeinschaftsprojekt“, sagte Grützma-

cher. CITY gelungen, Politik, Wirtschaft, Institutionen und Vereine in ein Boot zu holen, um Kindern, Jugendlichen, aber auch Gästen der Stadt, den Segelsport näher zu bringen. Der Vorsitzende der Jury, der Architekt Christoph Ingenhoven, machte in seiner Laudatio deutlich, dass dem Camp 24|sieben ein besonderer Platz gebühre. Das gänzliche Fehlen von bewertbarer Architektur beschrieb Ingenhoven mit den Worten: „Hier handelt es sich um ein virtuelles Projekt. Davon brauchen wir mehr!“

Bei diesem Wettbewerb



Christoph Ingenhoven, Hannovers Bürgermeister Dr. Herbert Schmalstieg und Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto gratulierten Tim Holborn und Stefan Grützmacher (von links) zur Anerkennung für das Camp 24|sieben.

Foto bd

preiswürdig waren neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen, innovative Ideen umsetzen und für neues Leben in der Stadt sorgen. Entscheidend war nicht das Investitionsvolumen, sondern die Qualität als Vorbild-Projekt für Nachahmer. In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ arbeiten seit fünf Jahren Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der Städte zu fördern.

# Funbox ist die innovativste Sportstätte

Auszeichnung für alte  
Industriehalle „Amalie“

Die Trendsporthalle „Funbox Amalie“ an der Helenenstraße in Altendorf und eine Berliner Schule sind von der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ als innovativste Sportstätten ausgezeichnet worden. Der mit insgesamt 15 000 Euro dotierte Preis wurde in dieser Woche in Hannover verliehen. Eine Jury unter Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven wählte die beiden Gewinner einstimmig aus insgesamt 134 eingereichten Bewerbungen aus. Preiswürdig waren neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen und innovative Ideen umsetzen. Die denkmalgeschützte Industriehalle „Funbox Amalie“ erfüllte nach Ansicht der Juroren die Anforderungen in ganz besonderer Weise. **IA**

# STIFTUNGSPREIS 2006

## Dokumentation

Der beste Spiel- und Freizeitplatz:  
attraktiv, innovativ und kostengünstig



## Stiftungspreis 2006

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Schulen, Kindertagesstätten, Studenten, Architekten, Städte- und Landschaftsplaner, Entwickler, Investoren, Betreiber von Wohnanlagen und vergleichbaren Institutionen auf, sich um den Stiftungspreis 2006 zu bewerben.

Preiswürdig sind Spiel- und Freizeitplätze, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform deutlich von anderen Spiel- und Freizeitplätzen abheben und zugleich für Kinder und Jugendliche hochattraktiv und pädagogisch besonders wertvoll sind. Dem Grundgedanken der Stiftung folgend, Best-practise-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbilder sein können, kommt kostengünstigen Lösungen für Realisierung und Betrieb eine besondere Bedeutung zu.

Das Thema lautet:

„Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ und kostengünstig.“

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2006. Die Jury entscheidet im Herbst 2006.

- Christoph Ingenhoven, Juryvorsitzender  
Ingenhoven Architekten
- Hella Dunger-Löper, Stv. Juryvorsitzende  
Staatssekretärin für Bauen und Wohnen, Berlin
- Heiner Baumgarten  
Vorsitzender der Ständigen Konferenz der Gartenamtsleiter beim Deutschen Städtetag (GALK-DST)
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D., Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Innenminister, Sachsen
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Roland Gerschermann  
Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Dr. Regine von der Haar  
Arbeitskreis „Spielen in der Stadt“ der Gartenamtsleiterkonferenz
- Hermann Henkel  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Rolf von der Horst  
Geschäftsführer Stadt und Raum Messe und Medien GmbH
- Dr. Hans Jägemann  
Leiter des Bereichs Umwelt/Sportstätten des Deutschen Olympischen Sportbundes
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Dr. Hans-Georg Moldenhauer  
Vizepräsident Deutscher Fußball-Bund
- Dr. Herbert Schmalstieg  
Oberbürgermeister Hannover
- Dipl. Ing. Helmut Schneider  
Geschäftsführer Bauforum Rheinland-Pfalz im Finanz- und Bauministerium
- Jost Schulze  
Referatsleiter Stadtentwicklung Sächsisches Staatsministerium des Innern
- Dr. Michael Vesper, Minister a.D.  
Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes
- Rainer Wiesmaier  
Beigeordneter Bau, Landeshauptstadt Erfurt





## Die Preisträger des Stiftungspreises 2006

# Die Preisverleihung

Am 5. Dezember 2006 im Bremer Rathaus



Preisverleihung mit Bürgermeister Jens Böhrnsen (hintere Reihe 2.v.r.), dem Juryvorsitzenden Christoph Ingenhoven (h. Reihe 3.v.r.), dem Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto (h. Reihe 4.v.r.) und Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner (ganz rechts).



Preisträger

München

„Georg-Freundorfer-Platz“

Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	168	
Thema:	Georg-Freundorfer-Platz	umgesetzt
Auftraggeber:	Landeshauptstadt München, Baureferat (Gartenbau)	
Architekten:	Levin Monsigny Landschaftsarchitekten, Berlin	
Profil:	Ein Platz, der dazu einlädt, ihn in Besitz zu nehmen.	
Besonderheiten:	Auf dem Platz sind für alle Altersgruppen attraktive und die Phantasie anregende Spielbereiche geschaffen worden. Es werden frei besetzbare Flächen für Anwohner und Passanten angeboten und hochwertige Materialien verwendet. Besonders innovativ ist der Spielbereich „Klettergarten“. Auf Grund der robusten Ausführung der Materialien ist der Platz ein Garant für eine lange Lebensdauer. Des Weiteren sind die Kosten für den Unterhalt durchschnittlich im Vergleich mit anderen entsprechenden Anlagen.	
Kosten:	2,1 Mio. €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Umgestaltung und Erweiterung eines Areals mit ehemals nischenartigen Spiel- und Aufenthaltsbereichen, das auch als Wendeschleife für Straßenbahnlinien diente. Der Platz war durch eine verschachtelte, unübersichtliche Gestaltung nie als Ganzes erfahrbar.

Hauptziel der Umgestaltung war daher:

Behutsamer Umgang mit der vorhandenen Vegetation,

Erlebbarmachen des gesamten Platzes als eine räumlich und funktionale Einheit,

Anbieten von frei besetzbaren multifunktionalen Flächen für Kinder, Jugendliche, Anwohner und Passanten.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Durch die klare Gliederung der einzelnen Aktions- und Ruheflächen und die Erdmodellierung im Mittelteil bietet der Platz allen Altersgruppen anregende vielgestaltige Spiel- und Erholungsbereiche. Er wird daher von allen Anwohnerinnen und Anwohner des Quartiers geschätzt und genutzt.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Der gesamte Stadtteil Westend, in dem sich der Platz befindet, weist einen hohen Ausländeranteil auf und war vor Fertigstellung des Platzes mit Spielflächen nicht hinreichend ausgestattet:

Für das Umfeld kann man nach Fertigstellung von einer guten Versorgung für alle Altersgruppen sprechen. Auf dem Spielplatz wurde Spieleinrichtungen und –geräte aufgestellt, die für Kinder bis zu zehn Jahren geeignet sind, sowie Einrichtungen und Geräte für Jugendliche bis zu 17 Jahren.

Der Platz stellt ein wichtiges Bindeglied zwischen der vorhandenen Bebauung und dem neuen Stadtquartier Theresienhöhe dar, das nach Verlagerung auf dem ehemaligen Gelände der Messe München entstanden war.

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Sowohl Erstellung als auch Betrieb organisiert und finanziert die LH München Baureferat (Gartenbau)

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige innovative Formen der Förderung

Bereits im Vorfeld zum Wettbewerb wurden die Bürgerinnen und Bürger auf vielfältige Weise an der Umgestaltung beteiligt und befragt, so gab es Ortsbesichtigungen im Rahmen der Münchner Volkshochschule, Kinderbeteiligungsprojekte wie die „Stadtplanungswerkstatt“ und die „Lehmbaustelle“, bei denen über 400 Kinder der benachbarten Schulen im Alter von 8-15 Jahren teilnahmen und ihre Wünsche äußern konnten. Der fertige Planungsentwurf, der die Wünsche und Anregungen der Anwohner größtenteils berücksichtigte, wurde wiederum im Rahmen von öffentlichen Terminen erläutert. Auch im weiteren Planungsablauf bis hin zur Bauausführung konnten somit noch Bürgeranregungen aufgenommen werden.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Das grüne Forum:

Die inneren Flächen des Platzes sind offen und vollständig nutzbar. Die Dimensionen sind flexibel und reagieren auf die Ansprüche des Quartiers. Im Süden befindet sich ein befestigter Bereich, er kann für den Alltag, für Flohmärkte oder Quartierfeste genutzt werden. Angrenzend beginnt eine großzügige Spiel- und Liegewiese, strukturiert durch einzelne Baumgruppen. Sie verläuft bis zum nördlichen Spielbereich.

Material:

Kontrast aus hellen und dunklen Materialien, das Grundmaterial des gepflasterten Rahmens ist schwarzer Basalt. Die Zierleiste verläuft als Plattenstreifen im Boden, wächst abschnittsweise zur Sitzmauer aus Beton-Fertigteilen, in diesen befinden sich Leuchtbänder, Edelstahlprofile dienen als Abgrenzung zwischen Mosaikpflaster und Rasenfläche.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Verhältnis Spielraum und Straßenraum:

Der Platz wird an zwei Seiten von relativ ruhigen Wohnstraßen umgeben. An den beiden anderen Seiten tragen Fußgängerampeln zur sicheren Straßenüberquerung bei. Wer den Platz erreicht hat, befindet sich auf einem reinen Fußgängerbereich. Lediglich ein gesonderter Radweg kreuzt den Platz. An beiden Enden des Radweges wird der Radfahrer durch Belagwechsel und die Vegetationsinsel sowie Einzelbäume gebremst. Das Spielband im Norden wird durch meterhohe Erdwälle vor Verkehr und Lärm geschützt. In den wenigen Durchlässen nach außen sind Absperrbügel installiert, die lediglich ein langsames Passieren für Radler erlauben, jedoch kein Hindernis für Fußgänger – auch mit Kinderwagen – darstellen. Ein Ballfangzaun um den Bolzplatz verhindert Gefahren für die Nutzer der angrenzenden Flächen. Alle Bereiche sind barrierefrei und somit auch für Menschen mit Behinderung erreichbar. Dies gilt auch für den tiefergelegten und mit einer Rampe ausgestatteten Bolzplatz.

8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

- 1) Erfahrung und eine aktuelle Auswertung aus einer 2004 durchgeführten Befragung bei Nutzerinnen und Nutzern Münchner Spielplätze belegen: ein Platz, bei dem im Vorfeld eine intensive Beteiligung stattfand, erfährt eine deutlich höhere Akzeptanz, die Nutzer identifizieren sich stärker mit ihm, die Gefahr des Vandalismus verringert sich, auch die bisherigen Erfahrungen auf dem Georg-Fruendorfer-Platz bestätigen dies.
- 2) Die Landeshauptstadt München berücksichtigt bei der Planung und beim Bau von öffentlichen Spielplätzen und Anlagen besonders robuste Materialien; die für den Unterhalt zuständigen Abteilungen bringen regelmäßig ihre Erfahrungen hinsichtlich Schutz und Vandalismus ein.

## Begründung der Jury

Das Projekt Georg-Freundorfer-Platz in München Westend, das eine ehemalige Straßenbahnschleife ersetzt, besticht durch die großzügige und unverkrampte Gestalt, die diesen Freiraum zur legitimen Mitte des gesamten Stadtareals werden lässt. Großflächige Rasen-, Spiel- und Sandflächen sowie das gesamte Gebiet umrahmende Bänke geben den selbstverständlichsten denkbaren Rahmen für alle Generationen und für die verschiedenen Spiel-, Bewegungs-, Beschäftigungs- und Kommunikationsbedürfnisse.

Diese Lässigkeit und Unverkramptheit, diese Selbstverständlichkeit, mit der das daher kommt, wünscht man auch anderen Städten und Gestaltern, denn hier wird wahr, was man sich vielerorts wünscht, einen authentischen Spiel- und Freizeitplatz, der nicht aufdrängend und einschränkend ist, der das Spielen und Verweilen ermöglicht und begünstigt und das auf unaufdringliche Weise.



Georg-Freundorfer Platz



Sandspiel



Spielwald



Schachspiel



Anerkennung

Offenbach

„Naturnahe Schulhofgestaltung Waldschule Tempelsee“



Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	70
Thema:	Naturnahe Schulhofgestaltung Waldschule umgesetzt Tempelsee
Auftraggeber:	Förderkreis der Waldschule Tempelsee e.V.
Architekten	Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung, Hohenahr-Altenkircher
Profil:	Spielend lernen in der Natur - Bewegungsräume schaffen.
Besonderheiten:	Der neu gestaltete Schulhof lädt mit seiner besonderen Bewegungslandschaft (Riesenrutsche, Abenteuerfluss, Stehwippe und Kletterwand), Kinder aus der weiten Umgebung ein. Des Weiteren fordern Kletterparcours u.ä. die Motorik der Kinder und im neuen Atrium wird unterrichtet, musiziert und vieles mehr. Der neu angelegte Teich soll den Kindern ein Gespür für Vorgänge in der Natur ermöglichen. Besonders in Zeiten des Rückgangs natürlicher Bewegungsreize sind die Angebote für attraktive Bewegungsräume von immer größerer Notwendigkeit. Durch die Unterstützung vieler freiwilliger Helfer mussten nur die reinen Materialkosten finanziert werden.
Kosten:	56.000 €

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Im Laufe der Jahre wurde das Freizeitverhalten vieler Kinder grundsätzlich verändert. Orte für kreatives und freies Spielen wurden seltener, dagegen hielten Computer und Spielekonsolen Einzug in die Kinderzimmer. Die Bewegungsreize sind weiterhin rückläufig. Dies führt neben der eingeschränkten körperlichen Entwicklung der Kinder auch zu Störungen im Sozialverhalten bis hin zu Aggressivitäten.

Deshalb ist es gerade heute sehr wichtig, den Kindern alternativ neue Möglichkeiten des Miteinanders zu eröffnen und eine Umgebung zu schaffen, in welcher sie sich anregend und phantasievoll beschäftigen und bewegen können.

Aggressionen werden in einer Spiellandschaft, welche die Sinne ganzheitlich herausfordert, in der es ebenso versteckte Winkel und Rückzugsmöglichkeiten gibt wie auch Plätze zum Toben und Kommunizieren, abgebaut bzw. verhindert. Durch die gemeinsame Planung und den Bau einer solchen Landschaft sollen die Kinder erfahren, was es heißt, als Gemeinschaft zu agieren und ihr Umfeld positiv zu verändern.

Der Schulhof in unserer Waldschule in Offenbach Tempelsee bot sich hier an – als zentraler Ort für alle Kinder der Waldschule und der umliegenden Stadtteile. Das Gelände erstreckt sich über eine Fläche von 2500qm. Eine komplette naturnahe Umgestaltung des tristen und teils versiegelten Geländes war und ist unser Ziel. Eine Herausforderung für die gesamte Schulgemeinde und den Förderkreis der Waldschule Tempelsee e.V.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Kinder, Kinder, Kinder – die 220 Schulkinder der Waldschule und die Kinder und Jugendlichen der Stadtteile Tempelsee und Bieber!

Die umliegenden städtischen und kirchlichen Kindertagesstätten nutzen vielfältig die Spiellandschaft. Gerade in der dichten Wohnbebauung der angrenzenden Stadtteile (Ein- und Mehrfamilienhäuser, große Wohnblockanlagen) wird der Schulhof der Waldschule zum wichtigen Nachmittagstreffpunkt – auch für die vielen Kinder unserer Stadtteile mit Migrationshintergrund.

Die Ziele:

Die Förderung

- der sozialen und emotionalen Kompetenzen in Zeiten steigender Intoleranz und zunehmender Gewaltbereitschaft,
- der körperlichen Ausbildung und Bewegung – vor dem Hintergrund vermehrter gesundheitlicher Mängel und koordinativer Schwächen bei Kindern.

Das Intensivieren

- der Sinneswahrnehmung im erfahrenden Lernen.

Die Stärkung

- der Selbstständigkeit,
- des Selbstvertrauens in die eigene Kraft und
- des Verantwortungsbewusstseins für das Geschaffene.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

- s.o. -

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Planung:

Der Förderkreis der Waldschule plant, finanziert und baut dieses Projekt in Eigeninitiative – zusammen mit dem Kollegium, Eltern, Bürgern, Spomnsoren und natürlich auch Kindern!

Das Planen von Natursoiellräumen erfordert eine hohe Fachkompetenz. Diese liefert uns das Team der Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung, Hohenahr-Altenkirchen, welches den bauplan für die späteren Bausphasen erstellte. Während einer Planerrunde wurde mit dem Kollegium, den Eltern und Kindern eine individuelle Konzeption erarbeitet. So konnten die Wünsche aller – vorallem der Kinder – in das Projekt einfließen.

Im Einzelnen sollten entstehen: Kletterparcours, Freeclimbingwand, Klangzaun, Atrium als grünes Klassenzimmer, Stehwippe, Riesenrutsche mit Sandsee, Erweiterung des Schulgartens durch Teich und Zisterne, Wiesenfläche mit Hängematte, Sprungbrett und großen Klettersteinen, Laubengang und Bauspielbereich.

Ein fachlich erfahrener Bauleiter erarbeitete dann für den ersten Bauabschnitt einen Detailplan, ein Leistungsverzeichnis und die Vorbereitung eines Bauwochenendes.

Finanzierung:

Auch hier gehört die Einbeziehung aller Beteiligten zum Konzept. Die Kosten für die Gesamtplanung lagen bei ca. 100.000,00 €. Jede Aktivität der Schule und des Förderkreises wurde und wird unter das Motto „Schulhofneugestaltung“ gestellt. Während eines Sponsorenlaufes rannten die Kinder mit viel Spaß ihre Runden und eine stolze Summe konnte so auf das Förderkreiskonto fließen. Ortsansässige Firmen wurden als Sponsoren gewonnen – von der Arztpraxis bis zum Bauunternehmen. Nicht ohne Mühe konnte so der Grundstein für die Finanzierung der ersten Bauabschnitte gelegt werden.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Für die Baumaßnahmen entstanden lediglich die Materialkosten. Die Arbeitsleistungen wurden ausschließlich von Eltern, dem Kollegium der Waldschule, den Kindern, Helfer/Innen aus dem Stadtteil, den angrenzenden Kirchengemeinden oder Stadtteilorganisationen erbracht.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Es wurde – gemäß dem Gesamtkonzept – vorrangig Naturmaterialien eingebaut. Die Spielgeräte sind so groß, dass auch Gruppen ein gemeinsames Spielen ermöglicht werden kann. Auch auf Rückzugsecken zum Träumen oder Lesen wurde geachtet. Ganzheitliches Lernen und Erleben stehen im Vordergrund.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Der Förderkreis der Waldschule organisiert und verwaltet täglich die pädagogische Mittagsbetreuung von 12.00 – 15.00 Uhr.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Vandalismus:

Durch Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen aus dem Stadtteil bei der Planung und Bauausführung konnte Vandalismus vorgebeugt werden. Bis heute blieb die Anlage von Verschmutzungen oder Zerstörungen verschont.

Betriebskosten:

Die Pflege der Anlage haben die Grundschulkinder, die Elternschaft und das Kollegium übernommen. Es entstehen keine Kosten. Durch eine Zusammenarbeit mit dem Freiwilligenzentrum Offenbach werden weitere Helfer/Innen gewonnen.

## Begründung der Jury

Das 2.500qm große Projekt realisiert das Thema „Spielend lernen in der Natur – Bewegungsräume schaffen“. Auf dem ehemals versiegelten Schulhof entstand eine naturnahe Spiel- und Bewegungslandschaft, bei der in der Bauphase mehr als 100 Helfer/Innen aus Elternschaft, Kollegium und Kirchengemeinden unter Anleitung eines professionellen Bauleiters mitwirkten.

Der Spielraum zeichnet sich durch die gelungene Umsetzung von attraktivem Spiel- und Bewegungsangeboten mit vielen Funktionen ebenso aus wie durch Qualität in der Ausführung gestalterischer Details. Hervorzuheben sind das ehrenamtliche Pflege- und Betreuungskonzept, bei dem auch Kinder Verantwortung übernehmen. Der Schulhof ist allen Kindern und Jugendlichen des Stadtteils zugänglich.



Kletterwand



Riesenrutsche



Flussbett



Schlauchtelefon



Anerkennung

Hannover

„Hannover - H20“

Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	82	
Thema:	Hannover-H20	Umnutzung
Auftraggeber:	keiner	
Architekten:	Cityförster, Netzwerk für Architektur in Zusammenarbeit mit Fachplanen	
Profil:	Punktuelle Gestaltung der öffentlichen Uferbereiche der Leine/Ilme.	
Besonderheiten:	Uferbereich bietet gefahrlosen Spielraum für Kinder aller Altersgruppen zur individuellen und kreativen Nutzung. Bereits bestehende Qualitäten werden genutzt und sichtbar und führen zu einer Aufwertung der umliegenden Wohn- und Arbeitsquartiere. Durch einfache Gestaltungsmittel, die vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bieten, werden sowohl motorische als auch sinnhafte Erfahrungen gefördert. Die Interventionen sind schnell realisierbar, die Kosten für Materialien sind günstig und es wird durch die Hilfe vieler freiwilliger Helfer an Kosten eingespart.	
Kosten:	681.500 €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Entlang der Ihme und Leine werden an verschiedenen Spots Gestaltungsvorschläge zur einfacheren und vielfältigeren Nutzbarkeit von Ufer und Wasser vorgeschlagen.

Es handelt sich dabei um Hilfestellungen, die bereits stattfindende Versuche zu schwimmen, zu spielen, zu picknicken, Aussicht zu halten etc. erleichtern sollen und darüber hinaus zum 'Spiel' mit und in der natürlichen Umgebung, klettern, sich verstecken, Dämme bauen etc., anregen sollen.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Kinder und Jugendliche, ansonsten allen Nutzergruppen zugänglich.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Die einzelnen Uferzonen sollen wieder freigelegt werden, um unterschiedliche Annäherungen an das Wasser und Nutzungsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei konzentrieren sich die geplanten Interventionen bewusst nicht auf das Stadtzentrum, sondern vielmehr auf das Gebiet der Ihme und Leine, das die Innenstadt mit dem Stadtrandgebiet – der Leinemach – verbindet. Hier wird in Verbindung mit den angrenzenden, gut funktionierenden Grünräumen (Herrenhäuser, Gärten, Kleingärten, Radwanderwege) das Freiraumpotential an Hannovers Flüssen verstärkt und somit Orte für Freizeit, Sport und Erholung geschaffen.

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Entwurf, Planung und Realisierung in Zusammenarbeit mit Anliegern, (privaten) Interessengemeinschaften und der öffentlichen Hand.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

- Beteiligung und Engagement von Anliegern, Interessengemeinschaften, Vereinen, Schulen etc.
- unter Beteiligung der öffentlichen Hand
- PPP
- Materialsponsoring / Schenkungen durch private Firmen

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

- Anstatt eines vorprogrammierten „Spielplatzes“ werden aus natürlichen Gegebenheiten Spiel- und Nutzungsmöglichkeiten geschaffen.
- Nutzungen werden nicht vorgegeben, sondern müssen selber entdeckt und weitergedacht werden.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

- Pädagogische Begleitung in Durchführung und Unterhalt
- Umweltverträglichkeit: Interventionen beeinträchtigen die natürlichen Gegebenheiten nicht. Im Gegenteil, sie sorgen durch „Aufräumen“ und „Ordnen“ einer Verschmutzung und Zerstörung entgegen.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

- durch Partizipation unterschiedlichster Interessengemeinschaften wird das Identifikationspotential mit den Interventionen gesteigert und Vandalismus vorgebeugt.
- durch einfache Konstruktionen können beschädigte Materialien einfach ersetzt werden

## Begründung der Jury

Das Konzept ist vordergründig auf die spezifische Situation „Stadt am Wasser“ abgestellt. Die in sehr anschaulichen Bildern und sehr realistischen Material- und Konstruktionsbeispielen dargestellten Gestaltungsideen überzeugen als Musterlösungen für den Umgang mit anonymen, „herrenlosen“, eher gesichtslosen Flächen in der Stadt.

Die Gestaltungsvorschläge zeigen, wie solch „grauen“ Bereichen in der Stadt dadurch ein Gesicht verliehen werden kann, dass die Bürger sie nutzen und für sich in Besitz nehmen können; sie beweisen, dass mit vergleichsweise geringem Aufwand „Niemandland“ in der Stadt den Bürgern zurückgegeben werden kann, wie Flächen ohne Identifikationsmerkmale Merkzeichen erhalten können und somit in das Vorstellungsbild der Bürger von ihrer Stadt (zurück-) geholt werden können.

Der Beitrag liefert sehr überzeugende Bilder für den Umgang mit innerstädtischen Brachen, die in Zukunft viele unserer Städte prägen könnten.



Holzsteg am Peter-Fechter-Ufer



Aussichtsstufen am Ufer Heinrich-Kollmann-Weg



‘Copacabana’  
Inline Skaten auf der Ida-Arenhold-Brücke



Baumstiege am Ufer Bremer Damm





Anerkennung

Frankfurt

„Alter Flugplatz am Main“

Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	135	
Thema:	Alter Flugplatz Frankfurt am Main	Umgesetzt; Umnutzung
Auftraggeber:	Stadt Frankfurt a.M.	
Architekten:	GTL Gnüchtel – Triebswetter Landschaftsarchitekten, Kassel	
Profil:	Umnutzung eines US-Armee-Hubschrauberlandeplatzes.	
Besonderheiten:	<p>Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten laden zum Entdecken, Lernen, Spielen und Sport ein, sowohl auf einem Teil der Landebahn als auch in den GrünGürtel-Klassenzimmern. In der Aeronautenwerkstatt kann man alles zum Thema „Fliegen“ erfahren. Familien, Schulklassen, Kindertagesstätten und weitere können die vielseitigen Veranstaltungsprogramme nutzen.</p> <p>Die Umgestaltung einer alten Militärbrache zu einer modernen Neugestaltung zeigt, wie Belange des Naturschutzes in einer Großstadt umgesetzt und vermittelt werden können. Es ist ein Beispiel dafür, wie Freizeitnutzungen mit dem Schutz von Flora und Fauna vereinbar sind.</p>	
Kosten:	765.000 €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Der Alte Flugplatz ist Teil des übergeordneten Freiraumsystems GrünGürtel/Regionalpark. Das Gelände befindet sich unmittelbar an dem stark frequentierten GrünGürtel Radrundweg an der Nidda. Durch eine neue Brücke und einen Steg zum Tower wurde ein unmittelbarer Zugang zu dem Gelände geschaffen. Der Ort soll zum Identifikationsort sowohl für die Bevölkerung des gewachsenen Stadtteils Bonames dienen, aber auch auf der anderen Seite der BAB für den neuen Stadtteil Riedberg mit ca. 4.500 Wohneinheiten Ausflugsplatz und Heimat sein. Der Stadtteil Riedberg bietet jungen Familien stadtnahe Wohnmöglichkeiten.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Familien, Kinder, Anwohner, Ausflügler, Schulen, Kindergärten, Senioren, Hundebesitzer, Sportler, Naturinteressierte

## 3. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Die Stadt übernimmt die Steuerung des laufenden Betriebes in enger Kooperation mit anderen Partnern. Die Realisierung und Maßnahme erfolgte aus der Kombination einer Reihe von verschiedenen Fördertöpfen (EU-Mittel SAUL und Teams), Regionalmitteln, Mitteln aus Allgemeinen Ausgleichsabgaben sowie städtischen Mitteln. Die Pflege des Baumhains wird durch private Spenden finanziert. Robert Gernhardt schuf das GrünGürtel-Tier als Brückenfigur ohne Honorar. Die Betreuung vor Ort erfolgt in Kooperation mit der Werkstatt Frankfurt, einer Initiative zur Integration von Langzeitarbeitslosen. Das Programm 'Entdecken, Forschen, Lernen' wird gemeinsam von der Stadt und privaten Anbietern (Naturschule Hessen und Aeronautenwerkstatt) angeboten (teilw. Finanzierung über Teilnahmegebühren).

## 4. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

-

## 5. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Der Alte Flugplatz stellt einen Kompromiss zwischen Naturschutz und Freizeitnutzung dar. Dieser Kompromiss wurde aktiv gesucht, um daraus für alle Seiten neue Arten des Umgangs miteinander und der Landschaft zu suchen. Ein Zurück zur unberührten Wiesenlandschaft war nicht gewollt, es hätte die Geschichte des Ortes ignoriert. Im Gespräch der verschiedenen Beteiligungsgruppen, in Diskussionen mit den Lokalpolitikern wurden an den Ort angepasste Strategien entwickelt, die nicht auf Verbot, sondern auf Verständnis setzen.


## 6. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Der Alte Flugplatz ist eine von drei Lernstationen im Frankfurter GrünGürtel. Diese sind eingebunden in ein Programm mit frei abrufbaren Angeboten für Schulen und Kitas. Darüber hinaus gibt es Sonntagsveranstaltungen für Familien mit Kindern und Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer. Führungen für private Gruppen werden von der VHS angeboten. Hinweistafeln erläutern Gestaltung und natürliche Entwicklung für unorganisierte Besucher. Die Texte wurden von Journalisten entwickelt und sollen durch gezielte Information auch für Verständnis für punktuelle Restriktionen werben.

Beispiel:

Schonung bestimmter Wiesenareale während der Vogelbrutzeit vom 15.02. bis 15.07. zur Förderung der Akzeptanz wird am 15.07. ein Vogelfest gefeiert, das in einem heiteren spielerischen Rahmen informiert und gleichzeitig wird es ab diesem Tag den eigens gestalteten 'Flughafen-Drachen' im Cafe auszuleihen geben. Der Drachenverleih endet am 15.02. Ein weithin sichtbares Farbkonzept erleichtert die Orientierung vor Ort.

## 7. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?



Eine soziale Kontrolle findet durch den Cafe-Betrieb statt. Die Werkstatt setzt darüber hinaus Hilfskräfte ein, um Kleinmüll auf dem Gelände schnell zu beseitigen. Graffitis werden umgehend entfernt. Mietkosten werden durch Gegenleistungen kompensiert

(Beispiel: die Naturschule Hessen erhält einen Büroraum und bietet dafür im Gegenzug eine Reihe von veranstaltungen kostenlos an).

Aktive Sponsorsuche für den weiteren Ausbau der Aeronautenwerkstatt.

Verpachtung von Wiesenfläche an lokale Landwirte.

Arbeitslose Jugendliche haben einige Maßnahmen vor Ort realisiert, um damit auch eine Verantwortung in dieser Bevölkerungsgruppe zu erzielen.

## Begründung der Jury

Das Projekt „Alter Flugplatz“ im nördlichen Grüngürtel der Stadt Frankfurt a.M./Niddaue steht beispielhaft für eine gelungene Umnutzung ehemaliger Militärfelder (zuvor US-Armee-Hubschrauberlandeplatz) mit hoher Freiraumqualität sowie vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für alle Altersklassen. Skaten, Radfahren und Spielen ist auch auf dem noch erhaltenen Teil der Landebahn möglich. Die Umgestaltung zeigt beispielhaft, wie stadtnah und kostengünstig (Verwendung und Verarbeitung von Abraum vor Ort) mit moderner Freiraumgestaltung die Belange von Freizeitnutzung und Naturschutz im engen Siedlungsraum einer Großstadt berücksichtigt werden können. Das Projekt ist auch ohne vorgegebene „Spielgerätelandschaften“ bei vergleichsweise geringem Pflegeaufwand gut bespielbar.



Flussarm



Beobachtungsfelder



Rollfeld



Flussarm



Anerkennung

Basel

„Dreirosenanlage“

Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	196	
Thema:	Dreirosenanlage	Umgesetzt; Neubau
Auftraggeber:	Kanton Basel-Stadt, Stadtgärtnerei	
Architekten:	Ernst und Hausherr, Landschaftsarchitekten, Zürich	
Profil:	Neugestaltung einer Quartiergrünanlage	
Besonderheiten:	<p>Der Allwetterplatz ist ganzjährig benutzbar. Der Kleinkinderspielbereich, der durchgängige Wasserkanal und zwei Bolzplätze bieten einen abwechslungsreichen Bewegungsraum. Die speziell für den Ort konzipierte Spiellandschaft schafft eine Identität mit dem Ort. Die Einbindung des Jugendclubs `Baracuda` verstärkt die soziale Einbindung.</p> <p>Die Baukosten konnten durch konsequentes Management und durch angepasste Materialwahl niedrig gehalten werden. Der Pflege- und Unterhaltsaufwand wird durch extensive Staudenfläche und dem Ort angepasste Pflanzenwahl verringert.</p>	
Kosten:	2.88 Mio. €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Ausschlaggebend für eine Neugestaltung der Dreirosenanlage ist der Bau der Nordtangente (Autobahn) mit einer neuen, breiteren Brücke über den Rhein, der damit verbundenen temporären Belegung von grossen Teilen der Anlage mit Bauinstallationsflächen, sowie der dauerhaften Verschmälerung der Anlage durch die Ausfahrt Klybeck. Als Ersatz für den nicht kompensierbaren Verlust an öffentlichen Grünflächen erfolgte die Neugestaltung der Dreirosenanlage mit 80% der Baukosten zu Lasten des Autobahnbaues.

1997 veranstaltete das Baudepartment des Kantons Basel-Stadt unter Federführung der Stadtgärtnerei mit dem Tiefbauamt und dem Hochbau- und Planungsamt zusammen mit dem Bund Schweizer Landschaftsarchitekten/Innen einen Ideenwettbewerb für junge Landschaftsarchitekten/Innen bis 35 Jahre zur Neugestaltung der Dreirosenanlage.

Das von der Jury erstprämierte Projekt „Rhenus Fluvius“ der Landschaftsarchitekten Ernst und Hausherr, Zürich „besticht durch seine spannungsvolle Raumaufteilung sowie die schönen und zweckmässigen Lösungsvorschläge im Bereich Rheinufer-Promenade und der Klybeckstrasse. An der Klybeckstrasse entsteht ein Ort, der mit seiner schlichten Gestaltung und dem großzügig dimensionierten Wasserbecken die Eingangssituation zum Park betont. Die Wasserfontänen können den Verkehrslärm nicht übertönen, setzen ihm jedoch etwas entgegen. ...“(Auszug aus dem Jurybericht vom 4.Dezember 1997)

### Beschrieb

Mit dem Bau der Autobahn waren ca. 50% der Fläche der Dreirosenanlage mit Baustelleninstallation belegt. Dies betraf vor allem die südliche Spielwiese, die ehemalige seitliche Lindenallee und die dadurch notwendigen Anpassungen in allen Randbereichen zur neuen Brücke und der Dreirosenstrasse, der Klybeckstrasse und dem Unteren Rheinweg. Diese Flächen mussten nach Fertigstellung der Brücke wieder instand gestellt werden. Die während des Baus der Nordtangente verbliebene zugängliche Fläche ist einem viel höheren Nutzungsdruck ausgesetzt. Auf Wunsch aus dem Quartier (Wohnbevölkerung) sind zusätzliche Spieleinrichtungen wie Volleyballnetz und Fussballtore auf der verbliebenen oberen Wiese aufgestellt worden. Die Flächen mussten mit der Neugestaltung ebenfalls saniert werden.

Durch den Bau der Autobahn entsteht an der Dreirosenanlage ein Flächenverlust von 2.700qm. Auf Beschluss der Basler Regierung wurde dieser Flächenverlust in diesem mit öffentlichen Grünflächen stark unterversorgten Quartier akzeptiert, sofern die nach dem Autobahn verbleibenden Flächen ökologisch wie gestalterisch aufgewertet werden.

Das Wettbewerbsprojekt der Landschaftsarchitekten Ernst und Hausherr, Zürich von 1997 wurde in den Jahren 2001 bis 2002 in enger Zusammenarbeit mit der Projektleitung Autobahn zum Bauprojekt mit Kostenschätzungen überarbeitet. Nach der Wiederherstellung als Quartierpark und als Bindeglied zwischen der Rheinpromenade und dem Horburg-Boulevard verfügt die Dreirosenanlage trotz ihrer Verkleinerung um ca. 2.700qm über ein hohes Erholungs- und Freiraumpotential für die Bewohner/Innen des Matthäusquartiers: Im südlichen Bereich wurde eine grosse Spielwiese angelegt, oberhalb ein Allwetterspielplatz mit Volleyball-, Fussball- und Basketballspielfeldern. Davor ein Spielbereich mit verschiedenen Geräten für kleinere Kinder. Der durch den Park führende Wasserkanal ist auch ein Spielelement. In den Randbereichen werden naturnahe Staudenbeete und Sitzgelegenheiten geschaffen.

Die Brunnenanlage am Klybeckplatz und der Wasserkanal zum Rhein ersetzen das Element Wasser für den Brunnen am ehemaligen Kiosk bei der Klybeckstrasse und das Planschbecken im Bereich des ehemaligen Kindergartens in der alten Dreirosenbrücke.

Anstelle der ehemaligen Böschung wurden die Höhenunterschiede in der Anlage mit Sitzstufen ausgebildet. Dies entspricht dem Wunsch nach mehr Transparenz, Sicherheit und Benutzbarkeit. Die tiefer liegenden Nutzräume in der Dreirosenbrücke sollen nicht durch einen Graben von der Anlage her einsehbar sein. Die Sitzstufen zwischen Spielplatz und Allwetterplatz können als Tribüne zum Zuschauen oder auch als Aufenthalts- und Spielbereich genutzt werden.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Die Dreirosenanlage wird im stark mit Grün- und Freiflächen unterversorgten Stadtteil Matthäus vor allem von Kindern und Jugendlichen genutzt. Ursprünglich vor allem durch die unmittelbare Nachbarschaft von zwei Schulhäusern als „Turnmatte“ genutzt liegt der heutige Schwerpunkt auf Bewegung und Sport. Vor allem



der Allwetterplatz erweist sich als wahrer Magnet. Die beiden grossen Spielwiesen lassen darüber hinaus ein weiteres vielfältiges Angebot an Bewegungsmöglichkeiten zu.

### 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Gerade im Stadtgebiet „Unteres Kleinbasel“ mit wenig grossen öffentlichen Grünanlagen ist der Nutzungsdruck auf das öffentliche Grün sehr stark gestiegen. Durch die Neugestaltung der Dreirosenanlage konnte der entstandene Flächenverlust entsprechend kompensiert werden und dem Quartier eine vielfältige nutzbare Grünanlage zur Verfügung gestellt werden.

### 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Die Federführung und damit auch die Finanzsteuerung des Projektes lag beim Tiefbauamt der Stadt Basel in Zusammenarbeit mit der Stadtgärtnerei. Da die Dreirosenanlage über mehrere Jahre als Baustelleninstallationsplatz für den Autobahnbau belegt war und durch den Bau selber 2700qm Flächenverlust hinnehmen musste, wurden 80% der Kosten vom Bund übernommen. Der Betrieb läuft im Rahmen des ordentlichen Unterhaltes der Stadtgärtnerei.

### 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Im Rahmen der gesamten Projektbearbeitung wurde immer wieder Kontakt zur Bevölkerung des Unteren Kleinbasels gesucht. In der Jury des Wettbewerbs waren zwei Vertreter aus dem Quartier mitbeteiligt. In der Projektierungsgruppe waren neben dem Tiefbauamt, dem Planungsamt, dem Sportamt, und der Stadtgärtnerei und Friedhöfe auch Vertreter/Innen vom Neutralen Quartierverein Unteres Kleinbasel, der Dreirosenschule und der Theobald Baerwart-Schule vertreten.

Fallweise war auch die Mobile Jugendarbeit involviert. Der Kontakt zu Anwohnern und Quartierbevölkerung wurde, bzw. wird auch weiterhin über die Schnittstelle Quartiersekretariat Unteres Kleinbasel organisiert und sichergestellt.

### 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Die Idee das Wasser, bzw. die Rheinnähe in das Gestaltungskonzept zu integrieren, hat sich im Nachhinein als richtig erwiesen. Das Wasserbecken mit seinen Fontänen und der daraus ableitende Wasserkanal durch die Anlage sind ein attraktives Spiel- und Aufenthaltselement. Neben einer öffentlichen Toilettenanlage wird im Jugendclub noch eine Kindertoilette angeboten. Dies auf vielfachen Wunsch aus dem Stadtteil. Die auf den Ort und das Thema entwickelte Spiellandschaft der Fa. Kellner, D-Tabarz vervollständigt das Spielangebot.

### 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Während der Bauzeit wurde das Büro „allwäg“ beauftragt zusammen mit den Kindern die Neugestaltung und Baumaßnahmen pädagogisch zu betreuen. Ziel war es, keine schlüsselfertige Anlage zu übergeben, sondern bereits während des Baus der Spielgeräte die Kinder mit einzubeziehen.

Die ganze Anlage ist behindertengerecht konzipiert.

Bei der Auswahl der Materialien und Werkstoffe wurde im Rahmen der ökologischen Richtlinien des Baudepartments der Aspekt der Nachhaltigkeit berücksichtigt.

### 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Auch nach Eröffnung der Anlage wurden die Kinder und Jugendlichen vom Büro „allwäg“ betreut.

Mit Eröffnung des Jugendclubs „Baracuda“ im Herbst 2006 wird eine zusätzliche Sozialkontrolle, bzw. Anlaufstelle direkt an der Parkanlage entstehen.

## Begründung der Jury

Der Spiel- und Freizeitplatz „Dreirosenanlage“ hat eine sehr gute Anbindung zum Ambiente am Rhein gefunden und vermittelt mit seiner Gestaltung gleichzeitig eine ruhige, aber selbstbewusste Urbanität. Das Angebot ist vielfältig, bleibt aber immer auf der Basler Linie, die Stadt modern zu gestalten und dennoch lebenswert zu erhalten.



Allwetterplatz



Spielplatz



Klettergerüste



Brunnen und Klybeckplatz



Anerkennung

Freiberg

„Naturspielplatzprojekt am Saubachweg“

Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.:	243	
Thema:	Ein Naturspielplatzprojekt am Saubachweg in Freiberg	Umnutzung
Auftraggeber:	Stadtverwaltung Freiberg	
Architekten:	Stadtverwaltung Freiberg, Tiefbauamt, SG Grünanlagen	
Profil:	Das Projekt dient der Quartierentwicklung im Sinne einer Verbesserung der sozialen, kulturellen, bildungs- und freizeitbezogenen Infrastruktur sowie der stadtökologischen Aufwertung.	
Besonderheiten:	Auf Grund der vorhandenen Naturgegebenheiten weist das Areal mit seinem walddparkartigen Charakter vielfältige Spielanreize auf (u.a. Wintersport). Die Geländestruktur bietet Betätigungsfelder für alle Altersklassen und zu jeder Jahreszeit. Die Kinder gestalten ihren Spielort individuell und beziehen dabei das vielfältige Angebot der Natur mit in das Spielgeschehen ein. Die zu erbringenden Aufgaben und Leistungen werden durch freiwilliges Engagement und viele Akteure auf ein „ertragbares Maß“ verteilt. Die Unterhaltsleistungen sind extensiv ausgerichtet.	
Kosten:	5.000 €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Für das angebotene ehemalige Hortgelände wurde ein Konzept erarbeitet, dessen inhaltliche Ausrichtung darauf beruht, die natürlichen Gegebenheiten des Spielraumpotenzials vollständig zu erhalten und auf die Aufstellung abnahmepflichtiger bzw. vorgefertigter Spielgeräte zu verzichten. Die ausgewogen inszenierte gesamt-gestalterische Ausrichtung reflektiert besonders die Elemente des Naturerlebens, der Kreativitätsförderung, der Spiel- und Bewegungsstimulation sowie die Berücksichtigung des Ruhebedürfnisses. Unter dem Motto „Weniger ist mehr...“ werden mit einfachen Mitteln, wie Wasser, Lehm, Steine, Anpflanzungen oder Wiesenlandschaft sowie in Verbindung mit handwerklicher Raffinesse vorhandene Freiräume unter Beachtung ökologischer Aspekte aufgewertet. Die teilweise bereits verwirklichte Konzeptidee beruht auf einer behutsamen Ergänzung örtlich gewachsener Strukturen mit kleineren Spielgeräten.

Unter dem Dach der Freiburger Agenda 21 e.V. organisierte Arbeitseinsätze mit einer hohen Beteiligung und viele Einzelaktivitäten trugen wesentlich mit dazu bei, dass die Fläche gemeinsam mit dem Sachgebiet Grünanlagen des Tiefbauamtes der Stadt kontinuierlich gepflegt und damit weiter entwickelt wurde.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

- Kinder und Jugendliche aller Altersklassen, Familien, Schulklassen (Kunsterziehung, Heimatkunde und Biologieunterricht sowie Umweltbildung),
- besondere Eignung des licht-schattigen Sandspielbereiches
- („Gartenschnirkelschnecken-Ecke“, siehe Plankarte „Entwicklungspotenzial“) mit bunten Sitz- und Kletterpilzen für Kleinkinder,
- idealer Ort für alle zahlreichen Freiraumaktivitäten in den Bereichen „Waldeidechsen-Unterschlund und Grashüpfer-Hang“ ,
- beliebter Aufenthaltsort im Bereich der „Igelkuschel-Ecke“ u.a. aufgrund der abschirmenden Wirkung der unter dem Kronenschirm befindlichen Sträucher auch für die Freiburger Studenten (ruhiger „Rückzugsort“ beispielsweise für die Erledigung von Studienaufgaben)

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Das Projekt befindet sich als grüne Insel innerhalb eines innerstadtnahen, inhomogenen Randgebietes des überwiegend dicht bebauten gründerzeitlich geprägten 93 ha großen Fördergebiets „Soziale Stadt – Erweiterte Bahnhofsvorstadt“. Die unmittelbare Umgebung ist durch eine gemischte Nutzung geprägt – Gärten, Wohnen, Gewerbe und Dienstleistungen.

- problemhafter Stadtteil mit 21,3% Wohnungsleerstand, insbesondere durch die defizitäre Grünsituation (keine öffentliche Freifläche mit Aufenthaltsqualität, fehlende Quartierplätze und Freizeitangebote), mangelhafter baulicher Sanierungszustand und hohe Verkehrsbelastung mit entsprechenden Folgeerscheinungen,
- ausgeglichene Durchmischung von traditionellen Nutzungsformen (Wohnen, Dienstleistungen, Handel)
- Arbeitslosenquote ca. 18%, ausgewogene Sozialstruktur, Ausländeranteil 4,2%, Altersstruktur: 0-25 Jahre 29,95%, 26-55 Jahre 46,23%, über 55 Jahre 23,77%. Mit durchschnittlich 14% der über 65-jährigen im Vergleich zur Gesamtstadt (23%) ist der Anteil an Senioren relativ gering, der prozentuale Anteil der unter 15-jährigen ist dagegen mit 14% (Gesamtstadt 10%) relativ hoch.

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Das Projekt ist Bestandteil des „Integrierten Handlungskonzeptes für die erweiterte Bahnhofsvorstadt im Rahmen des Förderprogrammes „Soziale Stadt“, das vom Stadtrat beschlossen wurde. Die langfristige

gesicherte Nutzungsform stützt sich auf das Bekenntnis und den Gestaltungswillen aller Beteiligten sowie auf vertragliche Regelungen (Stadtverwaltung und Agenda 21 e.V.). Die jährliche Finanzierung der Unterhaltung

ist im Rahmen der städtischen Finanzplanung gesichert. An der Finanzierung der Gesamtkosten in Höhe von ca. 5.000,00 € beteiligt sich das Deutsche Kinderhilfswerk mit einem Anteil von 1.360 €. Über das Förderprogramm „Soziale Stadt“ flossen 3.000,00 € in das Projekt und weitere Mittel erbrachten Sponsoren, Agenda 21 e.V. und LOS. Die Flugkosten in Höhe von jährlich ca. 1.800,00 € übernimmt die Stadt Freiberg.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Die Verbindung von privatem und öffentlichem Engagement führte durch die vielfältigen Formen eines kooperativen Handelns zu einer erfolgreichen Projektverwirklichung.

- Zusammenführung von Eltern und interessierten Bürgern unter dem Dach des Freiburger Agenda 21 e.V. zu einer Arbeitsgruppe sowie bei der Suche nach Fördermitteln und Sponsoren
- hoher Anteil an Eigenleistungen von Familien
- Bündelung von Fördermöglichkeiten: Förderfonds „Spielraum“ des Deutschen Kinderhilfswerk e.V., Programm „Soziale Stadt“ sowie „LOS“
- Unterstützung durch das Quartiermanagement bei der Erschliessung weiterer Finanzierungsmittel

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

- auf der Grundlage der unverwechselbaren standörtlichen Gegebenheiten (Angebote der belebten und unbelebten Natur) können die Kinder ihren Spielort selbst gestalten
- Vernetzung eines aktiven Erlebnis- und Selbsterfahrungskonzeptes mit pädagogischen Inhalten (z.B. interaktives Baumratespiel, Naturbeobachtungen, „Erlaubnis Rute abbrechen“)
- Ausrichtung bzw. Nutzung der Betätigungsfelder zu jeder Jahreszeit (Rodelhang, Hochbeet mit Sonnenblumen und Zuckererbsen...)
- Spielbereiche mit gesundheitsfördernden, d.h. hygienischen Wirkungen (photoaktinische, thermische, akustische, hydrometeorische Wirkung usw.)
- Standort „Unter dem schützenden Schirm alter Bäume“ mit besonderem Einfluss auf die ethischen und ästhetischen Empfindungen (psychische Wirkungen) der Spielplatzbesucher

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Kontrollgänge, Begleitung sowie Organisation aller Veranstaltungen u.a. durch die Freiburger Agenda 21.e.V., städtisches Personal

- begleitende Aufsichtspersonen für die Kinderbetreuung aus den entsprechenden Einrichtungen
- eine barrierefreie Zugänglichkeit ist für alle Bereiche der Anlage gegeben

Verwendung von ausschliesslich naturbelassenen Hölzern für alle Spielgeräte (Herkunft des Robinien- und Eichenkernholzes durch Selbsterwerb aus dem Freiburger Stadtwald)

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

- Kontrolltätigkeit durch Bürger aus der unmittelbaren Nachbarschaft
- tägliche Begehung von Einsatzkräften der beauftragten Beschäftigungsgesellschaft zur Herstellung der Sauberkeit (Bestandteil des Routenplanes)
- sofortige Ausführung von kleineren Reparaturen durch engagierte Eltern unter Federführung des Freiburger Agenda 21 e.V.

Vereinbarte Unterstützung mit festgelegten Aufgaben durch das Sachgebiet Grünanlagen (jährlich in den Haushaltsplan eingestelltes Budget).

Unterstützung durch Beschäftigungsinitiativen und Nutzung der Möglichkeiten durch den Einsatz von Studiendienstleistenden.

## Begründung der Jury

Dem Projekt „Naturspielplatz am Saubachweg“ in Freiberg liegt das Konzept zugrunde, die natürlichen Gegebenheiten des Spielraumpotentials vollständig zu erhalten und auf das Aufstellen vorgefertigter Spielgeräte zu verzichten.

Dem altbekannten Motto „weniger ist mehr“ wird nicht nur durch geringe Möblierungselemente entsprochen, das vorhandene Potential von „Natur in innerstädtischer Lage“ wird wohltuend erhalten und wie selbstverständlich behutsam ergänzt.



Hohler Baustumpf



Spielwiese



Spiel mit Naturstoffen



Sandspielfläche



Anerkennung

Würzburg

„Sonderpädagogische Sinnes- und Erlebnisräume als Ganztagsangebot“



Stiftungspreis 2006 „Der beste Spiel- und Freizeitplatz: attraktiv, innovativ, kostengünstig.“

Wettbewerb No.	256	
Thema:	Sonderpädagogische Sinnes- und Erlebnisräume als Ganztagesangebot	Umnutzung
Auftraggeber:	Blindeninstitutsstiftung Würzburg	
Architekten:	Gründel Kurz & Partner, Würzburg	
Profil	Integration von Kindern mit Mehrfachbehinderung	
Besonderheiten	<p>Behinderten und nicht behinderten Kindern werden auf einem geschützten und rollstuhlbefahrbar Terrain kreative Bewegungsmöglichkeiten angeboten. Über eine rollstuhlbefahrbare Brücke gelangen die körperbehinderten Kinder und Jugendlichen in einen sicheren Spielbereich, der zu bisher eher undenkbar Bewegungsvollzügen einlädt. Die Spielgeräte können von sowohl nicht behinderten Kindern, als auch von allen Kindern mit einem verschiedenen Behinderungsgrad genutzt werden.</p> <p>Die Topographie und die vorhandenen Bäume wurden in die Planung integriert.</p>	
Kosten	608.250 €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Die sonderpädagogischen Spielräume entstanden zentral zwischen dem Schulgebäude, den Internatsgruppen und den Häusern der schulintegrierten Klassen. So wird auch das Prinzip der Kooperation und Integration von Bewohnern aus allen Förderbereichen der Blindeninstitutsstiftung umgesetzt.

Die vorhandene Topographie und Bepflanzung wurde weitestgehend in die Planung einbezogen. Die Sinnes- und Erlebnisräume bilden eine sinnvolle Einheit, sind aber thematisch und funktional in verschiedene Räume unterteilt.

Die Nutzer haben die Möglichkeit, zwischen bewegungsaktivem und ruhebetontem Spiel zu unterscheiden und sich in die entsprechenden Regionen zurückzuziehen.

Unterschiedlichste Umwelterfahrungen sind je nach persönlichem Interesse und Persönlichkeiten machbar.

Der erhebliche topographische Höhenunterschied des Geländes wird durch Einteilung in drei verschiedene Ebenen, die durch mäaldernde Wege miteinander verbunden sind, bleibt bestehen, ist aber auch für Rollstuhlfahrer zu bewältigen und trägt so zu einem nicht zu unterschätzendem Selbstwertgefühl bei.

Ein sog. „grünes Klassenzimmer“ bietet Schulklassen, Gästen und Mitarbeitern ein Forum zur Begegnung, zu Aufführungen unterschiedlichster Art (z.B. Konzerte, Theater, Gottesdienste), zur Pausengestaltung und zum Feiern.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Nutzer dieser sonderpädagogischen Sinnes- und Erlebnisräume sind alle Betreuten, die unsere Einrichtung besuchen.

Kindergartengruppen sowie Grundschulklassen aus dem gesamten unterfränkischen Raum, die unsere Einrichtung und unsere Aufgaben kennenlernen möchten und zu Gast auf unserem Gelände sind sowie die Kinder und Jugendlichen aus dem benachbarten Stadtteil Lengfeld, die die sonderpädagogischen Sinnes- und Erlebnisräume zwischen 8.00 und 20.00 Uhr ebenfalls nutzen können.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Die sonderpädagogischen Sinnes- und Erlebnisräume waren vor der Baumaßnahme eine ca. 7000qm große Grünfläche, die mit Büschen und Bäumen bepflanzte und nur für mobile und trittsichere Bewohner begehbar war. Das Gelände liegt zentral, umrahmt von einem Verwaltungsgebäude und sieben Wohnhäusern, in denen die teilweise schulintegrierten Internatsgruppen untergebracht sind. Gerade durch die zentrale Lage und die durch die Baumaßnahme entstandenen Wegverbindungen zwischen den Häusern, die vorher nur durch eine weiträumig umführende Ringstraße verbunden waren, haben die sonderpädagogischen Sinnes- und Erlebnisräume nicht nur zu einer pädagogisch integrierenden, sondern auch topographisch integrierenden Fläche werden lassen. Die Kinder und Jugendlichen, die vorher Spielplätze in den Außenbereichen unserer Einrichtung nutzten, können nun auf kurzem Weg mitten in geschütztem Terrain ihnen angemessene Freizeitaktivitäten erfahren.

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

- Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung & Betreuung“ (IZBB)
- Eigenmittel
- Eigenleistung – Technische Abteilung der Blindeninstitutsstiftung

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

-

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Bedingt durch die Topographie ist der Spielplatz in 5 Einzelbereiche unterteilt. Kinder mit Behinderungen werden nicht ausgeschlossen, sondern können in allen Bereichen mitspielen.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Die Bewohner werden in der Regel durch das den jeweiligen Wohngruppen bzw. Schulklassen betreuende Personal begleitet. Mit Hilfe von Mobilitäts- und Orientierungstrainern werden die dafür in Frage kommenden Kinder und Jugendlichen mit dem Gelände und den jeweiligen Angeboten vertraut gemacht, so dass sie nach einer gewissen Einübungsphase in der Lage sind, die sonderpädagogischen Sinnes- und Erlebnisräume alleine zu nutzen. Besonders angestrebt wird die partnerschaftliche Nutzung des Geländes von weniger Behinderten, die sich intensiver Behinderten annehmen und unter Anleitung von erzieherischen Fachkräften diese bei diversen Freizeitaktivitäten begleiten und sie unterstützen.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Zugang bis 20.00 Uhr begrenzt. Zugang nur kontrolliert möglich.

## Begründung der Jury

Das Projekt zeichnet sich durch seinen besonderen konzeptionellen Ansatz der Integration behinderter – insbesondere sehbehinderter – und nicht sehbehinderter Kinder aus. Besonders die Ausstattung des Spielplatzes mit Elementen, die die Sinne der behinderten Nutzer/Innen ansprechen und trainieren, wird von der Jury als besonders wertvoll und beispielgebend angesehen. Die Gesamtidee ist überzeugend umgesetzt und trägt den wesentlichen Bewegungs- und Spielbedürfnissen Rechnung. Die konsequente Kooperation mit dem Behinderteninstitut Würzburg ist vorbildlich.



Überdachte Sitzmöglichkeiten



Kletternetz



Wasserpumpe mit Becken



Klang-Spielgerät



Anerkennung

Berlin

„Kinderbauernhof „Pinke-Panke“ ‘

Stiftungspreis 2005 „Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“

Wettbewerb No.:	273	
Thema:	Kinderbauernhof Pinke-Panke	umgesetzt
Auftraggeber:	SPIELRAUM Pankow e.V.	
Architekten:	Dr.Krause Architekturbüro, Berlin	
Profil:	Offener, pädagogisch betreuter Spielplatz mit Tierhaltung.	
Besonderheiten:	Die Kombination von Freiräumen, sozialer Betreuung und inhaltlichen Angeboten ermöglicht Kindern aller Altersgruppen während den umfangreichen Öffnungszeiten unterschiedliche Bereiche auszuprobieren und spielerisch natürliche Zusammenhänge zu erfahren. Die Kinder werden in den Entscheidungsprozess bei der Projektarbeit von den Mitarbeitern aus vielen verschiedenen Berufsfeldern miteinbezogen.	
Kosten:	291.436 €	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Der Kinderbauernhof als pädagogisch betreuter Spielplatz in der Großstadt trägt mit seinem sozialen und ökologischen Ansatz dazu bei, bestehende Defizite an Sozialräumen sowie an Naturerlebnissen und -erfahrungen von Stadtkindern auszugleichen. Die Kombination von Freiräumen, sozialer Betreuung und inhaltlichen Angeboten ermöglicht niederschwellig Lernen sowohl in sozialen Prozessen als auch im ökologisch orientierten Spiel.

Der Aufbau des Platzes orientiert sich an der Form einer klassischen Stadtteilmfarm. Alle Gebäude, durch deren Anordnung ein Hof entstehen soll, sind in einfacher und traditioneller Bauweise errichtet. Ein großer Teil des Platzes gehört den Tieren mit Stallungen, Gehegen, Koppeln und Weideflächen.

Neben der betreuten Spielplatzarbeit – ermöglichen von Primärerfahrungen (Feuer, Wasser, Erde, Natur) und der Förderung von Bewegungsfähigkeiten (Rennen, Springen, Klettern, Balancieren) gibt es weitere Angebote, wie Arbeit mit Tieren, Bauspielplatz – Hüttenbau und Werkstattangebote.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Kernzielgruppe sind alle Kinder von 6-7 Jahren – unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Nationalität sowie physischen und psychischen Voraussetzungen –, wobei diese Altersbegrenzung fließend ist und nicht dogmatisch betrachtet wird.

Insbesondere werden die Angebote auf dem Platz von Kindern aus sozial benachteiligten und problematischen Familien angenommen. Andererseits nutzen auch engagierte und interessierte Eltern ganz bewusst die Angebote für ihre Kinder – als Ausgleich zu ihrem sonst eher leistungsorientierten und geplanten Alltag.

Des Weiteren werden an den Vormittagen, im Rahmen von Projekttagen und -wochen, Schulklassen, Kita- und Hortgruppen betreut.

Weitere Nutzer sind aber auch Kleinkinder, Eltern, Großeltern und Jugendliche.

Darüber hinaus arbeiten wir auch mit straffällig gewordenen Jugendlichen im Rahmen der betreuten Freizeitarbeit.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Der Kinderbauernhof liegt auf einem ca. 7500qm großen Grundstück am Pankower Bürgerpark und im Grünzugbereich Pankows. Hier ist der Einzugsbereich von Kindern aus den angrenzenden Stadtteilen Pankow, Wedding und Reinickendorf.

Als Teil des Stadtraumes beziehen wir das Umfeld – Eltern, Interessierte, den Kiez – in Aktion und Begegnungen mit ein. Unser Standort – auf dem ehemaligen Mauerstreifen, der Schnittstelle zwischen Ost und West – ist für uns besondere Chance und Herausforderung zugleich, Verständigung und Verständnis zu entwickeln.

## 4. Organisation und Finanzierung (Erstellung und Betrieb)

Der Kinderbauernhof wurde und wird einerseits mit Hilfe öffentlicher Mittel, andererseits zu einem sehr großen Teil mit der Unterstützung und Hilfe unzähliger ehrenamtlicher Helfer/Innen, Freiwilliger und von Freunden des Kinderbauernhofes aufgebaut.

Seit 1996 wird der Platz bei den Personal- und Sachkosten bezirklich gefördert.

Ein Teil der Sachkosten zur Betriebssicherung wird über Eigenmittel und Spenden finanziert.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Ein wichtiger Bestandteil unseres Projektes war und ist die ehrenamtliche Unterstützung und Hilfe, der hohe Einsatz an politischer Lobbyarbeit sowie die Mitarbeit in verschiedenen Fachgremien auf Landes- und Bundesebene.

Als Teil des Stadtraumes beziehen wir das Umfeld, die Eltern, interessierte Bürger und den Kiez in unsere Arbeit mit ein. Der Platz will Aktionsort sein und Begegnungen ermöglichen. Wir feiern zusammen Feste, wir

engagieren uns bei politischen Aktionen, wir führen gemeinsam Projekte durch und gewinnen so Menschen für unser Konzept und unsere Ideen.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Der Kinderbauernhof ist ein offener Raum für offene Angebote und offen für alle Kinder und Jugendlichen, für Erwachsene, für Behinderte und Nichtbehinderte, für Deutsche und Ausländer, für Alte und Junge.

Der Platz ist kein von Erwachsenenhand gestalteter Platz und der Platz ist nie fertig. Mitgestaltung ist gefragt, die Angebote sind flexibel, Neues kommt dazu, Anderes wird weggelassen, Altes kommt wieder hinzu.

Der Kinderbauernhof ist kostenfrei. Als nichtkommerzielles Angebot ist er allen Kindern und Jugendlichen ohne finanzielle Voraussetzungen zugänglich.

Die Mitarbeiter/Innen kommen aus unterschiedlichen Berufsfeldern und sorgen für ein breites Spektrum an Erfahrungen in ihrer Arbeit.

Auf dem Platz gibt es einen pädagogisch betreuten Mittagstisch, insbesondere zur Versorgung von sich selbst überlassenen und vernachlässigten Kindern.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Der Platz wird pädagogisch betreut, an sechs Tagen in der Woche, ganztägig und ganzjährig.

Alle Gebäude auf dem Platz wurden und werden unter ökologischen Aspekten gebaut – Fachwerk- und Holzbau mit Lehm, begrünte Dachflächen usw..

Der Platz arbeitet ressourcenschonend – Regenwassernutzung, thermische Solaranlage für Warmwasserverarbeitung, Kompost- und Misthaufenanlagen, Mülltrennung und Rückführung.

Das sich derzeit im Bau befindliche Spielhaus wird im Erdgeschoss barrierefrei erreichbar sein und erhält ein behindertengerechtes WC.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Die Nutzer selbst – die Kinder und Jugendlichen – werden in die Aufgaben auf dem Platz mit einbezogen, z.B. beim Bau und der Reparatur von Gehegezäunen, bei der Pflege von Tieren und deren Stallungen usw..

Der Platz ist ganzjährig, an sieben Tagen in der Woche, bis in die späten Abendstunden besetzt.

Zusätzlich wird in vielen Nächten im Jahr das Übernachtungsangebot auf dem Platz genutzt.

Die meisten Angebote auf dem Platz finden in den Ferien statt und kommen überwiegend ohne Strom, Heizung und Wasser aus. Beiträge zur Minimierung der Betriebskosten sind u.a. die Warmwassergewinnung über eine thermische Solaranlage, sparsamer Umgang mit Wasser, Nutzung des Regenwassers, Mülltrennung und z.T. Rückführung und Wiederverwendung auf dem Platz (Bioabfälle).



## Begründung der Jury

Der Kinderbauernhof „Pinke-Panke“ besteht seit Mai 1991 als erster seiner Art im Osten Berlins und ist in seinem Aufbau – Kinderfarm und Bauspielplatz in einem – einzigartig in Berlin. Gelegen auf dem ehemaligen Mauerstreifen an der Schnittstelle zwischen Ost und West war er von Beginn an Zeichen und Herausforderung einer neuen Kinder- und Jugendfreizeitarbeit.

Der Auslober hat sich in diesem Jahr bei der Vergabe des Stiftungspreises entschieden, eine Gruppe von Kindern zwischen neun und 13 Jahren, zeitweilig mit ihrem Urteil bei der Findung der Preise hinzuzuziehen. Das Urteil der Kinder über den Kinderbauernhof „Pinke-Panke“ und seinen unterschiedlichen Angeboten veranlasste das Preisgericht – neben der Tatsache, dass dieser Bauernhof im Zentrum eines innerstädtischen Ballungsraumes in Berlin Pankow liegt – diesen mit einer Anerkennung auszuzeichnen.

Die Grundangebote auf dem Kinderbauernhof teilen sich in zwei Hauptgruppen. Das sind der Tierbereich zur Betreuung, Pflege und Arbeit mit den Tieren und der Hüttenbereich, wo sich die Kinder mit einfachen Materialien ihre Hütte selbst zimmern können. Hinzu kommen regelmäßige Angebote wie Holz- und Fahrradwerkstatt, ergänzt von speziellen, offenen Angeboten, welche die Vermittlung von Erfahrung und Fertigkeiten mit einem hohen Spiel- und Erlebniswert verbinden.

Kernzielgruppe für den Bauernhof sind alle Kinder von sechs bis 14 Jahren. Der partnerschaftliche Umgang mit den Kindern bildet einen Schwerpunkt in der sozialpädagogischen Arbeit des Dorfes



Blick auf die Feuerhütte,  
die Kleintierställe,  
das Spielhaus und  
den Spielbereich

Küchenwagen mit Terrasse  
und Sitzgelegenheiten

Ziegenstall mit Gehege  
und Scheune mit Gehege



## Presseresonanz

## Stiftung prämiiert beste Spielplätze

Wettbewerb mit  
15 000 Euro dotiert

„Der beste Spiel- und Freizeitplatz für Kinder und Jugendliche: attraktiv, innovativ und kostengünstig“ - so lautet das Thema des Preiswettbewerbs 2006, zu dem die gemeinnützige Stiftung „Lebendige Stadt“ aufruft.

Der Stiftungspreis ist mit 15 000 Euro dotiert. Preiswürdig sind Spiel- und Freizeitplätze, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform deutlich von anderen Plätzen abheben und für Kinder und Jugendliche pädagogisch wertvoll sind. Kostengünstigen Lösungen für Realisierung und Betrieb kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Gesucht werden Best-practice-Beispiele, die für andere Kommunen als Vorbild dienen können. Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2006.

An dem Wettbewerb können sich Städte, Kommunen, Schulen, Kindertagesstätten, Studenten, Architekten, Städte- und Landschaftsplaner, Entwickler, Investoren, Betreiber von Wohnanlagen sowie vergleichbare Institutionen beteiligen.

Ansprechpartner ist Robert Heinemann, ☎ 040/60 87 61 70.

» [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)

Quelle Recklinghäuser Zeitung vom 02.05.2006



**Bunt, bunter, Spielplatz!** Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft zu einem bundesweiten Wettbewerb für den „besten Spiel- und Freizeitplatz für Kinder und Jugendliche“ auf. Der Gewinner wird mit einem Preis in Höhe von 15000 Euro ausgezeichnet, teilte die Stiftung mit Sitz in Hamburg mit. Sie will Plätze würdigen, die sich durch eine „innovative Gestaltung deutlich von anderen abheben“. An dem Wettbewerb können sich beispielsweise Städte, Kommunen, Schulen oder Kindergärten beteiligen. Weitere Info: [www.zeitungshaus-bauer.de](http://www.zeitungshaus-bauer.de), [www.buersche-zeitung.de](http://www.buersche-zeitung.de) (Service-Links).

# Stiftung zeichnet Spielfläche aus

„Lebendige Stadt“ sucht innovativ gestaltete Flächen.  
Städte, Schulen, Gruppen können sich bewerben

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat eine Preissumme von 15 000 Euro für die innovativste und attraktivste innerstädtische Spiel und Freizeitfläche des Landes ausgelobt. Darauf hat die städtebaupolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion und Duisburger Abgeordnete, Petra Weis, hingewiesen.

Preiswürdig sind Spiel- und Freizeitplätze, die sich durch ihre Gestaltung oder Betriebsform von gewöhnlichen Plätzen dieser Art abheben und die durch ihre innovative Gestaltung für Jugendliche hochat-

traktiv und zugleich pädagogisch wertvoll sind. Die Stiftung will damit „Best-Practise“-Beispiele fördern, die vorbildhaft für andere Kommunen sein können.

Bewerben können sich Städte, Schulen, Kitas, Studentengruppen, Architekten, Städte- und Landschaftsplaner sowie Entwickler, Investoren und Betreiber von Wohnanlagen. Bewerbungen können bis zum 31. Juli an die Stiftung „Lebendige Stadt“, Saseker Damm 39, 22395 Hamburg, gesendet werden. Info: [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)

## „LEBENDIGE STADT“ — Gesucht: Der beste Spielplatz

**WUNSIEDEL/HOF** – Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft Städte, Gemeinden, Schulen, Kindertagesstätten, Studenten, Architekten, Städte- und Landschaftsplaner, Entwickler, Investoren, Betreiber von Wohnanlagen und vergleichbare Institutionen auf, sich um den Stiftungspreis 2006 zu bewerben. Darauf macht die Bundestagsabgeordnete Petra Ernstberger (SPD) in einer Pressemitteilung aufmerksam.

Preiswürdig sind Spiel- und Freizeitplätze, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform deutlich von anderen Spiel- und Freizeitplätzen abheben und zugleich für Kinder und Jugendliche höchstattraktiv und pädagogisch besonders wertvoll sind. Insgesamt ist von der Stiftung eine Preissumme von 15 000 Euro ausgelobt. Für den Wettbewerb können Projekte und Vorhaben eingereicht werden, die nach dem 1. Januar 2000 realisiert worden sind oder in naher Zukunft umgesetzt werden. Die Bewerbungen sind bis zum 31. Juli 2006 zu senden an: Stiftung „Lebendige Stadt“, Saseler Damm 39, 22395 Hamburg. Die Bewerbungsunterlagen sowie weitere Informationen zur Stiftung „Lebendige Stadt“ und zum Stiftungspreis 2006 sind im Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) abrufbar oder im Hofer Abgeordnetenbüro von Petra Ernstberger (Telefon 09281/2099) erhältlich.

# Wie lebendig ist Lüneburg?

## Verwaltung hofft auf 15 000 Euro

sp Lüneburg. Kreative Köpfe, viel Freiraum und die selbstverständliche Beteiligung von Kindern und Eltern sind die Zutaten für die Erfolgsgeschichte „Spielen in der Stadt“. Nach dem Startschuss des Rates vor gut 16 Jahren sind so inzwischen mehr als 100 besondere Spielorte in Lüneburg entstanden. Mit dieser Gesamtleistung bewirbt sich die Stadtverwaltung jetzt um den mit 15 000 Euro dotierten Preis der Stiftung Lebendige Stadt.

Die Stiftung sucht Deutschlands besten Spiel- und Freizeitplatz. Attraktiv, innovativ und kostengünstig muss er sein. Vorgaben, die Lüneburg auf allen seit Projektbeginn gestalteten Spielplätzen, Kita- und Schulhöfen erfüllt, ist Gert Wittmoser, Fachbereichsleiter Straßen-, Grünplanung und Ingenieurbau, überzeugt: „Wir sind damals mit großem Medienecho gestartet. Es war eine Sensation, wie gründlich sich Pädagogen, Stadtplaner und Architekten der Universitäten Lüneburg und Hannover gemeinsam mit uns mit dem Thema Spielen auseinandergesetzt haben. Ich wüsste nicht, dass in Deutschland ein vergleichbares Projekt über so lange Zeit aktiv betrieben würde.“

Ingenieurin Annette Seidel, Spielplatz-Fachfrau bei der Stadtverwaltung, umreißt, was „Spielen in der Stadt“ aus ihrer Sicht zum Erfolg macht: „Wir nehmen die Kinder ernst und greifen immer schon bestehende Initiativen auf – Kinder, Eltern und Erzieherinnen erklären, was sie wollen und helfen tatkräftig mit.“ Auch Ehrlichkeit sei wichtig: „Wir sagen offen, was geht, was nicht, und haben freie Bahn, das auch gleich vor Ort entscheiden zu können.“ Müsste jeder Schritt durch alle Instanzen abgenickt werden, würde Mitbestimmung praktisch unmöglich.

Eine Bewerbungsmappe stellt nun den Ablauf, die Mitwirkenden, den finanziellen und politischen Rahmen und viele Beispiele konkret vor.

Architekten und Fachjournalisten in der Jury der Stiftung Lebendige Stadt werden die Lüneburger Bewerbungsmappe inspizieren. Foto: sp



Architekten und Fachjournalisten in der Jury der Stiftung Lebendige Stadt werden die Lüneburger Bewerbungsmappe inspizieren. Foto: sp

Quelle (nicht angegeben)



*Eigentlich ist er noch bis zur TÜV-Abnahme am 12. September gesperrt, trotzdem aber tummeln sich bereits viele Kinder am neuen „Kletterwald“ am Innufer, der am 15. September eröffnet wird. (Foto: Warmuth)*

ein Vorzeigeprojekt mit einem Spektrum für alle Kinder geschaffen zu haben“, meint Walter Simader mit etwas Stolz in der Stimme. Der Stolz ging sogar so weit, dass man sich mit dem kinderfreundlichen Projekt für den bundesweit ausgeschriebenen „Stiftungspreis 2006 – Lebendige Stadt“ beworben hat, der attraktive, innovative und kostengünstige Spielplätze mit 15 000 Euro dotiert. Die Jury-Entscheidung erfolgt noch heuer im Herbst.

Im Vorfeld hatte es in Stadtrats-sitzungen noch Diskussionsbedarf wegen der Höhe der Investiti-

on gegeben. Letztendlich aber entschied man sich mit breiter Mehrheit für das Projekt, das in einer Arbeitsgruppe mit Schülern, Altstadtbewohnern, Architekten und Stadträtinnen erarbeitet worden war. Die Kosten waren nicht zuletzt deswegen so hoch, weil der Kletterwald vor allem eine Herausforderung für ältere Kinder werden soll. Deswegen ist eine gewisse Höhe, Spannweite und Tragfähigkeit von Netzen und Tauen nötig. Spezielles Eichenholz ist laut dem Hersteller aus Frasdorf Voraussetzung, um die Statik zu gewährleisten. Und auch

der Fallschutz war ein weiterer Kostenfaktor.

### Lange diskutierter Kiosk kein Thema mehr

Ein in den letzten Jahren lange diskutierter Kiosk samt Holzsteg-Terrasse im Umfeld des Spielplatzes ist laut Walter Simader „mittlerweile kein Thema mehr“, weil es keinen Platz mehr zwischen den beiden altersspezifischen Spielanlagen gebe. Darüber herrschte laut Simader jüngst auch Einigkeit in einer Sitzung des Grundstücksausschusses.



# Mini-Paradies für Kraxler und Balancierer: „Kletterwald“ eröffnet am 15. September

130 000-Euro-Anlage am Innufer für Kinder zwischen 8  
und 14 Jahren gilt als „Vorzeigeprojekt“

*Von Christian Karl*

Am Freitag, 15. September, geht es für die Kleinen und Mittelgroßen am Innufer hoch hinaus. An dem Tag eröffnet der neue „Kletterwald“ an der belebten Promenade „mit etwas Trara“, wie Rathaus-Sprecher Walter Simader andeutet. Auf der 130 000-Euro-Anlage kann auf vielerlei Seilstationen und -geflecht ausgiebig gekraxelt, gehangelt, balanciert und geschaukelt werden. Ein 4-Meter-Ausguck-Turm mit altersgerechter Rutsche ist das Zentrum des pfahl- und taureichen Komplexes mit seinen rund 40 Spielvarianten.

## TÜV-Abnahme erst in der nächsten Woche

Bei der Stadt will man mit der neuen Kletteranlage vorwiegend Kinder im Alter zwischen acht und 14 Jahren bedienen, die trotz jüngst angeschaffter neuer Geräte („Spielschiff“) die beliebte Tummelwiese gleich nebenan verschmähnten. Die Vorfreude wird bei den Verantwortlichen im Rathaus derzeit allerdings etwas getrübt, weil sich Kinder im Vorschulalter bereits an den neuen Attraktionen in bis zu vier Meter Höhe versuchen, obwohl die Anlage noch nicht freigegeben ist. Darauf deuten auch Hinweisschilder und Absperrbänder hin. „Erst am kommenden Dienstag, 12. September, ist um 11 Uhr die TÜV-Abnahme“, macht Walter Simader darauf aufmerksam, dass Verletzungsgefahren im Verantwortungsbereich der Eltern bzw. des Geräteherstellers liegen.

„Wir sind schon der Meinung, mit dem bestehenden gut angenommenen Spielplatz und dem neuen Kletterpark in dieser schönen zentralen Lage so etwas wie

# „Die Spielgeräte sind nicht entscheidend“

Jana Frädlich, Kinderbeauftragte der Stadt München,  
über Freiräume zum Toben und Spielen

*Frau Frädlich, Rutsche, Schaukel, Sandkasten - welche Spielgeräte gehören auf einen gelungenen Spielplatz?*

Die Spielgeräte sind eigentlich nicht so entscheidend. Wichtig ist, daß sie sich vielfältig nutzen lassen. Heute werden zunehmend Gerüste gebaut, in die Rutsche, Kletterwand, Hangelstrecke und so weiter integriert sind. Das ist gut. Eine große Rolle spielt die Gestaltung insgesamt. Gibt es Rückzugsräume, Freiflächen, die die Kinder erobern können? Schön ist auch ein Wasserspiel, auch wenn das Erwachsene nicht so schätzen.

*Spielplätze werden von Erwachsenen geplant. Wissen Planer eigentlich, was Kinder wollen?*

Ja, wenn sie sie fragen. In München wie in anderen Städten ist es mittlerweile üblich, vor der Gestaltung öffentlicher Plätze die Meinung der Anwohner einzuholen. Auch und gerade die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist wichtig. Nur das garantiert, daß ein Platz später von Alt und Jung angenommen wird.

*Ein Spielplatz muß aber Erwachsenen doch nicht unbedingt gefallen?*

Doch, in gewisser Weise schon. Kleine Kinder kommen in Begleitung ihrer Eltern, deshalb muß die Aufenthaltsqualität auch für sie stimmen. Dann sind da die Anwohner, die den Platz eher akzeptieren, wenn er sie zum Verweilen einlädt. Nicht zu vergessen: die großen Kinder und Jugendlichen, die ganz andere Bedürfnisse haben.

*Wie muß so ein Spielplatz für alle aussehen?*

Eine große Fläche ist ideal. Je mehr Platz, desto vielfältiger läßt



Jana Frädlich ist Kinderbeauftragte in München und plädiert für Vielfalt in der Spielplatzgestaltung.

Foto Constanze Wild

er sich nutzen. Neben den Spielgeräten für die Kleinen sollte es auch Angebote geben, die den oftmals unterschiedlichen Interessen

von Jungen und Mädchen gerecht werden. Zudem sollten zum Beispiel auch Sandplätze für Beach-Volleyball, Skater-Anlagen und Basketballkörbe vorhanden sein, Platz zum Austoben. Eine rein „naturnah“ Gestaltung taugt dafür übrigens nicht. Zum Rollschuhfahren und Skaten braucht man Beton oder Asphalt.

*So ein Rundum-Angebot ist in den Städten aber selten.*

Leider ist das Angebot oft beschränkt. Dabei ist es so wichtig, ausreichend Platz zum Rennen und Toben zu haben. Schließlich beklagen wir bei Kindern und Jugendlichen ein zunehmendes Bewegungsdefizit. Absurderweise gilt für Plätze, die jugendtauglich sind, das Bundesimmissionsschutzgesetz, sie werden Sportstätten gleichgesetzt. In Wohngebieten muß der Abstand zu den benachbarten Gebäuden mindestens 90 Meter betragen. In einer hochverdichteten Stadt wie München kriegen sie das nie hin. Das ist eigentlich ein Skandal. Spiel- und Bewegungsräume für ältere Kinder und Jugendliche sind genau so wichtig wie Kinderspielplätze. Wir brauchen sie.

*Das Gespräch führte Birgit Ochs*



Liebloses Minimalprogramm in Wohnanlagen

Foto Matthias Lüddecke

sechziger Jahren eine Grünfläche angelegt worden. Erdwälle umgeben das Gelände, auf denen im Laufe der Jahrzehnte stattliche Bäume gewachsen sind. Als die Stadt 1999 einen Wettbewerb startete, um das Areal neu zu gestalten, machten zunächst zwei Entwürfe das Rennen, die jeweils ein radikal neues Konzept präsentierten. Die Bewohner reagierten mit Ablehnung auf die Vorschläge, nicht zuletzt deshalb, weil auch der Baumbestand geopfert werden sollte. So kam der Wettbewerbsdritte mit seinem Entwurf zum Zuge: das Berliner Landschaftsarchitekturbüro Levin Monsigny. Entstanden ist ein Spielplatz, der durch eine großzügige und unverkrampfte Gestaltung besticht. Wie ein Magnet zieht der Platz nicht nur Kinder und Jugendliche an, sondern auch Erwachsene.

Auf dem Gelände befindet sich neben den Spielattraktionen für die Kleinen unter anderem auch

Platz zum Skaten für Jugendliche. „Wir wollten aber nicht nur konkrete Spielangebote liefern, sondern auch Raum lassen für eine eigene Aneignung des Geländes“, erzählt Axel Hermening von Levin Monsigny. Grundsätzlich gehe es bei der Spielplatzgestaltung nicht darum, Spielgeräte rein funktionell nebeneinander anzuordnen. Zwischen den unterschiedlichen Angeboten und Teilen des Geländes müsse ein Zusammenhang bestehen. Bei Levin Monsigny wählen die Architekten daher immer eine thematische Klammer. Am Georg-Freundorfer-Platz dreht sich alles um den „Wald“.

Lässigkeit, Unverkrafftetheit attestierte die Lebendige-Stadt-Jury dem Konzept. In München ist man stolz auf den neuen Georg-Freundorfer-Platz, der für die Stadt weit mehr bedeutet als nur ein weiterer, besonders schöner Spielplatz. Die Grünfläche ist ein

Bindeglied zwischen dem Westend, einem traditionellen Arbeiterviertel, das mit seiner gründerzeitlichen Blockrandbebauung die größte Bevölkerungsdichte der Stadt aufweist, und dem benachbarten neuen Stadtteil Theresienhöhe, der auf dem ehemaligen Messengelände entsteht.

Während es im ganzen Land zahlreiche Beispiele für eine gelungene Spielplatzgestaltung auf öffentlichen Flächen gibt, lässt das Angebot in den Wohnanlagen zu wünschen übrig. Der Vorschrift der Bauordnung, dort auch Raum zum Spielen zur Verfügung zu stellen, kommen die Unternehmen zwar nach. „Doch das Sandkasten-Wippe-Angebot ist ein liebloses Minimalprogramm“, kritisiert Jana Frädlich, Kinderbeauftragte der Stadt München (siehe Interview). Auf diesem Gebiet gebe es noch viel Nachholbedarf, in München wie anderswo.



*Nicht nur für Kleinkinder*

# Wer ist der Schönste im ganzen Land?

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ sucht Deutschlands besten Spielplatz und findet in München einen Magnet für Alt und Jung

VON JENS FRIEDEMANN UND BIRGIT OCHS

Wenn Erwachsene Spielplätze für Kinder und Jugendliche bewerten und die besten von ihnen auszeichnen sollen, was wird dabei wohl herauskommen? Und wenn eine Schar von Kindern über dieselben Plätze urteilt, wird ihre Entscheidung ganz anders ausfallen als die der Erwachsenen? Kann man die Qualität von Spielplätzen überhaupt nach vorgegebenen Kriterien beurteilen? Ist der Spielplatz auf dem Dach eines ausrangierten Parkhauses in Hamburg-St. Pauli mit dem Spielplatz am Leine-Verbindungskanal von Hannover oder dem Naturspielplatz unter uralten

## Die Stiftung

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ arbeiten seit 2000 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Die Stiftung selbst hat bisher mehr als 18 Millionen Euro für „Stadtkultur in Europa“ bewegt, darunter Stadtverbesserungsprojekte und international ausgerichtete Fachtagungen.

Bäumen im sächsischen Freiberg vergleichbar? Und was ist mit dem Kinderbauernhof am Bürgerpark von Pankow und dem Piratenplatz am Strand von Travemünde?

Eines stand für die Jury fest: Der Stiftungspreis 2006 für den „besten Spiel- und Freizeitplatz attraktiv, innovativ und kostengünstig“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ fand eine ungewöhnliche Resonanz. Fast dreihundert Bewerbungen waren im Architektenbüro des Juryvorsitzenden Christoph Ingenhoven am Düsseldorfer Binnenhafen eingegangen. Zwar mußten 133 Bewerbungsmappen aussortiert werden, da sie wesentliche Kriterien nicht erfüllten. Doch auf meterlangen Tischen in Dreierreihen lagen immerhin noch 151 Bewerbungen, die um die Preissumme von 15 000 Euro konkurrierten. Dabei standen drei Bewertungskategorien im Vordergrund: Der Platz sollte pädagogisch wertvoll, die Betriebsform überzeugend und die Gestaltung anziehend auf Kinder und Jugendliche wirken. Außerdem sollte er eine Signalwirkung für andere Kommunen haben.

Die Jury, darunter Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Verbänden, die die Präsentationen unter die Lupe zu nehmen hatte, tat sich schwer. Das galt im übrigen auch für die vier Kinder, die auf Anregung der Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen mit Hilfe von Joachim Erwin, Düsseldorf Oberbürgermeister, und von der Düsseldorfer Freizeiteinrichtung Dorotheenstraße für eine

eigene Begutachtung gewonnen wurden. Sie hatten in der Tat ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe und fanden schiefe Rutschen, ungewöhnliche Klettermöglichkeiten, Tiere zum Streicheln und außergewöhnliche Baumhäuser am schönsten. Städtebauliche Konzepte, Kosten oder auch die Überlegung, daß am Rande von Stadt und Wald alles einfacher ist, interessierte sie nicht im geringsten. Und sonderpädagogische Sinnes- und Erlebnisräume für Blinde und Behinderte wie an der Graf-zu-Bentheim-Schule des Blindeninstituts Würzburg fanden sie zwar „toll“ und „gut“, aber das war's denn auch.

Die Erwachsenen hingegen mußten zu einer klaren Entscheidung kommen und wählten den Georg-Freundorfer-Platz in München zum besten Spiel- und Freizeitgelände. Der öffentliche Spielplatz verdankt sein heutiges Erscheinungsbild nicht nur den Planern und Architekten, sondern auch dem Engagement und den Ideen alter wie junger Anwohner. Diese hatten ziemlich klare Vorstellungen, was sie sich für „ihren“ Platz wünschten.

Auf einer ehemaligen Straßenschleife war bereits in den

# Wer ist der Schönste im ganzen Land?

Die Stiftung "Lebendige Stadt" sucht Deutschlands besten Spielplatz und findet in München einen Magnet für Alt und Jung

VON JENS FRIEDEMANN UND BIRGIT OCHS

Wenn Erwachsene Spielplätze für Kinder und Jugendliche bewerten und die besten von ihnen auszeichnen sollen, was wird dabei wohl herauskommen? Und wenn eine Schar von Kindern über dieselben Plätze urteilt, wird ihre Entscheidung ganz anders ausfallen als die der Erwachsenen? Kann man die Qualität von Spielplätzen überhaupt nach vorgegebenen Kriterien beurteilen? Ist der Spielplatz auf dem Dach eines ausgerichteten Parkhauses in Hamburg-St. Pauli mit dem Spielplatz am Leine-Verbindungskanal von Hannover oder dem Naturspielplatz unter uralten Bäumen im sächsischen Freiberg vergleichbar? Und was ist mit dem Kinderbauernhof am Bürgerpark von Pankow und dem Piratenplatz am Strand von Travemünde?

zu-Bentheim-Schule des Blindeninstituts Würzburg fanden sie zwar "toll" und "gut", aber das war's denn auch.

Die Erwachsenen hingegen mussten zu einer klaren Entscheidung kommen und wählten den Georg-Freundorfer-Platz in München zum besten Spiel- und Freizeitgelände. Der öffentliche Spielplatz verdankt sein heutiges Erscheinungsbild nicht nur den Planern und Architekten, sondern auch dem Engagement und den Ideen alter wie junger Anwohner. Diese hatten ziemlich klare Vorstellungen, was sie sich für "ihren" Platz wünschten.

Auf einer ehemaligen Straßenschleife war bereits in den sechziger Jahren eine Grünfläche angelegt worden. Erdwälle umgeben das Gelände, auf denen im Laufe der Jahrzehnte stattliche Bäume gewachsen sind. Als die Stadt 1999 einen Wettbewerb startete, um das Areal neu zu gestalten, machten zunächst zwei Entwürfe das Rennen, die jeweils ein radikal neues Konzept präsentierte. Die Bewohner reagierten mit Ablehnung auf die Vorschläge, nicht zuletzt deshalb, weil auch der Baumbestand geopfert werden sollte. So kam der Wettbewerbsdritte mit seinem Entwurf zum Zuge: das Berliner Landschaftsarchitekturbüro Levin Monsigny. Entstanden ist ein Spielplatz, der durch eine großzügige und unverkrampte Gestaltung besticht. Wie ein Magnet zieht der Platz nicht nur Kinder und Jugendliche an, sondern auch Erwachsene.

Auf dem Gelände befindet sich neben

Eines stand für die Jury fest: Der Stiftungspreis 2006 für den "besten Spiel- und Freizeitplatz attraktiv, innovativ und kostengünstig" der Stiftung "Lebendige Stadt" fand eine ungewöhnliche Resonanz. Fast dreihundert Bewerbungen waren im Architektenbüro des Juryvorsitzenden Christoph Ingenhoven am Düsseldorfer Binnenhafen eingegangen. Zwar mussten 133 Bewerbungsmappen aussortiert werden, da sie wesentliche Kriterien nicht erfüllten. Doch auf meterlangen Tischen in Dreierreihen lagen immerhin noch 151 Bewerbungen, die um die Preissumme von 15 000 Euro konkurrierten. Dabei standen drei Bewertungskategorien im Vordergrund: Der Platz sollte pädagogisch wertvoll, die Betriebsform überzeugend und die Gestaltung anziehend auf Kinder und Jugendliche wirken. Außerdem sollte er eine Signalwirkung für andere Kommunen haben.

den Spielattraktionen für die Kleinen unter anderem auch Platz zum Skaten für Jugendliche. "Wir wollten aber nicht nur konkrete Spielangebote liefern, sondern auch Raum lassen für eine eigene Aneignung des Geländes", erzählt Axel Hermening von Levin Monsigny. Grundsätzlich gehe es bei der Spielplatzgestaltung nicht darum, Spielgeräte rein funktionell nebeneinander anzuordnen. Zwischen den unterschiedlichen Angeboten und Teilen des Geländes müsse ein Zusammenhang bestehen. Bei Levin Monsigny wählen die Architekten daher immer eine thematische Klammer. Am Georg-Freundorfer-Platz dreht sich alles um den "Wald".

Lässigkeit, Unverkramptheit attestierte die Lebendige-Stadt-Jury dem Konzept. In München ist man stolz auf den neuen Georg-Freundorfer-Platz, der für die Stadt weit mehr bedeutet als nur ein weiterer, besonders schöner Spielplatz. Die Grünfläche ist ein Bindeglied zwischen dem Westend, einem traditionellen Arbeiterviertel, das mit seiner gründerzeitlichen Blockrandbebauung die größte Bevölkerungsdichte der Stadt aufweist, und dem benachbarten neuen Stadtteil Theresienhöhe, der auf dem ehemaligen Messengelände entsteht.

Während es im ganzen Land zahlreiche Beispiele für eine gelungene Spielplatzgestaltung auf öffentlichen Flächen gibt, lässt das Angebot in den Wohnanlagen zu wünschen übrig. Der Vorschrift der Bauordnung, dort auch Raum zum Spielen zur Verfügung zu stellen, kommen

Die Jury, darunter Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Verbänden, die die Präsentationen unter die Lupe zu nehmen hatte, tat sich schwer. Das galt im übrigen auch für die vier Kinder, die auf Anregung der Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen mit Hilfe von Joachim Erwin, Düsseldorfs Oberbürgermeister, und von der Düsseldorfer Freizeiteinrichtung Dorotheenstraße für eine eigene Begutachtung gewonnen wurden. Sie hatten in der Tat ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe und fanden schiefe Rutschen, ungewöhnliche Klettermöglichkeiten, Tiere zum Streicheln und außergewöhnliche Baumhäuser am schönsten. Städtebauliche Konzepte, Kosten oder auch die Überlegung, daß am Rande von Stadt und Wald alles einfacher ist, interessierte sie nicht im geringsten. Und sonderpädagogische Sinnes- und Erlebnisräume für Blinde und Behinderte wie an der Graf-

die Unternehmen zwar nach. "Doch das Sandkasten-Wippe-Angebot ist ein liebloses Minimalprogramm", kritisiert Jana Frädrich, Kinderbeauftragte der Stadt München (siehe Interview). Auf diesem Gebiet gebe es noch viel Nachholbedarf, in München wie anderswo.

Die Stiftung In der gemeinnützigen Stiftung "Lebendige Stadt" arbeiten seit 2000 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Die Stiftung selbst hat bisher mehr als 18 Millionen Euro für "Stadtkultur in Europa" bewegt, darunter Stadtverbesserungsprojekte und international ausgerichtete Fachtagungen.

Abbildung: Ein Kletterwald mitten in der Stadt: Der neue Spielplatz auf dem Georg-Freundorfer-Platz in München

Abbildung: Fotos Jan Roeder

Abbildung: Liebloses Minimalprogramm in Wohnanlagen

Abbildung: Foto Matthias Lüdecke

Abbildung: Nicht nur für Kleinkinder

## Stiftungspreis 2006 der "Lebendigen Stadt" geht nach München

Der Georg-Freundorfer-Platz in München ist von der gemeinnützigen Stiftung "Lebendige Stadt" als bester Spiel- und Freizeitplatz ausgezeichnet worden.

Der mit insgesamt 15.000 Euro dotierte Preis wird am 5. Dezember 2006 im Bremer Rathaus im Beisein des Bürgermeisters der Freien Hansestadt, Jens Böhrnsen, an die Wettbewerbssieger übergeben. Die Fachjury unter Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven wählte den Gewinner aus insgesamt 284 eingereichten Bewerbungen aus. Sieben weitere Spiel- und Freizeitplätze erhielten Anerkennungen: die Waldschule Tempelsee in Offenbach, das Projekt "H2O" aus Hannover, der alte Flugplatz in Frankfurt am Main, die "Dreirosenanlage" in Basel, ein Naturspielplatzprojekt in Freiberg, die "Sinnes- und Erlebnisräume" in Würzburg sowie der Kinderbauernhof "Pinke-Panke" in Berlin.

Preiswürdig waren Spiel- und Freizeitplätze, die besonders kreative und innovative Lösungen bieten - bei der Gestaltung ebenso wie bei der Betriebsform. Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung "Lebendige Stadt": "Ein zentraler Aspekt war dabei die Finanzierbarkeit für Kommunen, denn die Projekte sollen nicht nur außergewöhnlich sein, sondern als Best-practice-Beispiele auch zur Nachahmung anregen."

Die Jury nahm zudem die Anregung von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen auf, auch Kinder und Jugendliche bei ihren Beratungen hinzuzuziehen. Vier geladene Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren und ihr Betreuer beschäftigten sich mit den Arbeiten.

Georg-Freundorfer-Platz München  
Einstimmig entschied die Jury, den Stiftungspreis 2006 an den Georg-Freundorfer-Platz im Münchener Westend zu vergeben. Nach Ansicht der Jury zeichnet sich der Platz durch die großzügige und unverkrampfte Gestaltung aus, die diesen Freiraum zur Mitte des gesamten Stadtareals werden lasse. Das Projekt ersetzt eine ehemalige Straßenbahnschleife durch großzügige Rasen-, Spiel- und Sandflächen. Sitzmauern geben dem von dem Berliner Büro Levin Monsigny Land-

schaftsarchitekten entworfenen Konzept einen Rahmen. Der Platz bietet allen Generationen einen angenehmen Ort zum Verweilen. Es gibt Sitzgelegenheiten zum Lesen und Ausruhen, Sommerstockbahnen und Schachfelder sowie einen außergewöhnlichen Abenteuer-Klettergarten. Nach Ansicht der Jury wird am Georg-Freundorfer-Platz wahr, was man sich vielerorts wünsche: "Einen authentischen Spiel- und Freizeitplatz, der nicht aufdrängend und einschränkend ist, der das Spielen und Verweilen ermöglicht und begünstigt und das auf un-aufdringliche Weise."

Waldschule Tempelsee in Offenbach  
Eine Anerkennung erhielt die Waldschule Tempelsee in Offenbach. Der ehemals versiegelte Schulhof dient nach seiner Umgestaltung als naturnahe Spiel- und Bewegungslandschaft. Das Motto des Projekts heißt "Spielend lernen in der Natur - Bewegungsräume schaffen". In der Bauphase packten mehr als 100 Helfer aus der Elternschaft, dem Kollegium und den Kirchengemeinden mit an. Der Schulhof ist allen Kindern und Jugendlichen des Stadtteils zugänglich. Als besonders erwähnenswert sah die Jury das ehrenamtliche Pflege- und Betreuungskonzept an, bei dem auch Kinder Verantwortung übernehmen.

Projekt "H2O" in Hannover  
Ebenfalls mit einer Anerkennung zeichnete die Jury das Projekt "H2O" in Hannover aus. Das Konzept ist auf die spezifische Situation einer "Stadt am Wasser" abgestellt. Es bietet Musterlösungen, wie mit eher gesichtslosen Flächen in einer Stadt umgegangen werden kann. Lo-bend erwähnte die Jury, dass das Projekt sehr überzeugende Bilder-, Material- und Konstruktionsbeispiele liefere, wie mit innerstädtischen Branchen umgegangen werden könne.

Alter Flugplatz in Frankfurt/Main  
Auch der Alte Flugplatz im nördlichen Grüngürtel der Stadt Frankfurt am Main/Niddaue wurde mit einer Anerkennung prämiert. Hier gefiel der Jury vor allem die gelungene Umnutzung ehemaliger Militärflächen zu einem Ort mit hoher Freiraumqualität und vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für alle Altersklassen. Skaten, Radfahren und Spielen sind auch auf dem noch erhalte-

nen Teil der Landebahn möglich. Die Umgestaltung durch das Büro "GTL Gnüchtel - Triebswetter Landschaftsarchitekten" aus Kassel zeigt nach Einschätzung der Jury, dass es möglich sei, unter Verwendung und Verarbeitung von Abraum einen modernen Freiraum zu schaffen, der die Belange von Freizeitnutzung und Naturschutz im engen Siedlungsraum einer Großstadt berücksichtigt.

"Dreirosenanlage" in Basel

Eine weitere Anerkennung ging nach Basel. Die Jury überzeugte der Spiel- und Freizeitplatz "Dreirosenanlage" durch seine sehr gute Anbindung zum Rhein. Der Platz vermittele mit seiner Gestaltung eine ruhige und gleichzeitig selbstbewusste Urbanität. Das Angebot sei vielfältig, bleibe aber immer auf der Baseler Linie, die Stadt modern zu gestalten und dabei lebenswert zu erhalten.

Naturspielplatzprojekt in Freiberg

Das Naturspielplatzprojekt am Saubachweg in Freiberg befand die Jury ebenfalls als beispielhaft, weil das Konzept die natürlichen Gegebenheiten des Spielraumpotenzials vollständig erhalte und auf das Aufstellen vorgefertigter Spielgeräte verzichte. Dem Motto "weniger ist mehr" werde nicht nur durch die geringen Möblierungselemente entsprochen, heißt es in der Begründung. Es werde auch das vorhandene Potenzial von "Natur in innerstädtischer Lage" wohlthuend erhalten und behutsam ergänzt.

Sinnes- und Erlebnisräume in Würzburg  
Mit einer Anerkennung wurde auch das sonderpädagogische Ganztagangebot Sinnes- und Erlebnisräume in Würzburg ausgezeichnet. Als vorbildlich sah die Jury den besonderen konzeptionellen Ansatz der Integration behinderter - insbesondere sehbehinderter und nicht sehbehinderter Kinder an. Der Spielplatz sei so ausgestattet, dass er die Sinne der behinderten Kinder anspreche und trainiere. Zudem sah die Jury die konsequente Kooperation mit dem Behinderteninstitut Würzburg als vorbildlich an. Kinderbauernhof "Pinke-Panke" in Berlin

Eine besondere Anerkennung erhielt der Kinderbauernhof "Pinke-Panke" in Berlin, der bei den geladenen Kindern

große Beachtung fand. Der Kinderbauernhof besteht seit Mai 1991 und befindet sich auf dem ehemaligen Mauerstreifen an der Schnittstelle zwischen Ost und West. Das Grundangebot teilt sich in zwei Bereiche: Die Betreuung und Arbeit mit Tieren sowie den Hüttenbereich, in dem sich die Kinder mit einfachen Materialien eigene Hütten bauen können. Zudem gibt es regelmäßige Angebote wie die Arbeit in der Holz- und Fahrradwerkstatt.

Stiftungspreis 2007: "Sensibles Parken in der Stadt"

Bereits entschieden ist auch über das Thema des nächsten Stiftungs-

preis-Wettbewerbs im kommenden Jahr. Es lautet: "Sensibles Parken in der Stadt". Außerdem veranstaltet die Stiftung "Lebendige Stadt" 2007 in Berlin einen internationalen Kongress zum Thema "Bewegte Stadt". Spektakulärer Schauplatz dieser Veranstaltung vom 19. bis 21. September 2007 ist der legendäre Flughafen Tempelhof.

In der gemeinnützigen Stiftung "Lebendige Stadt" arbeiten seit dem Jahr 2000 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Bisher hat die "Lebendige

Stadt" ein Fördervolumen von über 18 Millionen Euro für Stadtkultur in Europa bewegt - so etwa für die künstlerische Illumination der Hamburger Speicherstadt, für die Effektbeleuchtung der Hochöfen im saarländischen Neunkirchen, für die künstlerische Neugestaltung des Nikolaikirchhofs in Leipzig oder für die Verschönerung des Jungfernstiegs in Hamburg.

Quelle Süddeutsche Zeitung vom 23.11.2006

## König von Deutschland

So formulieren das die Erwachsenen: Dieser Spielplatz ist "attraktiv, innovativ, kostengünstig". Er vereinigt "Lässigkeit und Unverkramptheit". Er ist "Vorbild für andere Kommunen". In Wirklichkeit geht es bei Spielplätzen um andere Dinge. Zum Beispiel darum, dass man am Hängeseil Übungen machen

kann, bei denen der Kopf nach unten baumelt und die Welt verkehrt aussieht. Dass drei Freundinnen gleichzeitig in den Kletterbaum passen. Dass gestern die Stiftung "Lebendige Stadt" den Georg-Freundorfer-Platz im Westend zum besten Spielplatz Deutschlands gewählt hat, ist natürlich zusätzlich eine schöne

Nachricht. Foto: Haas

Quelle SZ Bayern/München vom 23.11.2006

## München hat Deutschlands besten Spiel- und Freizeitplatz

München (dpa/lby) - Der Georg-Freundorfer-Platz in München ist zum besten Spiel- und Freizeitplatz Deutschlands gewählt worden. Der mit 15 000 Euro dotierte Preis der Stiftung «Lebendige Stadt» wird am 5. Dezember in Bremen überreicht, teilte die Stadt am Mittwoch mit. Die Jury des bundesweit ausgelobten Preises hatte die oberhalb des Oktoberfest-Geländes

gelegene Grünanlage unter fast 300 Bewerbungen ausgewählt und dabei die «Lässigkeit und Unverkramptheit» der Platzgestaltung hervorgehoben. Auch würdigte sie, dass sich die Bürger des Stadtteils Westend bei der Gestaltung des Platzes stark mit eingebracht hatten. Mit dem Klettergarten für Kinder, einem Bolzplatz und vielen Aufenthaltsangeboten auch für Erwachsene sei ein

Platz entstanden, der von den Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern gerne genutzt werde, hieß es.

Quelle Frankfurter Rundschau vom 23.11.2006

Lebendige Stadt

## Stiftung lobt Schulhof der Waldschule Tempelsee

Offenbach · Die Stiftung Lebendige Stadt hat die Waldschule für ihre naturnahe Schulhofgestaltung ausgezeichnet. Zum sechsten Mal hatte die Stiftung mit Sitz in Hamburg einen Preis ausgeschrieben, mit dem ein Projekt in einer Stadt gewürdigt wird. In diesem Jahr ging es um "attraktive, innovative und kostengünstige" Spiel- und Freizeitplätze. 284 Bewerbungen waren eingegangen. Auch der Förderkreis Waldschule

hatte sich um den mit 15 000 Euro dotierten Preis beworben. Den ersten Platz haben die Offenbacher zwar nicht belegt, doch die Jury sprach ihnen eine von sieben Anerkennungen aus.

Als besten Platz hat die Stiftung den Georg-Freundorfer-Platz in München ausgezeichnet. Anerkennungen gehen außerdem nach Frankfurt (Alter Flugplatz), Hannover, Basel, Freiberg, Würzburg und Berlin. Die Urkunden

werden am 5. Dezember in Bremen überreicht. "Das ist auch eine schöne Sache für Offenbach", sagte Gertrud Marx, zweite Vorsitzende des Förderkreises. *ohl*

Quelle Münchner Merkur vom 23.11.2006

## Eine Oase für den Spieltrieb

Georg-Freundorfer-Platz von Stiftung als bester Freizeitplatz Deutschlands gewählt

**Westend** - Der Georg-Freundorfer-Platz im Westend wurde zum besten Spiel- und Freizeitplatz Deutschlands gewählt und mit dem Preis der Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgezeichnet. Der Platz wurde unter bundesweit 300 Bewerbungen ausgewählt. Besonders hob die Jury die „Lässigkeit und Unverkramptheit“ der Platzgestaltung hervor.

In der gemeinnützigen Stiftung arbeiten Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wissenschaft, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern. Diesem Grundgedanken folgend sollte der Platz attraktiv, innovativ und kostengünstig sein – ein Vorbild für andere Kommunen.

Ausdrücklich würdigte die Jury, dass sich die Bürger des Stadtbezirks bei der Gestaltung des Georg-Freundorfer-Platzes stark mit eingebracht hätten. So wurden zunächst als Ergebnis eines 1999 ausgelobten Wettbewerbs zwei Entwürfe favorisiert, die eine komplette Beseitigung des Baumbestandes vorgesehen hatten. Auf Initiative der Anwohner und des örtlichen Bezirksausschusses wurde schließlich der dritte Preisträger mit der Platzgestaltung beauftragt: Das Land-



Der Georg-Freundorfer-Platz besticht durch Vielseitigkeit – für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. *rk*

schaftsarchitekturbüro Levin und Monsigny (Berlin) hatte den Baumbestand in seinem Entwurf weitestgehend berücksichtigt.

Mit dem entstandenen Klettergarten für Kinder, einem Bolzplatz und vielen Aufenthaltsangeboten auch für Erwachsene ist ein Platz entstanden, der von Kindern der dicht bebauten Schwan-

thalerhöhe, als auch der neu bebauten Theresienhöhe intensiv genutzt wird.

Laut Jürgen Marek vom Baureferat gibt es derzeit 630 städtische Spielplätze – dazu zahlreiche von Wohnungsbau- und Wohnungsgesellschaften. 110 der städtischen Anlagen sind Bolzplätze für Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren. Die überwiegende Mehr-

heit sind kombinierte Anlagen für Kleinkinder (Sandkästen) und Jugendliche (z.B. mit Streetball-Körben).

Dieses Jahr war bereits der Riemer Park mit dem „International Urban Landscape Award“ ausgezeichnet worden. Der Stiftungspreis ist mit 15 000 Euro dotiert. Er wird am 5. Dezember in Bremen verliehen. ■ **Sven Rieber**



## Anerkennungspreise für neugestaltete Basler Parkanlagen

Zwei neugestaltete Parkanlagen in Basel sind mit Anerkennungspreisen ausgezeichnet worden. Die Dreirosenanlage erhielt einen Preis der deutschen Stiftung «Lebendige Stadt». Die Claramatte wurde von der Zeitschrift «Hochparterre» ausgezeichnet.

Die Stiftung «Lebendige Stadt» verleiht jährlich Anerkennungspreise für gut gestaltete Spiel- und Freizeitplätze. Für 2006 wurden sieben Plätze und Anlagen ausgezeichnet. Mit dabei ist auch die im September 2005 neu eröffnete Dreirosenanlage, wie das Baudepartement Basel-Stadt am Mittwoch mitteilte.

Die Jury überzeugt habe die gute Anbindung an den Rhein. Zudem sei das Angebot auf der Anlage vielfältig, bleibe aber immer auf der Basler Linie, die Stadt modern zu gestalten und dabei lebenswert zu erhalten.

Die Claramatte erhielt von der Zeitschrift «Hochparterre» den «Silbernen Hasen» in der Sparte Landschaft. Die Anlage sei vor der Neugestaltung zur Hälfte mit Autos verstellt gewesen, erinnere jetzt in ihrer Funktion aber an den Jardin de Luxembourg in Paris, befand die Jury.

Beide Anlagen befinden sich im Kleinbasel. Den Preis für die Dreirosenanlage nahm das Planerteam Ernst und Hausherr Landschaftsarchitekten bereits in Bremen in Empfang. Der Preis für die Claramatte wird dem Team Raderschall Landschaftsarchitekten am 19. Dezember in Zürich überreicht.

# STIFTUNGSPREIS 2007

Dokumentation

Sensibles Parken in der Stadt



## Stiftungspreis 2007

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Architekten, Städte- und Landschaftsplaner, Entwickler, Investoren und Betreiber von Parkraumanlagen auf, sich um den Stiftungspreis 2007 zu bewerben.

Preiswürdig sind realisierte Projekte, Anlagen oder Konzepte, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform auszeichnen und auch unter ökologischen Gesichtspunkten Vorbildcharakter haben. Dem Grundgedanken der Stiftung folgend, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können, kommt kostengünstigen Lösungen für Realisierung und Betrieb eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2007. Die Jury entscheidet im Herbst 2007.

- Hermann Henkel, Juryvorsitzender  
Geschäftsführer des Architekturbüros HPP
- Hella Dunger-Löper, Stv. Juryvorsitzende  
Staatssekretärin für Bauen und Wohnen, Berlin
- Martin zur Nedden  
Vorsitzender Fachausschuss Städtebau und Verkehr beim Deutschen Städtetag
- Dr. Rolf Böhme  
Oberbürgermeister a. D., Freiburg
- Dr. Albrecht Buttolo  
Innenminister, Sachsen
- Jens Friedemann  
Redakteur Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz  
Institut für Verkehrsplanung und Logistik der TU Hamburg Harburg
- Dr.-Ing. Peter Hohle  
Ingenieurgruppe IVV
- Rolf von der Horst  
Geschäftsführer Stadt und Raum Messe und Medien GmbH
- Friedel Kellermann  
Geschäftsführer des Architekturbüros RKW
- Prof. Dr. Elmar Kulke  
Geographisches Institut der Humboldt Universität Berlin
- Prof. Volkwin Marg  
Geschäftsführer des Architekturbüros von Gerkan, Marg & Partner
- Peter Meyer  
Präsident ADAC
- Hans Nussbaum  
Geschäftsführer Otto Nussbaum GmbH & Co KG
- Manfred Ruge  
Oberbürgermeister a.D., Erfurt
- Dr. Herbert Schmalstieg  
Oberbürgermeister a.D., Hannover
- Dipl. Ing. Helmut Schneider  
Geschäftsführer Bauforum Rheinland-Pfalz im Finanz- und Bauministerium
- Dr. Michael Vesper, Minister a.D.  
Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes

"Für die Stiftung "Lebendige Stadt" begleitete ohne Stimmrecht Professor Dr. Dittmar Machule die Jurysitzung."



## Die Preisträger des Stiftungspreises 2007

## Die Preisverleihung

Am 5. Dezember 2007 im Plenarsaal des  
Landtages von Schleswig Holstein



Preisverleihung mit dem Juryvorsitzenden Hermann Henkel (hinten stehend von links), dem Stiftungsvorstandsvorsitzenden Dr. Andreas Mattner, dem Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins Peter Harry Carstensen sowie dem Vorsitzenden des Stiftungskuratoriums, Alexander Otto, mit den Preisträgern.



Preisträger

Amsterdam

Parkgarage „P23“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	29	
Thema / Ort:	Parkgarage P23, Amsterdam	Umgesetzt, Umnutzung frühere Nutzung
Auftraggeber:	ING Vastgoed Ontwikkeling B.V., s`Gravenhage	
Architekten:	Rijnboutt Van der Vossen Rijnboutt bv/ ir. B. van der Vossen	
Profil:	Parkgarage "in" der Hochstraße = alle Vorteile einer Tiefgarage ohne deren Nachteile	
Besonderheiten:	<ul style="list-style-type: none"><li>- räumlicher Abschluss der Freifläche unter der Hochstraße löst sozial unsicheren Ort (Verschmutzung / Müll- und Drogenkriminalitätsproblematik) auf</li><li>- Optische Aufwertung der Umgebung durch Landmarken (belichtete Glastreppenhäuser)</li><li>- Identifizierungsmöglichkeit für die multikulturelle Bevölkerung mit ihrem Stadtteil durch die Fotoprints auf den Speedgates</li></ul>	
Kosten:	Baukosten ca. 1.5 Mio €,- excl. Inst.	



## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Die Stadt Amsterdam hat gemeinsam mit dem Projektentwickler ING Real Estate einen Wettbewerb für einen Masterplan zur Neustrukturierung/Transformation des Stadtteils Bijlmermeer, der auf Grundlage der Charta von Athen/CIAM mit weitgehender Trennung der unterschiedlichen Verkehrsströme realisiert wurde, ausgelobt.

Auf Grundlage dieses Masterplans (Rein Geurtsen & partners) wurde in dem Gebiet, in dem P23 realisiert wurde, ein Teil der ursprünglichen Wohnbebauung abgerissen, die durch zeitgemäße Neubebauung ersetzt wird. Die Infrastruktur auf Grundlage der Hochstraße musste erhalten bleiben. Rijnboutt Van der Vossen erhielt den Entwurfs- und Planungsauftrag für das neue Finanzamt und die angrenzende Parkgarage P23 (Namensgebung nach dem Planabschnitt unter der Hochstraße).

Die Parkgarage wird in zwei Phasen realisiert, Phase 1 umfasst 381 Stellplätze, Phase 2 wird in wenigen Jahren die Stellfläche beinahe verdoppeln. Zurzeit werden die noch fehlenden Anschlüsse an angrenzende Gebäude umgesetzt, die sich zurzeit noch in Ausführung befinden. Darüber hinaus wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 2007 der Bau eines an die Parkgarage gekoppelten Bistro-Pavillons begonnen.

Vorrangige Zielsetzung bei der Planung und Realisierung der Parkgarage war, neben dem Angebot der notwendigen Stellplätze, zur Sicherheit im Stadtteil beizutragen. Zu diesem Zweck wurde eine problematische Freifläche unter der Hochstraße geschlossen und für attraktive Parkplätze mit angenehmer Raumhöhe "umgenutzt". Darüber hinaus stand eine Aufwertung des öffentlichen Raums im Vordergrund. Hierfür wurden transparente Treppenhäuser und mit Portraitfotos bedruckte Ein- und Ausfahrten entwickelt. Diese Fotos hat der Amsterdamer Fotograf Kees Hummel von den Teilnehmern eines Workshops von Imagine IC aufgenommen. Imagine IC ist eine Organisation, die sich für das Sichtbarmachen und Sichtbarwerden von kulturellen Identitäten einsetzt und in der direkten Nachbarschaft angesiedelt ist.

Die Parkplätze sind hell-freundlich in zwei schmutzbeständigen Grautönen gestaltet, wobei Tageslicht durch die Treppenhäuser bis auf das Parkdeck gelangt. Eine benutzerfreundliche, deutliche Beschilderung ermöglicht eine optimale Orientierung. Die verschiedenen eingesetzten Materialien sind vandalismusbeständig und damit als nachhaltig zu betrachten. Außerdem sorgt die Materialvielfalt für Abwechslung in der Gestaltung. Notrufsäulen und Videoüberwachung bieten optimale Sicherheit. Die z. T. luftdurchlässigen Seitenwände in Kombination mit geräuscharmen Tunnelventilatoren sorgen für ein angenehmes Raumklima mit 50% Frischluft.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

"Arbeiten – Wohnen – Einkaufen"

- Personal des angrenzenden Finanzamtes, Sozialamtes sowie das Stadtteilbüros etc.
- Anwohner/innen
- Konsumenten/innen (Supermarkt Albert Heijn, angrenzende Geschäfte und Einkaufszentrum)

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

- Bestandteil der Neustrukturierung des Gebietes
- Integration in bestehende Hochstraße, Nutzung eines "toten Raums"
- Erhöhung der sozialen Sicherheit (Zurückgewinnung der Restflächen unter der Hochstraße)
- Verbesserung der Erschließung der 2 Ebenen im Stadtgefüge
- Aufwertung des öffentlichen Raums durch Landmarken, Kunstelemente sowie eine Gastronomiefunktion (Bistro-Pavillon) als Verbindungsstück zwischen Parkgarage und neuem Stadtplatz "Anton de Komplein" in Kombination mit integrierter alleeartiger Baumbepflanzung (Ausführung und Finanzierung Stadt Amsterdam)

#### 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

Planung in Auftrag von ING Vastgoed Ontwikkeling B.V. in Abstimmung mit der Stadt Amsterdam, Stadtteil Amsterdam Zuid-Oost. Große Planungskomplexität für die Architekten durch zusätzlich notwendige Koordinierung mit der Renovierung der Hochstraße und mit den diversen angrenzenden Neubauprojekten in Ausführung. Der Gesamtumfang der Parkgarage wird in zwei Phasen ausgeführt, wobei beide Teilstücke komplett unabhängig voneinander sind.

#### 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Masterplan in Zusammenarbeit von Stadt Amsterdam und dem Projektentwickler ING Real Estate. Finanzierung der Parkgarage: ING Real Estate, Bereitstellung des Grundstücks: Stadt Amsterdam, Stadtteil Zuid-oost. Umsetzung der Parkgarage unter Leitung des Architekturbüros Rijnboutt Van der Vossen Rijnboutt bv (Projektleitung Berend van der Lans) mit gleichzeitiger Außenraumgestaltung durch die Stadt (neue Straßendecke und Baumbepflanzung)

#### 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

- deutlich höhere Geschoßhöhe (3,60 m, licht) als üblich, durch Umnutzung
- Tageslichtzutritt durch Glastreppenhäuser
- natürliche Belüftung durch semidurchlässige Fassadenbereiche
- künstlerische Gestaltung durch Aufwertung des Außenraums
- Parkplätze für körperlich eingeschränkte Personen in Nähe des Ausgänge

#### 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

- Integration in bestehende Hochstraße, Nutzung eines "toten Raums"
- Parkgarage ist nicht als massives Bauwerk im öffentlichen Raum wahrnehmbar
- nachhaltiger Städtebau durch Erhalt bestehender Strukturen

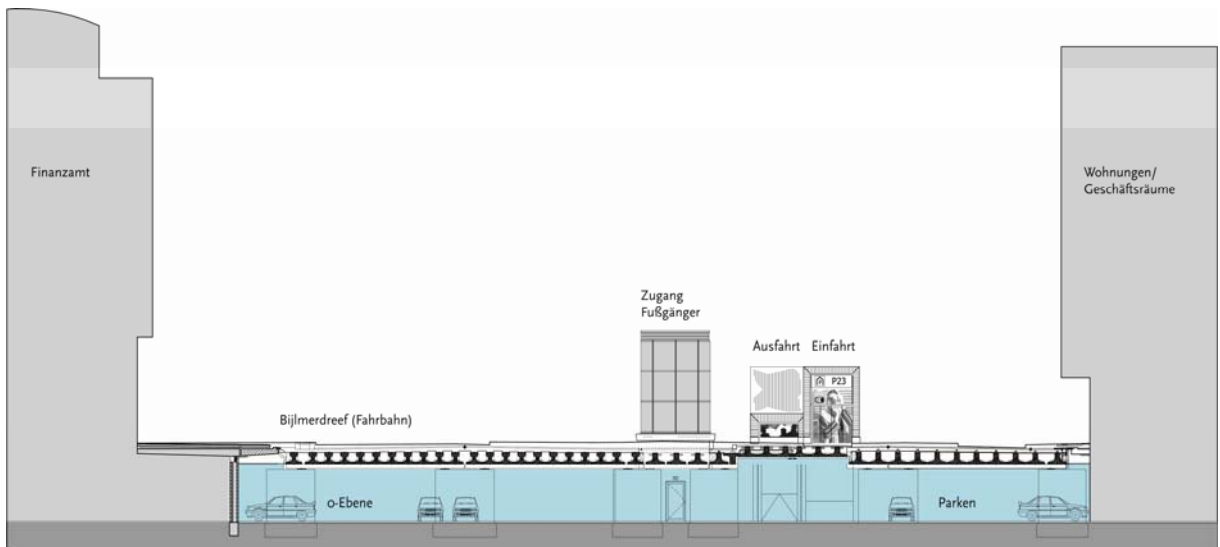
#### 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Die Parkgarage ist mit einem von Q-Park entwickelten deutlichen Orientierungssystem ausgestattet (gut sichtbare Hinweisschilder, Kennzeichnung etc.).

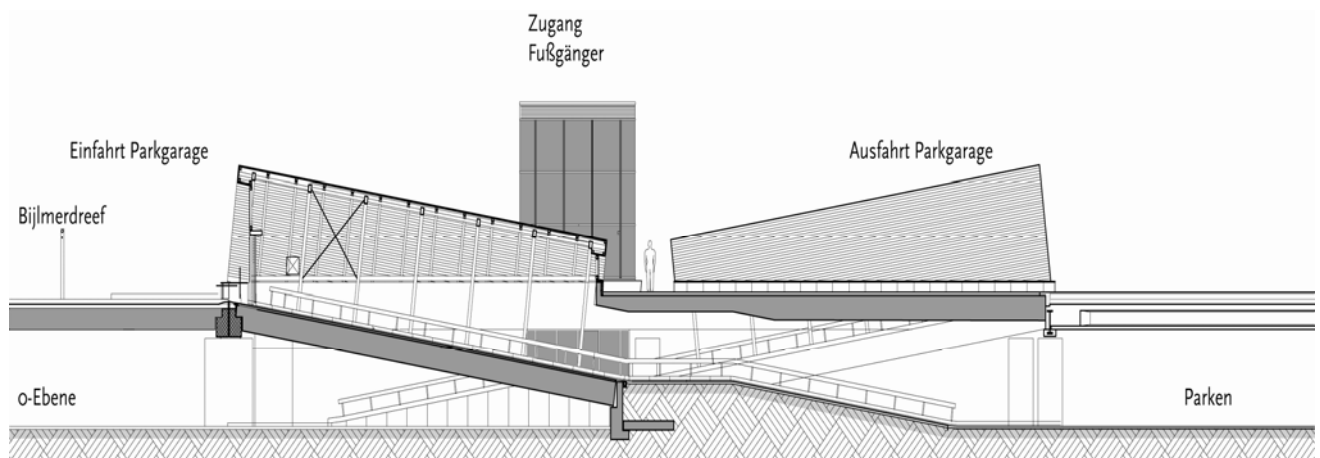
Außerdem sind Kameraüberwachung sowie Notrufsäulen (Intercam) vorhanden.

## Begründung der Jury

Innerhalb der Neustrukturierung des Stadtteils Amsterdam-Zuid-Oost (vormals Bijlmermeer) bildet die Projektierung der Parkgarage P23 mit knapp 400 Stellplätzen ein wesentliches Teilstück. Das Projekt zeichnet sich vor allen Dingen durch die Nutzung der bestehenden Hochstraße als konstruktive Hülle aus. Unter der Hochstraße funktioniert die Garage wie eine Rampentiefgarage mit allen Vorteilen, ohne Nachteile, wie konstruktiver Aufwand und hohe Kosten. Durch bauliche Ergänzungen und Neustrukturierung im Straßenraum wird nachhaltig auf die Verbesserung des Stadtraumes und Wohnwert Rücksicht genommen. Nicht zuletzt wird gewürdigt, dass die Einbindung der Hochstraße in ein solches System zur Sicherheit im Stadtteil beiträgt. Die Planung, in formal gut dargestellten Plänen, wird in die gebaute Realität folgerichtig umgesetzt.



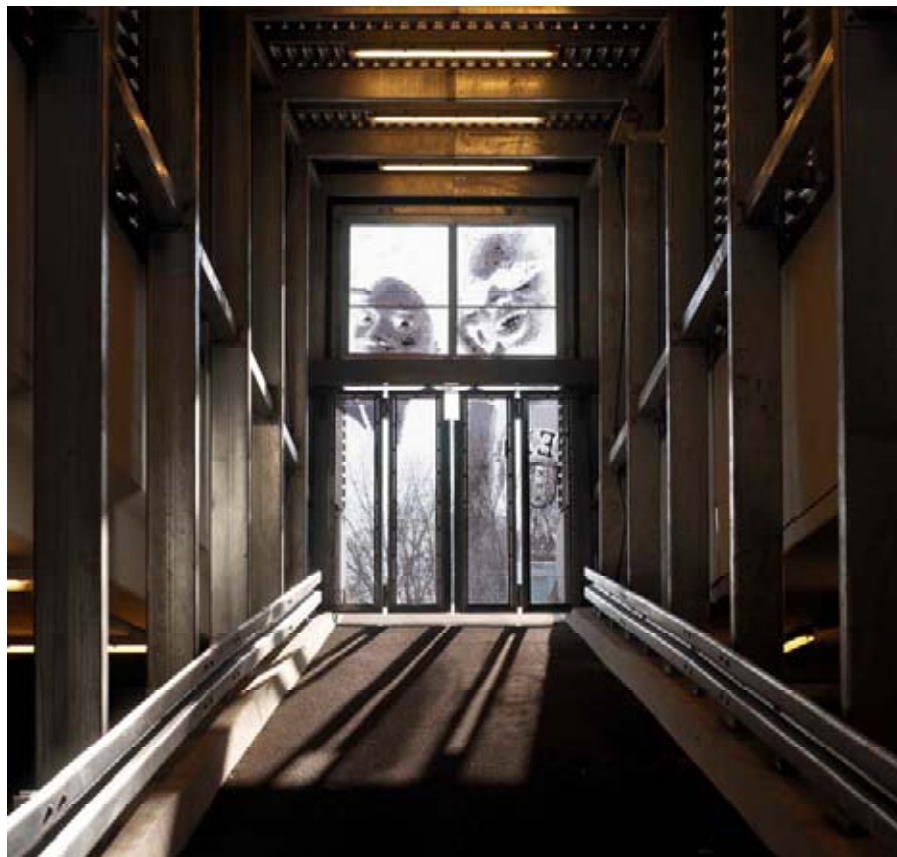
Längsschnitt



Querschnitt



Einfahrt (Außenansicht)



Einfahrt



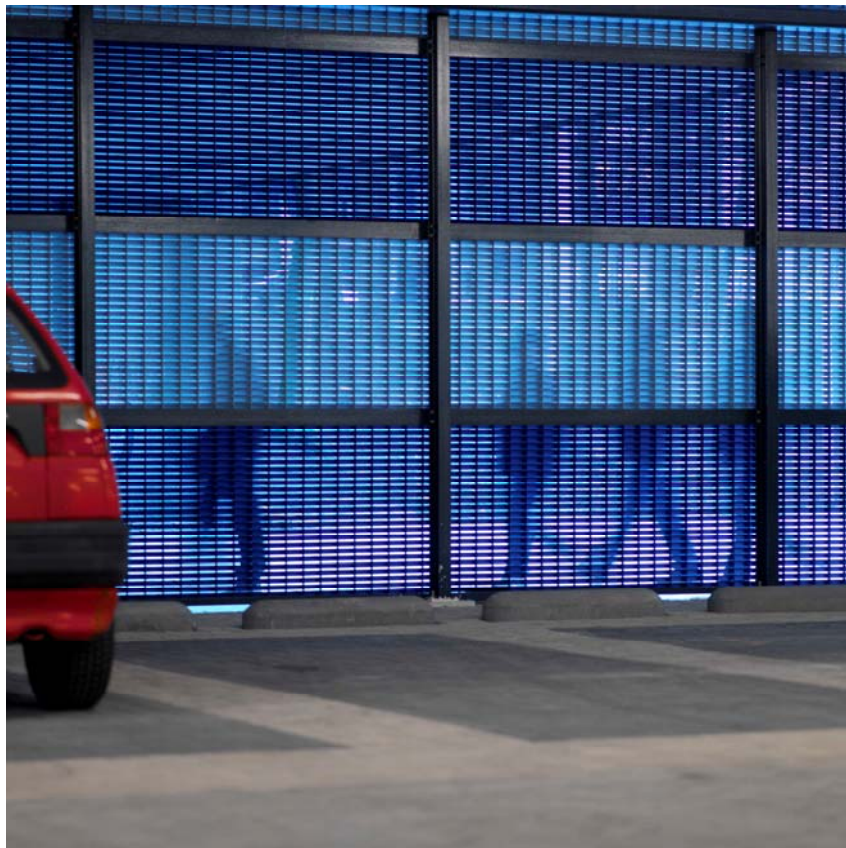
Ein- und Ausfahrt



Außenansicht



Ein- und Ausfahrt



Lichtspiel in der Parkgarage



Anerkennung

**Innsbruck**

„Zentral Garage Innsbruck“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	9
Thema / Ort:	Zentral Garage, Innsbruck umgesetzt
Auftraggeber:	Stadt Innsbruck, BTV – Bank für Tirol und Voralberg, Tiroler Sparkasse
Architekten	Obermoser arch- Omo zt GmbH
Profil:	Hier wurden aufgrund eines Gebäudeneubaues (BTV) inkl. Tiefgarage für diese und drei weitere bestehende Garagen eine gemeinsame Tiefgaragen Zu- und Ausfahrt zugunsten des innerstädtischen Raumes errichtet und der Verkehr unterirdisch verteilt.
Besonderheiten:	Zusammenlegung verschiedener Tiefgaragen entlastet den Verkehr, die Verteilung findet unterirdisch statt, dadurch werden verkehrsberuhigte Zonen geschaffen und der innerstädtische Raum wird aufgewertet. Jede „Anlaufstelle“ (Bank, Hotel, Kaufhaus...) wird mittels eigener Tiefgarage erreicht.
Kosten:	4,5 Mio € Baukosten



## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Die „Zentral-Garage“ ist ein Projekt der Stadt Innsbruck (Stadtmagistrat für Verkehrsplanung, für Stadtplanung und das Tiefbauamt), der BTV-Bank für Tirol und Vorarlberg und der Tiroler Sparkasse. Es gab bestehende Garagen (Tisbar, Hörtnagel, KHT, Hotel Central); durch den Neubau der BTV wäre eine weitere (3.) Zufahrt entstanden. Aufgrund verschiedener Studien, einigte man sich zugunsten der städtebaulichen Situation auf eine unterirdische Verlegung der Gilmstraße mit einem Kreisverkehr, an den alle Garagen (ca. 700 Stellplätze) in diesem Stadtteil angebunden werden.

Anstelle der bestehenden Gilmstraße mit beidseitiger Parkspur wurde ein verkehrsberuhigter Platz (Stadtforum) geplant. Die neue Zufahrt wurde an das östliche Ende der Gilmstraße gelegt. Auch in Anbetracht des geplanten Kaufhaus-Tyrol-Neubaus verstärkt sich die Sinnhaftigkeit einer gemeinsamen Zu- und Ausfahrt für alle Garagen. Unterirdisch wurde die Verteilung in die verschiedenen Garagen mittels eines Kreisverkehrs als Knotenpunkt gelöst. Von dort führen kurze Stichrampen in die jeweilige Ebene und ermöglichen dadurch eine platzsparende Erschließung.

Um die Öffnung im Straßenraum durch Zu- und Ausfahrt im östlichen Bereich der Gilmstraße so unauffällig als möglich zu gestalten, wurden die Rampen versetzt, durch eine mit Cortenstahl verkleidete Wandscheibe getrennt und die Brüstungen zu den Rampen hin in Glas ausgeführt. Diese Cortenstahl-Scheibe dient als Markierung zur Einfahrt und ist entlang der Rampe am unteren Rand mit Lichtbändern als Leitfaden für die Autofahrer versehen.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Die Bevölkerung der Stadt Innsbruck und seine Gäste.

Diese profitieren vom ausreichenden Parkplatzangebot, für die Fußgänger erhöht sich die Lebensqualität im innerstädtischen Raum.

## 3. Städtebaulicher/soziodemografischer Kontext/Umfeld des Projektes

Aufgrund der Verlegung der Tiefgaragenein- und ausfahrt an das Ostende der Gilmstraße wurde der Verkehr unterirdisch verlagert und an der Oberfläche konnte eine verkehrsberuhigte Zone mit Sitzmöglichkeiten, Freiflächen und Freibereiche für Gastronomiebetriebe entstehen.

## 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

Planung:


Verantwortlich für die Planung und deren Umsetzung war das Büro Architekt Obermoser

Realisierung:

Initiiert wurde das Projekt aufgrund des Neubaus des BTV-Gebäudes vom Bauherren, der BTV; das Bestreben einer ganzheitlichen Lösung im Sinne des innerstädtischen Raumes, die gemeinsame Zu- und Ausfahrt und Zusammenlegung der bestehenden Tiefgaragen kam von der Stadt Innsbruck.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Die Zusammenarbeit zwischen Architekt, Bauherr und der Stadt hat in ständiger gegenseitiger Abstimmung stattgefunden. Monatliche Fixtermine haben allen Beteiligten die Möglichkeit gegeben eine bestmögliche Lösung und Umsetzung zu erarbeiten.



## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Das Konzept der Zusammenlegung bestehender innerstädtischer Garagen mit einer gemeinsamen Zu- und Ausfahrt erweist sich als sehr positiv für den Stadtraum, die Versetzung und Trennung der Ein- und Ausfahrtsrampen verringern den Einschnitt im Straßenraum, der Straßenverkehr zwischen zwei Geschossen ermöglicht eine platzsparende und infrastrukturell sehr sinnvolle Lösung. Die helle Ausstattung der Tiefgarage lässt den unterirdischen Raum sehr hell und freundlich erscheinen; die überbreiten und tiefen Parkplätze vereinfachen der Parksituation in der BTV-Garage.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Die Straßenoberfläche wird von jeglichen Abgasen des Autoverkehrs in diesem Bereich befreit; die Abgase werden im Haus auf die Höhe von 20m hinaufgeleitet und dort erst abgegeben.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Vandalismus:

Die helle Ausstattung gibt den Nutzern ein Gefühl der Sicherheit, es gibt einen Wachdienst und technische Geräte wie Kameras sind vorhanden zum Schutz vor Vandalismus.

## Begründung der Jury

Das Projekt „Zentral-Garage Innsbruck“ vereinigt mehrere innovative Ansätze miteinander: Bestandstiefgaragen mehrerer privater Eigentümer werden durch eine gemeinsame Erschließung zusammengebunden und einer besseren Ausnutzung zugeführt. Dadurch wird der oberirdische Raum entlastet und eine neue Qualität von öffentlichem Raum ohne verkehrliche Beeinträchtigungen geschaffen. Die Gestaltung dieses öffentlichen Raums mit sparsamer Möblierung ist, so weit dokumentiert, ausgesprochen gelungen.

Das Projekt erfolgte in enger Kooperation von privater und öffentlicher Hand und hat damit zukunftsweisenden Charakter. Das Projekt kann ausgebaut und auf weitere Tiefgaragen im Umfeld ausgedehnt werden. Der Vorbildcharakter für andere Kommunen ist gegeben.





Anerkennung

Ulm

„Parkhaus am Rathaus“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	33	
Thema / Ort:	Parkhaus am Rathaus, Ulm	Umsetzung
Auftraggeber:	Ulmer Parkbetriebs GmbH	
Architekten:	Scherr + Klimke Architekten Ingenieure, hochstrasser.architekten	
Profil:	Erweiterung des Stadtraumes unter das Straßenniveau.	
Besonderheiten:	<ul style="list-style-type: none"><li>- würdiges Ankommen in der Stadt, Verkehrsberuhigung in der Innenstadt</li><li>- Basis der städtebaulichen Neuordnung, Vernetzung der Altstadt und der Kernstadt</li><li>- Dokumentation der historischen Entwicklung des Ortes, Archäologische Ausstellung im Parkhaus</li><li>- Erweiterung des öffentlichen Raumes</li></ul>	
Kosten:	22,2 Mio € Gesamterstellungskosten, 16,3 Mio € Baukosten	

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Leitgedanke war die Erweiterung des Stadtraumes unter das Straßenniveau in eine zweigeschossige Tiefgarage. Diese Philosophie wurde umgesetzt durch eine großzügige Flächen- und Raumgestaltung, Entflechtung des Fahr- und Fußgängerverkehrs durch einen zentralen Fußweg, einfaches und bequemes Ein- und Ausparken sowie großzügige tageslichtdurchflutete Erschließungskerne. Die Parkgarage besticht durch besonders übersichtliches und einfaches Befahren und der besonderen Wertigkeit der Fußwege. Die Fahrzeuge werden in einer bequemen 70° Schräganordnung eingeparkt. Neben Rollstuhlfahrer- und Frauenparkplätzen findet der Parkhausbesucher ausgeschilderte Stellflächen mit einem vergrößerten Raumangebot für PKW mit Kinderwagen. Für ein angenehmes, abwechslungsreiches Ambiente und ein positives Erlebnisgefühl beim Besuch der Parkgarage stehen die Bildertafeln mit Motiven aus der Stadtarchitektur vor den sichtbar belassenen Bohrfahlaußenwänden, der Blick in die Stadtarchäologie im Haupttreppenhaus und das abgestimmte Gesamtbeleuchtungs- und Farbkonzept sowie das grafische Leit- und Orientierungssystem. Die Parkgarage dient als Basis der „Neuen Mitte“ und als Fundament der dort neu entstandenen Hochbauten und ist somit das Herzstück der Vernetzung der ursprünglich durch die „Neue Strasse“ getrennten Stadtteile der Altstadt, mit dem Fischerviertel an der Donau und der Kernstadt, mit dem Münsterplatz.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Das formulierte Ziel für Ulms zentrales Parkgaragenprojekt war unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, den höchstmöglichen Standard an Funktionen, Komfort, Gestaltung und Ausstattung zum erweiterten Stadtraum zu entwickeln, um auch in Zukunft zusätzliche Kunden und Interessenten für die Geschäfte und Betriebe für die Innenstadt zu gewinnen sowie Handel, Dienstleistungen, Kultur und Gastronomie aufzuwerfen. Das Parkhaus am Rathaus ist ein tragendes Element für die lebendige Zukunft der Ulmer Innenstadt und für die Bürger und Besucher der Stadt.

Der Entwurf sieht eine unterirdische Parkgarage vor, die dem Besucher das Erlebnis vermittelt, in einem erweiterten Stadtraum unter dem Straßenniveau einzutreten bzw. einzufahren. Diese besondere Qualität wird durch einen großzügigen Parkraum und eine eigene, farblich abgestimmte und illuminierte Fußgängerterrasse in der Mittelachse der doppelzügigen Parkgarage erreicht.

Zur Identifikation der Bürger ist die Vergangenheit des Ortes in einer archäologischen Ausstellung dokumentiert. Ein historischer Keller aus der Steinbauperiode, die „Backstube Martin“, wurde bei den archäologischen Grabungen sichergestellt und in das Haupttreppenhaus wiedergebaut.

## 3. Städtebaulicher Kontext/Umfeld des Projektes

Nach einer Entscheidung des Ulmer Stadtrats, die mehrspurige Verkehrsstraße „Neue Straße“ zu reduzieren und die freiwerdenden Innenstadtfächen neu zu gestalten, wurde über einen städtebaulichen Wettbewerb und eine intensive Bürgerbeteiligung ein neues Konzept für eine Hochbebauung und Straßenführung gefunden. Dieser Entwurf sah drei Hochbausteine vor, eine zweispurige MIV-Trasse auf der Südseite und eine Busstraße auf der Nordseite. Abgestimmt auf die Wettbewerbsentscheidung war ein Tiefgaragenkonzept für ca. 600 Stellplätze mit Ein- und Ausfahrten jeweils im Osten und im Westen zu entwickeln.

Das Parkhaus am Rathaus war der erste Baustein für das ausgezeichnete Gesamtprojekt Neugestaltung der „Neue Straße“ in Ulm/Donau. Gleichzeitig wurde diesem Tiefgaragenprojekt der Parkhausring um das Stadtzentrum geschlossen. Durch den Bau der Parkgarage sind neue öffentliche Freiflächen, wie der Rathausplatz, zurückgewonnen worden. Des weiteren entstehen durch den Wegfall von Stellenplätzen am Rathaus, Marktplatz und Judenhof zentrale und wichtige innerstädtische Plätze.

## 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

### Planung/Realisierung:

Bei der Planung und Realisierung waren überwiegend regionaler Planer und Handwerker beteiligt. Dadurch entstand eine enge Zusammenarbeit „auf kurzem Wege“ und die regionale Wirtschaft wurde gestärkt.

Der Bau der Tiefgarage wurde in verschiedenen Bauphasen ausgeführt, parallel dazu erfolgten abschnittsweise die archäologischen Grabungen. Dies erfolgte alles unter „Betrieb“ der Neue Strasse.

## Finanzierung:

Die Finanzierung erfolgte zu 25% aus öffentlicher Hand der Stadt Ulm und zu 75% aus privater Hand der Ulmer Parkbetriebsgesellschaft (PBG).

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Das Parkhaus am Rathaus ist ein Teil der „Neuen Mitte“ von Ulm.

Die städtebauliche Planung ist das Ergebnis eines langen Entwurfprozesses mit intensiver Beteiligung der Öffentlichkeit. Hierzu wurde mit verschiedenen, auch neuen Formen der Bürgerbeteiligung gearbeitet. Es gab unter anderem ein Innenstadtforum „Zukunft Neue Straße“, einen Workshop mit Fachleuten, Architektengewerbe, einen Bebauungsplan mit erweiterter Bürgerbeteiligung, ein Gutachten für die Hochbauten mit Beteiligung der Stadt, einen Realisierungswettbewerb Freiflächengestaltung „Neue Straße“ und eine Begleitung des Projektes durch permanente Präsenz in der Öffentlichkeit. Hierzu zählt z.B. die Info-Box, in der über die tagesaktuelle Planungsphase und die aktuellen Ausgrabungen informiert wurde. Von der Aussichtsplattform auf dem Dach der Info-Box hatte man einen wunderbaren Überblick von der Gesamtmaßnahme „Neue Straße“.

Das Gesamtprojekt der „Neuen Mitte“, Stadttumbau im Bürgerdiskurs, wurde 2006 mit einer Anerkennung des deutschen Städtebaupreises ausgezeichnet.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungs- und Betriebselemente


Neben Rollstuhlfahrer- und Frauenparkplätzen findet der Parkhausbesucher ausgeschilderte Stellflächen mit einem vergrößerten Raumangebot für PKW mit Kinderwagen.

Das Haupttreppenhaus am Hans-und-Sophie-Scholl-Paltz bietet auf der 1. Parkebene Kundentoiletten, Babywickelraum, Infobereich und eine ständig besetzte Parkwächterloge. In diesem Foyerbereich wird auch über die archäologischen Ausgrabungen informiert und somit die historische Entwicklung des Ortes aufgezeigt, ein historischer Keller aus der Steinbauperiode wurde in das Treppenhaus wiedereingebaut. Ein kontrolliert gestaltetes, grafisches Parkhaussystem unterstützt durch Wechseldisplays die Orientierung im Parkhaus und vermittelt den Kunden Informationen über Belegung und Anfahrtsziele. Die Parkzonen sind alphabetisch gekennzeichnet und erleichtern damit die Fahrzeugsuche. Bildertafeln mit Motiven aus der Stadtarchitektur sorgen für ein freundliches Ambiente.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Das Parkhaus am Rathaus wurde werthaltig gebaut, der Betrieb erfolgt über einen Strommix. Durch das Gesamtprojekt „Neue Straße“ wurde der innerstädtische Verkehr beruhigt, zwei durch die Verkehrsschneise „Neue Straße“ getrennte Stadtteile wieder vernetzt und die Stadtqualität erheblich erhöht. Des Weiteren wurde durch die Nachverdichtung die alte Bebauungsstruktur der Stadt wiederaufgenommen, wodurch neue öffentliche Räume zum Verweilen entstanden sind. Der bestehende Marktplatz, der Judenhof und der Bereich vor dem Rathaus wurden in diesem Zuge stellplatzfrei.

Die Moderne Architektur der „Neuen Mitte“ schafft ein spannungsreiches Stadtbild von Alt und Neu. Die großzügigen und tageslichtdurchfluteten Erschließungskerne und der große Foyerbereich schaffen eine hohe Aufenthaltsqualität und sorgen für ein angenehmes Sicherheitsempfinden. Emissionen werden geräuschlos über teils in den neuen Hochbauten integrierten Abluftschornsteinen abgeführt.



## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Ziel war es, ein besonders nutzerfreundliches und sicheres Parkhaus zu realisieren. Die Raumlänge von ca. 260 m ist durchgängig unverbaut und frei überschaubar. Diese Offenheit dient dem subjektiven Sicherheitsempfinden. Die Geschossebenen sind hell ausgeleuchtet und auf die Begrenzung der Fahrbahnen abgestimmt.

Das Parkhaus ist täglich 24 Stunden geöffnet und wird rund um die Uhr von einem Parkwächter überwacht und betreut. Die Übersichtlichkeit verbunden mit einer Kameraüberwachung verhindern bis heute zuverlässig Vandalismus oder Übergriffe auf Nutzer.



## Begründung der Jury

Die Jury würdigt die konsequente Umsetzung der Verbesserung des Stadtraumes. Es entsteht ein neuer öffentlicher Raum mit hoher Qualität.

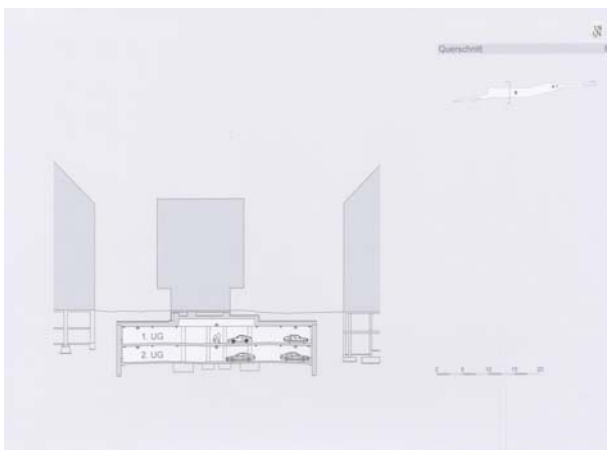
Hervorzuheben ist der Prozess, von Idee bis zur Gestaltung unter Einbeziehung der Bürgerschaft. Als Ergebnis sehen die Bürger den neu gestalteten Raum als „Ihr“ Parkhaus, als „Ihr“ neues Zentrum. Die gestalterische Qualität des Parkhauses ist als sehr gelungen zu bezeichnen. Besonders zu erwähnen ist die Reduzierung des Fahrverkehrs durch Lage der Ein- und Ausfahrten außerhalb der fußläufig frequentierten Bereiche.



Ausfahrt



Information



Detailquerschnitt



Parkdeck 3



Anerkennung

## Ostseebad Göhren

„Ostseebad Göhren, Park-Terrassen Nordstrand“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt“

Wettbewerb No.:	35
Thema / Ort:	Park-Terrassen Nordstrand, Ostseebad Göhren      Umsetzung
Auftraggeber:	Gemeinde Göhren
Architekten:	PFP Architekten bda, Architekturbüro Prof. Friedrich mit WES & Partner, Landschaftsarchitekten
Profil:	Parken in und mit der Natur
Besonderheiten:	<p>Geringe Eingriffe in die vorhandene Orts- und Landschaftsstruktur, qualitätsvolle Baumassenverteilung, Einbindung in die Umgebung und die Topographie.</p> <p>Eine Parkterrassenwelt für 346 PKW wird in eine so charakteristische wie steil ansteigende durchgrünte Hanglandschaft zwischen dem Ortszentrum von Göhren und dem Nordstrand integriert.</p> <p>Nicht Garagenbauwerke zu erstellen, sondern eine Terrassenlandschaft zu erfinden, die im Sommer als Parkterrassen für Autos dienen und in der übrigen Zeit des Jahres zu Terrassen eines Landschaftsparks werden können.</p> <p>Durch minimierte Eingriffe in das Gelände sowie Beschränkungen der baulichen und technischen Maßnahmen auf ein Minimum ist die Parkterrassenanlage nicht nur in der Erstellung, sondern auch im Betrieb äußerst wirtschaftlich.</p>
Kosten:	1,97 Mio € Gesamterstellungskosten, 1,2 Mio € Baukosten

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Eine Parkterrassenwelt für 246 PKW und 100 PKW für Mieter wird in eine so charakteristische wie steil ansteigende durchgrünte Hanglandschaft zwischen dem Ortszentrum von Göhren und dem Nordstrand integriert.

Interessant ist dabei, dass die Parkterrassenwelt in der Hochsaison im wesentlichen von Badeurlaubern genutzt wird, die im Laufe des Vormittags zum entspannenden Urlaub am Strand kommen, den Tag über den Wagen stehen lassen, um das Auto nachmittags oder in den frühen Abendstunden, wenn es kühler wird, wieder abzuholen, damit sie nach Hause oder heim ins Hotel fahren können: Die Parkterrassen werden tagsüber ständig voll belegt sein, morgens kommen die Gäste und die meisten fahren abends wieder heim. Ist die Feriensaison in den Sommerferien vorüber, ändert sich die Situation schlagartig: Dann sind die Stellplätze wenig belegt, es sind kaum Gäste da, die ihre Autos abstellen wollen, im Herbst oder im Winter ist der Parkplatz viel zu groß für den Ort und wird zur Freifläche in der Landschaft.

Diese Situation des Wechsels eines Parkterrassenbereiches im Laufe der Jahreszeiten von „belebt“ zu „leer“ als Chance zu begreifen bildet denn auch das Konzept unserer Arbeit.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Badeurlauber, Familien, Kinder, Anwohner, Ausflügler

## 3. Städtebaulicher Kontext/Umfeld des Projektes

Nicht Parkhaus oder Garagenbauwerke zu erstellen, sondern eine Terrassenlandschaft zu erfinden, die im Sommer als Parkterrassen für Autos dienen und in den übrigen Zeiten des Jahres zu Terrassen eines Landschaftsparks werden können, ist unser Ziel.

Dies bedeutet möglichst einfache und harmlose aber dennoch sorgfältig austarierte Eingriffe in die vorhandene Hangstruktur, um die geforderten drei Parkterrassenebenen mit leichten Unterscheidungen als gedeckte, zum Teil auch regengeschützte Parkflächen ganz selbstverständlich, der Landschaftsform folgend, in das vorhandene Hanggelände einzupassen. Dabei ist es unsere Absicht, auf architektonische Elemente wie Stützen, Wände oder Ausbauten so weit wie möglich zu verzichten, um den fließenden Charakter der Landschaft und des Hanges nicht noch durch weitere Bauwerke zu beeinträchtigen. Einzelne, gezielt gesetzte Großbäume binden die Parkplätze in die umgebende Waldvegetation ein. Im Schnitt ist die Absicht am leichtesten abzulesen: Die Parkterrassen folgen dem natürlichen Höhenverlauf, dem natürlichen Gefälle und werden, wo erforderlich, sparsamst in den Hang gelegt.

## 4. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

-

## 5. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungselemente

Die überragenden Terrassenebenen bilden Winterschutz für einen Teil der Autos; die frei auskragenden Spannbetonebenen mit ihren Vouten zu den vertikalen Hangstützwänden formen dazu einen stützenfreien, angenehmen loggiaartig überdeckten Freiraum: mit offenem Ausblick aus allen Ebenen zum Strand, zum Wasser; Sommer wie Winter, sie bilden gleichzeitig die statische Hangsicherung.

Die den Parkplätzen vorgelagerten Holzstege dienen einer bequemen Erschließung der Parkplätze im Sommer (man muss die Fahrspuren nicht betreten, wenn man sein Auto sucht) und lassen zudem die Autos durch die Überhöhung der Sichtlinien über die auskragenden Terrassenebenen perspektivisch von unten, vom Strandweg aus, aus dem Blickfeld der Spaziergänger verschwinden.

## 6. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Fußgänger kommen vom Strand und vom Bahnhof über neu geformte leicht serpentinartig ansteigend geführte Wege, ein weiterer behindertengerechter Rampen- und „Treppenweg“ führt unmittelbar vom Strandweg zentral in die Parkterrassenanlage zum transparenten Aufzug, zu den Parkautomaten auf den einzelnen Terrassenebenen und -hinauf über einen weiteren Treppenweg- als Fußweg durch den Park ins Zentrum von Göhren.

## 7. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Aufgrund der minimierten Eingriffe in das Gelände sowie in der Beschränkung der baulichen und technischen Maßnahmen auf ein Minimum ist die gesamte Parkterrassenanlage nicht nur in der Erstellung sondern auch im Betrieb äußerst wirtschaftlich.

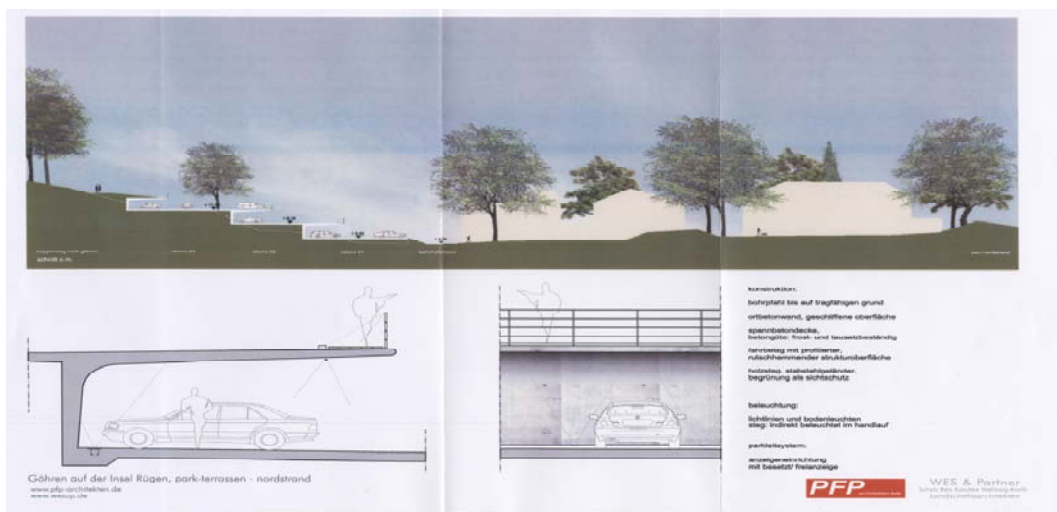
## Begründung der Jury

Die Parksituation auf Rügen ist während der Sommermonate in allen Ostseebädern und an den übrigen Strandbereichen katastrophal. Die in der Gemeinde Göhren geplante "park-terrasse nordstrand" ist zur Lösung der Parksituation ein sehr guter Ansatz. Es werden keine Garagenbauwerke erstellt, sondern es wird eine Parkterrasse geschaffen, die sich in die vorhandene Hanglandschaft integriert und damit die Landschaftsstruktur erhält.

Da nur minimale Eingriffe in die Landschaft vorgenommen werden, sind die Erstellung und der spätere Betrieb äußerst wirtschaftlich. Außerhalb der Sommermonate werden die Terrassen zu Teilen des Landschaftsparks. Der Wettbewerbsbeitrag schont die Landschaft, entlastet die Kerngemeinde vom Durchgangsverkehr und ist ein gelungenes Beispiel zur Ordnung der Parksituation für Göhren und andere Ostseebäder.



Lageplan



Übersicht



Anerkennung

## Wiesbaden

„Parkgarage unter dem Bowling Green“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	69	
Thema / Ort:	Parkgarage unter dem Bowling Green, Wiesbaden	umgesetzt
Auftraggeber:	Kurbetriebe der Landeshauptstadt Wiesbaden	
Architekten:	Planquadrat / Anselment, Möller und Partner / Bauer Landschaftsarchitekten	
Profil:	Sensible Integration einer Tiefgarage in denkmalgeschützte Umgebung	
Besonderheiten:	Garagenneubau ermöglicht Sanierung/Neugestaltung des historischen Bowling Greens und des Kurhausplatzes als autofreies Herzstück der Landeshauptstadt Wiesbaden mit 150 Jahre altem Kurhaus, Kurhauskolonnaden und Staatstheater. <ul style="list-style-type: none"><li>- Helligkeit innerhalb der Garage</li><li>- Zugangspavillons gläsern ohne sichtbare Stützen</li><li>- Pflanzung von 4 Baumreihen statt der bisherigen 2 Reihen</li><li>- Ermöglichung der Sanierung der darüberliegenden historischen Grünfläche</li><li>- Reduzierung des Fahrzeugaufkommens auf dem historischen Platz</li></ul>	
Kosten:	13 Mio € Gesamterstellungskosten, 11,4 Mio € Baukosten	



## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

- 2-geschossige, 2-gassige Parkgarage mit 1 Einfahrt und 2 Ausfahrten,
- großes Stützenraster von 14,70m, optimale Übersichtlichkeit
- Vertikalerschließung über Halbspindel
- direkter Zugang aus dem 1 UG des Kurhauses über Treppenhaus mit Aufzugsschlange,
- 3 Zugänge vom historischen Bowling Green und 1 Abluftbauwerk in Form von gläsernen Pavillons in den neuen Platenalleen,
- Abdeckung der 2 Fluchttreppenhäuser mit ebenerdigen Bodentoren,
- sehr großzügige Innenraumgestaltung, hohe Helligkeit durch Farben und Licht

## 2. Zielgruppe/Nutzer

- Kurhaus Wiesbaden (450.000 Besucher/Jahr)
- Hessisches Staatstheater Wiesbaden (318.000 Besucher/Jahr)
- Spielbank im Kurhaus /316.000 Besucher/Jahr)
- Veranstaltungen in den Kurhauskolonnaden
- Veranstaltungen auf dem Bowling Green und dem Kurhausplatz (Open-Air-Konzerte)
- Restaurants und Läden im Umfeld

## 3. Städtebaulicher Kontext/Umfeld des Projektes

- Lage in der Stadt äußerst prominent, sehr repräsentatives Umfeld
- bisher ca. 165 öffentliche Stellplätze auf Kurhausplatz und gegenüber den Theaterkolonnaden, dadurch erhebliche Beeinträchtigung des historischen Ensembles
- starker Parkraumdruck bei den zahlreichen Veranstaltungen
- Durch den Bau der Garage Ermöglichung der Oberflächensanierung und damit Zurückgewinnung der Platzanlage für die Bevölkerung
- Schaffung einer ebenbürtigen Vorfläche für die bedeutenden historischen Bauten

## 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

- Anstoß der Planung durch Kurbetriebe Wiesbaden,
- Installation einer zentralen Projektleitung bei den Kurbetrieben
- Planungsaufträge für Garage und Oberfläche durch die Kurbetriebe
- Investorenwettbewerb zum Bau der Garage und zur Nutzung über einen Zeitraum von 40 Jahren mit Verlängerungsoption von 10 Jahren

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

### PPP-Projekt:

- Verwirklichung von städtischen Planungszielen unter Einbeziehung eines privaten Investors ohne Kostenbeteiligung der Stadt
- Übernahme der Kosten für die Sanierung der Oberfläche des Kurhausplatzes und des historischen Bowling Greens durch den Investor als Gegenleistung für die Erlaubnis zur Nutzung der Fläche zum Bau der Garage,
- Erbbaurechtsvertrag für die Garagenfläche

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungs- und Betriebselemente

- hochwertige Gestaltung der gesamten Garage einschließlich der Zugangsbauwerke und Rampenanlagen
- sehr gute Orientierung durch Farb- und Grafikkonzept
- Auszeichnung durch ADAC als besonders benutzerfreundliches Parkhaus
- vollständig behindertengerecht

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

- Ermöglichung der Sanierung der darüberliegenden historischen Grünfläche
- Zurückgewinnung eines der wichtigsten öffentlichen Räume der Landeshauptstadt Wiesbaden durch die Verlegung des ruhenden Verkehrs
- Pflanzung von 4 Baumreihen statt der bisherigen 2 Reihen
- Reduzierung des Fahrzeugaufkommens auf dem historischen Platz
- Reduzierung von Lärm und Abgasen, dadurch Schaffung von Aufenthaltsqualität

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

- 32 Kameras mit Bildaufzeichnung
- Ruftaste an allen 9 Kassenautomaten
- Notruf an allen 4 Notausgängen
- Notrufterminal mit Defibrillator und Notausrüstung
- Stündliche Kontrollgänge von 17.00 bis 01.00 Uhr nachts

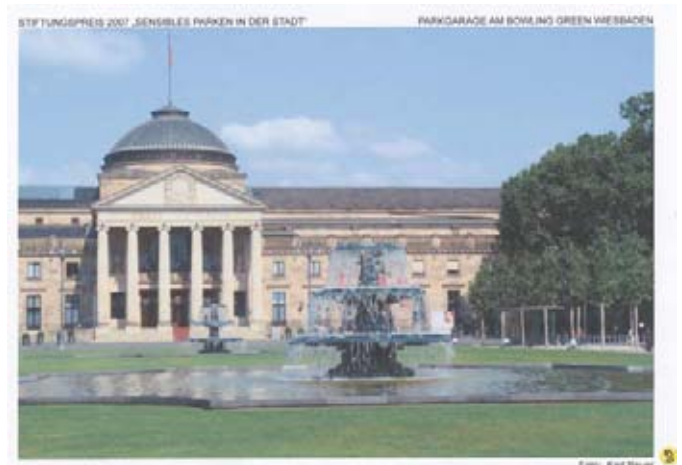
## Begründung der Jury

Mit der geplanten Tiefgarage ist es gelungen, an einer städtebaulich hervorragenden Stelle, eine 2-geschossige Tiefgarage zu erstellen und in Verbindung hiermit eine repräsentative Platzgestaltung vor dem Kurhaus zu realisieren.

Als bemerkenswert ist herauszustellen, dass die Anbindung aufgrund ihrer seitlichen Lage nicht störend in die Erscheinung tritt und dennoch ihre Funktion gut erfüllt. Die bauliche Gestaltung ist von hoher Qualität und dem besonderen Umfeld damit in vollem Umfang angepasst. Der Garagenbenutzer wird nach der Einfahrt, beim Verlassen der Tiefgarage über attraktive Treppenhäuser / Fahrstühle ins Freie geführt und wird beim Ausgang von einer gelungenen städtebaulichen Komposition überrascht. Die Lage der Tiefgarage ist gleichermaßen für Besucher des Casinos / Kurhauses als auch der Innenstadt von deutlichem Nutzen.



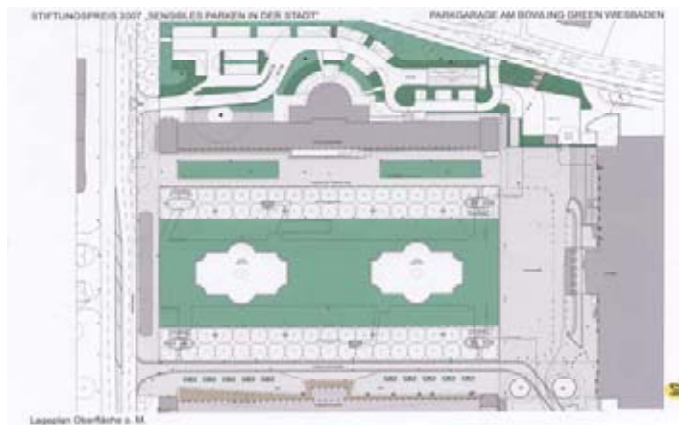
Parkgarage



Außenansicht aufs Bowling Green



Eingangspavillon



Lageplan Oberfläche



Anerkennung

Graz

„PARKRAUMKONZEPT – Kurzparkzonen/Parkzonen/Umweltparken/P&R“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	28
Thema / Ort:	PARKRAUMKONZEPT – Kurzparkzonen/Park- zonen/Umweltparken/P&R, Graz umgesetzt
Auftraggeber:	Stadt Graz
Architekten:	-
Profil:	Optimierung der Nutzung von Oberflächenstellplätzen durch Bewirtschaftung unter besonderer Bedachtnahme auf die Anwohner.
Besonderheiten:	Optimierung der Nutzung von Oberflächenstellplätzen, Reduzierung Parkversuchverkehr, Förderung umweltfreundlicher Fahrzeuge, Stellplätze für Anwohner, Steigerung der Lebensqualität in der Stadt, Umweltaufpreis und Stufentarif in Abhängigkeit zur Entfernung zum Zentrum, in diesem Ausmaß erstmals in Österreich.
Kosten:	5,4 Mio € Gesamterstellungskosten

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Bereits seit rund 20 Jahren existiert in Graz eine Bewirtschaftung von Oberflächenstellplätzen in zentrumsnahen Bereichen, wobei bis 2004 von ca. 9.500 Stellplätzen Parkgebühren erhoben wurden. Durch das über die Jahre stetig gestiegene Verkehrsaufkommen hat auch der Parkdruck in diesen bewirtschafteten Bereichen zugenommen, wodurch es immer öfter zu Nutzungskonflikten zwischen der Wohnbevölkerung, Freizeit-, Pendler-, Erledigungsverkehr und Ausbildungsverkehr kommt.

Aus diesem Grunde wurde 2003 von der Stadtbaudirektion gemeinsam mit dem Straßenamt, dem Parkgebührenreferat und der Grazer Parkraummanagement GesmbH ein tariflich abgestuftes Konzept der Parkbewirtschaftung erstellt.

Dieses sieht in Abhängigkeit von der Entfernung vom Stadtzentrum unterschiedlich hohe Tarife als auch unterschiedlich lange Parkdauern vor. So ist es innerhalb des inneren Gürtelstraßennetzes nur möglich 3 Stunden zu € 1,20/h zu parken. Daran anschließend wurden sogenannte Parkzonen eingerichtet, in denen man zeitlich unbeschränkt zu einem Tarif von € 0,60/h sein Fahrzeug abstellen kann. Für Pendler wurde zusätzlich die Möglichkeit geschaffen, diese Gebühr pauschaliert für einen Monat oder auch für ein Jahr im Voraus entrichten zu können. Derzeit sind rd. 13.000 Stellplätze in Kurzparkzonen und ca. 7.000 Stellplätze in Parkzonen bewirtschaftet sowie stehen derzeit über 2100 P+R-Stellplätze zur Verfügung.

Als Ergänzung und Abrundung zu o.a. Maßnahmen werden in den Randbereichen zu den Parkzonen P+R-Anlagen an bereits bestehenden Straßenbahnachsen errichtet.

Sämtliche dadurch entstehende Mehreinnahmen der Bewirtschaftung der Oberflächenstellplätze werden zweckgebunden für die Attraktivierung des öffentlichen Verkehrs verwendet. Als Anreiz zur Nutzung umweltfreundlicher und schadstoffarmer Fahrzeuge können diese, falls sie den definierten Emissionsgrenzwert unterschreiten, einen vergünstigten Tarif (€ 0,80/h) in Anspruch nehmen. Für sämtliche bewirtschafteten Bereiche gibt es spezielle Sonderregelungen für Anwohner.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Im Bereich der Kurzparkzonen	-Anwohner- und Erledigungsverkehr
Im Bereich der Parkzonen	-Anwohner- und Pendlerverkehr
P&R	-Pendlerverkehr

## 3. Städtebaulicher Kontext/Umfeld des Projektes

Durch die flächendeckende Ausweisung von Kurzpark- sowie Parkzonen konnte der, vor allem durch Berufspendler verursachte Parksuchverkehr, wesentlich reduziert werden. Weiter konnte der Nutzungskonflikt in Bereichen hohen Parkdrucks, speziell in Quartieren gründerzeitlicher Bebauung, reduziert werden.

## 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

Aufbauend auf einem Parkraumkonzept eines externen Planungsbüros wurden sämtliche vorbereitenden Planungen sowie die Projektierung und Umsetzung durch die Stadt Graz durchgeführt. Die Kosten für die Errichtung (bauliche Maßnahmen zur Aufstellung von Parkscheinautomaten sowie Beschilderung und Markierung) belaufen sich auf 5,4 Mio. €. Die laufenden Kosten (Überwachung sowie Wartung der Parkscheinautomaten) betragen rd. 3,6 Mio. €, wobei Einnahmen in Höhe von 13,0 Mio. € gegengerechnet werden können.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Die unterste politische Ebene der Stadt Graz, die Bezirksvertreter, wurden aktiv in die Planung miteinbezogen.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungs- und Betriebselemente

Durch die flächendeckende Bewirtschaftung konnte Rechtssicherheit ob Gebührenpflicht oder nicht hergestellt werden. So ist jedem Kfz-Nutzer klar, dass in definierten Gebieten keine kostenfreie Dauerabstellplätze an der Oberfläche zur Verfügung stehen, wodurch der Parkverkehr minimiert werden konnte.

Weiter konnte durch die Einführung des sogenannten „Umweltparks“ (Parken zum vergünstigten Tarif) im Rahmen des EU-Programms CIVITAS/Trendsetter ein gewisser Impuls zur Anschaffung schadstoffarmer Fahrzeuge gegeben werden.

Ebenfalls neu in Österreich ist die flächendeckende Einführung von Parkzonen, in denen zu einem günstigen Tarif zeitlich unbeschränkt geparkt werden kann. Zudem können für diese Bereiche die Gebühren pauschal für einen Monat bzw. auch für ein Jahr im vorhinein entrichtet werden.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Infolge der Reduktion des Parksuchverkehrs, vor allem in gründerzeitlichen Quartieren, konnte die Abgas- und Lärmindustrie reduziert werden.

Durch eine gewisse Verdrängung des ruhenden Verkehrs besteht nunmehr die Möglichkeit, den frei gewordenen öffentlichen Raum neu zu nutzen, wobei in erster Linie eine Aufwertung dieser Straßenzüge durch ein entsprechendes Begleitgrün (Baumreihen, Bauminseln, Grünflächen,...) und somit einer Entsiegelung dieser Flächen erfolgt.

## 8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Da sich sämtliche Stellplätze auf öffentlichem Gut befinden, gibt es keine speziellen Vorkehrungen gegen Vandalismus. Einen gewissen positiven Effekt in punkto Sicherheitsempfinden stellt jedoch die kontinuierliche Überwachung der Stellplätze durch private Überwachungsorgane dar. P+R-Anlagen sind in ganz Graz grundsätzlich tagsüber im Personal besetzt und haben zusätzlich eine durchgehende Videoüberwachung.

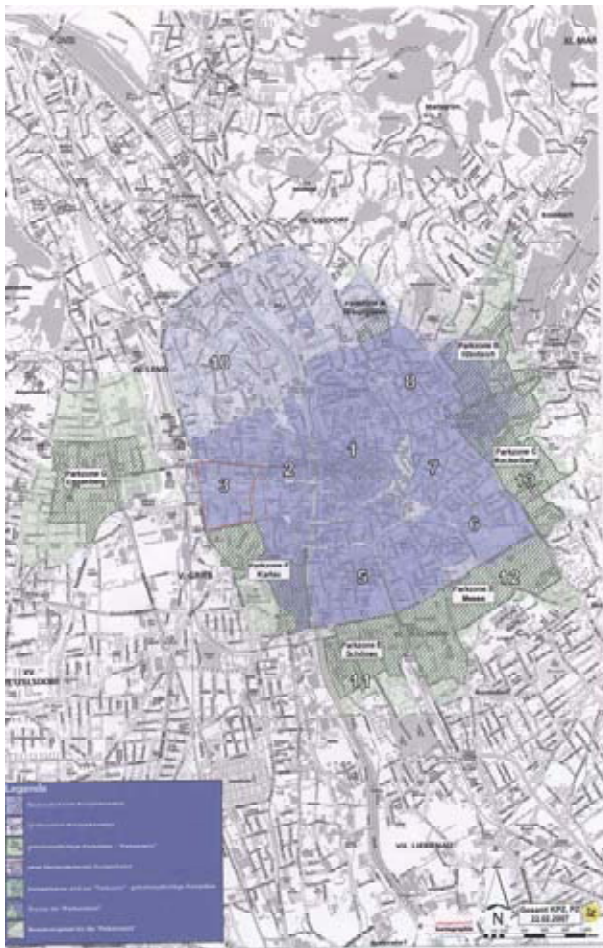
## Begründung der Jury

Um der Komplexität des Themas „Parken in der Stadt“ gerecht zu werden, hat sich die Jury entschieden, eine gesonderte Anerkennung für gesamtstädtische Parkraumkonzepte zu vergeben.

Die gesamtstädtischen Konzepte zielen auf das Management der Parkplätze im öffentlichen Straßenraum und versuchen, die unterschiedlichen Ansprüche von Anwohnern, Kunden und Pendlern in Einklang zu bringen. Vor dem Hintergrund der EU-Vorgaben zur Reduzierung der Umweltbelastungen (Luftschadstoffe, Lärm) kommt erfolgreich umgesetzten Parkraumkonzepten eine zunehmende Bedeutung zu.

Das Beispiel „Parkraumkonzept Graz“ steht exemplarisch für ein übergreifendes Parkraummanagement, wie es inzwischen in vielen Städten üblich ist. Das besondere Merkmal in Graz ist der flächendeckende Ansatz, die Staffelung der Gebühren, die Förderung umweltfreundlicher Fahrzeuge sowie die Integration in die gesamte Verkehrsplanung unter Einbeziehung von Park + Ride und öffentlichem Nahverkehr. Mit dem Konzept wird ein Beitrag zur Reduzierung des Parksuchverkehrs, zur Verlagerung auf den Nahverkehr und zur Förderung von umweltfreundlichen Fahrzeugen geleistet.

Die Sonderanerkennung soll verdeutlichen, dass „Sensibles Parken in der Stadt“ nicht nur durch geeignete Infrastruktur (Parkhäuser, Tiefgaragen) realisiert werden kann, sondern insbesondere auch organisatorische Lösungen erfordert.




Übersicht



Werbung





Auszeichnung für eine „besonders pfiffige Idee“

## Bruchsal

„Sandy – die Park-Sanduhr – der „Dreh“ beim Kurzzeitparken“

Stiftungspreis 2007 „Sensibles Parken in der Stadt.“

Wettbewerb No.:	31
Thema / Ort:	Sandy – die Park-Sanduhr – der „Dreh“ beim Konkrete Planung Kurzzeitparken, Bruchsal
Auftraggeber:	Stadt Bruchsal, Stadtbusverkehr Bruchsal GmbH
Architekten:	-
Profil: Besonderheiten:	Ultra-Kurzzeitbetrieb im öffentlichen Raum – innovativ u. ökologisch - MIV und ÖPNV werden sinnvoll kombiniert. Sandy die Parkuhr ermöglicht einen häufigeren Wechsel auf vorhandenen Parkraum und eine effektive Kontrolle des Ultra-Kurzzeitparkens. - Es gibt bisher keine effektive Möglichkeit, Parkvorgänge im öffentlichen Raum auf 15 min zu begrenzen. - Die Parkgebühren beinhalten eine übertragbare Monatskarte für den Stadtbus.
Kosten:	10.000 € Gesamterstellungskosten

## 1. Beschreibung des Projektes inkl. Konzeption und Freiraumgestaltung

Parkplätze im öffentlichen Raum werden durch Beschilderung der Parkplätze ausgewiesen, auf denen man mit Sandy – der Park-Sanduhr kurzparken kann. Wer dort parken will, erwirbt eine Monatskarte für den Bruchsaler Stadtbus und erhält dazu eine Sanduhr, die an der Frontscheibe des PKWs befestigt wird. Sandy wird nach dem Einparken umgedreht und der Kunde darf so lange parken, bis die Sanduhr (nach bspw. 15 Minuten) abgelaufen ist.

Das reicht aus, um „mal schnell“ etwas zu erledigen. Wer länger braucht, fährt in die Tiefgarage oder löst entsprechend ein Parkticket. Noch besser. Er fährt mit dem Stadtbus, schließlich hat er mit Sandy auch eine übertragbare Monatsfahrkarte erworben.

## 2. Zielgruppe/Nutzer

Alle Kunden und Besucher der Innenstadt, die ein „Mal schnell“-Motiv haben. Wie bspw. „mal schnell Brötchen kaufen“, „mal schnell zur Bank“, „mal schnell etwas abgeben“, „mal schnell hallo sagen“... Anwohner und Beschäftigte können Park & Ride nutzen und im Bedarfsfall auch mal den Kofferraum vor ihrer Haustür zu entladen.

## 3. Städtebaulicher Kontext/Umfeld des Projektes

Sandy-Parkplätze liegen unmittelbar vor den Geschäften und haben eine hohe Umschlagshäufigkeit. Wer keine Sanduhr hat, braucht in bestimmten Bereichen gar keinen Parkplatz suchen. Eingeschränkte Halteverbote können in Sandy-Parkplätze umgewandelt werden. Der Parkplatzsuchverkehr wird reduziert, das Parken nach der Parkdauer gelenkt und der ÖPNV nachhaltig gefördert. Jeder Autofahrer, der mit Sandy parken will, erhält automatisch Informationen über den Stadtbus und hat eine gültige Fahrkarte. Leichter kann man das Umsteigen auf den ÖPNV nicht ermöglichen.

## 4. Organisation und Realisierung (Erstellung und Betrieb)

Die Sandy-Parkplätze und -Bereiche werden entsprechend beschildert. Für das Sanktionieren der Parkzeitenüberschreitung („Knöllchen“) ist derzeit noch eine Sondergenehmigung für ein Pilotprojekt erforderlich. Die Sanduhren werden mit den Monatskarten an den Verkaufsstellen des Stadtbusses ausgegeben. Die Einnahmen verbleiben bei der Stadtbus GmbH.

## 5. Bürgerschaftliches Engagement, PPP, sonstige Innovative Formen der Förderung

Die Initiative und Idee für Sandy stammt von einem Bruchsaler Unternehmen, der egghead Medien GmbH, die auch das Stadtmagazin Willi und das regionale Fernsehen Kraichgau. TV entwickelt hat. Neben dem Medienengagement hat egghead viele Ideen realisiert, die über das Eigeninteresse hinausgehen. Das Unternehmen ist in der Lage mit seinen Medien umfassend und nachhaltig über die Park-Sanduhr zu informieren.

## 6. Innovationen am Konzept/innovative Gestaltungs- und Betriebselemente

Sandy ermöglicht das Parken bis 15 Minuten Dauer (inkl. Sanktionen). Alle bisherigen Instrumente können das Parken nur auf 30-45 Minuten begrenzen. Sandy ist nicht manipulierbar, da das Hin- und Herdrehen der Sanduhr keine Vorteile bringt. Zusätzliche Wege zum Parkautomaten wie bspw. Bei der „Brötchentaste“ sind nicht erforderlich. Es bedarf keiner baulichen, technischen oder kostenrelevanter Änderungen.

## 7. Weitere Besonderheiten (z.B. pädagogische Betreuung, Barrierefreiheit, Umweltverträglichkeit,...)

Die übertragbare Monatsfahrkarte des Stadtbusses als Parkschein senkt die Hemmschwelle, den ÖPNV zu benutzen und lässt ihn zur naheliegenden Alternative werden.



Die begrenzten Parkplätze im öffentlichen Raum werden besser ausgenutzt.

8. Was wird zum Schutz vor Vandalismus und zur Minimierung der Betriebskosten getan?

Mit einer Sanduhr zu parken ist neu. Die Handhabung ist einfach und macht Spaß. Manipulationsmöglichkeiten sind nahezu ausgeschlossen. Es ist charmant und bestechend untechnisch. Die sog. „Brötchentaste“ ist dagegen ein verwaltungstechnisches Monstrum und wurde nach der Probephase in einigen Städten bereits wieder abgeschafft.

## Begründung der Jury

Die egghead Medien GmbH hat für die Stadt Bruchsal ein Marketingkonzept entwickelt, das die in vielen Städten umstrittene Einführung von Kurzparkzeitzonentarifen („Brötchentaste“) interessant löst. Auf besonders ausgewiesenen Parkplätzen ist Kurzzeitparken gestattet. Voraussetzung dafür ist der Erwerb einer Monatskarte für den Bruchsaler Stadtbus. Mit dieser Monatskarte erhält der Erwerber eine Sanduhr, die er am Fenster des PKWs befestigen muss. Beim Einparken ist „Sandy“ umzudrehen, der Kunde darf kostenlos parken bis die Sanduhr abgelaufen ist (bis zu 15 Minuten). Die Parkplätze, die direkt vor den Geschäften liegen, erfahren einen häufigen Wechsel und durch den Erwerb einer Monatskarte für den ÖPNV gibt es eine sinnvolle Verknüpfung zwischen Individualverkehr und ÖPNV.

Die Jury fand den Vorschlag bestechend und hat ihn als PFIFFIGE IDEE mit einem Sonderlob versehen.

Parken Sie doch mal  
kurz anders mit ...

# Sandy.

Die Park-Sanduhr

**Wer ist Sandy?**

Sandy ist die charmante Park-Sanduhr, mit der Sie in Bruchsal komfortabel kurzparken können. Sie gilt in Verbindung mit einer Stadtbus-Monatsfahrkarte und schafft dadurch höchste Mobilität und Flexibilität.

**Warum Sie Sandy brauchen:**

Weil Sie damit schnell, einfach und günstig Ihr Auto kurzparken können. Kein lästiges Suchen nach Kleingeld mehr. Kein Weg zum Parkautomaten und zurück. Keine Knöllchengefahr wegen weniger Minuten. Sandy löst Ihr Parkplatzproblem im Handumdrehen, weil Sie doch eigentlich immer nur schnell... Und mit Sandy haben Sie Max den Stadtbus zum Freund. Denn mit der Kostenpauschale können Sie auch genauso mit dem Stadtbus fahren.

**Wie funktioniert Sandy?**

Stellen Sie die Sanduhr auf das Armaturenbrett Ihres Autos und legen Sie eine gültige Stadtbus-Monatsfahrkarte dazu. Während der Sand rieselt, haben Sie freies Parken auf einer Vielzahl von gebührenpflichtigen Parkplätzen in unmittelbarer Nähe von Geschäften. Dadurch können Sie Einkäufe schneller und flexibler erledigen. Aber nur so lange der Sand rieselt.

Sandy erhalten Sie in Verbindung mit dem Kauf einer Stadtbus-Monatsfahrkarte zum Preis von 34,50 EUR im Stadtbusbüro Bruchsal.

egg

Sandy ist eine Idee von egghead und ist urheberrechtlich geschützt



## Presseresonanz

# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Beilage  
Literatur

Freitag, 30. November 2007 - Nr. 279/48 D3

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

1,60 € D 2954 A F.A.Z. im Internet: faz.net

## Parkraum der Zukunft

Preisträger der Stiftung „Lebendige Stadt“ / Von Christiane Harriehausen

MÜNCHEN, 29. November. Nicht nur die Benzinpreise, auch die Parkplatzsuche, hohe Parkgebühren und enge Parkhäuser machen den Autofahrern das Leben schwer. Angesichts steigender Fahrzeugzulassungen werden sich Stadtplaner, Architekten und Investoren etwas einfallen lassen müssen. Denn gute Erreichbarkeit ist ein wichtiger Standortfaktor. Dabei zeigt ein Blick auf Europas Städte, dass die Lösungsansätze unterschiedlich sind und von den Rahmenbedingungen an den jeweiligen Standorten abhängen. Doch zeigt das Projekt „City Parking“ ([www.city-parking-in-europe.net](http://www.city-parking-in-europe.net)) der Europäischen Union, dass es allgemeingültige Grundsätze für das innerstädtische Parken gibt. Elmar Kulke, Professor am Geographischen Institut der Humboldt-Universität in Berlin, stellte die Ergebnisse auf einer Konferenz vor. Dabei zeigte sich, dass es vorteilhaft sein kann, Überwachungsaufgaben auszulagern und sowohl die Finanzierung als auch den Betrieb in öffentlich-privater Partnerschaft (PPP) für Anwohnerparkanlagen zu regeln. Hier eröffne sich Raum für sinnvolle Strategien. Außerdem sei eine stimmige Tarifpolitik in Zusammenarbeit mit den privaten Parkunternehmen notwendig, betonte Kulke. Empfehlenswert seien neue Technologien für bargeldlose Zahlung wie das Handyparken, weil das die Nutzerfreundlichkeit und damit die Akzeptanz erhöhe.

Dass Parkraumbewirtschaftung für Städte keine wirtschaftliche Belastung darstellen muss, habe das Beispiel Antwerpen gezeigt, ergänzt Michael Lehmbrock vom Deutschen Institut für Urbanistik. Der Fachmann setzt sich nicht nur seit Jahren mit dem Thema „Parken“ auseinander, sondern betreut auch ein vom Bundesbauministerium gefördertes Projekt zum Thema Parkraumbewirtschaftung in Berlin ([www.m21-portal.de](http://www.m21-portal.de)). „In Antwerpen hat man eine Behörde geschaffen, die wie eine GmbH organisiert ist, an der die Stadt mehrheitlich beteiligt ist“, berichtet Lehmbrock. Dadurch habe die Stadt die kostenintensive Überwachung des Parkraums ausgelagert, behalte aber die Kontrolle darüber. Die Finanzierung der Parkraumbewirtschaftung erfolge vor allem über die Einnahmen aus den „Knöllchen“ für falsches Parken und aus den Parkgebühren. „Natürlich kann auch die öffentliche Hand eine wirtschaftliche Parkraumbewirtschaftung gewährleisten, wie das Beispiel München zeigt“, erläutert Lehmbrock. Wichtig sei dafür allerdings die Akzeptanz bei den Anwohnern und dem Gewerbe, vor allem aber auch der politische Wille. „Städte sollten die Parkraumbewirtschaftung nicht als zusätzliche Einnahmequelle sehen, sondern als Maßnahme, um die Lebensqualität in den Innenstädten zu erhalten“, sagte er.

Wie unterschiedlich in Europa geparkt wird, zeigen auch die Ergebnisse des mit 15000 Euro dotierten Preises der „Stiftung Lebendige Stadt“ ([www.lebendigestadt.de](http://www.lebendigestadt.de)), der am 4. Dezember in Kiel verliehen wird. Unter dem Motto „Sensibles Parken in der Stadt“ wurden Projekte, Anlagen oder Konzepte gesucht, die sich durch beispielhafte Ansätze bei der Gestaltung und der Betriebsform von Parkraum auszeichnen und zugleich kostengünstig sind. Preisträger ist die Parkgarage „P23“ in Amsterdam, die als Bestandteil einer Stadtteilsanierung unter einer bestehenden Hochstraße errichtet wurde. Das hat nicht nur den konstruktiven Aufwand, sondern auch die Kosten reduziert. Zudem konnte durch die Umnutzung der vorhandenen Freifläche die Sicherheit im Umfeld erhöht werden.

Eine Anerkennung erhielten sechs weitere Projekte. Hierzu zählt die „Zentralgarage Innsbruck“, bei der bestehende Tiefgaragen mehrerer privater Eigentümer miteinander verbunden wurden, um eine bessere Auslastung zu erzielen und den oberirdischen Parkraum zu entlasten. „Beispielhaft ist in diesem Fall auch die enge Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und privaten Eigentümern“, erläutert der Vorsitzende der Stiftung, Alexander Otto, die Entscheidung der Jury. Weitere Anerkennungen gingen an das Parkhaus am Rathaus in Ulm, die geplante „Park-Terrasse Nordstrand“ auf

Rügen und die Parkgarage unter dem Bowling Green in Wiesbaden.

Als zukunftsweisend wurde auch ein Münchener Pilotprojekt angesehen. Dabei handelt es sich um eine automatische Anwohner Tiefgarage, die in einem alten Gründerzeitviertel errichtet wurde. Das Projekt zeigt, dass auch in beengten, innerstädtischen Wohngebieten der Bau von Tiefgaragen möglich ist. Unter dem Straßenraum konnten in Deutschlands bisher größter Anwohner Tiefgarage Stellplätze für 284 Anwohner geschaffen werden, was die Parksituation in dem Stadtteil deutlich verbessert hat.

Eine Anerkennung erhielt auch das Marketingkonzept „Sandy, die Park-Sanduhr“ der Stadt Bruchsal zur Einführung von Kurzparkzeitzoneentartefen. Um auf ausgewiesenen Kurzzeitparkplätzen zu parken, muss der Autofahrer eine Monatskarte für den Stadtbuss erwerben. Er erhält dann eine Sanduhr, die er am Fenster seines Fahrzeugs befestigen und beim Parken umdrehen muss. Dafür kann er sein Auto 15 Minuten kostenlos auf den hierfür vorgesehenen Stellplätzen parken. Die angestrebte Verbindung zwischen Individualverkehr und öffentlichem Personennahverkehr wurde auch bei dem Parkraumkonzept Graz gelobt. Das Konzept erhielt einen Sonderpreis, weil es die gesamte Verkehrsplanung zusammenfasst und umweltfreundliche Fahrzeuge fördert.



Fotos: Stefan Gläntzer / Kees Hummel

Jurysitzung in Düsseldorf: (von links) Hans Nußbaum (GF Otto Nußbaum GmbH & Co KG), Florian Oelschläger (Beauftragter „Lebendige Stadt“), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Dipl.-Ing. Helmut Schneider (GF Bauforum Rheinland-Pfalz im Finanz- und Bauministerium), Grit Krügerke, Benjamin Gerken (beide Beauftragte „Lebendige Stadt“), Juryvorsitzender Hermann Henkel (Beirat HPP), Manfred Ruge (OB a.D. Erfurt), Dr.-Ing. Peter Hohle (Ingenieurgruppe IVV), stellvertretende Juryvorsitzende Hella Dunger-Löper (Staatssekretärin Bauen und Wohnen Berlin), Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz (Institut für Verkehrsplanung und Logistik TU Hamburg-Harburg) und Dr. Herbert Schmalstieg (OB a.D. Hannover).



VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

## Sensibles Parken in der Stadt

Der Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ für sensibles und ökologisches Parken geht an die „Parkgarage P23“ in Amsterdam. Sechs weitere Arbeiten wurden von der Jury mit einer Anerkennung ausgezeichnet.



Die Jury bei der Sichtung der insgesamt 70 eingereichten Arbeiten.

**M**odern, sicher und preiswert soll das Parken in unseren Städten sein. Doch die Realität sieht oft anders aus. Dabei hängt die Attraktivität einer Innenstadt als Wohn- und Einzelhandelsstandort nicht zuletzt davon ab, ob sie mit dem Auto gut zu erreichen ist und über eine ausreichende Anzahl von Parkplätzen für die Anwohner verfügt. Vor diesem Hintergrund sind funktionale Parkraumkonzepte eine der wichtigsten Herausforderungen für Städte und Gemeinden.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat daher in diesem Jahr ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis für beispielhafte Konzepte rund um das Thema „Sensibles Parken in der Stadt“ vergeben. Gesucht wurden bereits realisierte Projekte, Anlagen oder Konzepte, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform auszeichnen. Wichtig war der Jury unter dem Vorsitz von Hermann Henkel, Beirat des Düsseldorfer Architekturbüros HPP Hentrich-Petschnigg & Partner, neben kostengünstigen Lösungen vor allem ökologische Aspekte. Insgesamt wurden 70 Arbeiten eingereicht.

Die Jury entschied sich einstimmig dafür, den Stiftungspreis 2007 an die „Parkgarage P23“ in Amsterdam zu vergeben. Sie ist Teil einer Neustrukturierung des Stadtteils Amsterdam-Zuid-Oost mit sozialem Wohnungsbau aus den 60er und 70er Jahren und einem Einkaufszentrum. Die Jury überzeugte vor allem die Idee, eine Parkgarage unter einer bestehenden Hochstraße zu errichten. Dadurch konnte eine problematische Freifläche für Parkplätze umgenutzt werden, was die Sicherheit in dem Stadtteil erhöht. Auch die Kosten Seite fand ungeteilte Zustimmung. Neben dem Konzept überzeugte aber auch die außergewöhnliche Gestaltung der Parkgarage. Durch perforierte Aluminiumbleche in den Ein- und Ausgangsbereichen entsteht ein Lichtspiel, das durch den ständigen Lichteinfall von außen und innen sowie von den Scheinwerfern der ein- und ausfahrenden Autos geprägt ist.

Weitere sechs Projekte wurden mit einer Anerkennung ausgezeichnet: Hierzu zählt die Konzeption der „Zentral-Garage Innsbruck“. Nach Ansicht der Jury vereinigt das Projekt gleich mehrere innovative Ansätze

miteinander. Die Idee ist, bereits bestehende Tiefgaragen mehrerer privater Eigentümer durch eine gemeinsame Erschließung zu verbinden und dadurch eine bessere Auslastung zu erzielen. Positiver Effekt ist, dass mit dieser Maßnahme der oberirdische Raum entlastet wurde, ohne den Verkehr zu beeinträchtigen. Neben den gestalterischen Aspekten sah die Jury auch die enge Zusammenarbeit zwischen privaten Eigentümern und der öffentlichen Hand als vorbildhaft und zukunftsweisend an. Das Projekt könne ausgebaut und auf weitere Tiefgaragen im Umfeld ausgedehnt werden.

Eine weitere Anerkennung erhielt das Parkhaus am Rathaus in Ulm, weil es zu einer deutlichen Verbesserung des Stadtraumes beigetragen hat. Die Jury überzeugte vor allem, dass die Bürger von der Idee bis zur Gestaltung an dem gesamten Prozess beteiligt waren. Dadurch sei die Identifikation mit dem Projekt groß und die Bürger könnten den neu gestalteten Raum als „ihr“ Parkhaus ansehen, begründete die Jury die Entscheidung. Auch die gestalterische Qualität des Parkhauses sei vorbildhaft.





Die „Parkgarage P23“ in Amsterdam gewann den diesjährigen Stiftungspreis. Die Jury überzeugte vor allem die Idee, eine Parkgarage unter einer bestehenden Hochstraße zu errichten. Dadurch konnte eine Freifläche für Parkplätze umgenutzt werden. Die Juroren überzeugte außerdem die außergewöhnliche Gestaltung.

Wie in vielen Ostseebädern, ist auch auf Rügen die Parksituation während der Sommermonate problematisch. Die Gemeinde Göhren hat mit der geplanten „park-terrasse nordstrand“ nach Ansicht der Jury einen sinnvollen und wirtschaftlichen Ansatz gefunden, der nur einen minimalen Eingriff in die Landschaft bedeute. Statt eines Parkhauses werden lediglich Parkterrassen erstellt, die sich in die vorhandene Hanglandschaft integrieren. Außerhalb der Saison würden die Terrassen Teil des Landschaftsparks.

Als beispielhaft beurteilte die Jury die Automatische Anwohner Tiefgarage, ein Pilotprojekt des Baureferats der Landeshauptstadt München. Mit Hilfe von moderner Parkierungstechnik konnte in einem stark verdichteten Innenstadtkern zusätzlicher Parkraum unter einer öffentlichen Straße geschaffen und die Qualität des öffentlichen Raums u. a. durch Gewinn zusätzlicher Grünflächen verbessert werden. Die Stellplätze werden ausschließlich an Dauermieter vergeben, die im Umkreis von 400 Metern um die Anlage wohnen.

Ebenfalls eine Anerkennung erhielt die zweigeschossige Tiefgarage unter dem Bowling Green in Wiesbaden. Dabei handelt es sich um ein Konzept, das in Verbindung mit einer repräsentativen Platzgestaltung in denkmalgeschützter Umgebung vor dem Kurhaus realisiert wurde. Als besonders gelungen beurteilten die Fachleute die hochwertige Innenraumgestaltung und die Anbindung der Tiefgarage, die aufgrund ihrer seitlichen Lage nicht störend, aber funktional sei.

Als pfiffige Umsetzung einer guten Idee sahen die Jurymitglieder das Konzept „Sandy, die Park-Sanduhr“ an. Dabei handelt es sich um ein von der egghead Medien GmbH für die Stadt Bruchsal entwickeltes Marketingkonzept: Auf besonders ausgewiesenen Parkplätzen ist in Bruchsal Kurzzeitparken gestattet. Dafür muss der Autofahrer jedoch eine Monatskarte für den Bruchsaler Stadtbuss erwerben. Er erhält zugleich mit der Fahrkarte eine Sanduhr, die er am Fenster seines Fahrzeugs befestigt. Wenn er auf einem Kurzzeitparkplatz steht, muss er nur die Sanduhr umdrehen und kann bis zu 15 Minuten

kostenlos parken. Die Jury lobte die sinnvolle Verknüpfung zwischen dem Individualverkehr und dem öffentlichen Personennahverkehr.

Einen Sonderpreis erhielt das Parkraumkonzept Graz. Die Jury hatte sich zur Vergabe einer gesonderten Anerkennung für gesamtstädtische Parkraumkonzepte entschieden, um dem komplexen Thema „Parken in der Stadt“ gerecht werden zu können. Nach Ansicht der Jury ist das Parkraumkonzept Graz beispielhaft für ein übergreifendes Parkraummanagement. Das Besondere sei jedoch der flächendeckende Ansatz, die Staffe-

lung der Gebühren, die Förderung umweltfreundlicher Fahrzeuge und die Integration in die gesamte Verkehrsplanung. Das Beispiel in Graz zeige, dass Parkraumkonzepte nicht nur eine geeignete Infrastruktur, sondern vor allem organisatorische Lösungen erforderten.

- Preisträger:**
- Parkgarage „P23“, Amsterdam  
Eingereicht von:  
*Rijnboutt Van der Vossen Rijnboutt bv*
  - Anerkennungen:**
  - Zentral-Garage, Innsbruck  
*obermoser arch-omo zt gmbh*
  - Parkhaus am Rathaus, Ulm  
*Ulmer Parkbetriebs GmbH*
  - Parkterrassen Nordstrand, Ostseebad Göhren  
*FPF architekten bda, Hamburg, mit WES & Partner, Hamburg*
  - Automatische Anwohner Tiefgarage, München  
*Baureferat der Landeshauptstadt München*
  - Parkgarage unter dem Bowling Green, Wiesbaden  
*Kurbetriebe der Landeshauptstadt Wiesbaden*
  - Parkraumkonzept Graz  
*Stadt Graz*
  - „Pfiffige“ Umsetzung einer Idee:**
  - „Sandy, die Park-Sanduhr“, Bruchsal  
*egghead Medien GmbH*



Spannendes Lichtspiel in der „Parkgarage P23“: Dieses wird von perforierten Aluminiumblechen in den Ein- und Ausgangsbereichen erzeugt.

Dienstag 11.12.2007  
Tageszeitung  
erscheint: täglich

Auflage verbreitet:  
Anzeigenäquivalent:

13.081

Seite 2

**CISION**

## Preis für sensibles Parken

red. WIESBADEN Die gemeinnützige Stiftung „Lebendige Stadt“ hat in diesem Jahr unter dem Thema „Sensibles Parken in der Stadt“ europaweit vorbildliche Parkvorhaben ausgezeichnet. Einen Anerkennungspreis erhielt dabei die Wiesbadener Parkgarage unter dem Bowling Green. Als bestes europäisches Parkraumkonzept wurde die Parkgarage „P23“ in Amsterdam ausgezeichnet. Der mit 15 000 Euro dotierte Stiftungspreis wurde im Kieler Landeshaus verliehen. Für Wiesbaden nahm Wirtschafts- und Kurdezernent Detlev Bendel teil.

Die 18-köpfige Fachjury unter Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Hermann Henkel wählte die Gewinner aus insgesamt 70 eingereichten Bewerbungen aus. Dezernent Bendel freut sich über die Auszeichnung: „Preiswürdig waren innerstädtische Parkraumkonzepte, die besonders kreative und innovative Lösungen bieten – bei der Gestaltung ebenso wie bei der Betriebsform.“

Zeitungsgruppe  
Gesamtauflage VB: 52.325  
Gesamtauflage VK: 50.491

Region  
Hessen  
Nielsen 3a

Verlag  
Verlagsgruppe Rhein-Main Gmb  
Co. KG  
Langgasse 21  
65183 Wiesbaden  
Tel.: 0611/355-0  
Fax: 0611/355-5377

Interne Pub-Nr.: 113700

OL  
4  
ho (65)

T